<366354941500019

<366354941500019

Bayer. Staatsbibliothek

teutſ

für

Karl He

welcher den zwei

im

Teutschen Klassiker

für Lehrer und Erzieher,

von

Karl Heinrich Ludwig P

Zweiter Theil,

welcher den zweiten oder mittlern Kurs u

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage,
1805.

(21)

LIOTHECA
EGIA
ACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

in Jena

hochachtungsvoll gewidmet.

Unter der Voraus
man diesen zweiten The
schen Sprache, so wie
und moralischen Bild
umschließt dieser Theil
und der Form nach seh
Interpretation mit
bundene Fragmente.
Schriftstellern entlehnt
noch nicht vorgekomm
folge vom Leichtern zu
als dem Elementarkur
leitungen enthalten
rakteristiken der S
von denselben, als in
voll für den künftigen
gelehrte Schule ohne
steller seines Vaterla
auch dem Namen
bestimmt weiß, wel
sie angehören, noch
haupt leisten oder
des prosaischen o
meisten angebaut wo
Schreibarten sie
dienen.

man diesen zweiten Theil vorlegt, schon weiter in
schen Sprache, so wie in ihrer intellectuellen, äs
und moralischen Bildung überhaupt fortgeschrit
umschließt dieser Theil größere, vollendetere, de
und der Form nach sehr verschiedenartige, und
Interpretation mit größeren Schwierigkeit
bundene Fragmente. Sie sind aus 47 vers
Schriftstellern entlehnt, von denen mehrere im erst
noch nicht vorgekommen sind, weil sie, nach der
folge vom Leichtern zum Schwerern, mehr diesem n
als dem Elementarkursus anzugehören schienen. D
leitungen enthalten in diesem Theile ausführliche
rakteristiken der Schriftsteller und literarische
von denselben, als in dem ersten, weil es gewiß nic
voll für den künftigen teutschen Gelehrten ist, we
gelehrte Schule ohne Kenntniß der vorzüglichsten
steller seines Vaterlandes verläßt, und weil er, we
auch dem Namen nach vielleicht kennen sollte
bestimmt weiß, welcher Periode unsrer Sprac
sie angehören, noch was sie als Schriftstelle
haupt leisten oder geleistet haben, welche Ga
des prosaischen oder poetischen Styls von
meisten angebaut worden sind, und in welcher von
Schreibarten sie als Muster aufgestellt zu wer
dienen.

nehr historische Fragmente, als
racht habe, weil man von den
heil zunächst bestimmt ist, doch
nisse, wenigstens in den besser
rziehungsanstalten unsers Vater-
eshalb wird man auch die Noten
er finden, als im ersten Theile;
anzen Werke so viel Brauchbar-
als mir möglich war. — Hätte
ften Schriftstellern, an denen
That nicht arm ist, aufnehmen
ngs für meine Kritik einen wei-
ber die nächste Bestimmung die-
g des Geschmacks an gute
esselben zur Sicherheit und
rpretation derselben, wäre

leicht die Idee selbst, welche
n erschienenen Theilen ausgeführt
Sollte dies aus bloßem Wider-
e der teutschen Sprache in den
chule geschehen; so habe ich dar-
da selbst Männer, welche dem
listische Reife verdanken, von der
der teutschen Klassiker in gelehr-

gen folgendes:
a) daß unsre m
noch Lust daz
Nation anzu
Ausgabe vo
b) daß selbst
ihrem Fond
liche — ja n
schen Klassik
c) daß in Les
Benutzung
mane, und
ten, als die
den, die ich
habe. Bes
sikern der
Sprachbildu
d) daß die Lectü
siker auf S
wechslung,
Geiste und
gewährt;
e) daß selbst d
Klassiker i
Schüler s
handlung

a) daß unsre meisten Schulmänner weder
noch Lust dazu besitzen, sich sämmtliche Klas
Nation anzuschaffen, die, gering gerec
Ausgabe von 400 Thalern verursachen w
b) daß selbst unsre meisten Schulbibliothek
ihrem Fonds noch ihrer Bestimmung na
liche — ja nur die meisten und wichtig
schen Klassiker in sich enthalten;
c) daß in Lesebibliotheken (zugegeben,
Benutzung den Schülern erlaubt sey)
mane, und namentlich ganz unklassisch
ten, als die Schriften der Männer gefu
den, die ich in diesem Werke zum Gru
habe. Besonders dürfte dies der Fall mi
sikern der ersten und zweiten Peri
Sprachbildung seyn;
d) daß die Lectüre eines einzigen oder zwo
siker auf Schulen weder Mannigfaltigke
wechslung, noch vertraute Bekanntschaf
Geiste und den Eigenthümlichkeiten unsre
gewährt;
e) daß selbst da, wo alle in diesem Werke a
Klassiker in den Händen der Le
Schüler sind, dennoch eine Anweisun
handlung derselben nöthig ist, welche

und in der mühsamen Samm-
ortizen, welche doch für Schul-
die nicht Mittel genug haben,
ffen, welche die ganze neue Lite-
drittes Hinderniß liegt in dem
rer Fragmente, um weder den
es Schriftstellers zu verwischen,
aufzunehmen. — Gewiß endlich
elche zunächst für studirende
diese nicht vom Lesen der
tation abgehalten; sie lernen
g kennen, werden auf das Stu-
gemacht, und bringen zur Uni-
das mehr gebildeten Styl mit,

d sich der billige Gelehrte über-
barkeit einer solchen Schrift
daß, wenn man auch mit dem
nicht ganz zufrieden seyn sollte,
war, diese Sache mehr zur

Polit.

Niederlande von der spanischen Regierung.
4. Die Kinderjahre.
5. Subjective und objective Vollkommenheit.
6. Der Schwur des Messias.
7. Entzückung des las Casas.
8. Gott.
9. Hymne auf Gott.
10. Warnung vor der Lesesucht.
11. Freude vor Gott.
12. Die Sterne.
13. Ueber die Revolutionen.
14. Was sie mir nahm und gab.
15. Die Seligkeit der Liebenden.

der spanischen Regierung.	v. Schiller.	Statar
4. Die Kinderjahre.	Matthison.	Statar
5. Subjective und objective Vollkommenheit.	Mendelssohn.	Statar
6. Der Schwur des Messias.	Klopstock.	Kursor
7. Entzückung des Las Casas.	Engel.	Kursor
8. Gott.	Tiedge.	Statar
9. Hymne auf Gott.	Wieland.	Kursor
10. Warnung vor der Lesesucht.	Marezoll.	Statar
11. Freude vor Gott.	Voß.	Statar
12. Die Sterne.	Voß.	Statar
13. Ueber die Revolutionen.	Heeren.	Statar
14. Was sie mir nahm und gab.	Manso.	Kursor
15. Die Seligkeit der Liebenden.	Hölty.	Kursor

rd. Statarisch. 163

r. zu Stollberg. Kursorisch. 171

r. zu Stollberg. Kursorisch. 182

Statarisch. 185

Statarisch. 200

r. Statarisch. 203

fer. Statarisch. 206

ls. Kursorisch. 214

ber. Kursorisch. 215

ber. Kursorisch. 217

Gott. J.

37. Das Idealische in den Künsten. E

38. Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta gewidmet. B

39. Ueber Disciplin in der Erziehung. A

40. Die Künstler. D

41. Trieb zur Einsamkeit. J

42. Feier der Töne. E

43. Ueber die Beredsamkeit.

44. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf.

45. Der physikotheologische Beweis fürs Daseyn Gottes.

37. Das Idealische in den Künsten.	Eberhard.	Stataris
38. Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta gewidmet.	Bürger.	Stataris
39. Ueber Disciplin in der Erziehung.	Kant.	Kursoris
40. Die Künstler.	v. Schiller.	Stataris
41. Trieb zur Einsamkeit.	J.G. v. Zimmermann.	Stataris
42. Feier der Töne.	Schreiber.	Kursoris
43. Ueber die Beredsamkeit.	Heydenreich.	Stataris
44. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf.	Tiedge.	Kursoris
45. Der physikotheologische Beweis fürs Daseyn Gottes.	Platner.	Kursoris

berg. Statarisch. 350

rten. Statarisch. 361

d. Kursorisch. 372

ler. Kursorisch. 379

beck. Statarisch. 381

ner. Kursorisch. 385

acobi. Statarisch. 387

kleist. Statarisch. 391

e. Kursorisch. 400

son. Kursorisch. 404

Begriffen beruhe, muß ma
aus welcher er entlehnt
diesem Stoffe die Form a
scheint, muß man die Eig
zukommen müssen, wenn
Eigenschaften aber, welch
des Styls vermitteln, ver
genschaften; Korrectheit
Darstellung muß nämlich
den Begriffen entsprechen
(weil die Korrectheit für
die Wahrheit innerhalb
aber auch schön seyn, d.
auch unabhängig von dem
fallen und Interesse erreg
chen, und, durch die Form,
bringen, daß, wenn der
lung desselben (nach den
den Verstand beschäftigt,
Gesetzen der Aesthetik) ein
Jede stylistische Form
Schreibarten halten, en
mittlere, oder an die bö
Charakters dieser Schrei
Styls). Derjenige Sty
Klassikers, welcher den b
erscheinen läßt, in welch
innigsten Harmonie ersch
Schreibarten, welche er g
sensten gefunden hat, best
Schreibarten überzugehen

Begriffen beruhe, muß man Kenntniß der Wissenschaft
aus welcher er entlehnt ist; um aber angeben zu kön
diesem Stoffe die Form angemessen sey, unter welche
scheint, muß man die Eigenschaften kennen, welche de
zukommen müssen, wenn er vollendet seyn soll. Alle
Eigenschaften aber, welche den Begriff von der Vol
des Styls vermitteln, vereinigen sich in den beiden K
genschaften: Korrectheit und Schönheit. Die sti
Darstellung muß nämlich korrect seyn; d. h. sie mu
den Begriffen entsprechen, welche dargestellt werden
(weil die Korrectheit für die Darstellung dasjenige i
die Wahrheit innerhalb unsrer Vorstellungen ist);
aber auch schön seyn, d. h. sie muß um ihrer selbst
auch unabhängig von dem Stoffe, den sie darstellt, G
fallen und Interesse erregen; sie muß die Begriffe so v
chen, und, durch die Form, der Phantasie und dem Gefühle
bringen, daß, wenn der Stoff selbst und die korrecte D
lung desselben (nach den Gesetzen der Grammatik und
den Verstand beschäftigt, die Schönheit der Form (n
Gesetzen der Aesthetik) ein reines Wohlgefallen an ihr er
Jede stylistische Form muß sich aber an eine von d
Schreibarten halten, entweder an die niedere, oder
mittlere, oder an die höhere. (Die weitere Ausführu
Charakters dieser Schreibarten gehört in die Theor
Styls). Derjenige Stylist verdient nun den Name
Klassikers, welcher den darzustellenden Stoff unter eine
erscheinen läßt, in welcher Korrectheit und Schönheit
innigsten Harmonie erscheinen, und der sich in einer von
Schreibarten, welche er gewählt und seinem Stoffe am an
fensten gefunden hat, bestimmt gleich bleibt, ohne in die
Schreibarten überzugehen. Denn die innige Harmonie z

aufs Jahr 1788, Th. 2, S. 151. ff.
d etwas zusammengedrängt, weil alles
idung einer Predigt erinnert, hier, wo
des Verhältnisses des Stoffes zur Form
werden konnte).

Statarisch.

as Besserm ist das Gefühl[1], von
ist, eine Sehnsucht, die sich in
chen regt. Daß hier weder[3] die

attungen sind: der Geschäftsstyl, der
ische Styl.
e Aufgabe an, die er lösen will. Er
ach etwas Besserm charakterisiren, die
Menschen regt. Da dem geistigen We-
ei Vermögen: das Vorstellungs-, Ge-
ungsvermögen zukommen; so mußte
den, welchem geistigen Vermögen diese
. Der Verf. theilt sie dem Gefühls-

schen. — Nicht alle, nicht die meisten
se Sehnsucht, nur die edelsten fühlen
Menschen kommt aber ein hoher Grad
er ihrer Vermögen, eine harmonische
ser Vermögen unter sich, und in ihren
in ihrer Thätigkeit jener Ausdruck von
Würde zu, den man mit dem Begriffe

wirklich nur den edlen Menschen beizu-
., was sie von sich ausschließe. — Er

es würde der Mühe nicht werth seyn, über die
nach etwas Besserm absichtlich nachzudenken, n
sich verwerflich, und eines gebesserten Herzens
wäre. Soll ich sie kurz beschreiben[5], diese S
soll ich euch in den Stand setzen, sie in eurer eig
aufzufinden: so ist sie ein Verlangen nach me

sagt nämlich: Sehnsucht überhaupt fühlen sehr
schen; aber deßhalb ist es nicht die Sehnsucht
Besserm; deßhalb sind die Menschen, welche sie w
noch nicht edle Menschen. — Der Wollüstige
Sehnsucht; aber es ist Durst nach thierischem
Der Ehrgeizige fühlt Sehnsucht; aber er verlang
gung seines Stolzes. Viele verlangen Verände
physischen, moralischen und bürgerlichen Ordnu
andere fühlen die Sehnsucht nach etwas Neuem
Alle diese Gefühle sind wesentlich von der Seh
hier geschildert werden soll, verschieden.

4 Diese Sehnsucht schließt alles von sich aus, was
ist, und also werder mit Moral noch Religion
werden kann.

5 Nun folgt die Angabe der Momente, auf we
Sehnsucht beruht. Die Aufstellung und Ausfüh
selben vermittelt den logischen Zusammenhang in d
stellenden philosophischen Stoffe. Diese Sehnsuch
lich eine Sehnsucht:

α) nach mehr Licht;
β) nach mehr Kraft;
γ) nach mehr Tugend;
δ) nach mehr Genuß.

sich verliert? Finden sich nicht in
n, in jeder Wissenschaft und Kunst,
mand zu zerstreuen, Schwierigkei-
ösen, Lücken, die Niemand zu er-
Zukunft endlich, ist sie für uns nicht
ist uns nicht selbst das verborgen,
seyn werden? [10] — Und das alles

iese Sehnsucht; sie ist keine bleibende
Menschen fühlen sie doch von Zeit

tigsten Stunden ihres Lebens; in sol-
o ihr Gefühlsvermögen am stärksten
hätigsten wirkt.
nicht genug Widerstand leisten können.
ruck: erwehren in diesem Zusammen-
haben, ob er gleich in der mittlern
n kann, weil es scheinen könnte, als
h dieses Gefühl niederdrücken wollten,
Sollte nicht zurückdrängen in diesen
nehr passen?
en Moments, auf welchem die Sehn-
esserm beruht; das Verlangen nach

nsrer Erkenntniß in Hinsicht
g der Natur. Sie bleibt immer ein

sers Geistes. Wir unterscheiden wohl
Gefühle und Triebe (das Resultat des

Wahrheit und Tugend, für Religion und Glückse
dies ist in eben dem Grade der Wunsch und das

freien Willens); allein wir wissen nicht, was
ist, und wie er wirkt. Der größte Scharfsinn r
aus, dies zu erforschen.

c) auf die letzten Gründe jeder Wissenschaft un
auf welchen sie doch beruhen (dabei noch Lück
Anbaue derselben).

d) auf unser künftiges Schicksal hier und jenseits

11 Der Verf. beweiset nun, daß sich dieses Verlan
Licht in den Menschen reget. Es wird veranlaßt
Schranken, welche uns gesetzt sind, und die uns mi
zen erfüllen; es kündigt sich als Wunsch an, üb
stände Aufschluß zu erhalten, die uns so wichtig
uns so nahe liegen.

12 Aber immer reget sich diese Sehnsucht nur in den
Menschen; nur in denen, die in der Bildung fort
deren Sinn für Wahrheit (weil das Licht zunächst
kenntniß und also auch die Harmonie zwischen den
lungen, d. i. die Wahrheit, betrifft) rein ist, un
ihrer Einsicht immer zunehmen wollen. Solche
sind edel; und sie fühlen die Sehnsucht nach
stärksten.

13 Ausführung des zweiten Moments, auf welc
Sehnsucht nach etwas Besserm beruht; das Verlan
mehr Kraft.

14 Die Kraftäußerung des edeln Menschen wird näh
virt. Sie besteht

: Endzwecke — bestimmt genommen,
Endzweck, und dieser ist das Ideal
g. Alles, was ihm untergeordnet ist
ung befördern hilft, ist nur Zweck.)
Beschäftigkeit für Wahrheit und Tu-
n und Glückseligkeit.
nur in edeln Menschen; denn nur in
hem sie gut sind, und die Macht der
enliebe empfinden, kann sich auch jene
beide kündigen sich (dem Grade nach)
an.
s diese Kraftäußerung beschränkt, und
nach mehr Kraft anregt:
viele Kraft des Geistes und Körpers,
und viel Menschenliebe besitzt, doch nie
will immer noch mehr leisten, als er leistet;
hränktheit beständig wahrnimmt, die
t hindert;
wenig er, mit aller seiner Anstrengung,

ies?
nisse des Körpers zum Geiste;
ng mit Menschen, die alle heilsame Ab-

sen, die uns überall umgeben;
s Zufalls;
lichkeit und dem Tode, dem wir nicht

g, daß selbst das Größte, das wir lei-
r nur gering und unvollkommen sey.

der sichtbaren Welt
und was fast noch m
Erfahrungen bel hrt
Bemühungen sey im
auch die geringsten
vollkommen; alles,
erkennbarsten Merk
Ohnmacht entstellt[17]
beschämt und gedemü
Wahren und Guten
nicht zuweilen mißm
Kraft und Freiheit s
sehn, wo er mehr th

[17] Die Sehnsucht na
denn wir fühlen,
a) daß selbst der
nur gering sey;
b) daß selbst unsre
kommenheiten an
c) daß alles (ohne
Mittelmäßigkeit
Producte getrenn
[18] Dies muß denn
durch den eifrigen
den treuen Beoba
nen. Mißmuth n
sucht nach mehr K

und was fast noch mehr ist, als dies alles, durch
Erfahrungen belehrt, auch der glücklichste Er
Bemühungen sey im Ganzen immer nur etwas
auch die gelungensten seiner Werke seyen fehlerh
vollkommen; alles, alles, was er leiste, sey du
verkennbarsten Merkmale menschlicher Mittelmä
Ohnmacht entstellt[17]: in solchen Umständen, s
beschämt und gedemüthigt sollte der eifrige Bef
Wahren und Guten, der treue Beobachter sein
nicht zuweilen mißmuthig werden[18], sich nicht
Kraft und Freiheit sehnen, sich nicht einen Zu
schen, wo er mehr thun und glücklicher wirken k

17 Die Sehnsucht nach mehr Kraft regt sich beso
wenn wir fühlen,
∝) daß selbst der glücklichste Erfolg unsrer A
nur gering sey;
ß) daß selbst unsre gelungensten Werke Fehler
kommenheiten an sich tragen;
γ) daß alles (ohne Ausnahme), was wir vollbr
Mittelmäßigkeit verrathe, welche von keinem
Producte getrennt werden kann.

18 Dies muß denn auch den edelsten Menschen (
durch den eifrigen Beförderer des Wahren und G
den treuen Beobachter seiner Pflicht) erinnern
men. Mißmuth wird ihn erfüllen, und daraus
sucht nach mehr Kraft zu wirken entstehen.

euch vor Gott, wie beschämt und
euch, wenn ihr selbst das Beste,
llkommen erkennen müsset! [21] Ihr
on dem Joche ganz frei zu werden,
n habt? Ihr solltet nicht schmach-
Zustande, wo ihr frei von den Fes-
rs und erhoben über alle Verderb-
verdet? [22] Je genauer wir prüfen,

en Moments, auf welchem die Sehn-
n beruht; das Verlangen nach mehr

Tugendübung:
es Fleisches mit dem Geiste;
und durch den Sieg der Sünde;
chene Versprechungen;
lendete gute Vorsätze;
, daß wir, nach vieljährigem Kam-
t so rein, so willig und so stark sind,

n, die wir bei einer genauen Selbst-
ifung machen, müssen uns nieder-
higen.
n regen aber nun die Sehnsucht nach
an; mithin das Verlangen, von dem
frei zu werden, das wir ohnedies
geworfen haben; und das Verlangen,

schon hier erzeigt; Niemand empfängt diese
mit mehr Dankbarkeit und Rührung, als sie;
genießt sie weiser und fröhlicher, als gleichfalls
können sie sichs verbergen [26], daß sie in einer

nach einem bessern Zustande, wo uns die ge
sinnlichen Versuchungen nicht mehr treffen.

23 Je mehr wir unsre irdische Thätigkeit (das, wo
mit dem hohen Ideale unsrer Bestimmung (da
seyn sollen) zusammenhalten; desto mehr sehe
nichts auch nur einigermaßen vollkommen sey, w
bringen, und desto mehr entsteht die Sehnsuch
Zustand überzugehen, wo uns jene Schwierig
mehr an dem freiern Streben nach Vollkommenh
der Ausübung einer wahren Menschenliebe hind

24 Ausführung des vierten Moments, auf welche
sucht nach etwas Bessern beruht, die sich in
Menschen regt; das Verlangen nach mehr Ge

25 Dieses Verlangen nach mehr Genuß ist nicht d
Undanks gegen Gott und der Unzufriedenhei
Regierung.

26 Dieses Verlangen entsteht vielmehr:
a) bei der Betrachtung der vielen Uebel in der
b) bei der Bemerkung, daß selbst die reinsten
Freuden nur kurz und flüchtig sind;
c) bei der Wahrnehmung der Zerstörungen, w
turkräfte anrichten;
d) bei der Entdeckung der Feindseligkeiten der
e) bei dem Gefühle körperlicher Leiden;

immerwährenden Thätigkeit, das
lendeten und ungemischten Glückse-
n vergeblich, es zu erreichen; uns
nauf hörlich mit leiden, und werden
wogen.[27] Und so muß sie denn in
ch in unserm nach wahrem Frieden
erzen nothwendig entwickeln, die
Genuß[28], nach einem freien und
ach einer Verfassung, wo wir nicht
ondern wirklich selig seyn werden.

rden der Mängel unsrer Erkenntniß,
unsrer Gefühle, durch welche Mängel
enuß vermindert wird.
das Ideal einer reinen und vollende-
nur daß alle unsre Mühe, es zu er-
und daß unsre Freuden mit Leiden
a daß diese Leiden oft noch, der Zahl
Freuden übertreffen.
ach dem wir streben, vereinigt theils
in sich, das unserm Körper zu Theil
rn Frieden, welcher die Folge unsrer
gen ist. Durch die unzertrennliche
steht Seligkeit. Da uns aber auf
wird, je edler wir sind, die Sehn-
ande der Seligkeit in uns nur um so

aufgabt, der Liebe,
aber nur der richtig
eines Herz erforscht
ernnt, um sich vo
von Berlichingen v
Faustrechts, der in se
nie der Gegenstand ei
können, der aber di
Ritterromane war.
vielleicht vollendeter
ten der Erfindung, s
hendes Klassicität ha
alle an Erfindung,
nige Dichter gebiete
und wissen ihr in de
nigfaltigkeit, Leben
als Göthe. —
sein vollendetstes n
gehört, was je i
ist. Es steht als
Schriften (Leipz.
er die Weihe zum
in einer Halbdämm
kann. Sie schwe
und nur unter
Sterblichen darge
Schleier aus ihre
kenntniß gelangen
Hülle der Dichtun
ist. — Die Spr
reichbare Zartheit

aber nur der richtig lieset, der mit reiner Selb
eignes Herz erforscht hat, und in diesem Spieg
erkennt, um sich vor Verirrungen zu bewahren
von Berlichingen veredelte einen Ritter aus d
Faustrechts, der in seiner natürlichen (d. i. histor
nie der Gegenstand einer schönen Kunstdarstellung
können, der aber die erste Veranlassung zu der
Ritterromane war. Seine Wilhelm Meisters
vielleicht vollendeter von Seiten der Darstellung
ten der Erfindung, so wie überhaupt sein Styl be
hends Klassicität hat. — Seine Gedichte sind
alle an Erfindung, Haltung und Darstellung gl
nige Dichter gebieten so sicher über den Schatz u
und wissen ihr in der Darstellung so viel Individ
nigfaltigkeit, Leben, Abwechslung und Schatti
als Göthe. — Das nachfolgende Gedicht m
sein vollendetstes nennen, so wie es gewiß zu de
gehört, was je in der teutschen Sprache gesc
ist. Es steht als Zueignung vor dem erste
Schriften (Leipz. 1787) und schildert uns de
er die Weihe zum Dichter erhielt. Die Wahrh
in einer Halbdämmerung, wie sie nur den Men
kann. Sie schwebt daher von einem leichten S
und nur unter dem Schleier der Dichtung
Sterblichen dargestellt werden. Der Sänger
Schleier aus ihren Händen, nachdem er selbst
kenntniß gelangen mußte, um andern die Wah
Hülle der Dichtung so darzustellen, wie sie ihm
ist. — Die Sprache in diesem Gedichte hat ein
reichbare Zartheit und dabei einen Wohlklang,

...er Seele ging,
...jeden Schritte
...voll Tropfen hing;
... mit Entzücken,
...ich zu erquicken. [4]

...g von dem Fluß der Wiesen
...n sacht hervor. [5]
... zu umfließen,
...ms Haupt empor; [6]
...ch nicht mehr genießen,
... trüber Flor; [7]

...e Stimmung, und den Einfluß der
...dieselbe. — Der Morgen kommt
...t der sanfte Schlummer von dem

...mmer (mit frischer Seele), tritt
...gsnatur. Er will die Höhe eines

...n sich Knospen zu neuen Blumen
...thau tränkt sie.
... sich über die ganze Frühlingsland-
...h dem Dichter mit.
... mehr zieht ihm von dem Flusse,
...t, ein Nebel nach.
..., umschwebt ihn bald mehr, bald
...er ihm zur Wolke wird.
...l die Umsicht verdunkelt; — eine

...Ein innrer Trieb des
...Ich konnt' es nur mit
...Denn alles schien zu b
...Da schwebte, mit den
...Ein göttlich Weib vo
...Kein schöner Bild sa
...Sie sah mich an und

...Kennst du mich
...Dem aller Lieb' und
...Erkennst du mich? [16]
...Des Lebens dir den r

...Da schimmert eine
...Lüft, daß die Sonn
...Er freut sich des e
...Einen Morgengruß
...Aber noch immer k
...Plötzlich wird er d
...Er versucht es, d
...Scheint ihm, statt d
...Wie er als überirdis
...Die Wahrheit ist d
...In dieser dämme
...Sonne nicht dringt,
...Leit. Sie blickt den
...Ihn zu ermuntern,
...Sie fragt ihn: o
...Sich selbst nach ihr

Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,
Denn alles schien zu brennen und zu glühn.
Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin.
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben, [13]
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einer
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß: [15]
Erkennst du mich? [16] die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?

8 Da schimmert eine Klarheit im Nebel. — D
hofft, daß die Sonne durchdringen werde.
9 Er freut sich des erwarteten Anblicks der Sonn
seinen Morgengruß zu bringen.
10 Aber noch immer kämpfen die einzelnen Gestalten t
11 Plötzlich wird er durch einen nahen Glanz geblen
12 Er versucht es, die Augen wieder aufzuschlag
scheint ihm, statt der erwarteten Sonne — die
die er als überirdische Gestalt personificirt.
13 Die Wahrheit ist das Urbild aller Schönheit.
14 In dieser dämmernden Beleuchtung, durch t
Sonne nicht dringt, schwebt auf einer Nebelwolke
heit. Sie blickt den Dichter an.
15 Ihn zu ermuntern, redet sie ihn mit sanfter Stim
16 Sie fragt ihn: ob er sie kenne? und nun charak
sich selbst nach ihrem Verhältnisse zu ihm. Sie

durch dich nur haben.

. [21] Zwar hör' ich dich von vielen
der heißt dich sein, [22]
uf dich zu zielen,
n Strahl zur Pein, [23]
ch viel Gespielen,
h fast allein; [24]

s gelindert; sie sey es, der er ewige
der er sich durch alle seine Bestre-
erbunden habe. Schon als Knabe
oft bei dieser Sehnsucht die innigste,
Herzensthränen) empfunden.
dich, die ich bisher nur gefühlt habe.
in früher Jugend schon, beim Er-
n, Ruhe erhielt und gab
Mannesalter (am heißen Tage der
ich erquickt.
Erde verdanke ich dir; — ich ver-
nderes Glück, als das im Gefolge

nicht nennen, um ihn nicht zu ent-

it Sicherheit von dir, und glauben,

et, daß er nach Wahrheit strebe;
en ihren Glanz nicht zu ertragen.
h Irrthum für Wahrheit hielt, hat-
nun da ich weiß, was Wahrheit ist,
sam.

Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!
Für Andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergrab
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

25 Um nicht verspottet und verfolgt zu werden, darf
einmal die erkannte Wahrheit mittheilen; ich muß
mehr in mich verschließen.
26 Mit Nachsicht lächelt sie ihn an. O glaube noch
wiedert sie, daß du schon mich ganz erkannt ha
Menschen ertragen einmal das höhere Licht nicht.
27 Nur über die allgemeinsten Täuschungen, nur üb
sten Wallungen der Unbeständigkeit hast du dich erh
28 Und deshalb erhebst du dich so sehr über Andre, u
dich für ein Wesen von besserer Art (Uebermensch
halb entziehst du dich der Pflicht, die erkannte
Andern mitzutheilen?
29 O lerne dich besser kennen und deinen wahren Ber
hen. Dann wirst du in Eintracht mit der Welt le
30 O, entgegnet er, nicht Stolz und Mangel an Se
niß sprachen aus mir.
31 Nur hielt ich die Höhe der Wahrheit für die meis
schen zu unerreichbar; aber guten Willen fühle ich,
heit mitzutheilen, auch kenne ich das Gewicht derse
32 Wohlan, ich will nun mit dem, was ich errang,
dre wirken; nicht länger will ich die gefundene Wa

ir kein Uebel mehr. 35
hale wieder schweifen,
er war hell und hehr. 36
ten Schleier halten,
ll in tausend Falten. 37
) kenne deine Schwächen,
ı dir lebt und glimmt!
ewig sprechen —
) dir längst bestimmt; 38
s an nichts gebrechen,
ıller Seele nimmt; 39

Andre sollen den Weg betreten, wo

hn nicht da, wo er hinkommen muß,
en soll.
ht niederschlagen; nur führt sie ihn
zu sehen, wo er gefehlt, und wo er
lagen hat.
er ihrer Berührung.
der Horizont rings herum ist nicht

leibt der reinste Schleier, der sie, ob
en erkannt wird, doch in ihrer ur-
) Schöne dem Blicke der Menschen

e diesen Schleier an. Zwar hat auch
er neben denselben liegt auch in ihm
Guten.
einen Leidenschaften getrübte) Seele

Wo kommt denn
des Lebens Bürde schn

ist die Bedingung, die
tung darzustellen.
40 In diesen beiden Zeil
Dichter soll die Wahrh
in ihrer ursprünglichen
Schleier, der Hülle sein
gebung um die Wahrh
heit – aus dem Sch
Die Wahrheit soll unte
bei dem Dichter ersche
scheinung in der Darst
lich soll ihre Versinnlic
lebt). Die Zartheit
besonders, wenn man
Rücksicht nimmt. Er
Lampe beleuchtet an ei
der Dichter gleich die
zeichnet sie sich hier
Darstellung reichet.
42 Die Wahrheit zeigt
Wenn dich in reifern J
so verbreite diesen S
Jugendblüthe wird er her
im Erdenleben wird
Dichter als den leichte
bessern Welt darstelle
seinen Abwechslungen
43 Nun bezeichnet der D
dem Geschenke machen

Des Lebens Bürde schwerer und schwerer drückt,

ist die Bedingung, die Wahrheit unter der Hülle
tung darzustellen.

40 In diesen beiden Zeilen liegt die ganze Auflösu
Dichter soll die Wahrheit darstellen, aber er kan
in ihrer ursprünglichen Gestalt darstellen; nur u
Schleier, der Hülle seiner Bilder, doch ist diese sin
gebung um die Wahrheit aus Morgenduft und Se
heit — aus dem Schönsten was die Natur hat
Die Wahrheit soll unter den schönsten, erquickendst
bei dem Dichter erscheinen. Jung und frisch sol
scheinung in der Darstellung (wie Morgenduft),
lich soll ihre Versinnlichung seyn (aus Sonnenkl
webt). Die Zartheit in dieser ganzen Dichtung
besonders, wenn man auf das Entstehen jenes
Rücksicht nimmt. Er bildet sich aus einem Nebel
Sonne beleuchtet an einem Frühlingsmorgen. —
der Dichter gleich die Wahrheit nicht nennen wollt
zeichnet sie sich hier selbst, wo sie ihm die Hülle
Darstellung reichet.

41 Die Wahrheit zeigt ihm die Bestimmung der D
Wenn dich in reifern Jahren die Sorgen des Lebens
so verbreite diesen Schleier. Erquickung, Ruhe
gendblüthe wird er herbeiführen. Die schmerzhafte
im Erdenleben wird er lindern, selbst den Tod
Dichter als den leichten Uebergang (Wolkenbette
bessern Welt darstellen. Sanft wird dann das L
seinen Abwechslungen (Tag und Nacht) verfließen

42 Nun bezeichnet der Dichter den Gebrauch, den er
sem Geschenke machen will. Nicht für sich, für

Niederlande von der spanischen
noch nicht vollendet und nur in zwei
heiles (N. A. Leipzig 1801) erschie-
iner merkwürdigen historischen Bege-
uen Staate in Europa das Daseyn
ung den Abdruck der Individualität
ußte, den der erste Gang seiner Bil-
, als zum Historiker führte, durfte
nte für den darstellenden Stoff nicht
nicht unter dieser Form den Stoff so
er ihn aufgenommen hatte. Ohne
f zu verändern, und ihn gleichsam
trägt doch die Darstellung ganz die
icht, in welcher sich theils eine frucht-
Phantasie, theils eine die Begeben-
Gesichtspuncte ordnende Vernunft
t sowohl die Geschichte daraus zu
sehen, wie einer der ersten Köpfe
istorischen Facta zu einer ihm eigen-
tet, und welchen originellen Werth
auptet, wird dieses Fragment, voll
nd voll von reger Darstellung der

lnahme an Freuden und Leiden will
enschen zur Zufriedenheit mit ihrem
tracht unter sich führen; und diese
ll noch jenseits fortdauern, wenn
uns hier beweint, und sich unsrer
d fortdauernden Verbindung mit

Eine der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten, sechszehnte Jahrhundert zum glänzendsten der W macht haben, dünkt mir die Gründung der niet schen Freiheit. —

1 In dem 16ten Jahrhunderte vereinigte sich so viel jetzt zur Reife kam, und schon in dem vorigen v worden war. Dahin gehören: die Reformation s die schon durch Huß Auflehnen gegen die Hierarchie tet, und durch die weitere Verbreitung der Buchdru und durch die neugestifteten Universitäten fester b wurde; die fortgesetzten Eroberungen und Entdeck Amerika, wo Mexico, Peru u. s. w. in die H Spanier kamen; die Veränderung des Handels, Entdeckung des Caps (1486), und Amerika's (14 sonders aber die Begründung der Macht des Haus burg seitdem Kaiser Maximilians Sohn, der Philipp, von seiner Mutter, Maria von Burgund Karls des Kühnen einziger Tochter) den burg Staat erbte, und durch seine Gemahlin, die spanis zessin Johanna (Ferdinands und Isabellens jüng ter), nach dem Tode ihres Bruders und der älter ster, der Königin von Portugall, die Succession in erhielt, bis endlich dieses Philipps Sohn (und al milians I. Enkel) Karl, zugleich König von Spa Karl I.), Herr der 17 Provinzen, aus welchen Zeit der burgundische Staat bestand, und Herr de deckten Amerika's, teutscher Kaiser (1519 — 1558)

fen lassen, die jene Zeitalter übten
n. Mit niedergeschlagner Bewun-
tzt diese Riesenbilder an, wie ein
mannhaften Spiele der Jugend.
er Geschichte. Das Volk, welches
ben, war das friedfertigste dieses
ger, als alle seine Nachbaren jenes

ederlanden und in Indien folgte ihm
gen Kräften nach beschränkter Sohn:
sein Vater mit Mailand belehnt hatte.
rte der Erzherzog von Oestreich, Fer-
er, nach dessen Tode als Kaiser, der
emahlin, nach seines Schwagers Tode,
d Böhmen geworden war.
gt sogleich an, was der Leser in der
ten hat. Es sind in der Geschichte des
de keine hohen Thaten des Heroismus
das Entstehen dieses neuen europäischen
Glanz, der sich bei der Bildung an-
s in der ältern Geschichte zeigt.
Entstehen des persischen Reichs durch
ng des macedonischen unter Alexander,
bewirkten Untergang des persischen; an
n Anstrengungen durch außerordentliche
Weltherrschaft des römischen Reiches,
Marius, Sulla, Pompejus, Cäsar ꝛc.
ausgedrückt. Mit einer Bewunderung,
erschlägt, ist wohl der Sinn.

schichte, so widersprechend erscheint sie der Vern
allen Erfahrungen. Philipp der zweite[9], der m
Souverain seiner Zeit, dessen gefürchtete Ueberm
Europa zu verschlingen drohet, dessen Schätze
nigten Schätze aller christlichen Könige übers

5 Die Niederländer waren eine Nation, die von de
lebte. Alle handelnde Nationen (man denke an di
cier, Karthager ꝛc.) lieben zunächst den Frie
nothgedrungen gehen sie auf den Krieg ein. Mit
del steht Friedensliebe, Luxus, Genuß des Lebens i
Verbindung; und allem diesem ist der Krieg zuwid
war also nicht Heldengeist, was die Niederländer
Kampfe gegen Spanien veranlaßte

6 eine treffliche Stelle. — Die Niederländer lernte
durch den Drang der Umstände dazu genöthigt, in
verstehen, die sie besaßen; aber ihre durch diese An
erworbene Größe war nur vorübergehend.

7 Er charakterisirt das Unterscheidende dieser Begebe
andern. Hier müssen Noth und Zufall das Ge
und Heldenmuth veranlassen.

8 Dürften wir eine unmittelbare Wirkung der Vor
menschliche Dinge einmischen; so müßten wir sie hi
men, weil der Gang dieser Begebenheit weder nach
Schlüssen (Vernunft), noch nach der Analogie der
(Erfahrung) erfolgte. — Dies mahlt Schille
dem Folgenden weiter aus.

9 Karls des fünften Sohn, König von Spanien
der Niederlande.

10 wegen des Besitzes beider Indien. Er ließ nän

, mit wenigen schwachen Nationen
cht endigen kann!

n Alba auch das Königreich Portugall
dadurch, außer seinen Besitzungen in
tenden portugiesischen Kolonien in Ost-
Viele derselben entrissen ihnen die ge-
derländer, führten von den Schätzen
gen ihn, und behielten sie, als erwor-
Frieden.

In Italien gehörten ihm Mailand,
binien ꝛc.; seine Flotte herrschte also auf
Von Spanien und den Niederlanden
atlantische Meer. Die ost- und west-
rchfuhren ebenfalls seine Flotten.

hatte vier blutige Kriege mit Franz I.,
reich, geführt; er hatte den schmalkal-
estanten (1547) zerstört; er hatte in
Sohn (Heinrich 2) über den Besitz
d Toul gekämpft ꝛc.
erühmt: der Herzog Alba, der Prinz
ꝛc.
war Kampf gegen den von Teutsch-
n Niederlanden sich verbreitenden und
ntismus.
age. -- Anfangs herrschte in allen
nzen jenes freie Aufstreben; aber bald
n der Utrechter Union die sieben nörd-
uer, und führten den Kampf alleiu
südlichen zehn Provinzen, die ohnedies

Sicherheit, deren erfre
hervorbricht, wirft e
günstige Zone, und
Tageslicht, dem sich gedrü

dem Katholicismus
Lehre, dadurch erhalte
Clara Eugenia und d
von Oestreich, diese
durch, waren die nör
stande; erst sein schw
einen Waffenstillstand
der Niederlande aber
als Theil von Burgu
1648 im westphälisch
7 Unter Nationen mü
standen werden.
8 Bekanntlich können
diese nördlichen Pro
die südlichen, arm n
vor dem Untergange
9 Die Bewohner der
Aufstande begriffen.
10 Alle diese Provinze
turen. Karl hatte
Sohn Philipp.
11 Die Lehren der Re
12 Eine Anspielung a
tenden Spanier, di
thenverbesserung zei
Verfassung freier
durch alte Verträg

günstige Zone, und freudig empfängt der fr
das Licht, dem sich gedrückte traurige Sclaven ver

dem Katholicismus mehr ergeben waren, als
Lehre, dadurch erhalten wurden, daß Philipp sein
Clara Eugenia und derem Gemahle, dem Erzhe
von Oestreich, diese Niederlande abtrat. — Al
starb, waren die nördlichen Provinzen noch imm
stande; erst sein schwacher Sohn, Philipp 3, sc
einen Waffenstillstand mit denselben; die völlige
der Niederlande aber von dem teutschen Reiche,
als Theil von Burgund, ehemals gehört hatten,
1648 im westphälischen Frieden.

17 Unter Nationen müssen hier einzelne Völkersc
stand werden.

18 Bekanntlich können sich nur durch künstliche
diese nördlichen Provinzen, die damals, im Gege
die südlichen, arm waren, vor Ueberschwemmun
vor dem Untergange, schützen.

19 Die Bewohner der südlichen Provinzen, Anfa
Aufstande begriffen.

20 Alle diese Provinzen haben ihre besondern Gese
tuten. Karl hatte diese mehr geschont, als sein
Sohn Philipp.

21 Die Lehren der Reformation fanden dort Eing

22 Eine Anspielung auf die unter dem Despotism
tenden Spanier, die keinen Sinn für die Annah
chenverbesserung zeigten. Dagegen paßte diese de
Verfassung freier Bürger an, deren Rechte g
durch alte Verträge gesichert waren.

den Brabants [28] forderten einen
Philipp der zweite sandte ihm
Losung des Krieges war gege-
ohne Beispiel greift Leben und

s, Wohlstandes und Luxus.
an die Erfüllung seiner Verträge

rliche Einschränkung seiner Rechte
cht gefallen lassen, sondern strebt
er ursprünglichen Menschenrechte,
cht enthält, gegen Philipps Despo-
er ihn auch (als Herr beider In-
so wenig er Widerspruch zu ertra-

durch wiederhohlte Gesandtschaf-
stellung ihrer Beschwerden nachge-
ptung ihrer Rechte öffentlich ver-
darauf an, wie man diesen Schritt
lt er für Empörung.
mmten Niederlande.
uptprovinz steht für die gesammten

dern sich in Unterhandlung und

nit Hinrichtungen anfing, nachdem
Niederländer, z. B. Egmonts,
Vorspiegelungen bemächtigt hatte.
n durchschaute ihn und entfernte sich.
rländer, was sie von Spanien zu

Tausende drängen sich
gen seyn, für die so
Noch fehlt die letzte vol
unternehmende Geist,
[40] haschte [40] und d
der Weisheit erzöge.
Wilhelm der still

erwarten hatten.
Despotismus.
[28] zweifacher Tod —
werden, oder in der
[8] Da Alba's Konfiska
mit des Eigenthums
[9] Wenn für den Verau
aufhört; so legt er au
[5] zu suppliren: versch
[5] besonders nach Teut
[2] für ihre politische Ue
der angenommenen ne
[11] Je stärker die Verf
seine Anhänger.
[3] eine treffliche Bemer
[9] Bis izt war alles
planlos, unter dem
alles darauf an, d
der einen politischen
Plane handelte
[9] Dieser Mann war
Dillenburg, ein geübt

Lehre seyn, für die so freudig gestorben werde
Noch fehlt die letzte vollendende Hand, — der
unternehmende Geist, der diesen großen politisch
blick haschte [40] und die Geburt des Zufalls z
der Weisheit erzöge.

Wilhelm der stille [41] weiht sich, ein zwe

erwarten hatten. Man brauchte Gegendruck
Despotismus.

32 zweifacher Tod — entweder als Empörer hin
werden, oder in der Schlacht zu fallen.

33 Da Alba's Konfiskationen und Verheerungen ke
heit des Eigenthums mehr verstatteten.

34 Wenn für den Verarmten der ehemalige Genuß
aufhört; so legt er auf das Leben selbst keinen W

35 zu suppliren: verschwindet, weil der Pluralis v

36 besonders nach Teutschland —

37 für ihre politische Ueberzeugung, und auch aus
der angenommenen neuen Religionslehren.

38 Je stärker die Verfolgung; desto mehr findet
Lehre Anhänger.

39 eine treffliche Bemerkung.

40 Bis itzt war alles von Seiten der Niederlände
planlos, unter dem Drange der Umstände erfolgt.
alles darauf an, daß sich an ihre Spitze ein M
der einen politischen Ueberblick hatte, und nachdem
Plane handelte

41 Dieser Mann war Wilhelm, aus dem Hause
Dillenburg, ein geübter Staatsmann, der Philipp

errlichen Bau seiner Größe erhob.
ein Krieg, dessen glückliche Endi-
s Auge [47] nicht erfreute, und den
Peru zum armen Manne machte [48].

o hatte kennen lernen. Er stellt sich
Niederländer; so hoch auch die Stel-
er ehemals als königlicher Statthal-
en bekleidet hatte. — Er hieß der
ine Absichten und Entwürfe, im Ge-
emand mitgetheilt und von ihm allein
rden.
us, den Römer, in dem Zeitalter der

on im Jahr 1579. Holland, See-
d, Gröningen, Geldern, Ober-Yssel.

en Protestanten; diese zogen sich nun,
bens wegen verfolgte, nach den Nie-

at. — Spanien, der Nachbar des
er ihm gebliebenen Provinzen, deren
ren ging.

die Schätze waren, die aus Ost- und
Kasse strömten; so hatten ihn doch
n Projecte so viel gekostet, daß er vor
istliche für sich eine Hauscollecte in
, und daß der Staat 140 Mill. Du-
t in Italien, aufgeborgt hatte, und
r.

Vorrathskammer dies
im es natürlich mit je
unterhalten und zu e
lande hatten schon ein
ihre zertretenen Felder
Spanien selbst kon
Diese Länder [56], dur

49 Philipp wollte die p
rotten; darüber verfl
daß er seinen Zweck
50 Ihre Siege kosteten
und bürgerliche Frei
51 Dahin gehörten di
hielt und theuer bez
reich unterstützte, d
und weiser Regieru
Christenthume gezw
Granada (Morisko
des Escurials; und
durch die sogenannte
52 Der Inquisition.
53 Des spanischen So
54 Die wieder für Sp
55 Durch Hinrichtung
56 Die einzelnen 14
nach Ferdinands vo
Lode (1516) mit d
dinzen nun Ein Gan
lipp von Oestreich h

Vertrauensmänner dieses kostbaren Krieges hatten es natürlich mit jedem Jahre schwerer, die unterhalten und zu erneuern. Die katholisch lande hatten schon eine Million Bürger verlore die zertretenen Felder nährten ihre Pflüger Spanien selbst konnte wenig Volk mehr Diese Länder [56], durch einen schnellen Wohls

49 Philipp wollte die politische und religiöse Freihe rotten; darüber verfloß sein Leben und seine Regi daß er seinen Zweck erreicht hatte.

50 Ihre Siege kosteten ihr viele Menschen, die und bürgerliche Freiheit starben.

51 Dahin gehörten die Spione, die Philipp in g hielt und theuer bezahlte; der Bürgerkrieg, den reich unterstützte, der sich aber mit Heinrichs 4. und weiser Regierung endigte; der Kampf geg Christenthume gezwungenen Abkömmlinge der Granada (Moriskos); die Eroberung Portugall des Eskurials; und der mißlungene Angriff a durch die sogenannte unüberwindliche Flotte (15

52 Der Inquisition.

53 Des spanischen Soldatenstandes.

54 Die wieder für Spanien gewonnen worden war

55 Durch Hinrichtungen, Kriegsdienste und Ausw

56 Die einzelnen 14 Provinzen des spanischen Re nach Ferdinands von Arragonien, des Großvater Tode (1516) mit den zum Reiche Kastilien gehö vinzen nun Ein Ganzes ausmachten. (Karls V lipp von Oestreich hatte, nach seiner Schwiegern

ich [62] nnd der Gewissenszwang

tilien — 1506 wegen seiner Gemah-
ommen, starb aber noch in demsel-
ben sich beide Großväter des jungen
n Niederlanden erzogen ward, um
Castilien bis zur Volljährigkeit ihres
ans I. Absichten wurden vereitelt,
gonien verwaltete Kastilien bis zu
ein Enkel Karl die ganze Monarchie
nem Sohne Philipp hinterließ.
Eroberungen und des dadurch ver-

lonien begaben, um Reichthümer zu
Bdienste traten. Der Hauptschlag der
erfolgte aber 1609 unter Philipp 3,
(Nachkömmlinge der Mauren in
vertrieb, welche bis dahin bei der
anier, beinahe die einzigen gewesen
besorgten. Seit dieser Zeit hat sich
hlt.
Amerika.
nung, weil, mit der Vermehrung
n Werthe gegen die Producte sank,
ße stiegen.
Tapferkeit. Man ließ sich, wenn
zahlen; sonst zog man ein gemäch-
eben dem Kriegsdienste vor.
Frankreich die, welche sich zur Re-
hre Zahl war ansehnlich, als man
r sogenannten Pariser Bluthochzeit

liebten ihre e
lichtigen [65] Religion
n ihren Unterdrücker
mmenfluß aller Völk
n, die beim Eintritt
rückempfangen; wa
ch das ganze übrige
sdrucke seufzte, w
fhafen aller Meinu
rteten ihren Reichth
e Eintracht gleich m
sche Armee war voll

(24. Aug. 1572) au
wollte. Aber ihre
ihr Kampf dauerte
rung, unter Heinrich
Glaubensgenosse, de
Rechte durch das E
der Ludwig 14 (16
g Rachsucht gegen die
h Auch aus Teutschla
Maximilians 2 sanft
Gegenreformation,
bis 1612) dachte,
rung vorbereitete, d
(1618—1648) aus
s muß heißen: der fl
flüchtig gewordener
ele Darstellung des

an ihren Unterdrückern gewiß war. Wenn m
sammenfluß aller Völker in dem heutigen Holla
ten, die beim Eintritte in sein Gebiet ihre Me
zurückempfangen; was muß es damals gewesen
noch das ganze übrige Europa unter einem trau
stesdrucke seufzte, wo Amsterdam beinahe
Freihafen aller Meinungen war. Viele hunde
retteten ihren Reichthum in ein Land, das der
die Eintracht gleich mächtig beschirmten. Die
nische Armee war vollzählig, ohne daß man nöt

(24. Aug. 1572) auf einmal in ganz Frankrei
wollte. Aber ihre Macht stieg mit der Verfol
ihr Kampf dauerte unter dieser und der folgen
rung, unter Heinrich 3, bis Heinrich 4, Anfang
Glaubensgenosse, den französischen Thron bestie
Rechte durch das Edict von Nantes (1598) sic
aber Ludwig 14 (1685) wieder aufhob.

63 Rachsucht gegen die Verfolger.

64 Auch aus Teutschland flüchteten viele dahin, als
Maximilians 2 sanfter Regierung (1564—157
Gegenreformation, unter der Regierung Rudolp
bis 1612) dachte, und in Teutschland alles die
rung vorbereitete, die endlich in dem dreißigjähr
(1618—1648) ausbrach.

65 muß heißen: der flüchtenden. flüchtig steht hie
flüchtig gewordenen, hat aber einen Nebenbegr
edle Darstellung des Ganzen unterbricht.

Matthison'schen Dichtungen ist
inleitung zum 20sten Fragmente des
buchs erläutert. Er hat sich eine
Landschaftsmahlerei, beinahe ganz
gene Producte darin geliefert, denen
seiner Recension der Matthisonschen
t in dessen kleinen Schriften Th. 4,
echtigkeit wiederfahren läßt. Das
Kinderjahre, das, seinem Charakter
chen, noch zur historischen poetischen
icht völlig der von Matthison neuge-
chaftsgemählde angemessen ist, ver-
n drei Formen in sich. Der Ton
ie Sehnsucht nach den Kinderjahren,
e wiederkehren, wenn sie einmal ver-
Ganzen die Haltung und Durch-
g, die durch ein bestimmtes Object
mohngeachtet sind in die Darstellung
chen Landschaftsmahlerei aufgenom-
in den erzählenden Ton über, daß

s, wo es noch entschieden blieb, ob
allenen Provinzen wieder durch seine
rde, hatten die Niederländer die scho-
, das itzt in spanischen Händen war,
Molucken (wo dann auf Java in
stindischen Regierung der Republik
cca, Brasilien und mehrere Besi-
n Afrika.
lusg. seiner Gedichte (Zürich 1802)

Die Papp
Vom Abe
Wo, von J
Die laube
Und mit gest
Das auf t
Ein ländlich
Die Halm

Der Dichter beginnt mit
lage soll ihm die Pha
wickzaubern. — Er
es ist Abend (Abend
Stunde ist sein Aufenth
ergibt sie. In diese
Der Eingang zum Gärt
wo man die Aussicht
Pappelweiden, durch w
sichen Aufenthalt.
Der Weiher, statt Tei
gentlich im Hochteutsch
ntischer Provinzialismu
Th. 4. S. 1453, erin
als Fischteich.

um sich selbst bewegt; der lange Nachhall empfang
drücke; die oftmalige Wiederkehr derselben Gefühle.“

Statarisch.

Die Pappelweide zittert [2]
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher [3] sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

2 Der Dichter beginnt mit Landschaftsmahlerei. In
Ruhe soll ihm die Phantasie die Zeiten der Kindhe
zurückzaubern. — Er schildert seinen ländlichen Au
Es ist Abend (Abendschein). Eine einfache (H
Hütte ist sein Aufenthalt; ein stilles blühendes
umgibt sie. In diesem Gärtchen ist eine Jasm
Der Eingang zum Gärtchen ist eine geflochtene Pfor
der man die Aussicht auf den Fischteich (Weih
Pappelweiden, durch welche der Abendschein fällt,
diesen Aufenthalt.

3 Der Weiher, statt Teich, und besonders Fischteich
gentlich im Hochteutschen nicht gewöhnlich, sonder
teutscher Provinzialismus, wie auch Adelung, im
Th. 4. S. 1453, erinnert; allein poetischer ist
als Fischteich.

Göttin zu versöhnen, die Agamem-
nes ihr geweihten Hirsches beleidigt,
he, durch widrige Winde das Aus-
ndert hatte. Agamemnon kann sich
ießen; allein Ulysses und Diomedes
ycene, und führen Iphigenien aus
veil man dieser glaubend macht, daß
olle. Iphigenia kommt im Lager der
emnon muß in die Aufopferung der
als das Opfer gehalten wird, er-
Iphigenia, entrückt sie nach Tauris,
und dort wird sie Dianens Prieste-
fand sich ein Hirsch an Iphigeniens
d für die Flotte günstig, und diese
es behandelte diesen Stoff in zwei
ia in Aulis, und Iphigenia in Tau-
oden hat sie Göthe verpflanzt. —
tter von Gluck komponirt, der 1714
en wurde, zu Prag und in Italien
und London allgemein als originellerer
rd. (Ueber seine Verdienste vergl.
Literatur der Musik, S. 130 ff.
nstrichter, z. B. Händel und Wolf,
i; so hoch stellt ihn doch Reichardt;
. lit. Handbuch, Th. 2, Abth. 2,
pigenie ward am 17. Mai 1782 zum
aufgeführt (Bougine' Handb. zur
Th. 6, 2tes Suppiem. S. 101 ff.)
ung der Gluckschen Iphigenia ver-
dem Opfer des Atriden.

Der Hof, wo
Im Flieder
Der Brunnen
Die Scheu
Wo Täubchen
Und treue
Dies alles zau
Als Abend

Rhone, Fluß im südlich
italiänischen Schweiz, i
durch das Walliserland
die Saone aufnimmt, un
In dieser Gegend ist
Diese Naturschönheiten
größten Kunstwerkes vor
Einsamkeit zu. In der
gen) soll seine Opernlo
ter Natur seyn.
Er mahlt wieder die Nat
indem er die ländliche
blickt, den blühenden
men, die Hecke, die nic
am Stabe gezogen wird
von Hollunderbäumen
Scheune in der Nähe
des Taubenschlags und
ländlichen Gegenstände
mit zurück.

Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen,
Und treue Schwalben baun:
Dies alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,

5 Rhone, Fluß im südlichen Frankreich, der in der
italiänischen Schweiz, im Berge de la Fourche en
durch das Walliserland und den Genfersee fließet,
die Saone aufnimmt, und sich zuletzt ins Mittelmee
— In dieser Gegend ist die Natur besonders reizend
6 Diese Naturschönheiten zieht der Dichter dem Zau
größten Kunstwerkes vor. Sie sagen seiner Sehnsu
Einsamkeit zu. In der Gartenthüre (das geflochtn
chen) soll seine Opernloge für die Betrachtung d
der Natur seyn.
7 Er mahlt wieder die Natur. Er erinnert sich seiner
indem er die ländliche Wohnung mit bemoosetem D
blickt, den blühenden Weinstock, die einfachen Go
men, die Hecke, die nicht beschnitten ist, den Hop
am Stabe gezogen wird, die Bienenstöcke, die im
von Hollunderbäumen stehen, die Wasserröhre im
Scheune in der Nähe des Haselzaunes, die Nachb
des Taubenschlags und der Schwalbennester; —
ländlichen Gegenstände führen ihn in die Zeiten d
heit zurück.

esenbaches Rand,
ersten Freuden,
en Schmerz empfand;
wo, unter Maien,
zbeblümten Plan,
el der Schallmeien,
ndscheintanz begann;

o wo Nachbars Lotte
lchenlese kam,

hantasie vermag er die verflossnen Jah-
seine Seele zurückzuführen. Er schil-
antasie — mit ihrem goldnen Stabe
ule zerstreuen, die uns im reifern Alter
Kindheit trennet, und auf den letztern
s in der Vergangenheit begraben sind)
ist: Unsre geschiednen Jahre liegen in
; eine Nebelsäule, die aus diesem Gra-
ene Jahre vor uns; aber der goldne
bringt diese Nebelsäule zum Weichen.
er ganze schöne Traum der Kindheit
nen Umgebungen. Er ist in die väter-
er erblickt die Weiden seines Geburts-
wärtigt sich die Oerter, wo die ersten
regten (wo ich die ersten Freuden —
ert sich der Abendtänze der frohen Dorf-
mei.
teutschen wenig gebräuchliches Wort,
ismen. Es bezeichnet überhaupt einen

Ju ritterli
Die Bank, r
Cyanenkrä

Das Beet,
Im weißen
Sie an bem
levkoj' und
Die Schule,

hen Zaun, besonders a
rofür im Hochteutschen
ständigen Buschwerke e
Zorke, ein niedersäch
die äußere grobe Rinde
Wörterb. Th. I. S.
Kränze von Kornblu
Er schildert seine Ju
mit des Nachbars Toc
nliche Schiffe, die auf
Hüten aus Zweigen; e
e gieng auf den Vogel
dem Strohhute; er ve
Puthe gegen andre Kn
den Kornblumen binde
Da besorgte seine bl
ie gärtnerte zur Lust;
und Nelke.
Ein angemessenes Bi
ähnlich sind.

Die Bank, wo meine Schwester
Cyanenkränze [12] flocht; [13]

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
Levkoj' und Nelke band; [14]
Die Schule, dumpf und düster, [15]

jeden Zaun, besonders aber einen vom lebendigen B
(wofür im Hochteutschen: Hecke üblich ist). Hier
lebendigen Buschwerke eingezäunte Wiese.

11 Borke, ein niedersächsischer Provinzialismus,
die äußere grobe Rinde an den Bäumen (vergl.
Wörterb. Th. 1. S. 1127); hier an den Tanne

12 Kränze von Kornblumen; steht nicht bei Adelun

13 Er schildert seine Jugendbeschäftigungen: Er
mit des Nachbars Tochter Veilchen; er baute au
rinde Schiffe, die auf dem Teiche schwammen; er
Hütten aus Zweigen; er ließ den papiernen Drache
er gieng auf den Vogelfang; er haschte Schmetter
dem Strohhute; er vertheidigte die Vogelnester u
Dache gegen andre Knaben; er half seiner Schwes
von Kornblumen binden.

14 Da besorgte seine blühende Schwester die Haus
sie gärtnerte zur Lust; sie band an bemahlte Stä
und Nelke.

15 Ein angemessenes Bild für die Dorfschulen, w
wöhnlich sind.

bei Sorr und Prag,
hs großem Sieger,
und Ziethen sprach;[18]
wo der Schnitter

unkelung der Schulstube; weil der
vor dem alles Respect hat, Win-
hnung gezogen hat. — Das Win-
für die Gewächse, welche auch im
alten; z. B. Epheu, Sinngrün ꝛc.
ner Wanderungen auf dem Kirchhofe,
zt war. Er las die Reime auf den
lte bei dem Flittergolde des Kranzes,
ch auf den Leichensteinen der Bräute

Invalid, der die schlesischen Kriege
te Friedrichs des zweiten und seiner
der edle Sänger des Frühlings, und
Anführer der Husaren, stehen hier
en, die Friedrich zog). Schlacht
Böhmen, im Königingrätzer Kreise,
Trautenau) gewann Friedrich im
ge den 30. Sept. 1745. — Die
ann Friedrich den 6. Mai 1757 im
in dem sogenannten siebenjährigen
her. In demselben Jahre, den 5.
auch die Schlacht bei Roßbach
Thüringen in der Nähe von Frey-
en und Reichsarmee.

Da glaubt' ich
Mit diama
Und vom Ma
Die schauer
Die Hütte wo
Der Teich
Mein Stecken
Die Nacht

Da spottet' ic
Von Grill

Das Erntefest ward
bergmann eine Zitter sp
mer aber zum Vergnü
eine alte Sitte läßt a
mmerstage) versteckte
und sie gewöhnlich bei
schon damals war sei
elt, in Erzählungen, S
die erste Nahrung der P
Augen durchdachte er a
habe.

Er versinnlicht sich je
was ihm bekannte Gege
Noch trübte keine Sorg
das, was selbst Kinder
Sommer in ihrer Art u
gen kann, — wenn e

Da glaubt' ich grüne Berge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die schauerliche Mähr';
Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee. [22]

Da spottet' ich den Nebel
Von Grillenfang und Gram, [23]

19 Das Erntefest ward mit einem Tanze gefeiert,
Bergmann eine Zitter spielte; — die einfachste T
immer aber zum Vergnügen der Landleute hinreiche
20 Eine alte Sitte läßt am Ostertage (oder auch a
Donnerstage) versteckte rothe Eier suchen. De
fand sie gewöhnlich bei der Bank am Fischteiche (
21 Schon damals war seine Phantasie geschäftig.
welt, in Erzählungen, Mährchen eingekleidet, ist g
die erste Nahrung der Phantasie. Alle diese abent
Sagen durchdachte er auf der Rasenbank in der H
laube.
22 Er versinnlicht sich jene Sagen und Mährchen,
blos ihm bekannte Gegenstände darauf anwenden.
23 Noch trübte keine Sorge, kein Kummer seine Tag
das, was selbst Kindern bisweilen einen trüben A
Kummer in ihrer Art und nach ihren Beschäftigun
chen kann, — wenn er im Soldatenspiele von an

Königin),
Demantflimmer
Skentänze, mich. [25]

ch von Verlangen, [26]
am Himmelszelt
Lampen prangen,
nend Herz geschwellt;
denn Stern' und Sonne
es Mondes Rund
meine Wonne
nenbusch und Hund. [27]

der Liebling seiner Schwester, der
die Bleisoldaten, mit denen er spielte,
verloren; — selbst das beunruhigte

s Balls und einer Oper hatte er noch
den Ersatz dafür in einem Abendspa-
ange der Nachtigall.

steigen, und fand daran mehr Beha-
der Maskenbälle.

ng regen sich schon in ihm, aber noch
Sternen blickte; aber nach kindlichen
nen nur die goldnen Lampen, die am
gesteckt sind.

fand er an der Sage vom wüthen-
der in der Geisterstunde herumgehet ꝛc.

Und Ka

4 Der Brocken (auch
dem Harze, und gehö
rode. Er ist wegen
Zeiten Karls des Gro
rung der Sachsen zu
weil sie dem Christent
Feste und Opfer auf
Höhe des Berges die
Gegend leuchtete. A
nach den damaligen
4 Dieser Brocken war
mathematischer Geog
Erde) wußte er dar
vom Steine der Weis
Heraldik (Wappenku
2 Noch fehlte ihm d
Sehnsucht, Italiens
himmlische Gegenden
3 Die Verklärung Chr
in der Kirche S. Pier
2 Das Belvedere hä
Vatikan zusammen.
vedere) ist für die K
denn hier werden die
des Alterthums auf
haus ꝛc. (Matthis
Büchten S. 305.) S
3 Kapitol, merkwür
Publik; merkwürdig
Pabstes.

28 Der Brocken (auch Blocksberg) ist der höchst
dem Harze, und gehört zur Grafschaft Stollberg
rode. Er ist wegen alter Sagen bekannt, die wo
Zeiten Karls des Großen herrühren, wo, nach
rung der Sachsen zum Christenthume, diese de
weil sie dem Christenthume abgeneigt waren, ihre
Feste und Opfer auf diesem Berge feierten, und
Höhe des Berges die Opferflamme in die ganze
Gegend leuchtete. Aller heidnische Gottesdienst
nach den damaligen Zeitbegriffen, ein Teufelsdien
29 Dieser Brocken war seine Weltgrenze; von Geog
mathematischer Geographie (die Kreise und das
Erde) wußte er damals so wenig, als er noch
vom Steine der Weisen, den die Adepten suchen
Heraldik (Wappenkunde) weiß.
30 Noch fehlte ihm der Geschmack an der Kunst
Sehnsucht, Italiens, und besonders Roms un
himmlische Gegenden und Kunstwerke zu sehen.
31 Die Verklärung Christi von Raphael, auf dem
re der Kirche S. Pietro zu Rom.
32 Das Belvedere hängt vermittelst einer Terras
Vatikan zusammen. Der Hof der Statuen (il cor
vedere) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort i
denn hier werden die vollkommensten und schönst
des Alterthums aufbewahrt; der Laokoon, Ap
nous ꝛc. (Matthisons eigne Anmerkungen zu
dichten S. 305.) Späterhin wanderten sie nach
33 Kapitol, merkwürdig in dem Zeitalter der rön
publik; merkwürdig in dem Zeitalter der Her
Pabstes.

hmuth meine Brust,
r Knabenspiele
r Götterlust.

fstein) eine kalkartige, sehr poröse
em versteinerten Schwamme gleicht,
Ueberbleibsel von Schalthieren in sich
örterb. Th. 4, S. 620.) — Hier
studium.
die Kunstwerke des großen Raphaels,
geboren wurde, und 1520 im 37sten
ater war ein sehr mittelmäßiger Mah-
ldete sich in Florenz durch das Stu-
e Vinci und Michel Angelo. Er ar-
fte Julius 2 im Vatikan. Seine erste
le zu Athen, die schon allgemeine
er in der Verklärung, seinem Mei-
sich selbst. — Der Dichter meint,
elden befriedigte ihn damals; er be-
chen Kunstwerke.
muthigern Knabenspiele. Mitten im
n Schneemann gebaut. — Auf Kin-
an mit einem eisernen Stabe in der
bt, fuhr er mit seinen Gespielen vom

vorbei, und nur die wehmüthige Er-
eblieben. Das Gewühl der Welt in
mit ihnen zu vergleichen.

Erquickun

Wann mond
Der Mitt
Und durch di
Nur mein
lacht mir vo
Ein Stra
Wie abendli

Nach Un

Indem er nun das Ge
Befangenheit zusam
Gefühl, aus dem schon
Heiligkeit), und dann
Tempe, ein reizendes
Schweiz, stehet für
Und doch, was sind
Gegenden gegen die
unsrer Phantasie ha
In weiter Entfernu
Gebergen, auf dem D
diesem Andenken Be
Diese Erquickung gen
dunkle Nächte ein
Wogen preis gegeben,
der milde Abendsch

Wann mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Grenzen
Ein Stral von Seelenruh,
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu. [43]

38 Indem er nun das Gewühl der Welt mit jenen J
Unbefangenheit zusammenstellt, ergreift ihn ein
Gefühl, aus dem schon diese treffliche Stelle (zu
Seligkeit), und dann die ganze folgende Schilderu

39 Tempe, ein reizendes Thal in Thessalien.

40 Schweiz, stehet für die schönsten Gegenden der

41 Und doch, was sind die Schönheiten der trefflic
turgegenden gegen die Reize, welche die väterliche
in unsrer Phantasie haben.

42 In weiter Entfernung von unsrer Geburtsgeg
Eisbergen, auf dem Ocean gedenken wir an sie, u
in diesem Andenken Beruhigung und Erquickung.

43 Diese Erquickung gewährt uns die Erinnerung an
wir dunkle Nächte einsam, blos unserm Kummer u
Klagen preis gegeben, durchwachen. Da erschein
wie der milde Abendschein nach einem bestandenen

r, ist unsterblich geworden durch seine
die Welt, von 1768 — 1779, wo er
el der 11 Sandwichsinseln im Süd-
der Mitte zwischen der Insel Formosa
de von Kalifornien, im Februar 1779
em Kampfe erschlagen ward.
albaens) ein Portugiese, hatte im
nten Jahrhunderts sich um seinen Kö-
dien und Afrika große Verdienste er-
nt er in spanische Dienste unter Karl 1
Er wollte einen westlichen Weg nach
ten) Molluckischen Inseln aufsuchen,
st 1519 von Sevilla ab. Er segelte
nd fand 1520 die Meerenge zwischen
von Amerika und dem Feuerlande.
ge führt noch itzt den Namen des Ent-
Südsee, und nach den Molucken, wo
pfe mit den Indianern getödtet ward.
durch Entdeckungen berühmt, durch
icht, in Statuen verewigt, durch alle
glückt, und der größten Reichthümer
dies alles ist kein Ersatz für die ver-
der Kindheit.
rschaft seiner Ynkas und bei einer für
ut organisirten Verfassung, ward in
6ten Jahrhunderts von dem Spanier
robert. Ungeheure Grausamkeiten be-
er Spanier. Unermeßliche Reichthü-
nach Europa.
ft in Ostindien, an der Ostseite der

Und gre
Entflohn d
Trübt U
Umglänzt
Verklag
Du suchst
Des Fri
Betrogner
Umweht
Halbinsel diesseits des
lichen Demantgruben.
Im Texte steht durch
dieser Druckfehler ni
muß es doch heißen:
Selbst alle Reichthü
Regenten, ja die He
reichs und seiner Hel
die Sorgen des Leben
Freuden der Kindheit
ein berühmter italiä
Selbst die Reize der
den den Kummer in
ringen wohl nach je
füllte; aber alles J
zustellen.
Suchst du den verlo
weder im Schlachtg
noch auf Reisen (fe
nur die Kindheit erq

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du suchst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach, sein Oden
Umweht die Kindheit nur! [53]

Halbinsel diesseits des Ganges, berühmt durch sein
lichen Demantgruben.

49 Im Texte steht durch einen Druckfehler: beide.
dieser Druckfehler nicht bei den übrigen angeb
muß es doch heißen: beute — d. i. ernte.

50 Selbst alle Reichthümer, alle Macht und aller
Regenten, ja die Heldenthaten und der Ruhm
drichs und seiner Helden (Kleist steht für alle),
die Sorgen des Lebens nicht, und wiegen nicht die
Freuden der Kindheit auf.

51 ein berühmter italiänischer Tenorist.

52 Selbst die Reize der Musik, und die Kunst über
nen den Kummer in unsrer Brust nicht besiegen
ringen wohl nach jener Ruhe, die uns in der K
füllte; aber alles Irdische reicht nicht hin, sie
zustellen.

53 Suchst du den verlornen Frieden des Lebens; d
weder im Schlachtgetümmel, noch in den Alpe
noch auf Reisen (fernem Boden) finden; du be
nur die Kindheit erquickt er!

urm und Klippen
gsheitrer Fahrt;
Bienenlippen
Gegenwart. 57

5.

jective Vollkommenheit,

Mendelssohn.

hn, jüdischer Kaufmann zu Ber-
n, welche im Anfange der zweiten
hunderts den guten Geschmack un-
erbreiteten und vervollkommneten.
eund Lessing gebildet, wirkte er
lai u. a. schon in den Literatur-

Um die Kindheit schwebt ein ewig
uden (Rosenschein — Blumenle-
ihrer Unschuld. Deshalb geht
n unentrollten Buche der Zeiten)

wir uns mit unsern Wünschen und

n bloß für den heutigen Tag (alle
s Abendroth begrenzt).
die Erwartung der Zukunft; der
besteht in der weisen Benutzung
blicks.

das, wodurch das Individuum in intellectueller un
scher Hinsicht harmonisch ausgebildet wird, muß n
auch die objective Vollkommenheit befördern, muß d
der Wahrheit und Weisheit und das Reich der Sitt
weitern und erhöhen. — Ueber Mendelssohn
stische Fertigkeit und Darstellungsgabe könnte i
Wahrers sagen, als wie ihn Garve (in s. Abha
die prosaische Schreibart, Samml. einiger Abh. T
65 ff, Leipz. 1802, 2te Aufl.) charakterisirt hat. G
nämlich Mendelssohn, Lessing und Engel al
des prosaischen teutschen Styls auf. Was er in un
rer Beziehung von Mendelssohn sagt, ist f
„Darüber, glaube ich, werden alle, welche die teutsc
che hinlänglich verstehen, und mit philosophischen Gege
welche M. allein behandelt hat, bekannt genug sind, e
daß der Styl dieses Autors einer der vollkommens
den teutschen Schriftstellern, und an sich von große
heit sey. Er ist zuerst, was wirklich eine hohe und
erreichende Vollkommenheit ist, sprachrichtig; sowoh
Gebrauche der einzelnen Worte, welche er dem Subje
angemessen zu wählen weiß, als in der Zusammensetz
selben. Er hat einen hohen Grad von Deutlichkeit, d
Verdienst der Schreibart; und diese Deutlichkeit ist
leicht, sie ist nicht das letzte Resultat einer mühsamen
chung des Lesers, sondern sie springt demselben in d
Die in unsrer Sprache so häufigen Zweideutigkeiten si
lich vermieden. Die Perioden sind nicht künstlich ge
doch wohlklingend; die Ideen sind sowohl in ganzen
der Rede, als in einzelnen Perioden, so geschickt a
daß man nicht aufgehalten wird, und den Zusammen

ls ist, so ist er auch nicht von den
n entblößt; aber diese Farben sind
Er weiß oft durch ein glückliches
t zu setzen; aber er mahlt dieses Bild
e Aufmerksamkeit des Lesers von dem
hen." — Ich setze hinzu, daß Men-
tsächlich das Verdienst hat, daß er in
sich durchgehends gleich bleibt, und
o zuerst die Teutschen gelehrt haben,
t und Terminologie, mit Deutlichkeit,
des Charakters der Schreibart, mit
ber philosophische Gegenstände schrei-
folgende Fragment gehört dem didac-
und der mittlern Schreibart an.)

Statarisch.

n Begriffe von der Glückseligkeit, so
e Irrthümer in der theoretischen [2]

reitet in dem, was diesem Fragmente
irrige philosophische Begriffe über die
ungen, welche von einigen als das
, wornach jede Aeußerung des freien

nuf die Eintheilungen der Philosophie
Römern zu nehmen, rechnet man zur
hie: empirische Psychologie, Logik,
k; zur practischen: die philosophische
d Religionslehre.

die sinnlichen Genu
stellten, und dieser
die ausgedehnteste B
[4] la Mettrie in seinen
des Systeme de la
1771), erneuerten d
folg auf den Geist
neuern Systemen ha
Epikurismus angegri
[5] Das Verbum auxili
darf im Teutschen ni
[6] Der Streit über das
sophischen Systeme.
sche Cicero sein Buch
[1] Die stoische Schule
sel Cypern). Er ha
in Athen als Lehrer
leckten gemahlten Ga
von das System den
Begehrenswerthe, w
tur beiträgt, bezeich
Natur gemäße Ding
ten); alles Verabs
meidend (contra na
Güte ist nach ihnen
Umständen zu streben
(τέλος) ihrer Moralp
ben, τὸ καλὸν (hone
genen, nicht des Verg
Epikur lehrte, sonde
um ihrer selbst wille

stellten, und dieser Theorie in ihrem ausschweifen
die ausgedehnteste Bedeutung gaben.

4 la Mettrie in seinen ouvres (Berl. 1764) und der
des Systeme de la nature (angeblich Mirabaud)
1771), erneuerten den Epikurismus, doch an sich
folg auf den Geist der Philosophie selbst. —
neuern Systemen hat keines mehr, als das kri
Epikurismus angegriffen und gestürzt.

5 Das Verbum auxiliare: haben — hervorgezog
darf im Teutschen nie fehlen.

6 Der Streit über das höchste Gut ist so alt, als
sophischen Systeme. Bekanntlich schrieb darüber
sche Cicero sein Buch': de finibus etc.

7 Die stoische Schule stiftete Zeno aus Cittium (au
sel Cypern). Er hatte mehrere Philosophen gehö
in Athen als Lehrer auftrat, und sein System in
deckten gemahlten Gange vortrug, der ποικιλη στοα
von das System den Namen des stoischen erhielt.
Begehrenswerthe, was zur Erhaltung der mensch
tur beiträgt, bezeichneten die Stoiker als ursprün
Natur gemäße Dinge (prima naturae, naturae
nea); alles Verabscheuenswerthe als der Natu
stritend (contra naturam, naturae repugnantia
Gute ist nach ihnen das, wornach immer und u
Umständen zu streben ist; dies war der höchste
(τελος) ihrer Moralphilosophie. Der Grund, da
üben, το καλον (honestum). Die Tugend war
ihnen, nicht des Vergnügens wegen begehrungswi
Epikur lehrte, sondern um des Anständigen (κα
um ihrer selbst willen. Dadurch erhielt die stoisc

der Triebfedern, und verbreitete sich,
entgegengesetzten Systeme, sehr weit.
ca und Marc Aurel waren ihre vor-
unter den Römern. — In neuern
hkeit der kantischen Moralphilosophie
elen Momenten nicht zu verkennen.
unct nicht vergessen, in welchem Men-

lf, den systematischen Denker, der die
hie zu einem vollständigen Systeme
nterricht und Schriften weit verbreitete,
ten. — Vollkommenheit war ihnen
Mendelssohn erweitert den Begriff
gmente mehr, als es in der Wolfischen
n den neuesten Zeiten hat F. V. Rein-
st. der christl. Moral, das Vollkom-
er fest begründet, und den Begriff der
aufgefaßt und umschließender darge-
Leibnitz-Wolfischen Systeme geschah,
ffelben allerdings keine Kritik der gei-
Menschen vorausging, die Rein-
sicht, aber ohne Anhänglichkeit an den
schen Systems in seinem Systeme be-

hier doch vielleicht zu nachsichtig. Er
der ausübenden Sittenlehre, d. h. in
Moral aufs Leben, und beim Handeln,
, auf die angenehmen Empfindungen,
dlungen verbunden sind, Rücksicht zu

Die keinen phi
fechten lassen, mögen
auf solche Weise de

nehmen, ja sogar d
und zu nähren; nur
Princips der Moral
aber das Gute Zwe
moralische Triebfeder
Guten um seiner sel
ner unveränderlichen
genehme Bewußtseyn
übung des Guten u
darf doch dieses Ge
wir handeln, und
Mendelssohns eigne
übung nicht zur Mo
Er deutet sehr wahr
heit dem unerklärli
Wollens, und der
(Ideale) alles Bestr
heiten realisirt werden
Mendelssohn verwe
wirklich sey, Vollkom
unserer Natur als da
quens cum antecedens
die einige neuere Phil
Philos. Religionslehre
ist nur die Folge, da
kommenheit durch alle

Die keinen philosophischen Grundsatz gern
fochten lassen, mögen uns immer vorwerfen, wir
auf solche Weise den Menschen zu einem eige

nehmen, ja sogar die Liebe zur Tugend dadurch z
und zu nähren; nur in die Theorie, in die Aufste
Princips der Moralphilosophie, gehöre dies nicht.
aber das Gute Zweck an sich; so gibt es auch ke
moralische Triebfeder beim handeln, als die Ausü
Guten um seiner selbst willen. Mag dann immer,
ner unveränderlichen Einrichtung unsers Wesens,
genehme Bewußtseyn in uns entstehen, das mit
übung des Guten um seiner selbst willen verbund
darf doch dieses Gefühl nicht der Grund seyn,
wir handeln, und was in der Theorie als fals
Mendelssohns eignem Ausspruche, gilt, kann in
übung nicht zur Motive der Handlung erhoben wer

11 Er deutet sehr wahr den Zusammenhang zwischen
heit dem unerklärlichen übersinnlichen Vermög
Wollens, und der Vollkommenheit, dem letzten
(Ideale) alles Bestrebens an, das durch alle frei
keiten realisirt werden soll.

12 Mendelssohn verwechselt, indem er behauptet, d
nerlei sey, Vollkommenheit oder Uebereinstimm
unsrer Natur als das höchste Gut darzustellen, da
quens cum antecedente. Diese Uebereinstimmung,
sie einige neuere Philosophen (z. B. C C. E. Sch
philos. Religionslehre) nennen: die Einigkeit mit si
ist nur die Folge, das Resultat des Strebens na
kommenheit durch alle Aeußerungen des freien Will

Will ich nämlich das Gute um sei-
ohne alle Rücksicht auf eignen Vor-
ge, welche Folgen es haben werde;
wendig die subjective und objective
realisirt werden. Die subjective;
ner höhern Triebfeder handeln, ich
und moralische Reife nicht sicherer
h das Gute um seiner selbst willen
eil die moralische Welt so eingerichtet
e Weise der moralische Weltplan in
kann, als wenn alle sittliche Wesen
lbst willen üben. Eine und dieselbe
n auch ein und derselbe Actus der
jective und objective Vollkommenheit
ist versucht es, die subjective Voll-
jectiven zu trennen, und sieht sich
scher Kräfte; der wahrhaft Tugend-
los den Theil eines größern unzer-
e Vollkommenheit, nach welcher er
ntisch mit der allgemeinen Vollkom-
das ihm vorschwebt, ist das Ideal
sen; und alles, was die objective
rt, bewirkt auch, nach dem ewigen
n allen moralischen Kräften, die sub-
, wenn ich das Gute um seiner selbst
ve Vollkommenheit bewirkt, begrün-
die objective Vollkommenheit.
tig ist nicht weiter in Umlauf gekom-
nem Begriffe völlig entspricht. Die
raucht das Wort: eigennützig durch-

gen, als wenn die Fe
lieben und geliebt wer
Gerechtigkeit handhal
nicht die seligste [17] W
schöpfs wäre! Als we
heit [18] neidisch, unmil
benfroh seyn könnte,
sind eigensüchtig; den
jug. Sie würden si
ten, wie die Wärme
cher, wenn sie in die u
[15] isoliren, absondern;
Vollkommenheit, w
[16] Der Verf. zeigt die
jectiver Vollkommen
wickelt worden ist, i
belegt sie mit Beispie
[17] seligste Vollkomm
che Seligkeit gewäh
Folge der Realisirun
kommenheit in das
[18] Er zeigt den Unte
dem, der die subject
nen Handlungen ver
[19] unmilde — ist ein
nicht eingebürgert w
sich hat.
[20] Eine treffende Ver
weiter ausgeführt n

lieben und geliebt werden, Wohlthun, Großm
Gerechtigkeit handhaben, Freiheit und Tugend
nicht die seligste [17] Vollkommenheit eines denk
schöpfs wäre! Als wenn die wahre Liebe zur Vo
heit [18] neidisch, unmilde, [19] menschenfeindlich u
denfroh seyn könnte, als die Hab- und Ehrsuch
sind eigensüchtig; denn in der Eigensucht besteh
zug. Sie würden sich schwächen, wenn sie sic
ten, wie die Wärme bei verloschener Flamme
chet, wenn sie in die umstehenden Gegenstände üb

15 isoliren, absondern; — sich und seinen Zweck, d
Vollkommenheit, von der objectiven trennen kön
16 Der Verf. zeigt die Identität zwischen subjecti
jectiver Vollkommenheit, die in der 13ten Not
wickelt worden ist, in diesem Zusammenhange pr
belegt sie mit Beispielen.
17 seligste Vollkommenheit — d. i. eine Vollkomm
che Seligkeit gewährt. Der Verf. zieht hier
Folge der Realisirung der subjectiven und obje
kommenheit in das Prädicat, das im Adjectiv e
18 Er zeigt den Unterschied zwischen dem Eigenn
dem, der die subjective und objective Vollkomme
nen Handlungen vereiniget.
19 unmilde — ist ein Wort, das in der teutsch
nicht eingebürgert worden ist, ob es gleich die
sich hat.
20 Eine treffende Vergleichung, die in dem Folg
weiter ausgeführt wird.

d. h. wenn man die Begriffe der
ergnügens in ihre Elemente[22] auf-
nes Andern zu einer höhern Voll-
Vermehrung unsrer eignen Voll-
kehrt, den Uebergang eines An-
heit, als unsre eigene Verschlim-

Bei der allgemeinen Menschen-
em geringern Grade statt; allein
wächst diese Bereitwilligkeit bis

mt in dem Menschen eben so einen
Wohlwollens, wie den Trieb der

standtheile. — Glückseligkeit und
der letzte Zweck sinnlicher Wesen,
vernünftiger Wesen, vereinigen sich
Menschen, als eines vernünftig-
Einem Ganzen, das man, in Er-
digendern Wortes, mit dem Worte:
nnet, weil diese alles das in sich
n Geschöpf, und der Mensch insbe-
ckelung und Ausbildung aller seiner
rden kann und soll.
t ausgedrückt. Der Verf. meint:
, das den Andern trift, als unser
kann blos die Verminderung der
verstehen, und nicht die moralische

nliebe ist, ihrem Umfange nach, zu

ein Element der Glückseligkeit hervorgebrac
und dieses Element vervielfältigt sich durch die
mung bis ins Unendliche, und entzündet sich
mehr es Andre entzündet. Denn wenn das A
Geistes im Denken und Wollen [28] bestehet;
selbst desto vollkommener werden, je vollkomm
Begriffe und die Gegenstände sind, die er sich
und seine Glückseligkeit wächset mit der Menge
der Vollkommenheit, die er durch seinen frei
hervorgebracht oder befördert hat. In der
eintrachtsvollen Regierung Gottes [29] wird die

weit, deshalb kann sie nicht so theilnehmend
die Freundschaft.

25 Da dem menschlichen Geiste drei ursprüngliche
das Vorstellungs- Gefühls- und Begehrung
zukommen; so muß auch die Vollkommenheit, di
tiv und objectiv realisiren soll, alle diese Vermöge
ßen. Die Sympathie gegen Andre gehört dem G
mögen an, und ist der Ausdruck dieses Vermöge
sicht auf die Realisirung der objectiven Vollkomm

26 dergestalt — ist im bessern Style beinahe v
vielleicht: so innig in einander schlingt ꝛc.

27 ein Bestandtheil.

28 Die ältere Philosophie unterschied nur zwischen
und Willen in dem menschlichen Geiste; das Gefü
gen, als isolirtes und dem Vorstellungs- und B
vermögen coordinirtes Vermögen, ward seit de
Philosophie bestimmter entwickelt und dargestellt.

29 Nach dem moralischen Weltplane.

die Bande der allgemeinen Ver-
trennen; so werden sie Zerstörer
keit,[33] und auf diese moralische
oralische Tod.[34] — Das allge-
mmenheit, diese Nerve der Glück-
le Theile der Schöpfung, blühet

en menschlichen Verfassungen sich zu
von Gott in dem allgemeinen Welt-
Reich moralischer Kräfte umschließet,
on allen Wesen realisirt, welche das
illen üben.
der subjectiven und objectiven Voll-
ezeichnet.
in sich so genau zusammen, daß das
tritt, was in den bürgerlichrn Ver-
ot geschieht.
Welt zerstört der seine subjective Voll-
bjective hindert, und sich von dem

lische Wirksamkeit, er vernichtet sei-
ollkommenheit der moralischen Welt.
erloren, gleichsam todt (moraliter

isch. Es werden die Wirkungen des
mmenheit, welche die physische (Glück-
ische (Tugend) Vollkommenheit in sich
Schon in der ganzen Natur strebt al-
nenheit, welche für Wesen mit blos
rreichen möglich ist; wie viel mehr in

Der Sch

von

(Wird irgend ein
berten genannt werden
einigte dänische Legatio
stock. Zu der Zeit,
den Banden eines einse
ihrem höhern Reichth
Wohlklang, Ründung
steller des bessern Ge
nis sie Klopstock gleic
rwärts, indem er ih
einen Reichthum, eine
dahin noch nicht zugek
ster des Alterthums,
productiven Phantasie
mvertrauen; aber die
ungebildet werden, da
Stoffes seiner hohen
wie viel die Sprache
die Dichter vor ihm ge
ther sie erhebt; man
den vorhandenen Spr
rweitert und seine
Sprache für den Aus

[35] Vollkommenheit is
lehre und Rechtsle
kann diese Behaup
angenommen werde

von F. G. Klopstock.

(Wird irgend ein Dichter der Nation noch na
derten genannt werden; so ist es der am 14. Mä
ewigte dänische Legationsrath Friedrich Gottl
stock. Zu der Zeit, wo die teutsche Sprache no
den Banden eines einseitigen Geschmacks befreit, n
ihrem höhern Reichthume gelangt war, wo ihr
Wohlklang, Ründung und Kraft abging, und die
steller des bessern Geschmacks sie gemeinschaftlich
riß sie Klopstock gleichsam um viele Schritte na
vorwärts, indem er ihr in seinen Oden und in sein
einen Reichthum, eine Fülle und Kraft abgewann,
dahin noch nicht zugekommen waren. Gebildet dur
siker des Alterthums, wollte er die erhabenen A
productiven Phantasie dem Heiligthume der Na
anvertrauen; aber diese Sprache mußte selbst erst
umgebildet werden, daß sie fähig ward für die Da
Stoffes seiner hohen Begeisterung. Um völlig zu
wie viel die Sprache durch Klopstock gewann
die Dichter vor ihm gelesen haben, und sehen, wie
über sie erhebt; man muß es fühlen, wie er nich
den vorhandenen Sprachschatz gebietet, sondern de
erweitert und seine innere Kraft vermehrt, und
Sprache für den Ausdruck sanfter und großer En

36 Vollkommenheit ist das Princip der philosophis
lehre und Rechtslehre, so wie der Aesthetik.
kann diese Behauptung nur unter gewissen M
angenommen werden.

ien grammatischen Gesprächen, und
n Reim in seinen geistlichen Liedern
, dennoch den Hexameter auf teutschen
vickelte er in seiner Abhandlung: von
griechischen Sylbenmaases im Teut-
ten Theile des Messias in der ältern
Er starb, ehe die neue vollständige
vollendet werden konnte; blos sechs
enen die ersten beiden Oden, und der
essias (Leipz. bei Göschen) enthalten.
ieser erhabenen Epopöe durch Milton
so ist doch Erfindung, Charakterzeich-
rchführung des Ganzen und die von
e Sprache für die Darstellung ganz
weit führen, den Charakter der Epo-
ufzustellen; nur so viel gehört, zum
nden Fragments, hierher, daß der
seinem Vater gelobt, die Menschen
n Versprechen annimmt und bestätigt.
us dem ersten Gesange des Messias
usgabe, Leipz. 1800) entlehnt.)

Kursorisch.

ite Jerusalems liegt ein Gebirge,
pfel schon oft den göttlichen Mittler,
ottes, verbarg, wenn er einsame
Nächte
aun ernst in Gebeten durchwachte.[x]

ährend seines Lebens auf der Erde, in

gesandt war,
Gabriel nennen die Himmlischen ihn, stand
Eingang [8]
Zwoer [9] umdüfteter Cedern, und dachte den
Menschen,
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach,[10] als itzt

der innigsten Verbindung mit Gott, seinem
stiller Einsamkeit betet er zu ihm, und itzt hat e
das feierliche Gelübde der Erlösung der Mensch
ter zu erneuern.

2 Es ist Abend. Wie er sonst zu thun pflegte,
aus Jerusalem, um am Oelberge die Nacht i
durchwachen. — Nur sein Liebling, Johannes,
3 Aber Johannes bleibt am Fuße des Berges zur
Grabmäler der jüdischen Propheten der Vorzeit
4 Jesus selbst besteigt die Höhe des Berges.
5 Moria — der Berg, wo Abraham ehemals
wollte, und auf welchem in der Folge der salom
pel erbaut ward.
6 Dort wurden die Opfer dargebracht, die, bis
die Menschen entsündigte, den Jehova versöhne
7 Schilderung des Abends.
8 Obgleich der Messias als Mensch auf Erden
gibt ihm doch der Dichter einen Engel, der
Gabriel.
9 Die Sprache hat die männliche und weiblich
zwei im Pluralis (zween, zwo) abgelegt, u
beibehalten.
10 Die Engel wußten den großen Plan zur E
menschlichen Geschlechts.

Seher
higes Moos in der kühlenden Erde.
öttlicher, dir ein Lager bereiten?
öser, ermüdet! Wie viel erträgst du
inniger Liebe zu Adams Geschlechte![12]

Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,[13]
f der Höhe des Bergs am näheren Himmel.
Dort betet' er. Unter ihm tönte die Erde,
Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,[15]
nten die mächtige Stimme vernahmen.
ht mehr des Fluches Stimme, die Stimme

des Messias; er geht an dem Engel ter entgegen.
wie viel der Sohn Gottes aus Liebe zu ldet.
ihm mit einem segnenden Blicke.
bar, erscheint auf der Höhe des Berges.
(Scheol), wo die Seelen der Verstorich, daß auch sie sich der Erlösung ge-

Göttlicher Vater,[20] die Tage des Heils un
gen Bundes
Nahen sich mir, die Tage zu größeren Werken
Als die Schöpfung,[21] die du mit deinem S
brachtest,
Sie verklären sich mir so schön und herrlich,[22] a
Da wir der Zeiten Reih durchschauten, die Za
kunft,
Durch mein göttliches Schaun bezeichnet,[23] un
der sahen.

16 Rücksicht auf den Verlust des Paradieses.
17 Die Zeiten des Paradieses, die Verjüngung d
unsterblichen Schöne, sollen wieder kommen.
18 Schon in diesem feierlichen Augenblicke umgib
in der Abenddämmrung ein Wiederschein des Pa
19 Was zwischen Gott und dem Messias verha
versteht blos Gott und der Sohn. Nur sie fass
zenlosen Inhalt der Erlösung.
20 Dieses Gebet ist eine der gelungensten Stellen
Messias. — Es enthält den Ausdruck der G
Sohnes mit dem Vater, dem Wesen nach. Es
Liebe gegen die Menschen, ihre Geschöpfe.
21 Die Erlösung ist ein größeres Werk der Gottl
Schöpfung, die Gott mit seinem Sohne vollbra
22 Der Messias umschließt das ganze Werk der E
allen seinen unermeßlichen Folgen.
23 Schon von Ewigkeit, noch ehe das menschlich
entstand, erblickte der Sohn Gottes diese Tage

sprachst du:
ild in dem Menschen von neuem uns
schaffen![28]
elbst,[29] die göttliche[30] That zu vol-
lenden.
weißt du, das wissen die Himmel,
wie innig
chluß nach meiner Erniedrung[31] ver-
langte!
ou, in deiner niedrigen Ferne,
ebteres Augenmerk![32] Und o Canan,

nit was vor — st. mit welcher, ist ge-
Sprache.
ugebildetes, aber dem Gegenstande an-

menschliche Geschlecht, selig in seinem
Zustande.
n, wurden sie sterblich (Staub) durch

die Liebe des Sohnes zu dem gefallnen
hte; da beschloß er dessen Erlösung.
sung übernahm der Sohn freiwillig.
e Welt mit Gott versöhnen.
neugebildetes Wort, das aber nicht in
ngen ist. Erniedrigung ist regelmäßi-
heint den Begriff bestimmter zu bezeich-
g.
genwärtigte sich der Messias seinen Auf-

Betend vor dir: bald aber, ach bald wird dein
Gericht mich
Blutig entstellen, und unter den Staub der To
graben.
Schon, o Richter der Welt, schon hör' ich fern d
einsam [36]
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln bal
Schon durchdringt mich ein Schauer dem ganzen
geschlechte
Unempfindbar, und wenn du sie auch mit dem Z
Gottheit
Tödtetest, unempfindbar! Ich seh den nächtlichen G
Schon vor mir liegen, sinke vor dir in niedrigen St
lieg' und bet', und winde mich, Vater, im Todes
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des
tigen Zürnen,

33 Den Hügel vom Blute voll sehen — scheint nicht
nug in diesem Zusammenhange.

34 Hier folgt eine der trefflichsten Stellen.

35 richtiger: Geschlechter.

36 Wie der Sohn Gottes das Gericht der Allmacht
Sünde ertragen könne, bleibt ein Geheimniß für di
lichen.

37 Allwissend, wie der Vater, kennt er den Umfang
Art der ihm bevorstehenden Leiden.

Seraphim auf, und fuhren mich
jauchzend,
mph zu deinem erhabenen Throne:
was keine Seraphim fassen,
erub in tiefen Betrachtungen ein-
sieht;
rchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!

und sprach:[42] Ich hebe gen Him-
mel mein Haupt auf,
lken, und schwöre dir bei mir selber,
du: Ich will die Menschen erlösen.

nd erhub sich. In seinem Antlitz
war Hoheit,
, und Erbarmung, als er vor Gott
stand.

Vater gehorsam.
den Zorn des ewigen Richters ertragen.
freies Werk des Messias; — es stand
aller höhern Wesen, zurückzukehren
Vaters.

leiden, mehr leiden, als die höhern
bel bei der Zurückkehr zu seiner göttlichen
n würden, ertragen könnten.

essias. — Er gehört zu dem Feierlich-
schen Sprache geschrieben worden ist.

ung durch die ganz
Seelen, die itzo [46]
Zitterten und empfa
faßte den Seraph

Wie vor dem nahen

Sanftes Entzücken
Seelen, und süßbe
Aber sinnlos, und zu
Sinnlos, wider G

43 nur sich und de
und schwerfällige
44 Gott erwiedert de
gel hören ihn nicht
45 Der Dichter schi
göttlichen Schwure
seinen Gedanken zu
seyn beginnt mit
erhabener Schauer
gefühl ihrer baldig
Ahnung ihrer bevo
46 itzo — statt; itzt
47 eigentlich süßbetäu
sondern das Adjec
48 empfindlich — n
so viel, als: blos
ihnen übrig.

Seelen, die itzo [46] wurden, noch nicht zu denken
Zitterten und empfanden zuerst. Ein gewaltiger
Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, un
lag wartend,
Wie vor dem nahen Gewitter die Erde, sein sch
Weltkreis.

Sanftes Entzücken kam allein in der künftigen
Seelen, und süßbetäubend [47] Gefühl des ewigen
Aber sinnlos, und zur Verzweiflung nur noch empf
Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzte
grund

43 nur sich und dem Sohne vernommen — ist
und schwerfällige Construction.
44 Gott erwiedert den Schwur des Erlösers. Sel
gel hören ihn nicht; — sie würden ihn nicht fasse
45 Der Dichter schildert die Wirkungen dieses ge
göttlichen Schwures. — Die werdenden Seelen
keinen Gedanken zu fassen vermögen, zittern, un
seyn beginnt mit einer Empfindung; die Engel
erhabener Schauer; die künftigen Christen ergreif
gefühl ihrer baldigen Rettung; nur die Hölle zitt
Ahnung ihrer bevorstehenden Vernichtung.
46 itzo — statt; itzt ist veraltet.
47 eigentlich süßbetäubendes — es ist hier nicht das
sondern das Adjectiv.
48 empfindlich — nicht im gewöhnlichen Sinne, s
so viel, als: blos die Empfindung ihrer Verzwei
ihnen übrig.

Sinne des Wortes, ist der Charakter sei-
tiefe Menschenkenntniß, ein sicherer psy-
glückliche Combinationsgabe, eine hohe
uelle und moralische Bildung der Mensch-
läuterte Empfindung für alles Wahre,
rakterisiren seine Schriften. Sie liegen
tischen Versuchen: der Edelknabe und
in seinem Philosophen für die Welt,
el, in seinen kleinen Aufsätzen und Re-
orenz Stark, dem letzten Charakterge-
d, unverkennbar vor. Seine unvollen-
Mimik, und über die teutschen Dich-
seine richtigen ästhetischen Ansichten.
ch, als der Stoff, den er behandelte,
e stylistische Form, unter welcher alle
n. Wenige teutsche Schriftsteller dürf-
larheit und Leichtigkeit des Ausdrucks,
hklang der Perioden, auf Gewandtheit
nd Uebergängen, auf Korrectheit der
endete Schönheit und hohe Simplicität
e Vergleichung aushalten. Wenn ihm
vielseitige Ergreifung und Behandlung
n Freunde Lessing besonders eigen war,
trifft er denselben doch an innerer Syme-
Darstellung, so wie an einer Eleganz der
ichts zu wünschen übrig läßt. Selbst
ichtigkeit der Darstellung vielleicht alle
cklässt, scheint in jenen Eigenschaften
en zu werden. Er schrieb, im eigentli-
rößere Welt, und nicht blos für den
o characterisirt ihn Garve (über die

die Wendung, welch
Werk der Imaginati
sein Styl ist der Sa
blumenreich, seine
für den Ausdruck der
Perioden sind sehr ge
nur durch die vollstän
Das nachfolgende P
Ganze, eine poetische
des las Casas nur
zu hat. Sie gehört
sich aber in mehrern
rung es mit sich brin
Schreibart. — Sie i
Philosophen für die W
ner Schriften, aus T

Las Casas,[1] des
Menschenfreunde ewi
[1] Die Verständlichkeit
tern, gehören folge
Er war in Spanien
im Jahre begleitete
1493 mit Colom d
der Insel Cuba. D
Behandlung der In
zog ihn, ihr Fürsp
schon denen ihm zuge
hatte. Er reisete
Arragonien, der dan

Werk der Imagination; seine Erläuterungen sind
sein Styl ist der Sache ähnlich. Er ist zugleich p
blumenreich, seine Worte sind sehr gut gewählt
für den Ausdruck der Sache, als für den Wohlkl
Perioden sind sehr genau abgerundet, aber, wie
nur durch die vollständigste Entwickelung der Ideen
Das nachfolgende Product ist ein in sich abge
Ganze, eine poetische Schilderung, zu welcher
des Las Casas nur die allgemeinsten Grundzüge
ten hat. Sie gehört der mittlern Schreibart a
sich aber in mehrern Stellen, wo die dichterische
rung es mit sich bringt, mehr der höhern, als d
Schreibart. — Sie ist entlehnt aus dem zweiten Th
Philosophen für die Welt, oder, nach der neuen Au
ner Schriften, aus Th. 2 derselben, S. 279 ff.)

Kursorisch.

Las Casas,[1] dessen Name unter der Zahl
Menschenfreunde ewig glänzen und um so helle

1 Die Verständlichkeit dieser poetischen Schilderung
tern, gehören folgende Notizen über Las Casa
Er war in Spanien im Jahre 1474 gebohren. Im
ten Jahre begleitete er seinen Vater nach Westin
1493 mit Colom dahin abging. Er ward Geist
der Insel Cuba. Die Grausamkeiten der Spani
Behandlung der Indianer empörten ihn; Mensch
wog ihn, ihr Fürsprecher zu werden, nachdem
schon denen ihm zugetheilten Indianern die Freihei
hatte. Er reisete nach Spanien, um Ferdin
Arragonien, der damals die vormundschaftliche

die Freiheit der Indianer; aber der
hätte ihn bald das Leben gekostet.
, von neuem nach Europa zu reisen,
Karl, so wie dessen Räthe für die
u interessiren. Man beschloß die Frei-
nd nahm Las Casas Rath an, statt
perliche Kräfte als die Neger besaßen,
iesischen Küste von Afrika zu kaufen,
chweren Arbeiten verrichten zu lassen.
n für die Amerikaner führte ihn also
doch konnte er die unermeßlich traurи-
schlags, durch welchen der Sclaven-
d, nicht voraussehen. Nur das Schick-
Amerikaner wollte er durch diesen Aus-
lchen der wilde Egoismus der Spanier
nschenschlag ganz aufgerieben haben
Absicht, auf dem amerikanischen Con-
von Indianern zu stiften, welche nach
zu einem geselligen Leben gebildet wer-
ch dieser Entwurf scheiterte zu seiner
olitischen und religiösen Despotismus
lebte über funfzig Jahre in Amerika,
em Eifer für die Verbesserung des Zu-
; aber nur im Einzelnen konnte er bis-
erung verschaffen, die ihm noch über-
e seines Lebens die heftigsten Verfol-
Er starb im Jahre 1566. —
Cortes Mexiko, Pizarro Peru. Es
werden, daß es beinahe unbegreiflich
panier, als unter den Befehlen dieser
n, zwei blühende Reiche so bald ver-
leich die Spanier die Vortheile der eu-

den er itzt treten sollte, war Gott, und eine u
Heiligkeit und Gerechtigkeit war ihm furchtba
das kühne Auge der Rechtschaffenheit schlägt d
wie das blöde der Schuld, vor der Sonne nied

Zu seinen Füßen saß ein würdiger Orde
auch ein Greis, und seit vielen Jahren sein
Gleiche Rechtschaffenheit hatte ihn mit zärtli
gegen Las Casas, und Bewußtseyn geringerer K
Bewunderung und Ehrerbietung erfüllt. Er
Wehmuth, wie sein Freund, dem er nie von
wich, immer stiller und ohnmächtiger ward, u
ihm Hoffnung ein, um Hoffnung bei sich sell
wecken. Aber der Greis, der des großen Ged
die Ewigkeit voll war, bat ihn hinauszugehen,
mit seinem Richter allein zu lassen.

ropäischen Taktik und den Gebrauch des Schießpu
sich hatten; aber die Art, wie die Indianer bekr
Christenthume gebracht und überhaupt behandel
würde ebenfalls unglaublich seyn, wenn sie nicht
niß der beglaubigtsten Geschichtsforscher für sich h

3 Ferdinand von Arragonien, und Karl I von
(als Kaiser: Karl 5).

4 Las Casas hatte sich, als er zu sehr wegen seiner
freundlichen Absichten in Amerika verfolgt ward,
zweitemal nach Spanien abreisete, um Karls H
weichen, in ein Kloster geflüchtet, und war Mön
den. — Diesen Umstand benutzt der Dichter
Schilderung.

Sterbenden waren zu matt für diese
e; so sehr er zu wachen rang, so
laf seine Augenlieder.[6] Und plötz-
tt' er die Gestirne des Himmels zu
g auf Wolken einher in einem end-
' in tiefer Ferne ein majestätisches
von einzelnen Lichtfluthen göttlicher
n Heerscharen umschwebt, die aus
en und hinab in die Welten. Kaum
gefaßt und seine Seele bewundert;
nit ernstem Blicke des Richters, ein
seiner Linken eine Rolle, die seine
Todesschauer, wie er dem Verur-
der Richtstätte ergreift, wo er blu-
en zitternden Greis, als zuerst der
nen aussprach, und ihm dann vor-
ern Kräfte alle, in seine Seele ge-
Nähe des Todes Abrechnung mit sich

tt nun das Gesicht ein, das der Dich-

Thaten seines Lebens.
istischen Umgebung ein zu hartes Bild-
s Verbum, ehe die Subjecte aufge-
es gehet, ist zwar eigentlich gegen die
Construction; allein die darauf fol-
uction entschuldigt es, und macht die

der vollbrachte Pfli
der sich selbst verläu
mische Kampf mit de
Gott." Da ging sei
rung. Und obgleich
Landes am Meere;
Eilen die Fülle; un
ward minder, je me
führung und Nachd
Uebung im Guten
stärkte. Doch war a
Gott, und der edel
Grunde noch trübe.
Bald aber, da
seine Rede ward strö
Manne gereift, und n
heit in jenen Eilanden,
so richtiger: Veranlass
Wort, dessen Bau n
ten gewöhnlich.
11 Eine treffliche Stell
und die Verirrungen,
bereut und vergütet.
12 Uebergang zu dem t
13 so viel als Insel,
In Reisebeschreibung
Wort noch vor, das
alten sollte.
4 vor der Auf

der sich selbst verläugnenden Güte, und jeder e
reiche Kampf mit der Sinnlichkeit, der Empöre
Gott.“ Da ging sein Herz dem Gerichteten au
nung. Und obgleich seiner Fehler mehr waren,
Sandes am Meere; so war doch auch des Guter
Edlen die Fülle; und das Gute wuchs, und d
ward minder, je mehr er an Jahren fortschritt,
fahrung und Nachdenken die Kraft der Seele
Uebung im Guten die Neigung und das B
stärkte. Doch war auch sein Bestes nicht vollkom
Gott, und der edelsten Thaten Quell war au
Grunde noch trübe.

Bald aber, da erhöhte der Engel den To
seine Rede ward strömend; denn der Jüngling
Manne gereift, und war aufgetreten als Held de
heit in jenen Eilanden,[13] die einst[14] Eilande des S

10 richtiger: Veranlassungen. — Anlaß ist an sich
Wort, dessen Bau nicht vollendet ist, und im Pl
ten gewöhnlich.

11 Eine treffliche Stelle. — Seine Jugend war
und die Verirrungen, die in dieselbe fielen, hatte
bereut und vergütet.

12 Uebergang zu dem thatenreichen Leben des Mann

13 so viel als Insel, ist beinahe im Hochteutschen
In Reisebeschreibungen und bei Dichtern kom
Wort noch vor, das, seinem Wohlklange nach,
alten sollte.

4 vor der Ankunft der Spanier in Westindien.

der Hoffnung zu bringen; wie er
Eroberer, den ersten Herrscher in
ihm seine Schuld in die Seele don-
als ständ' er vor dem Richter der
die unauslöschlichen Flammen der
Krankenlager; wie er sich hinwarf
eiterter Hoffnungen,[22] nnd laut auf-
er sich stets wieder aufriß als Mann,
ll Muthes und Kraft, und rüstig
euen Entwürfen; wie jeder Strahl
en Elenden erschien, ihm das Herz

— Das Leiden und Thun stehen sich

r mächtigen Spanier in Amerika, die
te seine menschenfreundlichen Absichten

reifache Fehler: den Golddurst, der
lungen veranlaßte; den Fanatismus,
erlaubte; und die fehlerhafte Politik
nicht Einhalt that.
len reisete er nach Spanien.

Versprechungen, die er endlich erhielt.
im Hochteutschen veraltet, — zweier

verkannt und verfolgt, sondern seine
rden vereitelt.

ales höheres Licht;
- und wenn er that
un opferte, weil is
hem unnennbarem

Aber noch stand
unkt, und trüben de
hm preßte das Herz
e dinst, in unbedach
erleichtern, das a
er Seele schweiften
gal,[25] bis tief ins
ücherischer ewiger K
naden auf Myriaden
endlich, nach unz
That[27]: schwarz und
Unthat der Hölle, u
ls sie je der reumü

[23] Der gute Wille gilt
[24] Der gutgemeinte,
Rath: sich der afrik
Anbau der Kolonien
[26] Die beiden Flüsse in
handel am härtesten
[26] Die Schändlichkeit d
wie er getrieben wird
[27] In der Reihe seiner
von ihm herstammen
röthet.

— und wenn er thatenlos, nichts als Zeugniß
nen opferte, weil ihm Thaten versagt waren
hohem unnennbarem Werth im Himmel.[23]

Aber noch stand der Greis, den Blick zur
senkt, und trüben denkenden Ernst auf der Stir
ihm preßte das Herz jener unselige Rathschlag,
er einst, in unbedachter Verzweiflung, um das
zu erleichtern, das andre erdrückte. Alle Ged
ner Seele schweiften umher am Gambia uud
gal,[25] bis tief ins Innerste jenes Welttheils,
rätherischer ewiger Krieg den Barbaren Europ
riaden auf Myriaden in ihre Ketten liefert.[26] Un
endlich, nach unzähligen bessern, diese g
That[27]: schwarz und scheußlich in ihren Folgen,
Unthat der Hölle, und reicher an Blut und an
als sie je der reumüthige Greis in der finsters

23 Der gute Wille gilt so viel, als That, vor dem
24 Der gutgemeinte, aber in der Ausführung g
Rath: sich der afrikanischen Neger statt der Ind
Anbau der Kolonien zu bedienen.
25 Die beiden Flüsse im westlichen Afrika, wo der
handel am härtesten betrieben wird.
26 Die Schändlichkeit des Sklavenhandels wird dur
wie er getrieben wird, noch erhöht.
27 In der Reihe seiner Handlungen folgte endlich d
von ihm herstammende, Rath; das einzige, wo
röthet.

Brüder.[31] — Da der Engel ihn
allen ihren Nattern ihm an die
as Kleinod seiner Natur, die Un-
n mögen, um seine Schuld zu
uch ihm[33] eine Thräne.
vom Heiligthum her, sanft und
söhnten Vaters, gebot dem En-
14

iß sie, und ihre Trümmer flogen
Getilgt, sprach er, sind deine

n Hofe von Madrid gab, konnte er
desselben nicht voraussehen. Ihm
chterung und Rettung der India-

nung vom Vaterlande, auf der
sche Meer, wo die Sklaven durch
geführt werden, und dann in West-

z bei der Arbeit.
hervorgebrachten Elende, als vor
s, das ihn deshalb erwartete.
Brüder zu retten, um diese That
, hätte er sein höchstes Gut — Un-
l.
t sich bei der tiefen Reue des Las

ng. — Der Vater der Welt selbst
dieser Schuld.

Herr ich werde ewig
Zerreiß, wie du dies
denken an sie hier in
selbst in der Gegen
suchen,[38] und, der
jammern.

Sterblicher, ri
in die? als in deine
kann sie dir Endliche
Irrthum seyn kannst
sam zum Guten fühle
treue Liebe nährest au
und in der Bitterkei
fehlt hast, den Adel
O, aber dies
durch lange Jahrhun

35 Las Casas Rath
Menschheit, sonder
Folgen er nicht bere
36 — auf Erden entst
37 Aber selbst nach Au
sen der That.
38 Er wird mit diesem
rein schmecken.
39 Ein endliches Wese
ler; — sein guter
schenliebe, die Mehr
wußtseyn.

Zerreiß, wie du diese Rolle zerrissen hast, auch
denken an sie hier im Innersten meines Herzen
selbst in der Gegenwart Gottes werd' ich den
suchen,[38] und, der Seligkeit im Schooße, no
jammern.

Sterblicher, rief der Engel, wo ist Selig
in dir? als in deiner eignen Seele? Und wo
kann sie dir Endlichem blühen, der du nie ohne
Irrthum seyn kannst, wie Gott,[39] als daß du
sam zum Guten fühlest, mit all' deiner Kraft, u
treue Liebe nährest auch für den niedrigsten deiner
und in der Bitterkeit deines Schmerzes selbst,
fehlt hast, den Adel deiner Seele empfindest?

O, aber dies grenzenlose, unaussprechlic
durch lange Jahrhunderte — —

35 Las Casas Rath war kein absichtliches Vergeh
Menschheit, sondern ein gutgemeinter Vorschla
Folgen er nicht berechnet hatte uud nicht berechne
36 — auf Erden entstehen lassen.
37 Aber selbst nach Aufhebung der Schuld bleibt das
seyn der That.
38 Er wird mit diesem Bewußtseyn die Freuden jen
rein schmecken.
39 Ein endliches Wesen bleibt nicht ohne Irrthümer
ler; — sein guter Wille, die reine Gesinnung
schenliebe, die Mehrheit guter Handlungen erheb
wußtseyn.

reuten sich Millionen; in den käm-
stieg der Segen vom Himmel, und
en schöner; und wo die Stürme zer-
ete freier die Brust, und die Wange
e; denn zerbrochen war der Flügel
npfen daherzog, und sie war zurück-
nd.[42] — So führt' er den Stau-
zu Uebel, aus der sichtbaren in die
und mit immer schwellender Wonne
ne höhern Erkenntnisse, deren ganzes
blichen Blicke keine sterbliche Hand
alles Wogen und Empören des End-
inen Weg hindurchgehet in seiner Herr-
hl und kein Irrthum dableibt in alle
Schöpfung vom letzten bis zum letzten
in der Welt der Seelen leiden die
d Mutter und Pflegerin wird jedes
nsten Gefühls der Menschheit; und

eis des Greises über das Ganze zu er-
ein Blick in die große Verkettung des

endlichen Zusammenhang aller Folgen
.
ir Sterbliche unergründliche Verhältniß
it und Elend; wie alles in dem morali-
lich sich zur Harmonie ausgleichet.

zerrüttet jede Kraft se
nesset, so daß all sein
war,[46] nur rauher,
vom Himmel hinweg
zum Himmel; wie ar
aufsproßt, und in den
die Tugend, und in d
Eitigkeit immer höhe
Ende hinschmilzt in K
Jubel.[47]

Horchend, von S
ihm durch all sein Ge
Gegenwart Gottes, s
staunte, und lernte a
fiel es ihm von seinem

43 Selbst der Sklave v
flame, nichts durch s
die Tugend, und erh
würden.
44 Jenseits wird sich
wickeln.
45 Selbst seinen irdische
die höchste menschliche
46 Ja selbst der Peinige
blos um den Genuß
sich selbst durch seine
47 In dem moralischen
vollendete Harmonie

neſet, ſo daß all ſein Gericht nur Verzug sein
war,[46] nur rauher, dornenvollerer Umweg, der
vom Himmel hinweg ſchlang, und doch wieder
zum Himmel; wie an der Spitze der Bosheit d
aufſproßt, und in dem Elend die Reue, und in
die Tugend, und in der Tugend die Seligkeit, u
Seligkeit immer höhere Tugend; wie jeder Mi
Erde hinſchmilzt in Harmonien, und jeder K
Jubel.[47]

Horchend, von Schauder auf Schauder ergri
ihm durch all ſein Gebein fuhr, im Gefühle d
Gegenwart Gottes, ſtand vor dem Engel der G
ſtaunte, und lernte an dem Geheimniſſe der Lie
fiel es ihm von ſeinem Auge wie Schuppen; d

43 Selbſt der Sklave verliert am Ende, in dem gro
plane, nichts durch ſein irdiſches Elend. Er übt
che Tugend, und erhält Eindrücke, die ihm ſon
würden.

44 Jenſeits wird ſich erſt die Frucht ſeines Erden
wickeln.

45 Selbſt ſeinen irdiſchen Peiniger wird er dann lieb
die höchſte menſchliche Tugend: Feindesliebe, übe

46 Ja ſelbſt der Peiniger wird jenſeits noch geneſen,
blos um den Genuß der Seligkeit gebracht habe
ſich ſelbſt durch ſeine Handlungen entzog.

47 In dem moraliſchen Weltplane iſt zuletzt eine
vollendete Harmonie angelegt und begründet.

Vater! und aller deiner zahllosen
t! Gott! der du mir Ernten des
o meine Thorheit Verderben säete;
egnimmst jeden Kummer der Seele,
in meinem Innersten, daß dir an-
it ist, und deine Herrlichkeit sehen,
du Wollen des Guten — ach! nur
n darnach mit diesen Entzückungen
ner selbst durch ihre spätesten Folgen
ückungen wandelst; Herrlicher! Un-
essen Ehre die Himmel, du, dessen
— — Aber ich kann nicht weiter;

Seine Seele erlag; seine Zunge ver-
hob, die Hände gegen ihn ausge-
auf, und mit Blicken voll holder

ukunft kämpft in seinen Gefühlen mit
Vergangenheit.
hebt sich das Gefühl zu seiner höchsten

ejenige rhetorische Figur, wo man den
Wortfolge ganz fallen läßt, ohne den
und einen andern Gedanken auf-
von der Stärke und Ueberwältigung
Die Entzückung erreicht ihren höch-

Himmel gerichteter
chen ein Gebet zu
dieses Gerechten Hi
war sanft, ein leise
lings im Schooße der
sie aus Erkenntniß
lächelte noch im Tode

(Christoph A
zu Halberstadt, hat A
manache geliefert; dan
seiner Schriften, der
Product, das seine C
Halle 1800, in der zw
sem ist das erste Bän
Gedichte (Halle 1803
risirt sich durch einen h
dung, und durch einen

1 Er fühlt sich eingen
deter Wesen.
2 Die erhabene und
verschwindet, und e
verlassen. — Voll
und Ruhe, und sein

Himmel gerichteter Blick und seine gefalteten Hän
chen ein Gebet zu Gott, daß sein Hingang wär
dieses Gerechten Hingang. Denn der Tod des
war sanft, ein leises, stilles Hinschlummern des
lings im Schooße der Mutter; und Ruhe der See
sie aus Erkenntniß Gottes und seiner selbst herv
lächelte noch im Tode auf seinem Angesichte.

8.

Gott,

von Tiedge.

(Christoph August Tiedge, Commissar d
zu Halberstadt, hat Anfangs mehrere Beiträge in A
manache geliefert; dann erschien (Gött. 1796) der er
seiner Schriften, der Episteln enthielt. — Das
Product, das seine Celebrität begründete, ist seine
Halle 1800, in der zweiten verbesserten Auflage, 180
sem ist das erste Bändchen seiner Elegieen und ver
Gedichte (Halle 1803) gefolgt. — Dieser Dichter
risirt sich durch einen höchst korrecten Styl, durch tiefe
dung, und durch einen sehr vollendeten Versbau. Er

51 Er fühlt sich eingeweiht zum Eintritte in die Reihe
deter Wesen.
52 Die erhabene und stärkende Entzückung des La
verschwindet, und er erwacht, um bald ganz die
verlassen. — Voll von derselben stirbt er mit
und Ruhe, und sein Freund wünscht sich ein ähnlich

hn, als in der zweiten, weshalb
Fragmente einigemal die erste Les-
eses Fragment ist aus dem zweiten
Gott überschrieben ist, zusammen-
d enthält hauptsächlich den morali-
rs Daseyn Gottes, obgleich der
esselben den sogenannten physiko=
ndet und auf die Zweifel und Ein-
nimmt.)

tatarisch.

das Wort von Pflicht und
Recht, ist nicht

lesen.[1]
nern Menschen[2] spricht:
ist ein Sohn der Pflicht!"
ch tief mein ganzes Wesen:
zu meinem Geiste spricht.[3]

hn im Nebelmeer verschwimme,
Wort der innern Stimme;[4]

t, im Geiste der kritischen Philoso-
urwelt und der moralischen Welt.
eilige: Pflicht und Recht, an.
t sich im innern Bewußtseyn des

ugleich die Stimme Gottes an den
r Vernunft nicht widersprechen.
ben ungewiß und schwankend seyn;
m Innern ist fest und zuverläßig.

Wenn er schon aus dem
Dem Aberglauben in d
Der Glaub' an Gott u
Der Aberglaube selber
Den innre Wahrheit a
Er borgt von ihr die K
Den unvertilgbar das

Uns ward ein Tu

5 Dieses hebt uns über d
Sinne uns so oft täus
6 Selbst die äußere Natu
diesem Sittengesetze beb
7 Das Sittengesetz führ
beide zeigen ihre Wirks
dem der Unschuld, und
1 Wie eine höhere Stim
higet.
9 Selbst der Aberglaube
bens, ist eine Wirkung
Scheitert der Zweifler
keine Hoffnung mehr v
innern Bedürfnisse ge
wird, dem Aberglauben
um der Wahrheit (stat
die Wahrheit gibt den
welchem sich das Gem
die Wahrheit, überläß
tet er von diesem den
10 Die Bestim

Dem Aberglauben in die Arme?? —
Der Glaub' an Gott und an die Geisterwelt!
Der Aberglaube selber ist ein Schatten,
Den innre Wahrheit auf das Leben warf;
Er borgt von ihr die Kraft, den Frieden zu erstatt
Den unvertilgbar das Gemüth bedarf.

Uns ward ein Tugendsinn und Trieb nach
wonne; [10]

5 Dieses hebt uns über das Sinnliche empor, da ohne
Sinne uns so oft täuschen.
6 Selbst die äußere Natur wird von uns in Angemesse
diesem Sittengesetze behandelt.
7 Das Sittengesetz führt zum Glauben an Gott. —
beide zeigen ihre Wirksamkeit in der Theilnahme an
den der Unschuld, und an dem Siege der Tugend.
8 Wie eine höhere Stimme wird der Schmerz durch
higet.
9 Selbst der Aberglaube, eine Verirrung des wahren
bens, ist eine Wirkung jenes Gesetzes in unserm In
Scheitert der Zweifler an dem wahren Glauben;
keine Hoffnung mehr vor sich; so überläßt er sich, v
innern Bedürfnisse geleitet, dessen Richtung nur
wird, dem Aberglauben. — Der Aberglaube ist de
ten der Wahrheit (statt daß die Wahrheit selbst Li
die Wahrheit gibt dem menschlichen Geiste Frieden
welchem sich das Gemüth sehnt, — und verfehlt d
die Wahrheit, überläßt er sich dem Aberglauben, s
tet er von diesem den ersehnten Frieden.
10 Die Bestimmung des Menschen ist; Tugend und

eiligkeit [17] sind zwo [18] verwandte
Flammen;
ch das Gebiet der Zeit,
urch die Unendlichkeit, [19]
ten Harmonie. Die erstere gehört dem
zweite dem niedern (sinnlichen) Be-

t blos der practische Versuch, diese
n.
er Mensch diese Bestimmung? — Er
r höhern Ordnung der Dinge (Geister-
it ihm einen gemeinschaftlichen Urheber

der ersten Ausgabe. Die zweite ist:
: weisen ist nicht edel, und die Con-
le hart.
um Daseyn eines Gottes; so ist das
nmung gelöset. (Die Mitternacht ver-
cht.)
an Gott verliert die Vernunft ihre
keit, und das Heilige hat keine verpflich-

klichkeit; so muß es einen Gott geben.
Glückseligkeit. — Seligkeit und Hei-
Puncte der Glückseligkeit und Tugend —
rbunden.
das veraltete: zwo.
estimuung des Menschen und in der
berall der Zusammenhang zwischen Tu-
t.

und diese Geisterwelt i
Der Sinn des großen
Was göttlich ist, gehö
Die sich dem stillen Si
Du kannst dich dieser
20 zusammenfallen — i
21 In dem Wesen Gott
endlichen Sinne vereini
22 Wie sie in ihm verein
stand; dieser letzte Pun
erreichbar.
23 Seligkeit und Heiligkei
und sind identisch durc
hang im Wesen Gottes
unerklärbar. — Nur
daß unsre Bestimmung
der bestehe; das erkenn
24 Und dies alles sollte
25 ob wir es gleich nicht
26 Davon hängt ja unsre
Wärme unsers Gefühls
27 Nein, es ist nicht alle
nur die Hülle der Geiste
28 Der Geisterwelt weg
Seele des großen Alls
29 Alles, was nicht s
ihr an.
30 Zwar wissen wir nicht
daß eine Geisterwelt exis

Und diese Geisterwelt ist die erhabene Seele,[28]
Der Sinn des großen Alls, voll Gott und Göttera
Was göttlich ist, gehört zu dieser großen Seele,[29]
Die sich dem stillen Sinn der Ahnung offenbart.[30]
Du kannst dich dieser Ahnung nicht berauben;

20 zusammenfallen — ist nicht edel genug.
21 In dem Wesen Gottes sind Heiligkeit und Seligkeit endlichen Sinne vereiniget.
22 Wie sie in ihm vereiniget sind, begreift kein endliche stand; dieser letzte Punct (unser grenzenloses Ideal) erreichbar.
23 Seligkeit und Heiligkeit sind in Gott identisch (in sich und sind identisch durch sich selbst. — Welcher Zusa hang im Wesen] Gottes zwischen beiden statt finde, unerklärbar. — Nur daß wir uns ihm nähern sollen daß unsre Bestimmung in dem ewigen Zusammenhan der bestehe; das erkennen wir.
24 Und dies alles sollte nur Traum und Täuschung sey
25 ob wir es gleich nicht vollständig (dunkelhell) erken
26 Davon hängt ja unsre Tugend (reiner Sinn) und di Wärme unsers Gefühls (tief erfüllt) ab.
27 Nein, es ist nicht alles blos Materie; die Körper nur die Hülle der Geisterwelt.
28 Der Geisterwelt wegen entstand die Erscheinun (Seele des großen Alls).
29 Alles, was nicht sinnlich, was göttlich ist, ihr an.
30 Zwar wissen wir nicht, was Geist ist; aber wir ahn daß eine Geisterwelt existirt.

ngt das Reich der Geister an; [38]
Gott, und du wirst seiner inne,
inn der Tugend dich entzückt: [37]
n, und dort im Reich der Sinne
r und Weisheit ausgedrückt.

führt uns selbst darauf, daß sie existi-

lt und die Erscheinungswelt gegenseitig
uf sich hinweisen; warum wollten wir
n, da wir selbst nicht einmal das We-
geben können (magst du sie selbst em-

Bild, der äußern Erscheinung ähnlich,
der Naturwelt; aber dieses Bild ent-
lichen Wahrnehmungen, und sagt uns
rie (Natur) selbst ist.
gleich sich blos mit diesem Bilde von
gen muß; so ist er doch von ihrem Da-
Er zweifelt nicht, daß jene Himmels-
r über sich mit Entzücken erblickt.
n Daseyn der Geisterwelt zweifeln? des-
cht sinnlich ankündigt?
ht in dem Bewußtseyn des vernünftigen
ennbar an?
ewußtseyn der Tugend hin auf die An-
Gottes? Ist nicht die Tugend und
Heiligthum, und die Natur blos der
wo sich die Spuren seiner Weisheit

ie steht hier die Ste
nunft (S. 288 ff.),
Auge hatte. „Zwei D
neuer und zunehmend
öfter und anhaltender
tiget: der bestirnte H
Gesetz in mir. Beid
verhüllt, oder im Ue
sichtskreise suchen und
und verknüpfe sie unm
Existenz. Das erste f
der äußern Sinnenwel
knüpfung, darin ich
Welten über Welten,
dem noch in grenzenlos
deren Anfang und Fort
nem unsichtbaren Selb
stellt mich in einer Wel
aber nur dem Verstand
durch aber auch zugleic
ich mich, nicht wie dor
meiner und nothwendig
Anblick einer zahllosen W
Wichtigkeit, als eines
hebt dagegen meinen W
lich, durch meine Perso
Gesetz mir ein von der
len Sinnenwelt unabhä
so viel sich aus der zwe
seyns durch dieses Gese
Grenzen dieses Lebens e
liche gehet, abnehmen l

nunft (S. 288 ff.), die wahrscheinlich der Verfa
Auge hatte. „Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mi
neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfur
öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit
tiget: der bestirnte Himmel über mir, und das mo
Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunk
verhüllt, oder im Ueberschwenglichen, außer mein
sichtskreise suchen und blos vermuthen; ich sehe sie v
und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtseyn
Existenz. Das erste fängt von dem Platze an, den
der äußern Sinnenwelt einnehme, und erweitert d
knüpfung, darin ich stehe, ins unabsehbar Gro
Welten über Welten, und Systemen von Systemen,
dem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Ben
deren Anfang und Fortdauer. Das zweite fängt vo
nem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit, an
stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichke
aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welch
durch aber auch zugleich mit allen jenen sichtbaren W
ich mich, nicht wie dort, in blos zufälliger, sondern
meiner und nothwendiger Verknüpfung erkenne. Der
Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam
Wichtigkeit, als eines thierischen Geschöpfs; der zw
hebt dagegen meinen Werth, als einer Intelligenz,
lich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das mo
Gesetz mir ein von der Thierheit, und selbst von de
zen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbaret, wen
so viel sich aus der zweckmäßigen Bestimmung meine
seyns durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingung
Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins
liche gehet, abnehmen läßt.“

Zug sich drange!
so still! — Ein Geist der Stille
hänget
n die Flammenkronen auf! [43]
führt den wunderbaren Reigen,
weite Labyrinth.
nd! sieh die Zeugen,
st beginnt!

n ihrer Wolkenhülle, [44]
olz und ihrem niedern Ruhm!
er Weltenfülle,
ort ein tiefes Heiligthum:
Stellen zeigen,
zu meinem Geiste sprach,
, umglänzt vom Sphärenreigen,
Morgenröthen brach.

er Nacht ist dieses erhabene Schauspiel,
mmel darbietet, für uns möglich.
nendlichkeit, umgeben von diesen My-

Stille vollenden alle diese Himmels-
die Stille der Nacht ist gleichsam ein
n Stille.
wie klein, erscheint dann unsre Erde in
sen unermeßlichen Himmelskörpern; wie
wenn er sich zu jener Weltenfülle

Verklärter schwebten N
Aus Schattenhallen gi

45 Er erinnert sich mit
tritts in die Reihe der
46 Zum Weltall (Ocean
feine Kiesel) Fixsterne
banten.
47 Die Milchstraße, v
Wörterb. Th. 3, S. (
ununterbrochener weiß
welcher sich fast in d
ganze Himmelskugel er
Breite als an andern
andern in mehrere St
erkannte viele Stellen
Menge angehäufter F
in diesem schimmernde
dessen Fernröhre betra
ein Lichtschimmer bleib
die ganze Erscheinung
ten Lichte unzählbarer
welche, von der Erde a
rungen in unendlichen
48 Diese Stelle ist etwa
Wandeln Gottes drü
Spuren verweilender
diese Unermeßlichkeit
Zweifel erhoben.
49 Alle Ideale des Men
chen, wenn er die Une

Verklärter schwebten Monde hin und Erden,
Aus Schattenhallen gingen sie herauf;

45 Er erinnert sich mit Wonne seines Entstehens, sein
tritts in die Reihe der lebendigen Geschöpfe.
46 Zum Weltall (Ocean) gehören unzählige (wie ans
sene Kiesel) Fixsterne, mit ihren Planeten und der
banten.
47 Die Milchstraße, via lactea. J. C. Fischer (p
Wörterb. Th. 3, S. 604 ff.) beschreibt sie so: „Si
ununterbrochener weißlich schimmernder Streif oder
welcher sich fast in der Lage eines größten Kreises
ganze Himmelskugel erstrecket, an einigen Stellen eine
Breite als an andern besitzt, an einigen einfach,
andern in mehrere Streifen getheilt ist. — Schon
erkannte viele Stellen der Milchstraße für eine unz
Menge angehäufter Fixsterne. Wenn es auch gleich
in diesem schimmernden Gürtel gibt, welche selbst d
besten Fernröhre betrachtet, dem Auge beständig n
ein Lichtschimmer bleiben; so kann man doch annehm
die ganze Erscheinung der Milchstraße blos von dem
ten Lichte unzählbarer zusammengesetzter Sterne h
welche, von der Erde aus betrachtet, in unermeßlichen
nungen in unendlichen Reihen über und neben einander
48 Diese Stelle ist etwas pretiös. Der Dichter sag
Wandeln Gottes drückte in der Milchstraße sein
Spuren verweilender aus; so viel als: Gott ha
diese Unermeßlichkeit von Sonnen sein Daseyn üb
Zweifel erhoben.
49 Alle Ideale des Menschen, das Unendliche in ihm
chen, wenn er die Unendlichkeit des Weltalls betrac

r! Hier ist, hier waltet Gott! [52]
ch diese Strahlenlaube; [53]
nft: Erhabener, du bist! [54]
en Staube!
en die Grübelei vermißt [55]:
hn der Glaube, [56]
: der Tugend ist.

ott [57]: und todt sind diese Himmels-
flammen;
deine Nacht geblitzt;

zu den Gedanken der unermeßlichen Ord-
d Schönheit des Universums.
hkeit von Welten sollte von sich selbst
sollte kein Gott existiren?
kündiget sich in der Natur; überall ist
kksam.
armonie (Strahlenlaube) des Weltalls
aseyn (sein Odem weht).
et ihn hier, und betet ihn an; denn er
Geschöpfen (beseelter Staub) nahe.
peculation (Grübelei) sich so weit ver-
aseyn Gottes zu zweifeln;
Gott im Glauben, und dieser Glaube
: Tugend, d. h. er enthält den hinrei-
wir Tugend üben sollen.
uf einen Augenblick annehmen: es sey
dem ganzen Weltall weder Ordnung noch

Nein, Gottes Finger
Mit heller Sternensch
Es ist ein Gott! o la
Anbeten, tief anbeter
Die Stufe seines Th
Umschwebt die Nacht
Und sie ergreifen uns

Harmonie; so herrs
zerfällt zuletzt in ein
58 eine schwerfällige
59 Ist kein Gott; so i
durch den dann dies
entstanden wäre; so
alles untergehen (
ten dann in einen
und nirgends wäre
60 Ohne den Glauben
selbst in Widerspru
sind leere Träume.
61 Hier bin ich der er
Hinsicht ist das, wa
vorzüglich:
„Dies ist die Sch
Wie weit der Krei
Sie haben weiter
Darfst du dem In
62 In dieser und den
Vorzüge, weil die
verbunden sind. D

Nein, Gottes Finger schrieb an diese Himmelswand
Mit heller Sternenschrift: Ich bin! — [60]
Es ist ein Gott! o laß uns niederfallen! [61]
Anbeten, tief anbeten laß uns ihn!
Die Stufe seines Throns, die Erde, wo wir knien
Umschwebt die Nacht mit ihren Schauern;
Und sie ergreifen uns, wie das erhabne Trauern

Harmonie; so herrscht der Tod statt des Lebens,
zerfällt zuletzt in eine völlige Vernichtung.

58 eine schwerfällige Zeile wegen der vielen einsylbigen

59 Ist kein Gott; so ist alles in der Natur Werk des
durch den dann diese Ordnung, Schönheit und
entstanden wäre; so würde durch eben diesen Zu
alles untergehen (Nacht des Nichtseyns); selbst
ken dann in einen ewigen Tod (auf deren Scho
und nirgends wäre Zweck, Plan und vernünftige

60 Ohne den Glauben an Gott geräth die Vernunft
selbst in Widerspruch, und die Erscheinungen d
sind leere Träume.

61 Hier bin ich der ersten Ausgabe gefolgt. — In äs
Hinsicht ist das, was hier die zweite Ausgabe enth
vorzüglich:

„Dies ist die Schrift, an die auch Engel glau
Wie weit der Kreis auch sey, den Engel übersc
Sie haben weiter noch (?) zu glauben;
Darfst du dem Zweifel mehr, als einer Welt ve

62 In dieser und den folgenden Zeilen hat die neue
Vorzüge, weil die Ideen besser durch die Einheit d
verbunden sind. Die erste Ausgabe hatte:

, uns gab er Raum und Zeiten;
urch seine Ewigkeiten,
ällt durch das Gebiet der Zeit. [65]

beschränktes Walten
in aller Kraft des Seyns; [66]
ie hehren Weltgestalten;
ll ist Eins!
mehr, als alle Huldigungen
kein Gedank' ermißt!

ist die Erde, wo wir knien.
hwebt die Nacht mit ihren Schauern;
Feierlichem Graun,
eift, wie das erhabne Trauern,
hinauf ins Reich des Lichts zu schaun,
der, sich zum Wurme neigend ꝛc.
ndigen die unermeßlichen Himmels-
Wurm (lebendiger Atom).
n der Sinnlichkeit: Raum und Zeit,
an sie gebunden.
nur ein Schatten seiner Größe und
sich in dem endlichen Leben.
alles. Alle Kräfte, die er zum Da-
ihn fort; sie sind nach seinem Wil-
den; deshalb ist er mit dem All un-
(Gott ist das All — stehet hier nicht
Pantheismus.)
n ist vor ihm von größerem Werthe,
n Natur.

Gottes, und beide
lich. — Durch Tug
wahre Gottesdienst;
dieser Harmonie dar.
69 Von der Zeile an:
ten ꝛc. hat der Dicht
lich. — Die erste Le
„Gott ist, von ihn
Das Leben jedes
Ist ein geweihter
O glaub' es dir un
Von tausend Welt
Nur, wie er ist? —
Noch nimmer hat
Von ihrem eignen
Wie mag sie Gott
Die Einfalt der N
Hier in dem ahnen
Dort in der heilig
O die umringt in
Den reinen innern
Die Gottheit ist da
Und die Natur die
Hier scheinen doch di
Geflickten; wie eine)
70 Hier nimmt der Dic
Veränderung des Sy
vier Strophen ist das
mengedrängt.
71 verbürgendes Lebe
Sinn ist: das Leben

Gottes, und beide beseligten diesen Glauben gen
lich. — Durch Tugend entstehet ewige Harmoni
wahre Gottesdienst; und die Natur bietet die M
dieser Harmonie dar.

69 Von der Zeile an: „Es herrscht sein unbeschränk
ten ꝛc. hat der Dichter umgearbeitet, und allerdin
lich. — Die erste Lesart war:

„Gott ist, von ihm erfüllt ist Alles;
Das Leben jedes Erdenballes
Ist ein geweihter Blick in seine Göttlichkeit.
O glaub' es dir und den Versicherungen
Von tausend Welten, daß er sey.
Nur, wie er ist? — das Wie ist tief in ihm ver
Noch nimmer hat die Grübelei
Von ihrem eignen Seyn den Schleier weggeriss
Wie mag sie Gott erforschen? — Nur
Die Einfalt der Vernunft erkennt der Gottheit
Hier in dem ahnenden Gewissen,
Dort in der heiligen Natur,
O die umringt in ewig heitrer Jugend
Den reinen innern Sinn, wie eine Harmonie.
Die Gottheit ist das hohe Lied der Tugend
Und die Natur die Melodie."

Hier scheinen doch die vier letzten Zeilen (mit Aus
Geflickten: wie eine) gelungener, als in der zweiten

70 Hier nimmt der Dichter den Flug der Hymne.
Veränderung des Sylbenmaases erinnert daran. —
vier Strophen ist das Resultat des ganzen Gesang
mengedrängt.

71 verbürgendes Leben — ist nicht deutlich gen
Sinn ist: das Leben, welches das Daseyn der Tu

le heiligen Uebel des Lebens,
en die Seele zu Gott!
fodert den Sieg nicht vergebens;
Gott!

9.

auf Gott,

M. Wieland.

, der diese Hymne schrieb, gehört
Reihe der Klassiker unsrer Nation.
daß er zur Bildung des Geschmacks
glich gewirkt hat, wozu die Leich-
sein attischer Witz, seine populäre
andtheit des Ausdruckes, die ihm
r Zeichnungen, und die Klarheit,
ht, hauptsächlich beigetragen haben.
so mannigfaltiger vorzüglicher Ei-
ndern Schriftstellern oft nur ein-
einer der Lieblingsschriftsteller der
assisch er auch schon früher auf-
für die Achtung, die man ihm be-
Ausgabe seiner sämtlichen Schrif-
e, und dadurch Andern, die so sehr
uen, ein Muster der Nachahmung
ei Perioden der teutschen Sprach-
h seinen geläuterten Geschmack der
iner Existenz. — Ist die Tugend;
t auch Gott.

selbst ihr poetischer
nahe (Klopstocks Ode
ducte der Schriftstelle
man die Grenze der e
in der teutschen Spra

Singe dem Herrn
Werde ganz Jubel d
Fürchte dich nicht!

Und er lächelte der

1 Es erregt ein eignes
Jahre 1750 mit dem
vergleichen, das be
Charakter der mode
durch lyrischen Sc
Innigkeit und Kraf
auch in Hinsicht der
Darstellung philoso
zugestehen müßte;
an lyrischer Begeist
Dabei darf nicht v
Wieland diese Hym
nicht seine spätere
kaum seit 10 Jahren
nationalisirt, denn
Klopstocks Messias

selbst ihr poetischer Werth ist entschieden; sie erhe
nahe (Klopstocks Oden ausgenommen) über alle ähn
ducte der Schriftsteller aus der Periode von 1750 —
man die Grenze der ersten Periode des geläuterten
in der teutschen Sprachbildung ziehen kann.)

Kursorisch.

Singe dem Herrn [1], mein Lied, und du, begeiste
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen be
Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen M
zu loben,
Und er lächelt der Seele, die, von Entzückung g

1 Es erregt ein eignes Interesse, diese Wielandsche K
Jahre 1750 mit dem vorhergehenden Fragmente vo
vergleichen, das beinahe 50 Jahre jünger ist, un
Charakter der modernen Poesie trägt. — Beide
durch lyrischen Schwung, durch hohe Korrect
Innigkeit und Kraft der Empfindung aus, und
auch in Hinsicht der Mahlerei im Detail, und in de
Darstellung philosophischer Begriffe Tiedgen d
zugestehen müßte; so übertrifft ihn doch beinah
an lyrischer Begeisterung und an Fülle des Aus
Dabei darf nicht vergessen werden, daß zu de
Wieland diese Hymne schrieb, der teutsche Hexa
nicht seine spätere Vollendung erreicht hatte: er t
kaum seit 10 Jahren im eigentlichen Sinne bei de
nationalisirt, denn 1748 erschienen die ersten G
Klopstocks Messias.

gleichen den Träumen,
orgens ums Haupt des Schlum-
mernden schweben. [3]
Welten in ihrem Gehorsam,
schwindlichten [4] Fernen. Du
sendest, o Schöpfer,
icht, in welchem du wohnst, in
die Tiefe,
ne [5], die Leben und blühende
Schönheit
ängende Welten ergießet.

keit standen, in geistiger Schön-
heit,
seinem Angesicht sichtbar,
Leben [7]; und welchen er winkte,

obgleich entflammte den darzustel-
ezeichnen würde, so wäre es doch
ener.
e Existenz ist die gegen die deinige
ntraum.
n, die Schwindel erregen, ist hart,
edel, noch wohlklingend. — wei-
sser.
Richte, das ihn umgibt, ruft eine

ihm nur einen Gedanken.

Menschen,
Hauchtest dein Bildniß ihm ein. Du kleidest d
sandten
In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die We
locken. [11]
Sie ists, welche den Tag mit der Rosenblüthe de
Angethan hat; sie tröstet die Nacht mit dem Sc
Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die
Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der
Und der erhabnen Entzückung, die bis bis zum
hinaufflammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, [12] das Licht de
dein Schatten,

8 empfindt — zu hart; gehört zu den bei Wieland
Unbehülflichkeiten in den ersten Zeiten der Nachbil
chischer Sylbenmaase unter den Teutschen.
9 Des zur Herrschaft über die Erde bestimmten Men
10 Herren — ist gegen Grammatik und Wohlklang.
11 Schilderung der Wirkungen der Güte des Ewig
Freude, alle Schönheit und Harmonie in der Na
Unschuld und Tugend, jede hohe Begeisterung,
Menschen zu Gott erhebt, ist ihr Werk.
12 ist ein zu grelles Bild.

15! Sein Arm umfasset den
Weltbau,
r sein Blick. Was sichtbar ist,
strahlet
was sich beweget, erzählt ihn,
immels, zum Lied des Sängers
im Haine,
Zephyrs, der unter den Lilien
weidet. 17
e höchste Bestrebung des Tiefsinns
sie werden sich ewig bestreben!
Seraph, 19 der dort im schnellen
Vorbeiflug

ntlehnte, kommt im Hochteutschen
lchem: lehnte hier gebraucht ist.
und mit lyrischer Begeisterung dar-

öpfen gleich nahe.
ur trägt Spuren ihres göttlichen

Zephyr, der unter den Lilien

erden sein Wesen nie ergründen,
en, ihn näher kennen zu lernen.
Spuren der Aehnlichkeit mit ihm,
iner Urschöne; so der Seraph, so
so die strahlende Sonne, so die

Denn du schautest di
Schautest du dich,

Unbegreiflich beselig
Aller deiner Erschaff
Myriaden, begeister
Alle in Eine Schaar
Alle von heller Entzü
Von dir geweiht, ihr
Konnte zu deiner W

Wer kann deine

Erde im Blumengen
Dämmerung des A

20 Dieser Hexameter
in: vollkommen die
und un in unangebe
scandirt werden:
— v v | — v v

21 Hier ist der höchste
Gott war selig, sag
nichts, was außer
ligkeit irgend einen
seiner Wonne hinzu

22 Selbst die Wesen,
seine Seligkeit nicht.

Schöpfung:

Denn du schautest dich selbst; mit unaussprechlicher
Schautest du dich, bei dir selbst, in deiner
Empfindung,

Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewigen F
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel seraphischer K
Myriaden, begeisterter Seligen, Welten voll Un
Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln versamm
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigke
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinig
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie n
Olympus! [22]

Erde im Blumengewande, im Dunkel des Hain
Dämmerung des Abends.

20 Dieser Hexameter ist in der Scansion schwerf
in: vollkommen die Sylbe: men lang gebraucht
und un in unangebetet den Ton erhalten hat;
scandirt werden:

— v v | — v v | — v v | — — | — v v |

21 Hier ist der höchste lyrische Schwung in dieser
Gott war selig, sagt der Dichter, noch ehe er
nichts, was außer ihm durch ihn existirt, kann
ligkeit irgend einen Zuwachs geben — nicht E
seiner Wonne hinzuthun.

22 Selbst die Wesen, die ihm am nächsten sind,
seine Seligkeit nicht.

underbar ist, o Schöpfer, dein
Lieben,
e so süß, dich Liebe zu nennen!
uchtbar, mit Himmeln! [26] Er-
schaffne Gedanken
ız in deiner Größe zu denken!
k in deine Tiefen entzückt mich
Wenn meine Seele sich selber
ähnlich dem Schatten im Traume,
ur Schein von Wesen erblicket,
, im labyrinthischem Dunkel
ihrer Wirklichkeit zweifelt: [27]
ung, mit welcher festlichen Ruhe,
rsprung des Lebens, sich wieder,
mehr als die Welt, unendliche
Hoffnung! —

hen ihm und den Geschöpfen!
öpfen zeigen, wie er ist; sie wür-
ie der Regenbogen verschwindet,
ßen Umbildung des Ganzen, die
vor ihm.
am fernsten Puncte der Zeit.
uns ist; so ist er doch die Liebe;

ller Ungewißheit auf Erden, bei
is umgeben, ist es erquickend für
was haben, das wir festhalten

Warnung
von
(Ueber Marezolls
rischen Charakter enth
Fragmente des ersten T
Korrectheit und Schönh
er der mittlern Schreib
enthält ein ernstes Wor
angemessen ist, eine W
lehnt aus dem zweiten T
Rücksicht auf den Geist
ters, S. 219 ff.; aber

Noch nie war die
so allgemein und hinrei
können. Existirt er; ist
nen wir auch das Ver
zur Welt stehen, und
die Erde hinaus.
[26] Hier an der Grenze de
stehen, die Vergangenh
die Gottheit in ihren
freuen, daß wir sind,
bindung mit vollkomme
Geschöpfe eines ewigen
[1] Ehe noch der Redner zu
vor der Lesesucht, zeich

10.

Warnung vor der Lesesucht,

von J. G. Marezoll.

(Ueber Marezolls literarische Verdienste und schr
rischen Charakter enthält bereits die Einleitung zum
Fragmente des ersten Theils das Nöthige. Sein S
Korrectheit und Schönheit, und beinahe durchgehende
er der mittlern Schreibart treu. Das nachstehende Fr
enthält ein ernstes Wort, das dem Geiste unsers Je
angemessen ist, eine Warnung vor der Lesesucht. Es
lehnt aus dem zweiten Theile seiner Predigten vorzü
Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers
ters, S. 219 ff.; aber ins Kurze zusammengezogen.

Stataarisch.

— Noch nie war die Lesesucht so hoch gestiegen, n
so allgemein und hinreißend, [1] als in unsern Tage
können. Existirt er; ist er der Ursprung alles Lebens;
nen wir auch das Verhältniß, in welchem wir zu i
zur Welt stehen, und unsre Hoffnungen reichen we
die Erde hinaus.

28 Hier an der Grenze der Ewigkeit, wollen wir nach
stehen, die Vergangenheit mit der Zukunft zusammen
die Gottheit in ihren Werken suchen und erkennen
freuen, daß wir sind, und daß wir einst in die nähe
bindung mit vollkommenern Wesen übergehen, die n
Geschöpfe eines ewigen Wesens sind.

1 Ehe noch der Redner zu seinem Thema kommt, W
vor der Lesesucht, zeichnet er dieselbe mit allgemeine

Sie gewinnt durch das Anstekende
r Macht; und der große, mannig-
sie auf die Sittlichkeit hat, macht
lichkeit befördern sollen, zur Pflicht,
reifenden Uebel aus allen Kräften
id dieser Pflicht will ich mich entle-
n unter euch, welche es bedürfen,
r Lesesucht warnen. [3]
n zum Zeitvertreib verdient
ucht; [4] denn nicht alles Lesen zum
und unerlaubt. Es gibt Umstände,
en. Er versetzt Zuhörer oder Leser
der Darstellung, um ihre Aufmerk-
zu fesseln.
cheinung der Lesesucht mit ihren Um-
chaft und mit ihren nachtheiligen Fol-
hat die Mode, den guten Ton für
e sind lockend; sie muß aber für das
Geschlecht, besonders in Hinsicht auf
olgen haben.
zuerst die nachtheiligen Wirkungen
t, und dann die traurigen Folgen
häufigen Lesens einer gewissen Gat-
besondere zu zeigen. — Dieser Dar-
zwei Prämissen voraus.
n sollen die Allgemeinheit seines Ur-
eichsam limitiriren. Man muß a) das
von der Lesesucht unterscheiden, und
n, daß selbst durch das Lesen zum
anches Gute gestiftet worden ist.

lesenen mehr Muse
lesen dürfen?
Das Lesen zum
gen genommen, m
nützliche Kenntnisse sin
nem Umlauf, mehrere
auch in die Hände fol
sonst, wenn sie nicht
darum bekümmert habe
diese oder jene Wahrhe
der Verstand nach und
der Geschmack mit der
werden muß.
Inzwischen kann
den Satz behaupten, da
gefährlich und verderbli
richter und schädlicher G
lichen Sache, und also
verkennendes Uebel.
zu viel, zur unrechten
sichten liefert, daß man
gewöhnt und nicht davon
nes, nur unter gewiss
Zeitvertreibe in den Herr
5 Nachdem der Verf. die
hat, zeigt er die Nacht
sucht ausartet.

lesen dürfen?

Das Lesen zum Zeitvertreib hat auch in
zen genommen, manches Gute gestiftet.
nützliche Kenntnisse sind dadurch in größern und a
nern Umlauf, mehrere gute Bücher sind auf diese
auch in die Hände solcher Menschen gekommen,
sonst, wenn sie nicht Zeitvertreib gesucht hätten,
darum bekümmert haben würden. Es ist natürlich,
diese oder jene Wahrheit dem Gedächtnisse eindrück
der Verstand nach und nach richtiger urtheilen lerne
der Geschmack mit der Zeit mehr gereiniget und
werden muß.

Inzwischen kann man das alles zugeben, u
den Satz behaupten, daß die Lesesucht in einem hohe
gefährlich und verderblich ist.[5] Sie ist Mißbrau
richter und schädlicher Gebrauch einer an sich guten u
lichen Sache, und also ein offenbarer Fehler, ein
verkennendes Uebel. Sie bestehet darin, daß man
zu viel, zur unrechten Zeit, und aus den unrech
sichten lieset, daß man sich zu sehr an diese Unte
gewöhnt und nicht davon losreißen kann und mag; d
jenes, nur unter gewissen Umständen erlaubte, Le
Zeitvertreibe in den herrschenden Hang ausarten lä

5 Nachdem der Verf. die guten Seiten des Lesens d
hat, zeigt er die Nachtheile davon, wenn das Lesen
sucht ausartet.

de kann sich wohl eine solche Lebens-
kann seine bürgerlichen, seine häus-
stlichen, seine menschlichen Pflich-
ohne sich und Andern den beträcht-
ch zuzufügen? Wie manche Jüng-
che deshalb die zur Erlernung der
ten Jahre ungenützt verstreichen

eine Wirkung der Lesesucht, daß
rte, thörichte, zwecklose und
eset.[9] Wo die Neigung zum Lesen
Charakter der Lesesucht, als einer
Allgemeinen. Der Hang zum Lesen
nan zu oft, zu viel, zur unrechten
echten Absichten lieset.
achtheilige Wirkung der Lesesucht be-
lieset, nicht um zu lernen, sondern

Pädagog mit der Interpretation die-
ruchtbare Winke für seine Zöglinge
rd er doch die Sache selbst nicht über-
italter läßt sich das Lesen nicht mehr
r weise leiten. Dies wird man ver-
Zutrauen der Zöglinge besitzt, wenn
chriften empfiehlt, diese ihnen mit-
Vorzüge derselben aus Gründen auf-

llgemeine nachtheilige Wirkung der

den Zusammenhang
um Wahrheit, mehr
liche Belehrung zu th
vertreiben will, der w
kenlos dabei zu Werke
und so flüchtig zu lesen
vorbringen, und sein
möglich so oft und so l
Wer endlich so zwecklo
wer das Gelesene nich
ret"; bei dem wird d
Folgende verdrängt; d
an schon vorhandene
was er weiß, zu einem
Es ist drittens
man nichts Ernstl
Nachdenken erfor
10 Diese aus der Wir
studirenden Jünglinge
11 Alles Lesen, so wie
Mittel zum Zwecke u
moralischen Bildung.
Mittel werden; so mü
ten, und in unsre Ga
men, daß es kein fr
Bestandtheil derselben
12 Der Verf. entwickelt,

den Zusammenhang derselben, mehr um Neuig
um Wahrheit, mehr um leichte Unterhaltung, als
liche Belehrung zu thun. Wer sich die Zeit blos
vertreiben will, der wird gar bald mechanisch un
kenlos dabei zu Werke gehen; denn die Gewohnhe
und so flüchtig zu lesen, muß ja diese Wirkung bei
vorbringen, und sein Verstand und sein Herz kön
möglich so oft und so lange dazu gestimmt seyn und
Wer endlich so zwecklos, und folglich ohne allen Pl
wer das Gelesene nicht auf eine geschickte Weise
tet [11]; bei dem wird das Vorhergehende immer d
Folgende verdrängt; der ist nicht im Stande, neu
an schon vorhandene Kenntnisse anzuknüpfen, u
was er weiß, zu einem brauchbaren Ganzen zu ver

Es ist drittens eine Wirkung der Lesesuch
man nichts Ernsthaftes, nichts, was
Nachdenken erfordert, lesen will. [12] D

10 Diese aus der Wirklichkeit entlehnten Resultat
studirenden Jünglingen besonders fühlbar gemacht
11 Alles Lesen, so wie alles Studiren überhaupt,
Mittel zum Zwecke unsrer individuellen, intellectu
moralischen Bildung. Soll das Lesen in dieser
Mittel werden; so müssen wir das Gelesene selbst
ten, und in unsre ganze bisherige Ideenmasse so
men, daß es kein fremdartiger, sondern ein we
Bestandtheil derselben wird.
12 Der Verf. entwickelt, in der logischen Ordnung,

)iener, die Zeit zu vertreiben.
)en keine Auswahl, sondern lesen
)ie Hände fällt, das Gute wie das
wie das Falsche, das Nützliche wie
he schlüpfrige, verführerische, Ver-
nde Bücher sind nicht oft im allge-
er, welche offenbar die Absicht ha-
hönern, [14] ihm eine blendende, an-
n, seine schlimmen Folgen zu ver-
diese Künste mehr Eingang zu ver-
bgeschmackte, sinnlose Schriften [15]
is Hand in Hand, und verrücken [16]

erte und fünfte allgemeine nach-
esesucht.
sem Zusammenhange im bessern Style,
Schriften — würde besser seyn.
)rer, wenn er auch Schriften dieser
nicht, selbst nicht der Warnung we-
- nitimur in vetitum. Es könnte dann
e mit manchen im Ovid bei der öffent-
gnen Fragmenten, welche die Schüler
h lesen.
ders die Ritter- und Geisterromane,
mit eigentlicher genialischer Haltung
endenz geschrieben seyn dürften, wie
nvollendeter) Geisterseher.
durch dieses Verrücken ausgedrückt

umvollständigsten E
Zeit für vollkommen
bleiben, weil ihn jen
ist, zum geordneten
ganz unfähig macht?
Die Folgen
darin, daß sie den
Weisheit des Leb
Geschichten, welche
entwickelt sich alles g
Welt verhält. Der

wird, ist allerdings
selbst in der niedern
lern — zu erlauben
17 Hier hat der Päd
übertreibe dabei nic
18 Die Darstellung d
Hauptheil der Unt
Verfasser stellt vor
gen auf:
a) Die Lesesucht
die Weisheit d
b) Sie erstickt de
Thätigkeit;
c) Sie schadet de
d) Sie raubt Uns
19 Wem die Lectüre d

unvollständigsten Einsichten befriedigen, und sic
Zeit für vollkommen halten,[17] aber gewiß in all
bleiben, weil ihn jener Hang, dem er nun einm
ist, zum geordneten, regelmäßigen, ausdauernd
ganz unfähig macht?

Die Folgen[18] der Lesesucht zeigen sich abe
darin, daß sie den Verstand verblendet,
Weisheit des Lebens verhindert. In den
Geschichten, welche die Romane[19] enthalten,
entwickelt sich alles ganz anders, als es sich in der
Welt verhält. Der Leichtgläubige also, welcher

wird, ist allerdings gegründet, aber dieser Ausdr
selbst in der niedern Schreibart — vielweniger in
lern — zu erlauben seyn.

17 Hier hat der Pädagog ein weites Feld vor sich
übertreibe dabei nicht — er grämle nicht!

18 Die Darstellung der Folgen der Lesesucht ist d
Haupttheil der Untersuchung in diesem Fragme
Verfasser stellt vorzüglich vier solcher nachthei
gen auf:

a) Die Lesesucht verblendet den Verstand und
die Weisheit des Lebens;
b) Sie erstickt den letzten Rest von Fleiß und
Thätigkeit;
c) Sie schadet dem wahren Lebensgenusse;
d) Sie raubt Unschuld und Tugend.

19 Wem die Lectüre von guten Romanen Erhohlun

folglich auch die Geschäfte des Be-
rnachläßigen lehret.

adet aber auch dem wahren Le-
was hoffen, welche überirdische
nicht diese Menschen, deren Kopf
it überspannten Begriffen von Voll-
t! Und was fürchten sie nicht bis-
in ihrer Lage, oder bei ihrem Tem-
s sie eben lesen, zur Furcht gestimmt
mal zum Ausschweifenden und Un-
müssen? Wie mancher verliert,
dergleichen Schriften verwöhnt und
für Einfalt und Natur, und alle
genießen, was ihm beschieden ist!
Unschuld und Tugend, welche
vielen und mächtigen Feinden zu
auch noch durch solche Bücher in
er ihr kennt die Macht und den Ein-

Gang der wirklichen Welt genau ken-
nctlich erfüllen, und nur in Augen-
er idealischen Welt des Romans eine
die freilich oft die Wirklichkeit nicht

d das ist, was der Verf. über die Ge-
nschuld und Tugend dabei drohen, so
uchte stylistische Wendung: — und

ausschweifende, jü
Jahren, wo sich ihr
gegen stellen können,
muß! —

Fre

(Der Hofrath Jo
Wissenschaften jetzt in
hoch oben, die in unse
Geschmacks geltend zu
modernen Poesie verbin
der klassische Geist der
mindert, weil man we
denen doch der reife
Klassiker in unsrer Sp
immer mehr das Wese
Klingklang bunt an
Phrasen, kleinlicher Sp
ligkeit der bloßen äußer
sens origineller Geist in
und Kraft, die Vielsei
thums herstammenden
der für die Bereicherun
den verschiedenen teutsc

ch, daß doch — K
ders durch die Häufu
noch durch ꝛc.

ausschweifende, zügellose Phantasie, besonders
Jahren, wo sich ihr weder Grundsätze noch Erfah
gegen stellen können, saget es euch selbst, wohin s
muß! —

11.

Freude vor Gott,

von J. H. Voß.

(Der Hofrath Johann Heinrich Voß, der sich
Wissenschaften jetzt in Jena lebet, stehet unter denen
hoch oben, die in unserm Zeitalter die Rechte des g
Geschmacks geltend zu machen, und mit dem Cha
modernen Poesie verbinden zu wissen. Wenn nach
der klassische Geist der Prosa und Poesie unter uns
mindert, weil man weder die Klassiker des Alterthu
denen doch der reife Geschmack ausgehet, noch di
Klassiker in unsrer Sprache lieset und verstehet; n
immer mehr das Wesen der modernen Poesie in eine
Klingklang bunt an einander gereihter Verse,
Phrasen, kleinlicher Spielereien und überhaupt in d
ligkeit der bloßen äußern zufälligen Form sucht; so n
sens origineller Geist in unsrer Sprache, Luthers S
und Kraft, die Vielseitigkeit der von den Klassikern
thums herstammenden Kenntnisse, und die Manni
der für die Bereicherung unsrer Ausdrucksformen zu
den verschiedenen teutschen Dialecte, mit der Anmut

ach, daß doch — kämen — matt und schwerfälli
ders durch die Häufung der Partikeln: daß doch
noch durch ꝛc.

…ntlichen Gedichte) S. 185 ff. und ff.
…er. —

Statarisch.

…ollen wir vor Gott; [1]
…reud' ist sein Gebot. [2]
…ch und Keime regen, [3]
…t euch! entgegen;
…nt' er Aug' und Ohr, [4]
…tlitz uns empor! [6]
…dem öden Nichts
…enshauch des Lichts? [7]
… und Geist geschenket,
…hlt, der Wonne denket? [8]

…ptgedankens: Freude vor Gott!
…wir uns freuen sollen; seine Gesetze
…zu erfüllen. — Und zur Freude ruft
…en Genuß der Freude ist die mensch-
…ldet.
… stehet für die belebte und unbelebte
Schöpfung ladet zur Freude ein.
…berhaupt unsre ganze Organisation)
…reude empfänglich.
… und wohlklingender seyn.
Stellung ward der Mensch über die
…hoben.
…g erhielten wir das Daseyn?
Gefühlsvermögen, mit der Empfäng-

…staunt, wie
Die hellste Freu
Und Engel doch
Zum Urlicht sei

Blick auf,
Die Liebe hält k
Nicht ihm, dir

lichkeit für Schönhei
der Fähigkeit, zu de
9 Können wir Gott
10 Nein, wir sind ge
11 So viele Güter des
uns zeigen.
12 So viele Freuden
zeiten zuführen.
13 Aber am reichsten
der gestirnte Himmel
14 Die Betrachtung d
den höchsten Genuß,
15 Wie klein erscheinen
selbst die innigsten u
(dieser Gründe).
16 Und demohngeachte
Liebe und Seligkeit,
schauen mit einer sch
seinem Lichte hinauf.
17 Er, der die Seligke
um zu strafen. —
uns erziehen!

Die hellste Freude dieser Gründe, [15]
Und Engel doch mit Wonnegraun
Zum Urlicht seiner Liebe schaun! [16]

Blick auf, o Bruder, weine nicht;
Die Liebe hält kein Zorngericht! [17]
Nicht ihm, dir selbst hast du gefehlet,

lichkeit für Schönheit, und dieses Erkenntnißverm
der Fähigkeit, zu denken, gegeben?
9 Können wir Gott Wohlthaten erzeigen?
10 Nein, wir sind geschaffen, uns seiner zu erfreuen
11 So viele Güter des Genusses die schönen Gegenden
uns zeigen.
12 So viele Freuden uns die abwechselnden (Tanz)
zeiten zuführen.
13 Aber am reichsten an Vollkommenheit und Sch
der gestirnte Himmel.
14 Die Betrachtung des unendlichen Universums gew
den höchsten Genuß, die reinste Seligkeit.
15 Wie klein erscheinen uns, bey dem Blicke ins W
selbst die innigsten und stärksten (hellsten) Freuden
(dieser Gründe).
16 Und demohngeachtet, wie erhaben ist Er selbst, n
Liebe und Seligkeit, über alles Geschaffene! Höh
schauen mit einer schauervollen Wonne (Wonnegr
seinem Lichte hinauf.
17 Er, der die Seligkeit ist, weil er die Liebe ist, str
um zu strafen. — Zur Bildung und Glückseligke
uns erziehen!

Sterne,

on J. H. Voß.

s der trefflichen Vossischen Gedichte,
den kühnsten Flug der Ode erreicht. —
nach seinen einzelnen Welten, den
and, den der Dichter feiert. Er ge-
ritten Strophe an, eine der stärksten
e Sermonication, nach welcher ab-
enstände personificirt, und redend ein-
, reges Leben und hohe Kraft wehen
e Naturwelt erscheint in ihm als die
Geisterwelt, und der räthselhafte Zu-
gesetze und der Gesetze der Freiheit

Bestimmung entfernet, fehlet nur sich
sich durch seine Verirrungen), nicht
den Menschen trifft der Schmerz
ermeidliche Folge der Thorheiten ist!
Begriffe, so groß deine Fehler seyn

d dadurch so wenig vermindert, wie
r Sterblichen vermehrt wird.
nuth überläßt, wird allmählig unthä-
ndlich gegen seine Brüder.
Menschen das Gute, und die Tugend.
aus denselben höhern Gegenden, wo-
mmt.
em Ziele eures Lebens mit Frohsinn
nd feiert darin den Vorschmack der
sern Lebens.

Hin, wo die letzt
Am grausen
Wie hehr sich Mi
Um Millionen S
Wie rollt der So
Aus tiefster Fern

Entbrannt von M
Sie, Gott,
Die Sonnen ring
Aus deinem
Und tränken Töch

1 Die höchste Wonne f
aufs Weltall, auf d
körper.
2 Die weder der unbe
reicht.
3 Am grausen Chaos
zu enden scheint.
4 kreist — sich im Krei
5 Himmel — steht hier
6 Fixsterne.
7 Der Dichter legt den
gleitenden Trabanten
jenen bekommen.
8 Aber sie selbst, diese
und ihr Licht? Von
Lebens und alles Licht
9 Planeten (Erden).
10 Trabanten (Monde)

Hin, wo die kühle Nacht Ephäre
Am grausen Chaos [3] kreist! [4]
Wie kehr sich Millionen Himmel, [5]
Um Millionen Sonnen [6] drehn,
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern' in höchste Höhn!

Entbrannt von Mutterlieb', [7] umschweben,
Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
Aus deinem Quell, [8] und Licht;
Und tränken Töchter [9] jed' und Söhne, [10]

1 Die höchste Wonne für ein vernünftiges Wesen ist d
aufs Weltall, auf die unermeßliche Menge der Hi
körper.
2 Die weder der unbewaffnete Blick, noch das Fernr
reicht.
3 Am grausen Chaos — wo für uns das harmonische
zu enden scheint.
4 kreist — sich im Kreise bewegt.
5 Himmel — steht hier für Planeten und Trabanten.
6 Fixsterne.
7 Der Dichter legt den Sonnen Mutterliebe gegen die
gleitenden Trabanten bei, weil diese Licht und Wär
jenen bekommen.
8 Aber sie selbst, diese Sonnen, woher erhalten sie ih
und ihr Licht? Von Gott, dem Schöpfer, dem Qu
Lebens und alles Lichts.
9 Planeten (Erden).
10 Trabanten (Monde).

Berge Haupt mit Wäldern,
Berge Schoos;
' und Kraut den Feldern,
Heid' und Moos! [18]
zum Sonnenfeuer, [19]
tiefsten Flut,
Vieh und Ungeheuer,
und Vogelbrut." [20]

ung auf ihren Kreislauf.
runken von der Herrlichkeit, die sie

der Stimme des Donners verkündi-
s Urhebers.
ication ein.
sich der Harmonie der Sphären.
ihre Harmonie, und ihre gesetzmäßige

Grund des Continents Felsenmassen
auf der Oberfläche desselben eine außer-
(voll Keime), im Pflanzen- und
e, auf dem festen Lande und in

ung der Natur.
de ich hier, des poetischen Kontrastes
ator nehmen; weil nur dadurch der
den Bilde — Alpenhöhe und tiefste
mt.
chiedenartigsten Geschöpfen bevölkert.

und schauet tief de
Dem Staube
Er, Himmelssohn
Der Willkühr, k
Erhöht Gedanken
Und schwebt in Ge

„Durch Drangsal
Regst du des

[21] Doch höher als alle
seine Anlagen zur He
[22] Zwar von einem ird
[23] aber doch das treff
Wunderwerke), und
[24] Nur der Mensch ka
Ganzen denken; er ka
von einem Gliede zum
mäßigkeit und Harmo
heit und Liebe veredel
[25] ewge Schönheit
ihn an.
[26] Deshalb verschmäht
erblickt die Thierwelt
[27] Er, ein Wesen, da
Schranken der Willk
[28] Licht und Recht —
seine höchsten Angeleg
[29] Durch manche schw
Mühe; wird die
wickelt.

Und schauet tief des Staubes Sohne
Dem Staube zugekehrt.
Er, Himmelssohn, [27] nicht duldend Schranken
Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,
Erhöht Gedanken auf Gedanken,
Und schwebt in Gottes Licht und Recht." [28]

„Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
Regst du des Geistes Kraft, [29]

21 Doch höher als alle diese Geschöpfe stehet der Mensch
seine Anlagen zur Herrschaft bestimmt.
22 Zwar von einem irdischen Körper umgeben;
23 aber doch das trefflichste Werk Gottes (Wunder
Wunderwerke), und nach Gottes Bilde geschaffen.
24 Nur der Mensch kann die Ordnung und Harmo
Ganzen denken; er kann auf der großen Leiter der G
von einem Gliede zum andern sich erheben, überall
mäßigkeit und Harmonie entdecken, und sich selbst zu
heit und Liebe veredeln.
25 ewge Schönheit — die ewige Vollkommenhe
ihn an.
26 Deshalb verschmäht er die blos sinnlichen Güter,
erblickt die Thierwelt (Staubes Söhne) tief unter
27 Er, ein Wesen, das von Gott stammet, läßt sich
Schranken der Willkühr und der Meinungen zwäng
28 Licht und Recht — Erkenntniß, Recht und Tug
seine höchsten Angelegenheiten.
29 Durch manche schwere Prüfung (Drangsal un
Mühe) wird die Kraft des menschlichen Geis
wickelt.

m Herbst verstreut,
junge Blätter;
nsterblichkeit.“ [37]

r Himmel Ferne! [38]
der Tod!
r Morgensterne,
m Gott!

– hohe Anlagen für intellectuelle Bil-
ft) liegen in ihm.
e Zeiten der höhern Aufklärung gleich-
ung ein.
oralischen Welt verdunkelt das Licht

ildetes Substantiv) nachtet — Wahn
und Vorurtheile treten an die Stelle
ntniß.
kt — ist licentia poetica im Reime.
n ein so trauriger Zustand bleiben.
Gott stammt (der Urkraft sich be-
der zur richtigern Erkenntniß.
gelangt er zur Wahrheit, und freuet
Genusses (ahnet Himmelsluft).
nt dem Weisen unter dem Bilde eines
immer seine Organisation veralten
wartet die Unsterblichkeit, wie der
ückkehrt.
im Universum! — Ueberall herrscht
dem Schöpfer des Lebens in seiner

Nation. —
Zeiten geistvoller zu behan
Nomenclatur von Gene
man würdigte den Charak
der Völker; man forschte
schreitens und Rückwärts
samkeit hauptsächlich auf
Völkern, und auf das
sogenannten dritten Sta
in der Mitte zwischen blo
das Lehnssystem kannte,
Schlözer, Remer, Beck
pragmatische Studium de
Deutschen, befördert wurd
die politische Geschichte fes
linischer Geschichte kann n
jenige Behandlung der Ge
jeder Staat des Erdbodens
nisches Ganze, nach der
dargestellt, und die Stärke
Lebens, nach allen Gründe
Gange seiner Entwickelung
diesem politischen Leben ge
die äußern Verhältnisse de
Kraft, oder die Schwäche
Gesichtspunkte hat denn n

[39] Wer seinen Blick zu den
endlichen Masse von Sph
erquickende Ahnung des
[40] Doch ist der Aufenthalt
telheit (Nacht) und des
Vollkommenheit.

Zeiten geistvoller zu behandeln anfing, hörte sie auf ein
Nomenclatur von Genealogien der Regenten zu ent
man würdigte den Charakter und den Gang der Entwi
der Völker; man forschte nach den Ursachen ihres Vor
schreitens und Rückwärtsgehens, und richtete seine A
samkeit hauptsächlich auf die Bildung der Verfassung
Völkern, und auf das Entstehen und die Entwickelu
sogenannten dritten Standes, d. i. des Bürgerstande
in der Mitte zwischen bloßen Herren und Leibeignen,
das Lehnssystem kannte, sich bildete. — Wenn denn nun
Schlözer, Remer, Beck, Hegewisch, Schiller u.
pragmatische Studium der Geschichte, besonders unt
Teutschen, befördert wurde; so gehört Heeren das Ver
die politische Geschichte fester begründet zu haben. Unt
litischer Geschichte kann man nämlich nichts anders a
jenige Behandlung der Geschichte verstehen, nach welc
jeder Staat des Erdbodens als ein für sich bestehendes
nisches Ganze, nach der Analogie des menschlichen Kö
dargestellt, und die Stärke oder Schwäche seines poli
Lebens, nach allen Gründen und Ursachen desselben, an
Gange seiner Entwickelung und Ausbildung erklärt wird
diesem politischen Leben gehören aber sowohl die innern
die äußern Verhältnisse des Staates; von beiden hän
Kraft, oder die Schwäche seiner Existenz ab. — Aus
Gesichtspunkte hat denn nun Heeren besonders die Ge

39 Wer seinen Blick zu dem gestirnten Himmel, zu dies
endlichen Masse von Sphären erhebt, muß die erhebend
erquickende Ahnung des bessern Lebens fühlen.

40 Doch ist der Aufenthalt auf der Erde ein Zustand der
kelheit (Nacht) und des mühsamen (heißen) Strebens
Vollkommenheit.

ch die Abhandlung: Entwickelung der
r Reformation für Europa, in seinen
Schriften, Th. 1, S. 5 ff. (Gött. 1803)
reiner blühender Styl herrscht in der
nirgends von der mittlern Schreibart

Statarisch.

hen Katastrophen [1], durch welche auf
s Schicksal der Menschheit [2] bestimmt
der allgemeinen Benennung der Revo-
pflegen, zeigen sich in Rücksicht ihres
merksamen Beobachter bald von einer
Entweder [4] waren sie das Werk eines
einen Leidenschaften fröhnend, als Er-
enschheit Jahrhunderte lang zu ruhen,
htige Veränderung sich zuträgt. Dann,
chichte, drängen sich aber auch bisweilen
en Vorgänge. — Katastrophe — Glücks-
l eintretende Veränderungen.
chtiger politischer Vorgang einmal die Ge-
einem Reiche, oder in einem ganzen Erd-
o bleibt die neue dadurch hervorgebrachte
eit.
iegerische — oder moralisch-politische;
ntweder religiöse, oder reinpolitische.
iesem: Entweder folgt erst im Anfange
ischen Abschnitts.
nders asiatische — Geschichte ist reicher
rn, als die neuere.

Folgen [9] werden; in il
sie aus einer einzigen

[6] unmittelbarer Zweck
bei den wildesten Erob
für die Begründung e
für ihre Herrschsucht,
zu unnatürliche Ersch
daß er je Zweck für si
[7] Cyrus, der 560 Jahr
erste asiatische Welther
Perser, eines kriegeri
liche Asien überschwem
den, Babylon, Lyd
Seestädte u. s. w. zu
hängenden Ganzen ve
dieser persische Koloß.
[8] Timur (Tamerlan) w
tische Herrschaft des D
Zersplitterung der gro
kleinere, und durch die
sehr geschwächt worden
herrschte von Indien b
zwang den osmanischen
liebte und beförderte ab
er sich eben an die Spi
len wollte.
[9] Für die Menschengeschi
Werth; aber die Folge
aus sich bildenden Ein
von Wichtigkeit.

Folgen [9] werden; in ihrem Anfange sind sie es weniger, sie aus einer einzigen und in ihrem Ursprunge gewi

6 unmittelbarer Zweck — Krieg scheint doch immer nur bei den wildesten Eroberern, Mittel für ihre Absich für die Begründung einer despotischen Herrschaft — für ihre Herrschsucht, gewesen zu seyn. Der Krieg zu unnatürliche Erscheinung in der moralischen Wel daß er je Zweck für sich seyn könnte.

7 Cyrus, der 560 Jahre vor Christo lebte, begründ erste asiatische Weltherrschaft, indem er an der Spitze Perser, eines kriegerischen Gebirgsvolkes, das ganz liche Asien überschwemmte, und die isolirten Reiche den, Babylon, Lydien, Bactra, so wie die phöni Seestädte u. s. w. zu Einem, aber in sich wenig zusa hängenden Ganzen verband. Nur 230 Jahre erhie dieser persische Koloß.

8 Timur (Tamerlan) wollte von Samarkand aus die lische Herrschaft des Dschingis herstellen, welche du Zersplitterung der großen mogolischen Chanate in m kleinere, und durch die Vertreibung der Mogolen aus sehr geschwächt worden war. Er regierte von 1369 — herrschte von Indien bis Rußland, zerstörte Moska zwang den osmanischen Sultan Bajazet, war gro liebte und beförderte aber die Wissenschaften, und star er sich eben an die Spitze einer Expedition nach Chin len wollte.

9 Für die Menschengeschichte haben Eroberer an sich Werth; aber die Folgen ihrer Existenz sind wegen de aus sich bildenden Staaten und politischen Veränder von Wichtigkeit.

nderungen bewirken müssen. [11] Gleich
nach ihrem Ursprunge sich unter der
veiter Entfernung, im Verborgenen
r Strom wieder hervorzubrechen, [12]
ionen in Augenblicken, wo Niemand
mit furchtbarer Gewalt, und erzeu-
e auch der scharfsichtigste nicht hätte
Von denen der ersten Gattung unter-
ich darin, daß sie nicht blos in ihren
in ihrem Ursprunge höchst interessant
Charakter [13] ist, daß sie lange und

diejenigen Veränderungen, welche durch
der menschlichen Meinungen und
Hinsicht auf Religion, als in Hinsicht
ssung, hervorgebracht wurden. Unter
Reformation oben an; zu den letztern
s nordamerikanischen Freistaates; die
reich, und die große Umbildung der
Niederlanden, in der Schweiz und in
aaten.

die Parallele zwischen diesen moralisch-
nkriegerischen Revolutionen. Sie sind
n wesentlich verschieden.
tellt der Verfasser den Ursprung der
n Revolution dar. Er ist gewöhnlich
statt daß der Ursprung der kriegeri-
Explosionen zeiget.
beiden Arten von Revolutionen mit

Ideen, die allgem
sam werden sollen, müs
man, daß auch die große
lich ist, und durch sie zu
Es gibt nur zwei Arte
und die politischen. [14]
nur der Antheil einer b
seyn; die Systeme der P
zwischen den Nationen
Meinungen, zu Volksbeg
haben könnten. [15] Die
Vaterland sind zu tief i

einander vergleicht, ma
tim der moralischen von
a) sie sind lange im
(gewöhnlich von
treten schnell und
b) sie haben gewöhn
(verschiedene Que
immer nur von E

14 Aus der ganzen Reihe
diejenigen, welche die
heiten betreffen, wegen
weiteste Verbreitung re
selbst ein.
15 Ganz anders ist es m
haupt mit allem, was d
liegen dem Leben zu

Ideen, die allgemein verbreitet, und allgemein
sam werden sollen, müssen von der Art seyn, daß
man, daß auch die große Masse des Volkes für sie em
lich ist, und durch sie zum Handeln gebracht werden
Es gibt nur zwei Arten solcher Ideen; die relig
und die politischen.[14] Die gelehrten Kenntnisse
nur der Antheil einer beschränkten Anzahl von Me
seyn; die Systeme der Philosophen haben noch keine
zwischen den Nationen erregt, wenn gleich einzelne
Meinungen, zu Volksbegriffen ausgeprägt, darauf E
haben könnten.[15] Die Ideen dagegen von Religio
Vaterland sind zu tief in unsre moralische Natur ve

einander vergleicht, macht er auf zwei Hauptverschie
ten der moralischen von den kriegerischen aufmerksam
a) sie sind lange im Stillen vorbereitet; die krieg
(gewöhnlich von einem einzigen Menschen abh
treten schnell und plötzlich ein;
b) sie haben gewöhnlich mehrere concurrirende U
(verschiedene Quellen); die kriegerischen aber
immer nur von Einem Menschen aus.

14 Aus der ganzen Reihe menschlicher Ideen können d
diejenigen, welche die Religion oder politische Ang
heiten betreffen, wegen ihres allgemeinen Interesse,
weiteste Verbreitung rechnen; denn sie greifen ins
selbst ein.

15 Ganz anders ist es mit philosophischen Systemen
haupt mit allem, was die bloße Speculation betrifft
liegen dem Leben zu fern, als daß irgend ein Syste

rte dazu, ehe sie ihre Wirkungen so
aß das blöde Auge des Sterblichen sie

nlassen, oder politische Veränderungen
. — Nur dann können sie einen ge-
uf haben, wenn sie ganz popularisirt,
nasse des Volkes gebracht (zu Volks-
t — ein sehr energisches Wort) werden.
Religion und Vaterland betrifft, nimmt
as Bedürfniß dafür in den menschlichen
ndet ist, sowohl in dem Vorstellungs-
vermögen.
Manne bleiben diese Ideen gewöhnlich
chter verstärken sie sich, und bewirken
us, bisweilen selbst Fanatismus.
dbodens gleicht der menschlichen Orga-
itische Veränderungen bewirken entwe-
oder seine gänzliche Auflösung. — Je
at mit andern mehr oder weniger genau
o wichtiger ist der Einfluß dieser Ver-
e. Die Auflösung Polens z. B. ist von
ungleich weniger gefühlt worden, als
ankreich.
Welt findet eine Analogie mit der phy-

zu können, ob irgend eine große Revo-
oder rückwärts gebracht habe, müssen
terben und Jahrhunderte vergehen. Die
n fassen sie gewöhnlich nicht aus dem
cte, weil sie dieselben theils nicht nach

ten seiner Bewohner
grund darin, daß es
schütterung fehlte, die
blos seine Arme beweg
Barbarei, die im zehn
den letzten Schimmer
drohte; bis am Ende
ihrem Zusammenhang
theil daran, oder doch n
21 Hier fehlt: bis, den
daß, würde nur schn
22 Nur Gott kann de
und Wirkungen in de
23 Seit dem Jahre 476
24 Diese drei wichtigen
züge; b) die Reform
25 In den ersten Jahr
ländischen römischen
stämme in den isolir
gestiftet hatten, blieb
tengeist, den das Leh
und Kenntnisse, oder r
römischen Reiche, ka
geistlichen Standes,
Dialektik und Sophist
26 Wo unter den falsch
den Päbsten begannen.
27 Im Jahre 1096 unter
28 Peter von Amiens v

grund darin, daß es Jahrhunderte hindurch an e
schütterung fehlte, die den Geist des Menschen u
blos seine Arme bewegte. [25] Daher jene tiefe N
Barbarei, die im zehnten und eilften Jahrhunderte
den letzten Schimmer der Aufklärung endlich aus
drohte; bis am Ende des letztern [27] die Kreuzzüg

ihrem Zusammenhange übersehen, theils entweder
theil daran, oder doch wenigstens Parthei für und wide

21 Hier fehlt: bis, denn die weiter oben stehende Conj
daß, würde nur schwer hieher zu ziehen seyn.

22 Nur Gott kann den ganzen Zusammenhang der
und Wirkungen in der moralischen Welt übersehen.

23 Seit dem Jahre 476 n. C. G.

24 Diese drei wichtigen Erscheinungen waren: a) die
züge; b) die Reformation; c) die französische Rev

25 In den ersten Jahrhunderten nach Auflösung de
ländischen römischen Reiches, nachdem die teutschen
stämme in den isolirten Provinzen desselben neue
gestiftet hatten, blieb bei diesen Völkern der rohe
tengeist, den das Lehnssystem unterstützte. Wissen
und Kenntnisse, oder richtiger, die Ueberreste davon
römischen Reiche, kamen ausschließend in die Hä
geistlichen Standes, und arteten in den Klöstern
Dialektik und Sophistik aus.

26 Wo unter den salischen Kaisern die harten Kän
den Päbsten begannen.

27 Im Jahre 1096 unter Kaiser Heinrich 4 und Pabst

28 Peter von Amiens veranlaßte sie. Die rohen Hä

e durch die Reformation [34]; und
ern darin überein kam, daß sie
sen Ideen flossen, aber auch beide

Macht der Araber in Asien, in Vorder-
waren, behandelten die zum heiligen
hristen nicht mehr so schonend, wie
vorden waren. — Die Kreuzzüge
ung der Aufklärung; aber ihre Fol-

, Palästina in den Händen der Chri-
e auf, als im Jahre 1291 die letzte
tolemais, wieder an die Saracenen

en sich die wohlthätigen Folgen da-
ward milder; die Städte vermehr-
f.

südlichen Teutschland ahmten die
en Frankreich nach.
veil die Europäer in Asien neue Be-
hatten, weil die Verbindung der
sich vermehrte. Die große Städte-
ische in Italien, der hanseatische
, bildeten sich, und brachten den
r Zeit der Entdeckung von Amerika
ndien.
r dem dritten Stande ging nun
ndel, Wissenschaft und Künste aus.
bekanntlich sich zuerst gegen Tezels
ar war die Reformation Anfangs

(Johann Kaspar
fessor des Magdalenen
Klassenzelle im Fürste
vollendetesten Klassikern
Klassiker des Alterthum
und historische Gelehrsa
heit der Darstellung, u
und Rhythmus in der
lern nur selten mit so
gebildet worden ist. S
hat eine Gewandheit, L
an griechischer Anmuth
aber von Manso oft
Schwung und reichere
gleich Jacobi wieder in

blos eine religiöse Re
und außerhalb Teutsc
genheit.

35 seit 1789, wo sich die
reich aus der Mehrh
(Reichsstände — die s
den waren) constituirt
stört ward.

36 Dieses vielseitige Wo
Richtung erklären.

37 Noch ist der ganze fo
auf das übrige Europ
welt bleibt es vorbeha
mit den übrigen Weltb
und zu würdigen.

(Johann Kaspar Friedrich Manso, Rector u
fessor des Magdalenengymnasiums zu Breslau, geb
Klasienzelle im Fürstenthume Gotha 1760, gehört
vollendetesten Klassikern unsrer Nation. — Gebildet
Klassiker des Alterthums verbindet er eine tiefe philo
und historische Gelehrsamkeit und Kritik mit einer hol
heit der Darstellung, und mit einem Numerus in de
und Rhythmus in der Poesie, wie er von teutschen S
lern nur selten mit so glücklichem Erfolge den Griech
gebildet worden ist. Seine Diction, die fleckenlos k
hat eine Gewandheit, Leichtigkeit und Geschmeidigkeit
an griechischer Anmuth nur J. G. Jacobi gleich kom
aber von Manso oft durch Gedankenreichthum,
Schwung und reichere Farbengebung übertroffen w
gleich Jacobi wieder in Hinsicht auf die Darstellung

blos eine religiöse Revolution; aber bald war sie i
und außerhalb Teutschlands eine große politische
genheit.

35 seit 1789, wo sich die erste Nationalversammlung
reich aus der Mehrheit der zusammengerufenen
(Reichsstände — die seit 1626 nicht zusammengeru
den waren) constituirte, und den 14. July die Ba
stört ward.

36 Dieses vielseitige Wort läßt sich hier am schicklichs
Richtung erklären.

37 Noch ist der ganze folgenreiche Einfluß dieser R
auf das übrige Europa nicht zu übersehen; erst d
welt bleibt es vorbehalten, den Zusammenhang
mit den übrigen Weltbegebenheiten vollständig zu e
und zu würdigen.

ehrgedicht in drei Büchern, 1794; —
s Jerusalem; — vermischte Schrif-
801, und viele Beiträge zu Beckers
schenbüchern zum geselligen Vergnü-
ischen Provinzialblättern. — Das
das die Seligkeit der edlern Liebe
jene Vollkommenheiten der Diction in
n Beckers Taschenbuch auf 1800
t einigen Veränderungen wieder abge-
n Schriften, Th. 1, S. 136 ff.)

Kursorisch.

t der Wahn argloser Seelen, [1]
iebt zu seyn, beglückt,
reicher Philomelen
volle Herz gedrückt. [2]

der Wahnsinn edler Seelen,
der Sterblichkeit entrückt 2c.
rch das härtere: arglose, das noch
nung nicht angenehm ist, nicht ge-
n, als hohe Begeisterung, und in
Seelen hätte Niemand Anstoß ge-

en Augenblick der Erhörung der Liebe.
Untreue der Geliebten klagen; tiefe
urch in ihm angeregt; aber er ge-
durch die genährten Empfindungen

Ein süßes Lied zu ihre

Oft fragt' ich sie
Ihr Ohr verschlang:
„Nimm diesen Kuß,
Und sey mir treu, m
Und ich, berauscht vo
Ließ ruhig in ihr Netz
So hat sie schlau, wa
Und von dem Ihren

O tief hinab in
Möcht' ich das Bild
Und doch — und doch
An ihre Huld und m

3 Darstellung der höc
mung des Gefühls.
4 So wie die Geliebte
und sang er auch v
jene Zartheit und
lichen Liebe, dennoch
5 Zwar hat sie von is
für alle Opfer versp
hielt nicht Wort.
in dem: Sie hat m
6 Groß war sein Sch
die Vergangenheit
die Rückerinnerung
Rückerinnerung an

Ein süßes Lieb zu hören singt.

Oft fragt' ich sie, wenn meine Silbertöne
Ihr Ohr verschlang: „Was schenkst du mir dafür?"
„Nimm diesen Kuß," erwiederte die Schöne,
Und sey mir treu, mein Herz gelob' ich dir!"
Und ich, berauscht von ihren Nektarküssen,
ließ ruhig in ihr Netz mich ziehn.
So hat sie schlau, was mein war, mir entrissen,
Und von dem Ihren nichts verliehn. [5]

O tief hinab in Lethens Strom versenken
Möcht' ich das Bild, das meinen Jammer nährt!
Und doch — und doch ist mir das Angedenken
An ihre Huld und meine Quaal so werth; [6]

3 Darstellung der höchsten und zärtesten individue
mung des Gefühls.
4 So wie die Geliebte sein einziger Gedanke war;
und sang er auch von ihr. — Dadurch erhielt
jene Zartheit und Reinheit, die, selbst bei eine
lichen Liebe, dennoch die individuelle Vollkommenh
5 Zwar hat sie von ihm Treue verlangt, sie hat ih
für alle Opfer versprochen, die er ihr brachte;
hielt nicht Wort. Zart, ohne Vorwurf und Härt
in dem: Sie hat mir von dem Ihren nichts ve
6 Groß war sein Schmerz bei diesem Verluste; ger
die Vergangenheit in ewige Vergessenheit. —
die Rückerinnerung daran ist ihm noch theuer
Rückerinnerung an seine eignen Schmerzen.

n nach?

und mich, Adelaide,
heures Unterpfand!“
enken müde,
r dich empfand.
r im Busen tönet,
ung;
der Welt versöhnet,
elnd mich umschlang.

e, gewann er doch so manches, das
ründete und beförderte. — Na-
ei der reinen und edlen Liebe

dieser unglücklichen Liebe für seine
eine Gefühle wurden reicher, inni-
e Seligkeit der Thränen der Erge-
heilnehmender (was zog — Ach?);
u Bilder in der Erinnerung (was

treue immer vergessen, ihn, ihr
erinnert sich ihrer doch gern, und
mpfindung gegen sie. — Die hohe
) seines Gefühls ward dadurch an-
aum der Liebe machte ihn empfäng-
g mit den Menschen, und söhnte
Schicksals aus.

Mit dem Tone der zart
gleich der Ausdruck eine
naiven Sorglosigkeit ge
nach, von dem vorher
scheidet, aber an Wohlk
zurückbleibt. — Es steh
Voß besorgten Ausgabe

Beglückt, beglü
Die seinen Jugendtrau
Wenn Arm um Arm,
Und Seel' in Seele sic

Die Liebe macht z
Streut auf die Wildni
Enthüllet uns der Gott
Gibt uns des Himmels

[1] Die reine Jugendliebe
einsichtsvolle Pädagog
Jugendliebschaften, ü
triebes anbringen kann
der Liebe aus andern
teutschen Dichter darü
sey es gesagt; wenige
Empfindung so rein
und Hölty.
[2] Die Liebe verschönert a
das härteste Schicksal e
[3] Gott selbst ist die Liebe
steht in Liebe.

Mit dem Tone der zärtesten Empfindung ist in demse
gleich der Ausdruck eines gewissen herzlichen Frohsinns
naiven Sorglosigkeit gemischt, wodurch es sich, der
nach, von dem vorhergehenden Gedichte von Mans
scheidet, aber an Wohlklang der Diction hinter demselb
zurückbleibt. — Es stehet S. 84 ff. in der von Stollb
Voß besorgten Ausgabe der Hölty'schen Gedichte.)

Kursorisch.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt, [1]
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich wir
Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpallast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel, [2]
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl. [3]

1 Die reine Jugendliebe gewährt hohe Seligkeit. — E
einsichtsvolle Pädagog dabei ein Wort über unbe
Jugendliebschaften, über wilde Regungen des Ges
triebes anbringen kann, versteht sich. — Da wir d
der Liebe aus andern Völkern lesen; so müssen wir
teutschen Dichter darüber hören. Zur Ehre der T
sey es gesagt: wenige der Ausländer werden dies
Empfindung so rein und tadellos schildern, wie
und Hölty.

2 Die Liebe verschönert alle Verhältnisse des Lebens; s
das härteste Schicksal erträglich.

3 Gott selbst ist die Liebe, und die Seligkeit des Himm
steht in Liebe.

aub verweht. 6
m keine Erdengüter,
e Welt, 7
lzer Weltgebieter,
iederfällt. 8
t auf seidne Frühlingsrasen,
lenrands,
Seifenblasen,
lands. 9
b, der durch das Leben schüttert,
kenheit,
der Lippe zittert,
t. 10
wermuth, entfaltet den Frühling um
auf Rosenaun), und hebt uns über
e der Gottheit.
in allen ihren Umgebungen durch die

ebens auf der Erde empfinden die
rschmack des Himmels, und ernten
itigen Treue.
r Erde haben keinen Werth für sie.

den Menschen von höherer Empfin-
und Erscheinungen des Stolzes.
en Natur und im Genusse ihrer reinen
sich leicht über die Zufälligkeiten und
chen Anmaßungen.
t in gleichen Gefühlen, die sie in dem

kein Endlicher mißt i
Wer nicht den Kelch d

Aedon,
von

(Die Einleitung zu
les dieses Handbuches
Bronnerischen Fischeri
in welcher die Beschäft
des Fischerlebens die a
Umgebung darbieten, s
des einfachen und idea

gegenseitigen Blicke
die ein herzlicher Kuß
11 Mehr Werth, als
diese hohe idealische
nähret und äußert (
Liebe, und ein Eng
12 Vom Erwachen des
geschäft verschönert
Empfindung im Herz
13 Und kehrt der Abend
so rein und unschuld
dieses.
14 Der Schluß enthäl
höchst warmen und
rein liebt, und geliebt
menhang der Seligkei

Wer nicht den Kelch der Liebe trank. 14

14.

Aedon, der Genesene,

von F. R. Bronner.

(Die Einleitung zum 73sten Fragmente des erste
les dieses Handbuches enthält eine kurze Charakter
Bronnerischen Fischeridyllen, einer Untergattung der
in welcher die Beschäftigungen, Sitten und die Ver
des Fischerlebens die allgemeinsten Umrisse zu der it
Umgebung darbieten, so daß hier Fischer die Repräs
des einfachen und idealisirten Charakters der in de

gegenseitigen Blicke lesen, für die ihr Händedruck
die ein herzlicher Kuß versiegelt.

11 Mehr Werth, als alle irdische (sinnliche) Genu
diese hohe idealische Empfindung, welche die verede
nähret und äußert (die Seele blickt aus dem B
Liebe, und ein Engel verklärt sich in ihm).

12 Vom Erwachen des Morgens an, ist ihr ganze
geschäft verschönert von den Freuden der Liebe. S
Empfindung im Herzen arbeiten sie leichter und fr

13 Und kehrt der Abend zurück, so umfaßt sie die D
so rein und unschuldig, wie in den ersten Zeiten d
dieses.

14 Der Schluß enthält das Resultat des Ganzen
höchst warmen und begeisterten Ausdrucke. —
rein liebt, und geliebt wird, kann den großen innige
menhang der Seligkeit dieser Liebe verstehen und b

86 ff. Sie hat in der Interpretation
a die Diction korrect und wohlklingend
ichkeiten des Fischerlebens abgerechnet,
s Charakters dieser Untergattung der
n, das Ganze eine Einheit ist, die sich
asie leicht umschließen läßt.)

Kursorisch.

tte wankte Aedon aus seiner Woh-
, nach einer langwierigen Krankheit
nen Natur zu erquicken. Sanftes
inen Mund, und stilles Entzücken
en.

chen!" so sprach sein Herz im vol-
Empfindungen, „o du erhabenstes
chen wägt, ob er leben oder verwe-
erströmt von Lob und Dank! O daß
rdig zu danken, ich schwaches neu-
wie das Würmchen nach dem langen
innlos lag ich da, und drückte mein
Da wogest du mich, und sprachest

religiöses Gefühl liegt im Charakter
ein von schwerer Krankheit genesener
zum erstenmale in die schöne Natur,
dankt mit kindlichem Sinne ihrem
s wiedergeschenkte Leben, hofft auf
und auf die baldige Erneuerung sei-

gelockt, heute fühl' ich m
Freie hinaus zu wanken,
Anblicke zu weiden; Jug
ich nun voll süßer Gefühl

O wie schön ist alle
ginnen zu grünen, die
sich in Maßlieben und S
die Hecken schmücken
Schon nistet der Finke
sich buntgestreifte Schne
Baumgesträuches emporge
leben. Auch ich, du g
neuem Leben erwacht! O
des Todes wehrte, mich
pflücken, ehe ich für besse
diese Huld sähe ich itzt dei

2 Die edelste Benutzung de
ten Lebens.
3 Der Verf. hält den Char
die Bilder, welche in dersf
des Fischerlebens wählt.
4 Sehr oft wird, beim Fisc
mit dem Tauchgarn oder
stäben beschlossen; da w
unter den Steinen und W
das aufgestellte Netz gesch
haben.

gelockt, heute fühl ich mich stark genug, zum erstenm
Freie hinaus zu wanken, um mich an deinem entzück
Anblicke zu weiden; Jugendblüthe des Jahres! hier
ich nun voll süßer Gefühle und blicke um mich!

O wie schön ist alles rings umher! Jene Bän
ginnen zu grünen, diese zu blühen; die Wiesen k
sich in Maßlieben und Schlüsselblumen und jungem G
die Hecken schmücken sich mit hervorbrechendem
Schon nistet der Finke auf dem Apfelbaume; schon
sich buntgestreifte Schneckchen auf die warme Höh
Zaungesträuches emporgearbeitet. Alles erwacht zu
Leben. Auch ich, du gütigstes Wesen, auch ich b
neuem Leben erwacht! O Dank deiner Huld, die der
des Todes wehrte, mich noch nicht gediehene Pflanze
pflücken, ehe ich für bessere Welten reif war. Ach,
diese Huld sähe ich itzt deine fröhliche Ankunft nicht

2 Die edelste Benutzung des verlängerten und wiederge
ten Lebens.

3 Der Verf. hält den Charakter der Fischeridylle fest,
die Bilder, welche in derselben vorkommen, aus der G
des Fischerlebens wählt.

4 Sehr oft wird, beim Fischfange mit dem Hamen, ein
mit dem Tauchgarn oder Hamennetze an den zwei
stäben beschlossen; da werden denn die Fische mit St
unter den Steinen und Wurzeln am Ufer hervorgestö
das aufgestellte Netz geschreckt, und im Hamen her
hoben.

r heute will ich euch sehen.
lehne ich mich ja wieder an mein
friedlich spielen dort am Ufer kleine
d pflücken sich die Händchen voll
horch! da oben ruft der Taucher sei-
rudert emsig am blumichten Ge-
scheue wilde Ente fliegt klatschend
ner fernen Stelle ins Schilf. Und
wo sind sie? Sieh, wo sich das
stehende Wasser ergießt, dort ver-
im Herbste die ziehenden Fischgeier,
er. Halb unter haarichten Kräutern
ie sich am Wohlgeschmacke des flir-
e Anzahl ist groß, ihr versammelten
ßt nur das Spätjahr heranrücken,
säcke bis oben an füllen! [7]
eblich seyn, wenn ich nun bald im

r Idylle ist innig, aber nicht stürmisch.
wo er wieder in die Mitte der Natur
rungen seines vorigen Berufs vor. —
hn nun bald wieder ganz übernehmen

hr des Verf. zu den Beschäftigungen
nur dem monotonisch zu seyn dün-
nplicität des Idyllencharakters über-
n vermag.

leychten [8] den Fang lü
schnüren, [9] und jedes
Vergnügen.
O wie viele Freu
danke ich dir, gütige
der Gesundheit und jede
vergessen, warum du n
riefst! Laß nie das eisr
meinem Busen erkalten
Ziel, wie eine nahe feu
ich einst reif für die him
ligkeit, wenn ich dir
Huld, gute Thaten,
wenn mir dein Gnadenn
Seligen, du hast den
erreicht! Schöne Aus
Wesen, führe mich de
hast besser werden, und

8 Die Fischer gehen m
Strande hin; die Kr
und lassen sich mit den
9 Lange starke Schnüre,
ren behänget, an den
sind; an beide Enden
gebunden, damit der
oder Fluß bringt, sie

schnüren, [9] und jedes frohe Geschäft mir imme
Vergnügen.

O wie viele Freuden warten auf mich! Al
danke ich dir, gütige Gottheit! du huldreichste
der Gesundheit und jeder seligen Stunde! O laß
vergessen, warum du neue Kräfte in meinen Körpe
riefst! Laß nie das eifrige Bestreben, besser zu we
meinem Busen erkalten! Immer leuchte mir die
Ziel, wie eine nahe feurige Erscheinung, ins Auge
ich einst reif für die himmlische Ernte; dann, we
ligkeit, wenn ich dir für meine Heilung, für al
Huld, gute Thaten, zum Dankopfer darbringe
wenn mir dein Gnadenwort tönt: Neuling im Ge
Seligen, du hast den Zweck deines verlängerten
erreicht! Schöne Aussicht! O führe mich, Va
Wesen, führe mich den rechten Pfad, auf dem i
hast besser werden, und gute That vollbringen mag

8 Die Fischer gehen mit brennenden Fakeln lang
Strande hin; die Krebse kriechen begierig dem L
und lassen sich mit den Händen ergreifen.

9 Lange starke Schnüre, mit Flößhölzchen und kleinern
ren behänget, an denen Angel samt dem Köder
sind; an beide Enden werden gewöhnlich kleine Re
gebunden, damit der Fischer, der sie Abends in d
oder Fluß bringt, sie am Morgen wieder finden k

berzeugung von dem hohen Berufe
en Dichters; es weht darin ein guter
kann die Darstellung dessen, was
ichter verlangt, nicht stark genug der
Jugend gesagt und wiederholt wer-
eses Fragment aus Schillers Recen-
dichte in der allgemeinen Literatur-
ten Theile seiner kleinen prosaischen
eder abdrucken ließ. — Die mittlere
nselben, so wie es dem didactischen
cht selten berührt sie die Grenzen der
selbst bisweilen sich zum dichterischen

Statarisch.

und getrennten Wirksamkeit unse-
der erweiterte Kreis des Wissens
Berufsgeschäfte nöthig macht, ist
inahe allein, welche die getrennten

m richtigen Gedanken aus, daß der
n Kräfte an sich eine vollendete Ein-
die einzelnen Wissenschaften, von de-
eine geistige Kraft am meisten be-
ie unzähligen Arten und Unterarten
sehr vereinzele; daß also es sehr
, wenn es ein gewisses allgemeines
ie getrennten und isolirt wirkenden
.

ichtkunst vermitteln; sie soll die ge-
nenschlichen Geistes umschließen.

der Zeit's müßte sie,
Spiegel sammeln, un
Jahrhunderte selbst, e
schaffen. Dies aber
andere, als reife un
lange dies nicht ist, so
deten vorurtheilsfreien

3 Dann muß aber die
folgen, und ihn zu lei
ren Formen alle Fortse
4 Die dichterische Darste
Erkenntniß nicht blos
chen (in Anmuth kleid
Fruchtbarkeit darstellen
5 Deshalb sollten die D
Geist der Zeit, wie er
ist, niederlegen.
6 Aber diese Darstellung
Sitten und die Weisheit
einem idealischen Bilde
ihre Richtungen, Bes
kennen, und denselben
ter vorgehaltene Ideal
7 Wer aber so den Geist
Ideal leiten will, der
seyn. Sittliche Güte
sen aufs genaueste ve
noch das dichterische T
8 Der sub 7 angedeutete
was dunkel ausgedrück

Spiegel sammeln, und mit idealisirender Kunst, d
Jahrhunderte selbst, ein Muster für das Jahrhu
schaffen. Dies aber setzte voraus, daß sie selbst
andere, als reife und gebildete 7 Hände fiele
lange dies nicht ist, so lange zwischen dem sittlich a
deten vorurtheilsfreien Kopf und dem Dichter ein a

3 Dann muß aber die Dichtkunst dem Geiste des Z
folgen, und ihn zu leiten im Stande seyn. Sie mu
ren Formen alle Fortschritte des Zeitalters darstellen

4 Die dichterische Darstellung muß aber die Gegenst
Erkenntniß nicht blos unter einer schönen Hülle d
chen (in Anmuth kleiden), sondern auch von Seit
Fruchtbarkeit darstellen.

5 Deshalb sollten die Dichter in ihren Schriften den
Geist der Zeit, wie er in Sitten und Erkenntnissen e
ist, niederlegen.

6 Aber diese Darstellung des Geistes der Zeit muß zug
Sitten und die Weisheit der Zeit läutern und reinig
einem idealischen Bilde müssen die Menschen des Z
ihre Richtungen, Bestrebungen und Hoffnungen r
kennen, und denselben die Beziehung auf das von de
ter vorgehaltene Ideal geben.

7 Wer aber so den Geist des Zeitalters durch ein vorge
Ideal leiten will, der muß selbst ganz reif und aus
seyn. Sittliche Güte und Aufklärung des Verstand
sen aufs genaueste verbunden seyn, und zu beid
noch das dichterische Talent hinzukommen.

8 Der sub 7 angedeutete Sinn wird durch diese Wend
was dunkel ausgedrückt.

ß er im Intellectuellen und Sittli-
10 mit ihm stehe, weil er auch in
nicht unter sich sinken will. 11 Es
Empfindungen mit erhöhten Farben
auch erhöht empfinden. 12 Be-
t genug; man fordert die Begeiste-
Geistes. Alles, was der Dich-
t seine Individualität. 13 Diese
vor Zeit und Nachwelt ausgestellt
e Individualität so viel als möglich
n herrlichsten Menschheit hinauf zu
nd wichtigstes Geschäft, ehe er es
e Vortrefflichen zu rühren. Der

e Absicht, über die Armseligkeit des
heben; sie soll also nicht die Leerheit

chter so reif und sittlich gut seyn, wie
eines Zeitalters, auf welchen er durch
ken will.
blicken der Erhohlung und der Ruhe
Rensch eine Nahrung, die seiner gan-
angemessen ist.
idet Schiller die Stärke des Kolorits
n der Stärke des Gefühls, das der
liegt. Das erstere muß eine Folge

etischen Formen, doch von der lyri-
der dramatischen am wenigsten.

vollkommene Geist, von
mene ausfließt! 16 Kein
einzelnen Kunstwerke verle
ben gebricht, und Mänge
gen, kann selbst die Feile
wendige Operation des D
Gegenstandes, 18 ohne
men zu verdienen. Ihm

14 Nicht blos die höhere
Güte des Herzens eignet
eine interessante Gemüth
in Verbindung stehen.
15 Durch dieses Talent w
darstellender Künstler; ab
und Güte des Verstandes
16 Die Parallele zwischen d
schen beruht darauf, da
wenn man nicht vortreffli
in der Tugend, wie in de
Vollendung sich dann in
lensthätigkeit äußert; so
lendung in der ganzen Hal
nen Theile der hervorgeb
17 Diese höhere subjective
durch die schärfste Feile u
18 Alle Kunst, — und also
stren. Darin liegt eigentl
Dichters, daß er das, was
Vollendung ist, idealisirt

vollkommene Geist, von dem das Reife, das Vo
mene ausfließt![16] Kein noch so großes Talent kan
einzelnen Kunstwerke verleihen, was dem Schöpfer
ben gebricht, und Mängel, die aus dieser Quelle en
gen, kann selbst die Feile nicht wegnehmen.[17] Eine
wendige Operation des Dichters ist Idealisirung
Gegenstandes,[18] ohne welche er aufhört, seiner
men zu verdienen. Ihm kommt es zu, das Trefflic

14 Nicht blos die höhere Reife des Verstandes und die
Güte des Herzens eignet zum Dichter; mit beiden mu
eine interessante Gemüthsanlage (das dichterische T
in Verbindung stehen.

15 Durch dieses Talent wird der reife und gebildete
darstellender Künstler; aber ohne dasselbe fehlt, bei alle
und Güte des Verstandes und Herzens, der dichterische

16 Die Parallele zwischen dem Aesthetischen und dem M
schen beruht darauf, daß man in beiden nichts seyn
wenn man nicht vortrefflich ist. Es giebt eine Virtu
in der Tugend, wie in der Kunst. So wie aber die si
Vollendung sich dann in jeder einzelnen Handlung uni
lensthätigkeit äußert; so zeigt sich auch die ästhetische
lendung in der ganzen Haltung und Durchführung der
nen Theile der hervorgebrachten Form.

17 Diese höhere subjective Vollendung kann, wo sie fehlt,
durch die schärfste Feile und Korrectur nicht ersetzt w

18 Alle Kunst, — und also auch die Dichtkunst, muß i
siren. Darin liegt eigentlich der eigenthümliche Beru
Dichters, daß er das, was er nach seiner ganzen subje
Vollendung ist, idealisirt darzustellen vermag.

innere allgemeine Ideal ausgebildet
auch jene einzelnen sich der höchsten
.

18.

Frühlingsfeier,

on Klopstock.

eitung zum 55sten Fragmente des ersten
s und in der Einleitung zum sechsten
n Theiles sind die literarischen Anga-
bracht, so wie dort zugleich seine Ver-
Poesie, und um die teutsche Sprache

off muß idealisirt werden; sonst ist es
f, oder es fehlt ihm die dichterische
Stoff mag übrigens Gestalt, Em-
ung seyn. Schiller bezeichnet mit die-
iedenen poetischen Formen, welche
fähig sind; die historische, lyrische,

r Darstellung idealisirt erscheinen; so
mdartigen getrennt, er muß rein dar-
ß das Bild der Darstellung Totalität
ern Gegenständen zerstreuten Strah-
eit in einem einzigen sammlen), und
Harmonie herrschen, d. h. das Ver-
ß so gegen einander berechnet seyn,
en nie auf Kosten der wichtigen her-
nd daß das Individuelle und Lokale
erscheint.

anbeten, tief anbeten

Nur um den Tro
Um die Erde nur, wil
Halleluja! Halleluja!
Kann aus der Hand d

Da der Hand des
Die größern Erden ent
Die Ströme des Lic

Da entrannest du,

1 Der Dichter versetzt u
rung. — Er will es
Unendlichen im Weltal
chen und zu schildern;
serer Erde will er folg
2 Nicht jene Begeisterun
höhere, vollkommener
ne des Lichts) den Sc
dieser Anbetung beinah
3 Nur auf der Erde,
(Tropfen am Eimer)
ihn anbeten.
4 Hohe Wonne erfüllt u
des Weltalls entstand d
5 Diese Erde entstand dan
und das Verhältniß d
tauschten) zu den Plan

Anbeten, tief anbeten, und in Entzückung vergehn?

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten! [3]
Halleluja! Halleluja! der Tropfe am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch! [4]

Da der Hand des Allmächtigen
Die größern Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebeng
wurden,
Da entrannest du, Tropfen, [5] der Hand des Al
tigen!

1 Der Dichter versetzt uns in die Mitte seiner hohen B
rung. — Er will es nicht wagen, die Vollkommenh
Unendlichen im Weltall (Ocean der Welten) selbst a
chen und zu schildern; nur den Spuren des Ewigen
ferer Erde will er folgen.
2 Nicht jene Begeisterung wagt er zu erreichen, mit
höhere, vollkommenere Geister (erste Erschaffne —
ne des Lichts) den Schöpfer anbeten, und der Entz
dieser Anbetung beinahe unterliegen (vergehen).
3 Nur auf der Erde, diesem kleinsten Puncte des
(Tropfen am Eimer) will er den Ewigen aufsuchen
ihn anbeten.
4 Hohe Wonne erfüllt uns; denn auch dieser kleinste
des Weltalls entstand durch den Ewigen.
5 Diese Erde entstand damals, als das Universum en
und das Verhältniß der Sonnen (Ströme des
rauschten) zu den Planeten bestimmt ward.

irne, die aus Strahlen zusammen-
strömten! 9

würmchen
ben mir spielt,
eicht

angen anzubeten,
ib, vergib
Endlichen, 12

ich unser Sonnensystem, das Ver-
u den Planeten, die um sie wandeln.

Puncte des Ganzen, auf der Erde,
Geschöpfe, die ihn bewohnen? was

ng der lebendigen und vernünftigen
nelskörper, den sie bewohnen (mehr,

ht die Empfindung, die bis dahin
sen war, in milde Wehmuth über. —
as lebt, immer leben? wird es fort-
die lebendige und vernünftige Welt
g vor der leblosen.
ühl ergreift ihn bei dem Gedanken
m Gedanken, daß irgend ein leben-
hören könnte, zu seyn.
der, der seyn wird, stehen sich hier

Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder,
Ist meine Harf' umwund
Hier steh ich. Rund um
Ist Alles Allmacht! und

Mit tiefer Ehrfurch
Denn Du;
Namenloser, 17 Du!
Schufest sie!

sehr zweckmäßig gegen
wohl jene wehmüthige
13 Der Unendliche wird se
sern Zustande durch die
werden die Zweifel der
14 Freudenthränen ergie
logie der teutschen Spra
Zusammenhange als rec
Freudenthränen ergießen
15 Doch kein Zweifel über
gen Geschöpfe beunruhig
hinsehe, entdecke ich Wu
sehen, ohne in Lobgesän
16 Die Unermeßlichkeit un
mit Ehrfurcht.
17 Namenlos ist der Urhe
der Sprache, kein Ausdr
Vollkommenheit.

Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles! [15]

Mit tiefer Ehrfurcht [16] schau ich die Schöpfung
Denn Du;
Namenloser, [17] Du!
Schufest sie!

sehr zweckmäßig gegen über. Der letztere kann dem wohl jene wehmüthige Thräne verzeihen.

13 Der Unendliche wird sein endliches Geschöpf zu einem fern Zustande durch die Nacht des Todes führen — werden die Zweifel der Erde verschwinden.

14 Freudenthränen ergießen — ist gegen die gewöhnliche logie der teutschen Sprache, nach welcher ergießen in Zusammenhange als reciprokum gebraucht wird — Freudenthränen ergießen.

15 Doch kein Zweifel über das künftige Schicksal der l gen Geschöpfe beunruhige mich länger. Ueberall, hinsehe, entdecke ich Wunder der Allmacht. Könnte sehen, ohne in Lobgesänge überzugehen?

16 Die Unermeßlichkeit und Allmacht des Ganzen erfül mit Ehrfurcht.

17 Namenlos ist der Urheber der Schöpfung! — kein der Sprache, kein Ausdruck erschöpft — bezeichnet nu Vollkommenheit.

Sterblichen seyn kannst,
bar, Unendlicher!

sich, der Strom fliehet, und ich
Angesicht? [22]
armherzig und gnädig!
bich meiner!

,
and ist? [23]
der Erde. [24]
t!

uickung auszuschütten,

lderung, die mit der sechsten Strophe
beginnt wieder. — Frühlingsluft um-
fühlt ihre Kühlung. — Aber sie ver-
Dichter schildert nun die Erscheinung

witters.
Natur naht selbst in demselben — es

in diesen beiden Zeilen, die Steigerung
n, rauschen, wirbeln — beugt, hebt)
Naturerscheinungen.
ert die Nähe des Ewigen — und ich,
s, sinke nicht vor ihm nieder?
eint der Ewige, obgleich im Gewitter
rde verbreitet.
Erscheinung — wie könnte der Vater

und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen
Hört ihr Jehova's Donner
Hört ihr ihn? hört ihr ihn
Den erschütternden Donner

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein heiler Name!

Und die Gewitterwin

[25] Stärkender Halm —
nähren und stärken soll, e
[26] Herzerfreuende Traube
soll. Und bei diesen wohlt
sollte der Ewige zürnen?
[27] Da auch das Frühlingsr
Ewigen zu ahnen scheint;
leicht ist es unsterblich! —
hern Gedanken zurück.
[28] Je furchtbarer das Gewi
desto herrlicher zeigt sich d
[29] Diese Strophe verlangt
eine hervorgehobene Behar
[30] Dieses Gebet muß, in de
andern Mensur als die vori
[31] Der Affect steigt bis in
Mahlerisch schildert der D
einzelnen Erscheinungen de

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden S
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn? [29]

Herr! Herr! Gott! [30]
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein heiler Name!

Und die Gewitterwinde? [31] sie tragen den Don

25 Stärkender Halm — Das Getraide, dessen Fruch
nähren und stärken soll, erquickt sich durch das Gewi
26 Herzerfreuende Traube — Der Wein, der uns einst
soll. Und bei diesen wohlthuenden Wirkungen des Ge
sollte der Ewige zürnen?
27 Da auch das Frühlingswürmchen gleichsam die Nä
Ewigen zu ahnen scheint; vielleicht besitzt es eine Seel
leicht ist es unsterblich! — Der Dichter kehrt zu seine
hern Gedanken zurück.
28 Je furchtbarer das Gewitter, je dunkler die Nacht
desto herrlicher zeigt sich der Ewige.
29 Diese Strophe verlangt vorzüglich in der Declam
eine hervorgehobene Behandlung.
30 Dieses Gebet muß, in der Declamation, nach einer
andern Mensur als die vorige Strophe dargestellt wer
31 Der Affect steigt bis in die dritte Zeile der Strop
Mahlerisch schildert der Dichter den raschen Wech
einzelnen Erscheinungen des Gewitters.

ber zu gehn! 34

t, schon rauscht
gnädigen Regen!
e! die Erd' erquickt,
Segensfüll' entlastet!

nt Jehova nicht mehr im Wetter,
äuseln

der Bogen des Friedens! 35

19.

migkeit der Kräfte in der
lichen Welt,
Georg Forster.

r Sohn des 1798 zu Halle verstorbe-
nhold Forster, ward den 26. Nov.
Danzig gebohren, besaß seltene na-
ielt eine treffliche Erziehung. Er er-

der rollende Donner verkündigt der

n Wald; ein Baum stürzte nieder.
ward verschont!
n Zeichen des nicht mehr zürnenden

Stürmen der Rev
12. Jan. 1794 daselbst,
Schritt, da er den Glaub
blikaner bald nach seiner A
ein moralisch guter Mensc
Wenige Teutsche der neuer
mannigfaltigen Kenntnisse,
a über den ganzen Reich
Fruchtbarkeit, Vielseitigke
dieselben anwendete, und
menheit, die er sich eigen
Ansichten vom Niederrhei
land, England und Fra
Bände kleiner Schriften,
Lode erschienen, belegen
hohe Fertigkeit im Style.
sichten und Meinungen, die
kann; aber durchgehends
Kraft in der Verarbeitung
der Behandlung, daß ma
ihm fortgerissen wird. Er
denn er hatte die Menschen
Beschäftigungen, Sitten u
Erdtheilen kennen lernen;
allseitigen Kenntnissen, der
Wissenschaften unter sich,
Leben zu sehr vor, als daß
nehmen können. Er fühlte al
Bedürfniß, und seine subjec
Richtung genommen, als daß
nen; er philosophirte über
heften. — Geschichte, Na

12. Jan. 1794 daselbst, mit tiefem Mißmuthe übe
Schritt, da er den Glauben an die guten Absichten der
blikaner bald nach seiner Ankunft in Paris verlor. —
ein moralisch guter Mensch, und ein trefflicher Schri
Wenige Teutsche der neuern Zeit erreichen seine Genialit
unermeßlichen Kenntnisse, die er besaß; die Gewalt,
er über den ganzen Reichthum dieser Kenntnisse geb
Fruchtbarkeit, Vielseitigkeit und Gewandtheit, mit we
dieselben anwendete, und besonders die stylistische V
menheit, die er sich eigen gemacht hatte. Seine drei
Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern
land, England und Frankreich, besonders aber d
Bände kleiner Schriften, wovon die meisten erst nach
Tode erschienen, belegen seine seltenen Einsichten u
hohe Fertigkeit im Style. Bisweilen trifft man wohl
sichten und Meinungen, die man nicht geradehin unters
kann; aber durchgehends herrscht eine solche eigentl
Kraft in der Verarbeitung des Stoffes, eine solche
der Behandlung, daß man nicht selten unwiderstehl
ihm fortgerissen wird. Er philosophirte nie für die
denn er hatte die Menschen, nach ihren verschiedenen
Beschäftigungen, Sitten und Bestrebungen, zu sehr
Erdtheilen kennen lernen; ihm schwebte, bei seinen
allseitigen Kenntnissen, der unermeßliche Zusammenha
Wissenschaften unter sich, und ihre Beziehung aufs
Leben zu sehr vor, als daß er blos der Speculation si
widmen können. Er fühlte aber auch dabei zu viel philoso
Bedürfniß, und seine subjective Bildung hatte eine zu
Richtung genommen, als daß er je blos Empiriker hätte
nen; er philosophirte über alles, ohne Schulphilos
besitzen. — Geschichte, Naturgeschichte, Naturbesch

gewisse Aehnlichkeit bei allen Men-
wenn nicht wenigstens unabhängig
Daseyn, die Bezeichnung der Ein-
bir gut und böse, recht und unrecht,
schön und häßlich unterscheiden, in
er Veränderungen, die in uns vor-
ereit läge. Welche bestimmte Ein-
oder die entgegengesetzte Empfindung
sollen; das hängt von Organisation
on Erziehung oder Gewöhnung ab,
wie am Ende die Verschiedenheit [3]
glich der Gesinnungen bei manchen
gs nicht zu heben, oder auf einen
ückzuführen ist.

ftliche in der menschlichen Natur streng
geht der Verf. doch von der Annahme
h sonst weder über intellectuelle, noch
noralische Gegenstände das bestimmte
Urtheile der Menschen erklären lassen

r nach der subjectiven Beschaffenheit
ms in der Bestimmung im Einzel-
äs hat seinen Grund in den individuel-
er subjectiven Richtung, welche jeder

st nicht zu heben, weil sie in den An-
g und Richtung der Individuen selbst

[3] Der Verf. zeigt, wie der R
Zeiten des Mittelalters diese
religiöser Hinsicht zu realisi
Art (der kürzeste Weg), d
der Hierarchie sprach der Je
Vernunft Trotz.
[4] Angabe der Mittel, durch
archie befestiget war.

förmigkeit hatten unstreitig
großen Entwurf einer Univ
igen Glauben an eine geis
Alleinherrschers, und an
ines sichtbaren Stellvertret
Zeit und der unruhigen B
verschmolzen zu haben wähn
hat, Eine moralische Grö
erstreben, Thorheit, der
unft, deren Heiligkeit zu
esen wäre, [6] konnten, wen
auf den Punct sich aller G
das Ziel erreichen, welches
em Schicksale auf Einen kle
ver sich stecken mußte; das
[4] Geht man aber von einer
gewissen Standorte betra
und wollen, daß diese Ver
den Menschen eine allgem
würde.

förmigkeit hatten unstreitig diejenigen gefunden, di
großen Entwurf einer Universalmonarchie,[5] mit dem
tigen Glauben an eine geistliche Unfehlbarkeit des hö
Alleinherrschers, und an sein überirdisches Daseyn,
eines sichtbaren Stellvertreters der Gottheit, zu einer
Zeit und der unruhigen Vernunft Trotz bietenden G
verschmolzen zu haben wähnten. Ein Wille, Eine
heit, Eine moralische Größe über alles, deren Mac
widerstreben, Thorheit, deren Recht zu läugnen, U
nunft, deren Heiligkeit zu bezweifeln, Gotteslästerun
wesen wäre,[6] konnten, wenn es überhaupt möglich ist
auf den Punct sich aller Gemüther zu bemeistern,
das Ziel erreichen, welches auch die ausschweifendste,
dem Schicksale auf Einen kleinen Planeten gebannte He
gier sich stecken mußte; das Ziel eines, über alle die

4 Geht man aber von einer gewissen Ansicht aus (aus e
gewissen Standorte betrachtet); so könnte man wün
und wollen, daß diese Verschiedenheit gehoben, und
den Menschen eine allgemeine Uebereinstimmung be
würde.

5 Der Verf. zeigt, wie der Bischoff von Rom in den du
Zeiten des Mittelalters diese allgemeine Uebereinstimmu
religiöser Hinsicht zu realisiren suchte. Es war die leic
Art (der kürzeste Weg), dies zu thun, und das Geb
der Hierarchie sprach der Zeit und der thätigen (unruh
Vernunft Trotz.

6 Angabe der Mittel, durch welche das Gebäude der
rarchie befestiget war.

vergönnten ihn
Satrapen [11] spotteten zu
, wodurch sie ehedem alls

t, und mit ihr die Möglich-
verschwunden ist, blieb der
entgegengesetztes System von
[12] etwa leichter eine allgemeine
eschlechts zu einem allumfas-
geschlechts
en könnte, und ob sich end
en, den allgemeingültigen Grund-
bindung voraussetzt, [13] ohne Wi-

es Zweckes dieser geistlichen Herr-

ebenten, dem Zeitgenossen Kaisers

Staatsverfassung, deren Oberhaupt Gott
urch seinen irdischen (und sichtbaren)
balter wird.
fassung von Europa zerstörte jenes geist-
m Zeitalter der Reformation.
sprünglich die Statthalter der Provinzen
Staaten Asiens. Hier überhaupt: Die-
welche der geistlichen Macht wider ihren
dnet waren.
e Frage: ob sich jene Uebereinstimmung aller
von der allgemeinen Herrschaft republika-
sätze erwarten lasse? — Auch dies wider-
, und zeigt die Schädlichkeit eines solchen
er allezeit auf politischen Mechanismus füh-

König von Frankreich († 1610) hatte schon den

schlechtes ginge, ihre
sammtheit und Regelmäßi
der Art und Weise, wie
nicht wohl zusammen denk
mannigfaltigere Abweichun
Menschen bemerken, um
und ihren Verknüpfungen
sums aber ginge unwiede
men, welches mehr Ein
ung brächte. Wie viele
nicht zu ihrer Entwickelung
en! [17] Dort, wo alles ei
ten halten müßte; dort wi

Gedanken zu einer allgeme
aus 15 gleichgroßen und m
14 Wie unausführbar und n
seyn würde, erhellt aus
hafte Uebereinstimmung Nor
Orden, Corporationen 2c.)
15 Unsre Kräfte sind so vielf
sich wohl harmonisch, aber
dürfen, wenn nicht die gan
Mechanismus werden soll.
16 Die höchste Entwickelung
die mannigfaltigste Abweich
Menschen, und das wahre
dieses gehen bei jener Ueber
17 Jene Uebereinstimmung be
liche Anregungen der geisti

stimmtheit und Regelmäßigkeit vorschreiben, welche sich der Art und Weise, wie unsre Kräfte sich entwickeln nicht wohl zusammen denken läßt. Je auffallendere mannigfaltigere Abweichungen wir in der Denkungsar Menschen bemerken, um so viel reicher sind wir an und ihren Verknüpfungen [16]; ein großer Theil dieses R thums aber ginge unwiederbringlich für ein Zeitalter loren, welches mehr Einstimmiges in unsern Gedan gang brächte. Wie viele Kräfte unsers Geistes so nicht zu ihrer Entwickelung außerordentliche Veranla gen! [17] Dort, wo alles einen gemessenern Schritt als her halten müßte; dort würden diese Kräfte schlumm

Gedanken zu einer allgemeinen europäischen Republik aus 15 gleichgroßen und mächtigen Staaten bestehen s

14 Wie unausführbar und nachtheilig jene Uebereinstim seyn würde, erhellt aus den kleinern Gesellschaften diese Uebereinstimmung Norm und Vorschrift ist (z. B. i Orden, Corporationen 2c.)

15 Unsre Kräfte sind so vielseitig und mannigfaltig, d sich wohl harmonisch, aber nicht gleichförmig entw dürfen, wenn nicht die ganze geistige Bildung der trau Mechanismus werden soll.

16 Die höchste Entwickelung und Bildung der Ideen b die mannigfaltigste Abweichung in der Denkungsar Menschen, und das wahre geistige Leben. Verloren dieses gehen bei jener Uebereinstimmung.

17 Jene Uebereinstimmung vernichtet auch alle außeror liche Anregungen der geistigen Kräfte, durch welche

aufhören zu unterscheiden, da sind die
ntniß; wo nichts Hervorstechendes ist,
kraft keine Kennzeichen sammlen, um
gen Größe, Erhabenheit und Man-

Was hülfe es uns, daß wir Frei-
eistesfähigkeiten zu entwickeln, wenn
dieser Entwickelung fehlte?
eb [22] wird uns nimmermehr entrissen
icht in dieser einzigen, uns denkbaren
ander der macedonische Held, Cäsar in
ch 2 von Preußen sich so sehr aus-

us der Triebe und Meinungen übt und
und begründet den höhern Sieg der

Schauspiel in der moralischen Welt, die
egen die Gewalt der Naturnothwendig-
en. Dieses Schauspiel ist aber nur da
reiheit der Handlungen nicht durch den
htigten Uebereinstimmung eingeengt wird.
Willens liegt todt in uns, wenn die An-
n Verfassung der Menschen fehlen, sie
Kräfte zu üben.
nus streitender Kräfte in der moralischen
ht verschwinden, so lange der Wechsel
nsers Geschlechts auf der Erde bleibt
dreißig Jahre das Menschengeschlecht
lange in jedem Individuum der Kampf

dem ihre Gewalt allein
das Bewußtseyn wechselseit
schwankt daher das Men
und Regel; [24] und wenn
beide vereinigt liegen, und
stiller Harmonie hervorgeh
nur vereinzelt, die Götter
Auch Schwung und Anzie
zwischen Sinnlichkeit un
demselben die vollendete
nie zwischen Sinnlichkei
[23] In kräftigern Mensch
(Buchstaben, Formeln
Regung nicht unterdrückt
[24] Der Antagonismus der
weise berechnet; er hält s
Kräfte und befördert ihr
sten Harmonie zwischen
oft auch wieder in neubeg
[25] Nur wenige und seltene
heit in intellectueller und
zur Harmonie, ohne diese
empfunden zu haben; ab
der gewöhnlichen Menge
wird, bei denen jener A
lichen Leben jedesmal zu
am stärksten hervorsticht.
[26] Diese Erscheinung in der

dem ihre Gewalt allein Schranken setzen, und durch
das Bewußtseyn wechselseitiger Befugniß wecken kann.
schwankt daher das Menschengeschlecht zwischen Wi
und Regel; [24] und wenn gleich in wenigen großen S
beide vereinigt liegen, und aus ihnen beide in angebo
stiller Harmonie hervorgehen [25]; so werden sie den
nur vereinzelt, die Götzen der halbempfänglichen M
Auch Schwung und Anziehung [26] stellte die Natur ein

zwischen Sinnlichkeit und Vernunft fortdauert, bis
demselben die vollendete menschliche Bildung, die Ha
nie zwischen Sinnlichkeit und Vernunft hervorgehet.

23 In kräftigern Menschen kann durch Schulphilo
(Buchstaben, Formeln und Schlüsse) die höhere g
Regung nicht unterdrückt werden.

24 Der Antagonismus der Kräfte in der moralischen W
weise berechnet; er hält sich das Gleichgewicht; er üb
Kräfte und befördert ihre Entwickelung; er bewirkt
selten Harmonie zwischen den streitenden Kräften, gehet
oft auch wieder in neubeginnenden Kampf über.

25 Nur wenige und seltene Menschen reifen zur Vollkom
heit in intellectueller und moralischer Hinsicht, und gel
zur Harmonie, ohne diesen Antagonismus in ihren T
empfunden zu haben; aber diese stehen auch zu hoch
der gewöhnlichen Menge, welche durch Menschen g
wird, bei denen jener Antagonismus (der in dem
lichen Leben jedesmal zur Bildung von Partheien
am stärksten hervorsticht.

26 Diese Erscheinung in der moralischen Welt, erfolgt

n, wie die physischen Ungewitter; sie
e politische Luft, und erquicken das

20.

Gott,

gust v. Hennings.

ische Kammerherr von Hennings gab
phische Versuche heraus, die minder
ls das in der Folge von ihm redigirte
der Zeit, welches 1801 den Namen:
n Jahrhunderts annahm, und neuer-
In jenen philosophischen Versuchen
ten Lebensphilosophie; viel Besonnen-
hen, und eine edle, kräftige Diction. —
gment steht im zweiten Theile dieser
und verdient, seines hohen lyrischen
e Stelle neben den trefflichsten dichte-

sischen Welt. Auch hier ist dieser An-
ht durch Kräfte der Freiheit, sondern
turnothwendigkeit). Er zeigt sich in
ntrifugal- und Centripetalkraft ge-
rscheinungen in der Natur, der Kreis-
er, der Wechsel der Jahreszeiten, die
wandlungen in dem Reiche der Organi-
und Ungewitter, so wie die fröhlichern
sultate dieses beständig fortdauernden
nus.

der Natur und der moral
selben auf Gottes Daseyn
dieser doppelten Gesetzgebu
Gottähnlichkeit und zum Lo

Im Unendlichen ist der U
Redet die Ewigkeit an mi
Und ich, Sterblicher, will
Will sie Sterblichen sage
Ahnung fernen Gedankens
Wann in des großen Ge

Staunend senket, und har
Wo einst reiner sie denkt
In der Hülle des Staubes
Kraftlos will ich wagen zu

1 Der Anfang ist kräftig.
Unendliche; er ist einzig
ist ewig; daß er ewig ist
2 Wie sich im Gefühle die
das endliche Wesen den
3 Der Gedanke der Gotthe
nur die Ahnung eines fe
höhere Daseyn der Zuk
Begriff von der Gottheit
4 ahnte — ist hier eine zu

der Natur und der moralischen Welt durzustellen; und
selben auf Gottes Daseyn zu schließen, und die Befo
dieser doppelten Gesetzgebung als den Weg zur Tugend
Gottähnlichkeit und zum Lohne der Zukunft zu schildern.

Kursorisch.

Im Unendlichen ist der Unendliche; einzig und ewig!
Redet die Ewigkeit an mit unvergänglichen Werken!
Und ich, Sterblicher, will es wagen, zu fassen die Sti
Will sie Sterblichen sagen, wie meine Seele sie fühle
Ahnung fernen Gedankens ist der Gedanke der Gotthe
Wann in des großen Gefühls unendlichen Strom s
Seele
Staunend senket, und harret höheres Daseyn der Zuk
Wo einst reiner sie denkt den tiefen Gedanken, den le
In der Hülle des Staubes, sie sehnte zu denken, und a
Kraftlos will ich wagen zu reden des Ewigen Stimm

1 Der Anfang ist kräftig. — Die Unendlichkeit füllt
Unendliche; er ist einzig; es gibt kein Wesen seiner
ist ewig; daß er ewig ist, zeigen seine Werke (redet
2 Wie sich im Gefühle diese Ewigkeit Gottes ankündig
das endliche Wesen den endlichen Wesen verkündigen
3 Der Gedanke der Gottheit ist hienieden für den Ste
nur die Ahnung eines fernen künftigen Gedankens,
höhere Daseyn der Zukunft ihm auch einen vollkom
Begriff von der Gottheit darbieten wird.
4 ahnte — ist hier eine zu harte Contraction, st. ahn

3; so horchet ihr selber im Innern
get vom sie umgebenden Staube
or, den keine Grenze begrenzet.
dlichkeit. Gott ist einzig und ewig!
immer sich gleich, unendlich,
allmächtig,
llen, im Seyn, im Handeln, im
Schaffen
ihn umgibt, ist unendlich und ewig,
Raums und der Zeit,[7] die er setzte.
er von Ewigkeit und vollführet
. Ihm gilt kein Aendern und
Bessern[8];
Stützen, so wie er sie dachte;
die ewig unwandelbar dauern,
. In diesen Gesetzen ist Allmacht.[9]

n irdischer Sprache Gott geschildert
sich im Innern des Menschen an,
ewissens offenbaret sich die Stimme

action.
an die Lehren der kritischen Philo-
der Verfasser schrieb, noch nicht be-

t: verbessern nicht ganz zweckmäßig.
dienstlichen in diesem Gedichte, die

Einsam jede, und doch ver
Nah an der sinkenden W
Meilenweit von einander,
Tausend Sonnen begrüß

Trennt undurchdringliches

Wohnet die schleiertragen

Fern, in erblassender Wo
Sonnen gehäufet auf So

Und der Wandrer der Erd

hohe Gesetzgebung Gotte
Welt mit lyrischer Begeis
10 Das Universum ist auf
hang gegründet. Es ist
11 Fixsterne (der Sonnen
(kreisende Erden) stehen
gen einander. Zwar einsa
ständiges Ganze für sich,
zu einem unermeßlichen G
12 ein treffendes und neues
13 Sie sind in solcher Entfe
lichen Ganzen, daß sie sic
angehören, nie näherten.
14 Wie Nebelflecke erscheinen

Einsam jede, und doch verbrüdert.“ [11] So schiffen im N
Nah an der sinkenden Wolke des Horizontes, zwei S
Meilenweit von einander, von gleichem Winde getrag
Tausend Sonnen begrüßten [13] sich nie. Ihr stral
Antlitz
Trennt undurchdringliches Dunkel. Am Himmel flam
der Sonnen
Wohnet die schleiertragende Nacht. Dann stralen
sichtbar,
Fern, in erblassender Wolke, wie halb erleuchteter D
Sonnen gehäufet auf Sonnen, die Schaaren von A
erleuchten.
Und der Wandrer der Erde sieht, von ihnen geleitet [14]

hohe Gesetzgebung Gottes in der Natur- und moral
Welt mit lyrischer Begeisterung darzustellen.

10 Das Universum ist auf Ordnung und innern Zusam
hang gegründet. Es ist vollkommen in sich.

11 Fixsterne (der Sonnen leuchtende Heere) und Pla
(kreisende Erden) stehen im gesetzmäßigen Verhältnis
gen einander. Zwar einsam, d. i. jeder Stern als ein
ständiges Ganze für sich, und doch verbrüdert, abe
zu einem unermeßlichen Ganzen gehörig.

12 ein treffendes und neues Bild.

13 Sie sind in solcher Entfernung von einander im une
lichen Ganzen, daß sie sich nach den Systemen, de
zugehören, nie näherten.

14 Wie Nebelflecke erscheinen uns tausende von Sonne

die Heere
lmacht in zahllosen Systemen,
usse die Schöpfung, die leuchtenden
Sonnen,
täubchen, von ihren Stralen getragen.

ottes stand die Schöpfung enthüllet.
macht übersah er das Ganze,
ut. Da drang das allsehende Auge
; und vor dem göttlichen Blicke
herrlicht, und ward der Vollkom-
menheit Zeuge! [17]

r Entfernung von uns stehen. Man
els große Entdeckungen, der da, wo
belflecke ehemals kannte, mehrere tau-
uffand, die, nach der Analogie des
so Planeten erleuchten, wie unsre
system. Und diese Sonnen reichen
nsre Nacht so weit zu erhellen, daß
kömen.
ge reicht, reicht unser Verstand; wir
endlichkeit und Vollkommenheit den-

vor umgürtet das fehlende Prono-

chen entfaltet sich die unendliche Voll-
ndung des Ganzen; deshalb konnte
e gut finden.

Könnten sie heben den Sei
Werk der Gottheit, das

O dann würden die Schac
Sinken, [23] wie Tropfen de

Gott ist Gott! verne

Gott ist Gott, und Wel

Im unermeßlichen Raume
Wie das Rauschen der So

[18] Der Sterbliche vermag
erkennen.
[19] Der zufällige Reim in:
haft.
[20] Wer aber die Natur erf
lichen Stoff für seine Be
[21] Stoff zu ewigen Wahrh
wird sie der endliche Geist
[22] Viel schon kann der Me
aber ungleich mehr bleibt
[23] Die Sinnlichkeit hält un
im Leben des Staubes wi
tragen im Stande seyn,
[24] ein angemessenes Bild.

Könnten sie heben den Geist zum All, umspannen das
Werk der Gottheit, das Allmacht stützet, und E
gründet;
O dann würden die Schaaren einzelner Erdengedank
Sinken, [23] wie Tropfen des Thaues schwinden im wo
Meere.

Gott ist Gott! vernehmt es, wie Sturm, im
Gedanken;
Gott ist Gott, und Welten sind endlos, wie trä
Saaten
Im unermeßlichen Raume von seinen Händen gesäet.
Wie das Rauschen der Saaten in dem Felde der Er

18 Der Sterbliche vermag dieses Ganze nur Theiln
erkennen.
19 Der zufällige Reim in: begrüßet und schließet ist
haft.
20 Wer aber die Natur erforschen will, findet hier u
lichen Stoff für seine Betrachtungen.
21 Stoff zu ewigen Wahrheiten enthält die Natur,
wird sie der endliche Geist ganz ergründen.
22 Viel schon kann der Mensch von der Natur umsc
aber ungleich mehr bleibt ihm noch verborgen.
23 Die Sinnlichkeit hält uns ab, mehr zu erforsche
im Leben des Staubes würden wir auch nicht mehr
tragen im Stande seyn, als wir wirklich erforschen.
24 ein angemessenes Bild.

Armen mit wellender Freude und
wähnt nicht
e zu seyn, [28] Ihm, Gott, dem
Erhalter!
erm Busen die große Empfindung
ie herrlich alles fortwallet, [29]
änger, die [30] himmlischen Lauten
entquellen,
chöpfung feiert, die mächtig
m Wohlklang in der Ewigkeit
Schooße; [31]
ig, einstimmend mit wirbelnden
Sphären,
nung in den näheren Thälern. [32]
, sind Gottes Gesetze. Wer sie
erkennet,
supplirt werden, so auch nach: ihr

ier am rechten Orte.
vollen Gedankens der Allgegenwart

gegenwärtig.
Hexameter.
e.

ottes herrscht eben so in wirbelnden
hälern der Erde.

In Aeonen, in tausendr
Euralender Sonnen auf

Wie im Rauschen der W
In des Wurmes Gewebe
Schaller des Ewigen Sp
Alles, was ist, vern

Sind die großen Organe
Immer im Fortgang erlä
Menschen werden regiere
Aber Gott hat in keinem

33 Diese gesetzmäßige Ord
der Wahrheit.
34 Diese Gesetze sind so e
sie gelten seit der Schöp
35 In diesen Gesetzen ist
offenbaret. Die Voll
schöpfe hängt von ihrer
36 Diese fünf Zeilen geh
Gedichte; aber der Schl
ist matt und geflickt; üb
sprochen hat).
37 Auf diese Gesetze ist das
thierischen Lebens (Insti
unbelebten Natur (Bewe
38 In diesem dreifachen
des Schöpfers geoffenba

In Aeonen, in tausendmal tausend Planetengebirge
Stralender Sonnen auf Sonnen und Welten auf
gewälzet,
Wie im Rauschen der Wogen, im Staube sandiger
In des Wurmes Gewebe, im Keime der wachsenden
Schallet des Ewigen Sprache, wie Er sie selber gespro
Alles, was ist, vernimmt sie. Vernunft, Ins
Bewegung, [37]
Sind die großen Organe, durch die den Welten sie re
Immer im Fortgang erläutert, immer sichtbar im
Menschen werden regieret nach kurzen gemessenen Zei
Aber Gott hat in keinem Puncte der Zeiten die Welt

33 Diese gesetzmäßige Ordnung zu erforschen, ist Erk
der Wahrheit.

34 Diese Gesetze sind so ewig, als die Welt. Sie b
sie gelten seit der Schöpfung.

35 In diesen Gesetzen ist sein heiliger Wille allen Wel
offenbaret. Die Vollkommenheit und Seligkeit d
schöpfe hängt von ihrer Befolgung ab.

36 Diese fünf Zeilen gehören zu den trefflichsten im
Gedichte; aber der Schluß: wie er sie selber gesp
ist matt und geflickt; überdies fehlt das Auxiliare: h
sprochen hat).

37 Auf diese Gesetze ist das Reich der Freiheit (Vernun
thierischen Lebens (Instinct), und des Mechanism
unbelebten Natur (Bewegung) gegründet.

38 In diesem dreifachen Zusammenhange hat sich de
des Schöpfers geoffenbaret.

bezeichnet,
traurig, von quälender Sorge zu
Sorge.
endet, stehen ihm öde Zerrüttung,
ümmer, Verzweiflung, Verwesung
entgegen;
ruft ihm mit eisernem Rufen
zittre, du bist der Empörer!
rper in freier Uebung der Kräfte,
Daseyn heiter und freudig empfindet;
le Ruh' und innere Freude
s, den die Natur ihr bezeichnet. [45]
nde Würde, reifende Größe

licher gezeigt, steht in einer Bedeu-
gebrauche des Wortes: vergöttern

nung, wo alles auf feste Gesetze ge-
der, der sich von diesen Gesetzen ent-
lücklich.
ruction ist etwas zu hart. Wenigstens
den 2c. heißen.
Zeit führt nicht zur Ewigkeit.
irret — ist zu große poetische Nach-

wohin.
atur führet zur innern Zufriedenheit

Aber er wird erwachen; d
Wird mit der Nacht der

Und der freiere Morgen n
Rufen zur nahenden Waf

Wenn sein Geist dem sink

Und er fühlet, wie irrig v
Er, der Einsame, [51] wan
Gegen Ewigkeit wog, vo
Gegen dauernde Weisheit

[45] Das Wesen, das durch
einig mit sich geworden i
so wohlthätig in der sittl
Frühling in der physische
[47] Im Kontraste zum vor
der Zustand des Lasterhaf
[48] Das Leben des Laster
Genuß.
[49] Nach dem Sprachgebra
thenden Tage — doch
poetisch.
so sinkender Vorhang der
[51] Der Einsame — diese A
nachgebilder, und wird in
fig angewendet. Zu der
schrieb, war sie selten.

Aber er wird erwachen; der Schleier, der ihn umhüll
Wird mit der Nacht der Erde schwinden dem [49] röth
Tage,
Und der freiere Morgen wird ihn vom Lager des Irrth
Rufen zur nahenden Wahrheit. Wie wird er staunen
beben,
Wenn sein Geist dem sinkenden Vorhang der Zeiten
nahet;
Und er fühlet, wie irrig vormals im fliehenden Leben,
Er, der Einsame, [51] wandelte; schnell entfliehende J
Gegen Ewigkeit wog, vorübergehenden Irrthum
Gegen dauernde Weisheit! O wie wird er erröthen

46 Das Wesen, das durch Befolgung der Gesetze der
einig mit sich geworden ist, übt wahre Tugend, und
so wohlthätig in der sittlichen Welt, wie der wiederke
Frühling in der physischen.

47 Im Kontraste zum vorigen erquickenden Bilde wi
der Zustand des Lasterhaften geschildert.

48 Das Leben des Lasterhaften ist nur ein Traum
Genuß.

49 Nach dem Sprachgebrauche sollte es heißen: vor d
thenden Tage — doch ist diese gedrängtere Const
poetisch.

50 sinkender Vorhang der Zeiten — st. Grenze des Le

51 Der Einsame — diese Art der Stellung ist den G
nachgebilder, und wird in der neuesten Poesie nur z
fig angewendet. Zu der Zeit, wo Hennings dieses
schrieb, war sie selten.

rs die Seele drücken zu Boden. [54]
eglücken, was glücklich zu werden
ottes herrlichem ewigem Reiche
tel finden [55] zur Rückkehr vom
Irrthum?

len in Trümmer [56] und über einander
enden Regens, einander verheerend;
von der hohen Veste des Himmels,
umes, geschüttelt von herbstlichen
Winden;
mächtigen Stamme der Welten
entschüttelt,
b der großen bereitenden Erde,
heben verschönert, und steigen
verherrlicht
es wieder beginnenden Laufes, [58]

n Zeit — ist zu hart.

natürliche Construction: zu Boden

icht poetisch.
hterische Schwung.
cht hier den Zusammenhang matt.
en und Verwandluhgen der Himmels-
in jenen unendlichen Gesetzen, auf
ndet ist, und nach welchen die Jah-

Mit den Zeiten einstimmen
Woller der irdischen

Siehe die Ordnung ist ewig
auch die irdische Tugend, die
Sieht ins Unendliche über, [62]
Nicht von der Erde
Nicht im ängstlichen Wart

Jahrszeiten wechseln. Unterg
die Welt nicht möglich. E
Jahren) führen den Plan des
der Welten feiernde Still
lung — ihr anbrechender
Wo im Universum Vernu
auch Tugend. Sie gibt de
Thätigkeit.
Diese Stelle ist vielleicht die
Tugend ist überall, wo vern
da wirkt sie Harmonie; ab
wärts auf der Erde. Jense
hat; diesseits ist sie noch schw
Die irdische schwankende Tu
rt und erhoben werden.
Sie verirre sich unsre Tug
dem, und zu einer unnöthige

immer
Mit den Zeiten einstimmend, wie dort mit ewiger Ordnu

Waller der irdischen Bahn, wenn alles wandelt
sinket,
Siehe die Ordnung ist ewig in einstimmenden Zeiten;
Auch die irdische Tugend, die wandelnd und sinkend du üb
Geht ins Unendliche über,[62] und wird zu göttlicher Tuge

Nicht von der Erde hinweg; und nicht in geisti
Träumen,
Nicht im ängstlichen Warten der Zukunft ist menschl
Tugend.[63]

reszeiten wechseln. Untergang und Vernichtung ist in G
tes Welt nicht möglich. Ewige Weisheit und Liebe (n
Zorn) führen den Plan des Ganzen aus.

59 der Welten feiernde Stille des Abends, d. i. ihre Um
dung — ihr anbrechender Morgen, d. i. ihre neue Gesta

60 Wo im Universum Vernunft gefunden wird; da herr
auch Tugend. Sie gibt den moralischen Wesen Gottä
lichkeit.

61 Diese Stelle ist vielleicht die schönste im ganzen Gedichte.
Tugend ist überall, wo vernünftige Wesen sind; überall
und wirkt sie Harmonie; aber anders in höhern Gegend
anders auf der Erde. Jenseits ist sie ewig und unwan
bar; diesseits ist sie noch schwach (sinkend).

62 Die irdische schwankende Tugend wird zur Festigkeit gel
tert und erhoben werden.

63 Nie verirre sich unsre Tugend zu mystischen Schwär
reien, und zu einer unnöthigen Sehnsucht nach der Zuku

ert; so sey sein Leben den Mitteln
ß, für die sein Daseyn ihn bildet.
es Gesetzen, macht er sein Leben
glücklich, als er auf Erden vermochte,
dern durch freundlich gefällige Dienste
de des Lebens und sie zu beglücken. [67]
beglücken, [68] wird tauchen in Meere
von Freuden
Geist, wird ihn versenken in Größe
theit, alles erfüllender Allmacht; [69]
ihm, mit dem Gedanken [70] der
Schöpfung,
endlichkeit, ihm die Ewigkeit ebnen. [71]

er Sitten ist ihr Charakter.
t den Genuß der Freude; sie kann über-
ältnisse geübt werden (allenthalben ist

ufrecht bei allen Stürmen und erschüt-
gen in der Natur; sie verschönt die an
atur; sie ist Angemessenheit zu Gottes
t er in Gottes Gesetzen.)
hlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit.
et sie von Gott.
hnlichkeit mit Gott; sie führt in seine
ft ist, wirkt harmonisch mit Gott.
Ganzen.
ist die Unendlichkeit, die Ewigkeit ge-
icher Fortschritt ist seine Bestimmung.

dringender ist es für den Theoretiker, daß er Jünglinge
vollendete Stylisten hinweise, und zu ihrem Studium eben
wie zur Nachbildung derselben anleite, wenn in ihren Sch
ten sich theils ein inniger Zusammenhang zwischen Stoff
Form findet, theils die Form der Darstellung den höch
Principien aller formellen Darstellung, der Harmonie z
schen Korrectheit und Schönheit, entspricht. — In
sen Hinsichten sind besonders Reinhards Schriften klass
(vergl. Einl. zum ersten Fragmente dieses zweiten Theil
denn jeder, der sie studirt, wird den Stoff unter einer solc
Form dargestellt finden, welche demselben ganz angemessen
und diese Form wird, in Hinsicht auf die innigste Verbind
zwischen Korrectheit nnd Schönheit, die strengsten Anfo
rungen erfüllen, die man an sie machen kann. — Auch
nachstehende Fragment entspricht diesen Forderungen.
Stoff von allgemeinem Interesse, die künftige Entscheidu
unsers ewigen Schicksals, ist hier dargestellt. Die Form
Darstellung ist nicht nur ganz korrect, sondern sie ist auch
einer Kraft und Würde gehalten, und zu einer Einheit verb
den, die eben so stark das Vorstellungsvermögen zu überz
gen, wie sie das Gefühlsvermögen zu rühren und zu ersch
tern, und der Phantasie die Totalität eines Bildes von
dargestellten Gegenstande vorzuhalten vermag. — Die mitt
Schreibart ist mit einer Sicherheit gehalten, die es bestät
daß auch im Teutschen der Charakter der drei Schreibarten
stimmt durchgeführt werden kann, sobald der Schreibende
den dazu erforderlichen hohen Grad individueller Bildung
die dazu nöthige Kraft in der Haltung einer darzustellen
Form erreicht hat. — Das Fragment ist entlehnt aus R
hardts Predigten v. Jahre 1799, Th. 2, S. 356 ff., a
sehr zusammengedrängt.)

ore Verbindungen hinüber. Unsre Geburt bringt
nen Zustand, der uns völlig neu und fremd ist,
em wir zuvor nicht die mindeste Vorstellung hat-
s thut auch unser Tod; denn was wir auch von
, in das er uns führen wird, itzt vermuthen und
nögen, es ist vergeblich, eine Verfassung zu den-
on unsrer gegenwärtigen ganz verschieden ist. Unsre
fnet uns eine Laufbahn, die wir, vom Gebote
geleitet und erquickt durch mannigfaltige Freuden
sse, mit Thätigkeit und Treue vollenden sollen.
iche, eine noch weit wichtigere und höhere Lauf-
sich auch bei unserm Tode für uns auf; in den
gen, zu welchen wir da übergehen, sollen wir
ste noch weit freier und glücklicher brauchen, unsre
noch weit eifriger erfüllen, und Seligkeiten empfin-
leitung zu dem Gedanken der künftigen Entschei-
sers ewigen Schicksals geschieht durch die Ausein-
ung der Aehnlichkeit und der Verschiedenheit zwi-
r Geburt und dem Tode.
ahr wird erinnert, daß die Darstellung der Aehn-
wischen Geburt und Tod sehr viel zu unsrer Beru-
wegen der Zukunft überhaupt beitragen müsse.
r an folgen die Momente der Aehnlichkeit zwischen
und Tod. Beide vermitteln unsern Eintritt ins Le-
de führen uns in einen Zustand ein, den wir vorher
nten; beide öffnen uns einen Wirkungskreis, wo
ht üben, und unsre subjective Vollkommenheit mit
tiven verbinden sollen.

Unsre Geburt bringt
neu und fremd ist,
ste Vorstellung hat
was wir auch von
itzt vermuthen und
Verfassung zu den
verschieden ist. Unsre
wir, vom Gebote
annigfaltige Freuden
eue vollenden sollen.
re und höhere Lauf-
für uns auf; in den
ergehen, sollen wir
icher brauchen, unsre
Seligkeiten empfin-
künftigen Entschei-
eht durch die Aus-
Verschiedenheit zwi-

Darstellung der Aehn-
viel zu unsrer Ver-
beitragen müsse.
Aehnlichkeit zwischen
nsern Eintritt ins Le-
ein, den wir vorher
Wirkungskreis, wo
Vollkommenheit mit

wohnlich thut. Wenn wir geboren werden,
einen Zustand, den wir nicht im mindesten
kein Bewußtseyn, kein freies Wollen, kein
halten statt fand; den wir vom Nichtseyn au
zu unterscheiden vermögen. Die erwünscht
theiligen Umstände, in welche wir durch unsr
setzt werden, stehen daher, so viel wir wissen
vorhergehenden Zustande nicht in der mind
dung; wir sehen sie für eine Entscheidung uns
an, dem es frei stand, welches Loos er u
wollte; erst im Leben auf Erden wird es uns
weder Gutes oder Böses zu thun, und d
der strafwürdig oder belohnungsfähig zu n

4 Hier folgt der Schluß der vorausgehenden E
Aehnlichkeit zwischen Geburt und Tod. D
gleichung muß der Tod gewinnen; denn er er
in dem für ihn mildesten Lichte.

5 So ähnlich aber Geburt und Tod seyn mögen
doch auch von einander verschieden, und
denheit sollte man nicht vernachläßigen. N
Verhältnisse, nach welchem die Aehnlichkeit z
und Tod durchgeführt wurde, wird nun auch
denheit zwischen beiden durchgeführt und enti

6 Zwar (dies ist die Aehnlichkeit zwischen beid
durch Geburt und Tod in einen neuen Zusta
ist die Verschiedenheit) bei der Geburt kennet
gen Zustand nicht, aus welchem wir zu ein
gehen, beim Tode aber sind wir mit demselb

muß also das künftige Leben ein Leben der Vers
eyn; unser Schicksal erhält bei unserm Tode eine
ng, die von unserm gegenwärtigen Betragen
und mit ewigen unabsehlichen Folgen ver-

Schicksal wird hier blos angefangen, nicht
. 8 Nach der Erfahrung ist alles auf Erden
nichts wahre Vollendung. Kleiner, dürftiger
unser Wissen; nirgends Vollständigkeit, nir-
iedigende Deutlichkeit und Gewißheit; immer
uns der Wunsch auf: möchte doch ein anderes
mehr Aufschluß geben! Schwacher, dürftiger
unsre Tugend; nirgends die Reinheit, nirgends
eit und Stärke, die unser Gewissen fordert; wir
das Ziel, zu dem wir emporstreben sollen, läßt
e Verschiedenheit zwischen dem Zustande, in wel-
die Geburt, und dem, in welchen uns der Tod
, beruht darauf, daß der erstere ein Leben der
, der letztere ein Leben der Vergeltung ist; daß,
ott weise, gerecht und heilig ist, die Zukunft ganz
nessenheit der Gegenwart eintreten, und also Beloh-
r Strafe seyn muß.
enwart ist also Anfang unsers Schicksals; die Zu-
Entscheidung und Vollendung. So verhält es
unsrer Einsicht; so mit unsrer Tugend. Beide
auf Erden. Der ersten fehlt es auf Erden an Deut-
Gewißheit und Vollständigkeit; der letzten an Rein-
Stärke.

Leben der Ver
unserm Tode eine
ärtigen Betragen
ßen Folgen ver-

gefangen, nicht
alles auf Erden
Kleiner, dürftiger
llständigkeit, nir-
ewißheit; immer
doch ein anderes
wacher, dürftiger
einheit, nirgends
wissen fordert; wir
treben sollen, läßt
Zustande, in wel-
lchen uns der Tod
ere ein Leben der
ergeltung ist; daß
, die Zukunft ganz
en, und also Beloh-

Schicksals; die Zu-
So verhält es
g. Beide
r Tugend.
auf Erden an Dem-
der letzten an Rein-

ben! Soll sie sich nie zerstreuen diese D
diese Verwirrung sich nie lösen? Sollen
Verwickelungen sich knüpfen, und nie e
folgen? Wer kann dies fürchten, wenn
Richter der Welt glaubt? Ja, es gibt
wo alles fortgesetzt, alles in Ordnung geb

Die Entscheidung unsers ewi
richtet sich aber genau nach unser
Es kommt also eine Zeit, wo alles S
schwindet, und jeder Mensch in seiner n
heit dargestellt wird. Es kommt eine Zei
ken an unsre Vergehungen, das wir itzt
drücken, mit fürchterlicher Klarheit in
chen, " wo der ganze Lauf unsers Lebens
schweben, und uns von der Gerechtig
9 Nicht blos in Hinsicht auf unsre Einsich
in Hinsicht auf unser ganzes Schicksal
nur Anfang, die Zukunft Vollendung
Alle Dunkelheiten, welche dasselbe hier
dort verschwinden; alle Widersprüche
löset werden.
10 Doch nicht blos vollendet wird jense
es wird vollendet und entschieden in
unserm Verhalten. Dies ist der zwe
chen alles bei dieser Untersuchung ankom
11 Unser Gewissen wird die Entscheid
Schicksals bestätigen.

heiten hervortreten und in die Augen fallen
cht darnach wird dann gefragt werden, ob
mer Geburt [14] waren, ob uns Schmeichler
e Menschen als Weise oder als Helden prie-
unsern Witz und unsre Gelehrsamkeit bewun-
uns durch Thaten ausgezeichnet haben, welche
in ihre Jahrbücher eintragen, und als die
r Veränderungen anmerken muß. Aber wie
urch uns auf Erden geschehen ist; wie viel
aufstellen können, deren Noth wir gelindert,
ir bedeckt, deren Glück wir befördert haben;
schen vorhanden sind, die uns das Zeugniß
daß sie durch unsern Unterricht, durch unser
urch unsre Verwendung dem Irrthume ent-

m gegenwärtigen Zustande können wir unsre
Beschaffenheit vor den Menschen verbergen;
cke des Todes muß dieser falsche Schimmer

die Handlungen selbst werden dann beurtheilt
dern vorzüglich auch die Gründe und Trieb-
ben.
äußerliche und zufällige Verhältnisse werden
en. Aller Stolz auf Geburt und Reichthum,
Weisheit, Macht und Einfluß.
be, reine Tugend und Fortführung der Mensch-
n Ziele — das wird unsern wahren Werth

und Friedrich
die Augen fallen
agt werden, ob
uns Schmeichler
als Helden prie-
rsamkeit bewun-
net haben, welche
en, und als die
muß. Aber wie
en ist; wie viel
th wir gelindert,
befördert haben;
ns das Zeugniß
cht, durch unser
Irrthume ent-
innen wir unsre
schen verbergen;
lsche Schimmer
dann beurtheilt
nde und Trieb-
hältnisse werden
und Reichthum,
rung der Mensch-
wahren Werth

bewußt seyn und leben werden, wenn Milli
tausenden verflossen, wenn Welten aus der D
verschwunden seyn werden. Der Tod des Le
nur in andere Verbindungen; unser eigentli
sre Gesinnungen und Gewohnheiten, unsre
Sitten verändert er nicht.[18] Nichts von d
hier wiederfährt, nichts von allem, was
len und verrichten, bleibt also ohne Folgen
ohne Einfluß auf das grenzenlose Leben, we
gen gehen. Spuren, die nie ganz wieder ve
sen die Gedanken, die wir hier bilden, d
wir hier nähren, die Gesinnungen, die wi
die Fertigkeiten, die wir hier üben, die T

16 Das Resultat aus der erwiesenen künfti
unsers ewigen Schicksals ist: das gegenw
einen unendlichen Werth, eine unendl
in Beziehung auf die Zukunft.

17 So unvollkommen das gegenwärtige Leb
ist es doch der Anfang eines Daseyns,
dauern, das die Umbildungen der sichtba
Dinge überleben soll.

18 Durch den Tod wird nur die äußere Spl
samkeit verändert; unser geistiges Wese
Unsre hier erworbenen Einsichten, der Gr
oder Untugend begleitet uns hinüber, w
äußere Umgebung, ein neuer Wirkungsk
men wird.

uns entspringt; wie theuer, wie kostbar, wie
uns jeder Augenblick desselben seyn! [20] Der
Gelehrsamkeit [21] verschwindet, sobald wir die
r Ewigkeit betreten; der Glanz der Ehre und
s, der uns hier umgiebt, erlischt, sobald unser
Staub der Erde zurückkehrt; die Reichthümer,
Habsucht gesammelt und aufgehäufet hat, blei-
sobald uns der Tod zu scheiden gebietet; nichts,
llen den Dingen, nach denen wir hier so eifrig
n die Entscheidung unsers künftigen Schicksals
r uns machen. Lasset es uns doch verstehen,
nit unserm Hierseyn abgesehen ist, wozu wir
nd bilden sollen. Mit Geschöpfen, die unser

atz ist es, worauf bei dem Vortrage der Lehre von
t das größte Gewicht gelegt werden muß. Das
ben ist Fortsetzung des gegenwärtigen; von dem
hten Grade der Bildung und sittlichen Vollkom-
von der hier erworbenen Kraft und Fertigkeit in
dlungen muß unser künftiger Wirkungskreis, und
nserer Belohnung abhängen.

die Sittlichkeit erwärmte Pädagog wird an diese
Erinnerung lehrreiche Winke für Jünglinge an-
welche im Begriffe stehen, in das Gewühl der
Zelt überzugehen.

hrsamkeit ist nur Mittel der subjectiven intel-
Bildung; alle intellectuelle Bildung hat wieder
in Beziehung auf die Sittlichkeit; frühzeitig
üngling diese Grundsätze festhalten.

[22] Die
übung
cher
menh
unser
wir i
kreis

wie kostbar, wie
n seyn! 20 Der
, sobald wir die
nz der Ehre und
scht, sobald unser
die Reichthümer,
gehäufet hat, blei-
gebietet; nichts,
wir hier so eifrig
nftigen Schicksals
ns doch verstehen,
n ist, wozu wir
höpfen, die unser

trage der Lehre von
erden muß. Das
bärtigen; von dem
sittlichen Vollkom-
ft und Fertigkeit in
Wirkungskreis, und

agog wird an diese
für Jünglinge an-
das Gewühl der

subjectiven intel-
Bildung hat wieder
lichkeit; frühzeitig

halten.

unsers künftigen Schicksals denken!

22.

Hymne an die Er

vom Grafen F. L. zu St

(Unsre Sprache hat keinen Ueberfluß
weil selbst unsre trefflichen Dichter, mit
nigen, mehr dem ruhigen Flusse subjec
als daß die ihnen einwohnende Kraft sie
schen Schwunge begeisterte. Einige, w
versuchten, brachten zu wenig Korrectheit
men das Gepräge der Vollendung aufz
Erscheinung, daß besonders die zweite
Poesie an Meisterwerken der lyrischen P
hat. Voß und Stollberg gehören zu
von der Natur selbst die echte Dichterweih
den hohen Grad von intellectueller Bildu
gleichem Grade das Product des eignen
das Resultat ihres Studiums der Klassik
ihren Beruf beurkundeten, dem Geschmack
höhere Richtung zu geben. Griechischer G
weht in der nachstehenden Hymne. Tie

22 Die wahre eigentliche Bestimmung
übung des Guten aus reinem Wohlwol
cher unsre ganze intellectuelle Bildung
menhange stehet, und von welcher die
unsers ewigen Schicksals unwiderrufl
wir in jedem bürgerlichen Berufe erfü
kreis ist dazu geeignet, diese Bestimmu

genährt wird. — Diese Hymne an die Erde
reffliches Seitenstück zu der im ersten Theile
s S. 202 ff. interpretirten Hymne an die
, mit einigen kleinen Abkürzungen, entlehnt
ten der Grafen zu Stollberg, herausgeg.
779, S. 267 ff. —)

Kursorisch.

ter zahlloser Kinder, Mutter und Amme![2]
! sey mir gesegnet im Feiergesange!
er, hier lieg' ich an deinen schwellenden
Brüsten,[3]
ockte,[4] von deinem wallenden Haupthaar
, und sanft gekühlt von thauenden Lüften!
Bonne mir zu, und thaue'st mir Wehmuth
daß Wehmuth und Wonn', aus schmel-
zender Seele,
und Dank und heiligen Liedern ergießen![5]

auf oder an ein personificirtes höheres We-
— hier die Erde.
mme — Die Erde erzeugt (Mutter) nicht
Geschöpfe; sie erhält und nährt (Amme) sie

iert die Schönheit der Erde an einem Früh-
er in der Mitte einer Gegend ruhet.
— eine den Griechen nachgebildete Form. —
he Form personificirte Natur hat grüne Lok-
Frühlingsgrüne blühende Schöpfung.
efühl regt sich und spricht sich aus in Dank

all Einheit des
ie an die Erde
n ersten Theile
Hymne an die
ngen, entlehnt
g, herausgeg.

und Amme!²
esange!
schwellenden

en Haupthaar
enden Lüften!
nir Wehmuth
aus schmel-

e,
rn ergießen!³
s höheres We-

Mutter) nicht
rt (Amme) sie

n einem Früh-
uhet.
dete Form. —
hat grüne Lok-
öpfung.
aus in Dank

Dein Erröthen war die erste der Morg
Als er, im blendenden Bette von
Wo
Deine gürtende Binde mit siegender S
Schauer durchbebten die stille Natu
tausc
Leben keimten empor aus der mächtigen
Freuden begrüßten die Fluten des Mee
Mannigfaltige Schaaren; es staunte de
Ueber die steigenden Ströme, die
brau

und heiligen Liedern, wenn wir, in
von ihren Schönheiten umgeben und
6 Schwester — hier als Stern unte
nicht nach ihrem planetarischen Verhä
7 Allfreuende — für allerfreuende —
8 Gewöhnlich sind die jüngsten Kinder
sten. — Die Erde muß, meint der
Schönheit und nach ihren Reichthüme
schaffenen Welten seyn.
9 Diese höchste Personifikation, welche
chische Mythen gehalten und durchge
gemeinsinnlich gedeutet werden.
10 Alles Leben, alle Schönheit, alle F
hängt von ihrem Verhältnisse zu der S
11 Eine liebliche Dichtung.
12 Nase — ist, der Grammatik nach,
ter hing das n an, um die sonst co
trennen.

Gräschen,
em Maase,[17] vom lebenstrunkenen Menschen
schen im Thal und lebenden Sprößling des
Berges.
und werden geführt von Stufe zu Stufe,[19]
he Reihen bestimmter Aeonen,[20] sie schleichen
[21] von Kraft zu Kraft! von Schöne zu
Schöne!
ch liebt die Sonne, dich lieben die heiligen
Sterne;

berfläche der Erde, Meer und Land und Luft,
rt. Ueberall erklang der Ton des jungen

enden Stunden — die Vögel.
ein neugebildetes, aber nicht glücklich gewähltes
t: Roß.
los die belebte Natur feierte die Freuden des
ch die unbelebte, nach allen ihren großen und
pfen (Ceder — Gräschen).
ng so viel, als seinen Kräften angemessen war.
e des Sterbens bildet hier einen hohen Kon-
vorher geschilderten regen Leben in der ganzen

in der Natur durch ewige Abstufungen und
zusammen; aufwärts und abwärts.
unbegrenzte Zeiträume.
er fliegen — je nachdem es ihre Anlagen oder
ung mit sich bringen.

kenen Menschen
Sprößling des

ufe zu Stufe, [19]
[20] sie schleichen
von Schöne zu

ben die heiligen

Land und Luft,
Ton des jungen

el.
ücklich gewähltes

die Freuden des
hren großen und

angemessen war.
inen hohen Kon-
en in der ganzen

bstufungen um-
wärts.

hre Anlagen oder

neiget

Und in schattender Hülle die Nacht die
Siehe, dann lächelt der Mond von sein
Sanfte Freuden dir zu, gesäugt am B
Und dann singen die Sterne [25] dir zu.
Hört' ich gestern ihr Lied im Wehen wö
Einigen [26] deiner Kinder, o Mutter,
Was im goldnen Reihentanze die Ster
Also sangen sie; — lauscht ihr Lieblinge

„Schlummre sanft, o Schwester
den

Schlummre, Geliebte, sanft, auf da
Wilde Stürme müssen dir nicht die Lock
Müssen deine Ströme nicht über die U

22 sie lieben dich — es herrscht Eintrac
den Sonnensystemen.
23 mahlerische Schilderung des Morgen
24 Zeichnung des Abends.
25 Die große dichterische Idee von der
ren liegt dabei zum Grunde. — Unte
guren ist die Sermonication, wo man
lisirte Gegenstände redend einführt, ei
26 Einigen — nicht alle Bewohner der
lichkeit und Sinn für diesen hohen Sc
der Sphären zu verstehen.
27 Die Abendfeier der Sterne an die Er
nahme ist der Charakter dieser Sermon

e Lager [32] verscheuchte, tröstet mit milden
nfte Mond, [33] der mit den Weinenden weinet,
ienden freut, und liebend Liebenden lächelt!
, welche das Meer auf Schiffen umtanzen, [34]
während der Nacht am strahlenden Gängel-
bande leiten,
enden [36] nicht ein kreisender Strudel erhasche!
ischer Fels die eilenden Kiele [37] verletze!
unft, o Schwester, im kühlen duftenden Bette!
Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!„

ütternden Naturerscheinungen mögen die nächt-
nterbrechen.
cienden Berge auf Island und Sicilien mögen

er sich auf hohen Bergen (Alpen) aufthürmen.
ye Stelle. Deine Bewohner mögen auf dir so
wie du selbst.
s hart, daß hier Lager ohne Bezeichnung des
Dativs) steht; — von dem Lager der Ruhe —
ger ist der Sinn.
e nicht schlafen können, tröste entweder der
s Mondes, oder sie mögen sich unter sich er-

e auf dem Oceane schiffen — die Erde umsegeln.
e Sterne wollen uns ihrer annehmen.
Fahrt auf dem Meere dahingleiten.
Schiffe — Es steht pars pro toto.

Wer den segnenden Nil, der aus ungese
Seine schwellenden Fluten durch sieben
strömt
Wer die herrschende Tiber?[43] den he
rotas,
Welcher früh die nervige Jugend Lakonie
Ach, wer bringt mich hinüber auf Adlers

38 Ein treffliches Gleichniß.
39 Der Dichter geht von hier mit seiner n
rung ins Detail, um die Größe und S
zu zeichnen. Er zählt die großen Flüße
— richtiger, er zeichnet sie nur mit kur
Pinselstrichen.
40 Ganges und Indus — die beiden H
die sich in den indischen Ocean ergießen.
41 Euphrat — der Grenzfluß des westlich
telasien. Innerhalb des Euphrats und
Aram, welches Assyrien und Babylonie
42 Der Nil, in Aegypten, kommt aus
Quellen waren vor Bruce's Reisen zu d
unbekannt (ungesehene Urne). Er dure
ten, und ergießt sich im Delta, dem f
Aegyptens, in sieben Armen ins Mitte
43 bei Rom — herrschend muß mehr auf
herrschaft Roms, als auf den Fluß, t
44 Sparta lag am Eurotas. Frühzeitig b
tanischen Jünglinge.
45 Lakonien — diejenige Provinz im Pel
spartanischen Staat ausmachte.

Saaten umrauschen [49] dich jährlich, und freudiges Landvolk
t blauen Blumen umwunden, an deinem Gestade,
lbend auf dir mit falben Fittigen ruhet,
nzenden Sicheln [50] dem winkenden Abendstern weichen!

ührt ein eigner Gesang, o Rheinstrom! vor allen
tschlands bist du mir werth! Dich sah ich als Knabe,
mmwölkter Hand, die Natur, am gängelnden Bande,
el und stürmenden Winden und zückenden Blitzen,
kenden Tritt auf zackiger Felsenbahn leitet!

nzonenfluß in Südamerika, der größte Fluß der

sfluß in den Atlantischen Ocean ist mehrere Stun-

au fließt vom Abende gegen Morgen, durchströmt
, Bayern, Oestreich, Ungarn und die Türkei, und
h ins schwarze Meer.
enden, welche die Donau durchströmt, sind frucht-
esegnet. Ein fröhliches Volk bewohnet die Ufer
sses.
eit zur Erntezeit hört erst mit einbrechendem Aben-

rlich, und freu-
ndvolk
en, an deinem
,
en ruhet,
enden Abendstern
!
instrom! vor allen
Dich sah ich als
, am gängelnden
und zückenden
nbahn leitet!
r größte Fluß der
ist mehrere Stun-
orgen, durchströmt
nd die Türkei, und
strömt, sind frucht-
bewohnet die Ufer
nbrechendem Abend

Mit geweihten Einsiedleien, wo, unter d
Freundlicher Buchen und dichtrischer Eich
geistrun
Schwebet und weht im Säuseln und Br
Haines
Oder im Wogengeräusch des geisterhebend
Sanfte Ruhe weht in deinen friedsamen
Steile Gebirge sind reich an kühnen That
Sie, des Weisen Wunsch, der Spott des kli
Wählte die schneeigten Alpen, um Mu
zu segn
Heiliges Land,[55] dich grüß' ich aus ü
Meines schwellenden Herzens! wie war
Gebirg
Wie in deinen Thalen so wohl! Ach wer
Wiedersehn? nicht mehr in deinen Seen

51 Der Rhein geht durch den Boden- oder
durch, nimmt den Neckar und Main auf
stimmte Grenze zwischen Teutschland un
zwischen Frankreich und Batavien.
52 Rücksicht auf die Güte des Rheinweins.
53 Rücksicht auf die Freiheit der Schweizer,
ter im Jahre 1778 diese Hymne schrieb, no
nungen einer innern Revolution erfahren
54 Hier wohnte männliche Kraft und Sim
55 Die dichterische Begeisterung geht über
bei der Rückerinnerung an den Aufenthal

ch liebe dich auch! in deiner Wälder Um-
schattung
ndliche Ruh; sie wohnt in grünenden Auen,
elnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
ßt das heilige Meer, [60] und waldige Hügel
hn sich hervor von schäumenden Wogen um-
rauschet!

s sind, o Erd', und edel deine Geschenke! [61]
dern geben sie Kraft und Nahrung und Freude!
ht die Verheißung des jungen Jahres am
Zweige,
ende Ast erfüllt sie mit schwellenden Früchten. [62]
d labt mich am Gipfel des Baums die glän-
zende Kirsche,
det mich ein die Labsal duftende Erdbeer.

hard gehört zu den rhätischen Alpen, und hat
von. 8264 Pariser Fuß.
ist üblicher als Masculinum.
) ist die Reise auf diesen Berg. Ein Kapuciner-
ndet sich darauf.
che Insel Seeland.
sche Meer.
Schönheit der Natur geht der Dichter über zu ih-
barkeit.
h und trefflich überhaupt sind die beiden Zeilen —
ßung des jungen Jahres blühet am Zweige,
kende Ast im Herbste erfüllet diese Verheißung.

einer Wälder Um-

ung
grünenden Auen,
Buchen umkränzet,
d waldige Hügel
enden Wogen um-
et!

eine Geschenke![62]
ahrung und Freude!
jungen Jahres am

e,
llenden Früchten.[63]
Baums die glän-
Kirsche,
de Erdbeer.
en Alpen, und hat

Ein Kapuciner-

Dichter über zu ih-
die beiden Zeilen-
blühet am Zweige,
diese Verheißung.

Deren glänzendes Haupt mit dem Blau
kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? o wie selig v
Unter den lieblichen Schaaren der tausend
Siehe, dort koset mit mir das duftende har
Und es winket mir hier die kaum geöffnete
Rose, wer dich nicht liebt, dem ward im
Schon sein Urtheil gesprochen, der sanf
mangeln
Ihn wird Philomelens Gesang zur Quelle
Ihn kein liebender Blick des süßen Mädch
Rose, dein Leben ist kurz! Ach, klagt im
Mädchen, klaget den Tod der schnell verb
Sieh, ich hoff' es zu dem, aus
Fußtritt
Sonnenstrahlen und Rosen blühn: erlösch
Und hinwelkenden Rosen verleiht er ewige

63 Eine zarte Schilderung.
64 die duftenden, farbigen Freuden — ist
nifikation der mannigfaltigen Blumengen
Freuden gewähren.
65 Woher entlehnte die Natur die Urbilder
chen Mannigfaltigkeit in ihren schönen Fo
66 Wer überhaupt die Natur nicht liebt, n
der raubt sich selbst die herrlichsten Fre
des Erdenlebens.
67 Ein großer Gedanke: bei allen Umbildu

kleiden!
irst du veralten! Im lächelnden Reize der Jugend
ötzlich erbleichen die Sonnen, die Monde, die Erden;
Sichel der Zeit in der Rechten des Ewigen schimmern
en wird, in Einem rauschenden Schwunge,
e der Schöpfungen Gottes, die Wölbung des Himmels,
sehn mit tausendmal tausend leuchtenden Sternen. 69

23.

Die Natur,

Fr. Leopold Graf zu Stollberg.

ge auf jene Hymne noch ein poetisches Product das mit dem Schwunge der Ode die milde der Elegie vereinigt; vergl. die Gedichte der
emohngeachtet die hohe Schönheit derselben nicht , so wenig wie sie selbst. Eine ewige Jugend ret-
schende Sonne und die hinwelkenden Rosen — die kleinste Schönheit der Natur (der äußern Form
den hier zusammengestellt.
ildungen in der Natur werden derselben einen n Reiz geben.
uß ist erhaben, trostvoll, kräftig.

ndem Strafe nach

elnden Reize der

n, die Monde,
en;
hten des Ewigen
ern
en Schwunge,
die Wölbung des
ls,
usend leuchtenden
n. 69

tollberg.

poetisches Product
er Ode die milde
die Gedichte der

heit derselben nicht
ewige Jugend ret-
enden Rosen — die
(der äußern Form

en derselben einen

tig.

Er sey mein Freund nicht, welcher die
Natur nicht liebet! [1] Engelgefühle sind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit
Freunde nicht, Kinder nicht,

Ihm bebte nie von trunkner Begeisteru
Die stumme Lippe! Schauer begegnete
In hoher Wallung, seiner Seele
Nie mit der steigenden Morgen

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,
Entfielen niemals Thränen des Danke
Sein Erb' ist Taumel, oder Sch
Wehmuth und Wonne des W

1 Der Dichter sagt: Wer den Sinn fü
hat, besitzt auch keine Empfänglichk
Zwischen allen hohen Gefühlen ist in
ger Zusammenhang.
2 Er wird, wenn ihm das Gefühl fü
im häuslichen Leben weder an Fr
Kinder, noch an seine Gattin sich m
hingeben.
3 Der dichterische Schwung fehlt ihm.
4 Nie begeisterte ihn ein großer Vorg
Morgensonne) in der Natur.
5 Ein solcher schwelgt entweder in bestä
er verträumt sein Daseyn.
6 Dagegen wechseln in der Seele des P
müthige und frohe Gefühle.

ben, wie nach Frühlingsregen,
ch die Blumen der Au mir lächeln!

erzen duftet der Abendthau
zflur! [12] Heilig nur ihnen sind
e Schatten! Deine Segen,
nkeit, können nur sie ertragen!

ur nicht liebt, hat auch den Sinn für Freiheit
das Vaterlandsgefühl.
t für: befreite. Jener große Tag im Teuto-
e, wo Hermann, der Cheruskerfürst, den Va-
römischen Legionen besiegte, hat ihn, der die
it eines freien Volkes nicht zu schätzen weiß,

hebt er sich, in der Kraft seiner Gefühle, über
s Wesen.
sonnenheit kehrt zurück. Er denkt an seinen
chen göttlichen Ursprung (Vater Aller), an
mit ihm, aus Staub (der Mann des Stau-
des Staubes) — nicht Stolz, nein, Mitleid
lnglückliche.
des Mitleids über den, der die Natur nicht
feineres Gefühl voraus, als die Thräne der
ne Uebereilung.
e Stelle. Nur der Tugendhafte (reines Herz)
chönheiten der Natur in ihrer ganzen Vollkom-
nießen; nur er kann, wegen der Unschuld sei-
, die Einsamkeit ertragen, er wird in ihr nicht
ußtseyn schlechter Thaten gedrückt.

en,
ächeln!

sind

,
n!

Sinn für Freiheit

Tag im Teuto-
erfürst, den Va-
hat ihn, der die
u schätzen weiß,

r Gefühle, über

denkt an seinen
ter Aller), an
ann des Stau-
nein, Mitleid

ie Natur nicht
die Thräne der

(reines Herz)
anzen Vollkom-
r Unschuld sei-
rd in ihr nicht
ckt.

Kürzere Locke die Scheitel schm

24.

Ueber die teutsche Sp

von C. Garve.

(Christian Garve, im Jahre 1742 z
war Professor der Philosophie zu Leipzig,
auf bis zu seinem Tode den 1. Dec. 1798
den vorzüglichsten Klassikern unsrer Nat
in der mittleren Periode unsrer Sprachenti
eine gründliche Philologie zu dem Stud
mit, die zwar in ihrem spekulativen T
durch seine Schriften gewonnen hat, die e
sehr liberalen Geiste anbauete. Ihm ge
dienst der comparativen Philosophie, d.
losophen des Alterthums, da er im Feld
Philosophie hauptsächlich viel leistete, m
Zeit zusammen; er entwickelte alles, was
Deutlichkeit; er besaß Dialektik, ohne s
terei ausarten zu lassen; er zeigte überall

13 Die Einsamkeit, die uns zur Selbstker
keit mit uns selbst führt.
14 in nächtlicher Stille.
15 glühender Stirne — der Genitiv steh
position mit und des Dativs.
16 fürder — Archaismus, st. fernerhin
17 Er gelobt der Natur Treue und Beg
lingsalter bis zum Greisesalter.

s Erhabene und Schöne (Riga 1772); Fre-
sätze der Moralphilosophie (Leipz. 1772);
s Genie (Leipz. 1776); Pavleys Grundsätze
Politik (Leipz. 1787); Smith über die Na-
en des Nationalreichthums (Bresl. 1794);
kleinere und größere Abhandlungen von ihm
uen Bibliothek der schönen Wissenschaften,
en Provinzialblättern u. s. w. Diejenigen
die ihn überleben werden, und die besonders
Muster eines klassischen teutschen Ausdrucks,
der niedern Schreibart, empfohlen zu werden
folgende: Ueber die Verbindung der Moral
(Bresl. 1788); Versuche über verschiedene
s der Moral, der Literatur und dem gesell-
en, 5 Theile (Bresl. 1792 ff.); Sammlung
lungen, 2 Theile (2te Aufl. Leipz. 1802);
sätze, welche einzeln oder in Zeitschriften er-
2 Theile (Bresl. 1796 ff.); Die Ethik des
setzt, mit einer Einleitung von 394 Seiten,
ellung der verschiedenen Moralsysteme von
is auf Kant enthält (Bresl. 1798); Ver-
n eine Freundin (Leipz. 1801); Seine Briefe
und einige andere Freunde, 2 Theile (Bresl.
Briefwechsel mit Zollikofer (1803); seine
iedrich den zweiten, 2 Theile; vieler kleinern
u gedenken. — Das nachstehende Fragment
handlung entlehnt, die er in der königlichen
issenschaften in Berlin vorgelesen hatte, und
allgemeine Betrachtungen über Sprachver-
hält (in der Samml. einiger Abhdl. Th. 2,
er scharfsinnige Forscher der alten Sprachen

übersetzte ferner:
Riga 1772); Fre-
(Leipz. 1772);
oley's Grundsätze
ith über die Na-
(Bresl. 1794);
blungen von ihm
Wissenschaften,
w. Diejenigen
nd die besonders
schen Ausdrucks,
fohlen zu werden
ung der Moral
ber verschiedene
und dem gesell-
); Sammlung
. Leipz. 1802);
Zeitschriften er-
Die Ethik des
on 394 Seiten,
oralsysteme von
l. 1798); Ver-
; Seine Briefe
Theile (Bresl.
(1803); seine
; vieler kleinern
ende Fragment
der königlichen
sen hatte, und
ber Sprachver-
Abhdl. Th. 2
alten Sprachen

gen einzelner Personen dazu beitragen
Schriftsteller seyn können [1], die mit
ihre Ausdrücke der Nation beliebt ma
gestellte Muster einer zweckmäßig geb
Aufmerksamkeit der Nation auf die B
erwecken; und daß Grammatiken und
allen den Arbeiten, welche diese be
Sprachkunde vorbereiten oder ergänz
erreichten Grad der Ausbildung der S
gemeiner bekannt machen, und in
Erklärungen und Regeln darstellen,
können, diesen Grad zu erhöhen. [2]

1 Der Satz ist sehr wahr: daß der Gra
Sprache zugleich den erreichten Gra
kes selbst, dem sie angehört, sehr
daß die Sprache mit den Fortschrit
intellectuellen, ästhetischen und mor
Schritt halte. — Aber eben so wa
bedeutende Schriftsteller, die auf
tellectuellen, ästhetischen und moralis
kes durch ihre Schriften, wesentliche
Sprache selbst zu gewissen Epochen
können.

2 Grammatiken und Wörterbücher
einer sich ausbildenden Sprache; sie
klassischen Schriftstellern gezogenen
bildung in sich enthalten; sie können
selbst leiten, oder aufhalten.

en, dies nicht Schuld der Sprache, son-
tsteller und der Nation selbst sey; — nicht
erstern, alle Verschiedenheiten des Schö-
habenen auszudrücken, sondern die Ge-
stern, mit einer unvollkommenen Bezeich-
d fremder Gedanken zufrieden zu seyn. [4]
he selbst in dieser Absicht mangelt, ist ent-
ner eigenthümlichen Form nothwendig ver-
inkung jeder Sache; — ein Mangel,[5] der

ein organisches Product im Bilden der Form
lange finden große und schnelle Veränderun-
ald aber die Form eine gewisse Festigkeit und
eicht hat, hören jene Veränderungen auf.
mit jeder Sprache und mit der teutschen

als ein abgeschlossenes Ganze, steht nicht
ebildeten Sprachen des Alterthums zurück.
llen Forderungen, welche man an eine vol-
machen kann. Sie hat Reichthum der
lles auszudrücken, was irgend der Bezeich-
rte fähig ist; sie hat Bestimmtheit, um das,
et, genau zu bezeichnen; sie ist endlich schö-
Darstellung fähig, um nicht blos wahr
stellen, sondern auch für das Dargestellte
ellung zu interessiren. — Nur die Nachläs-
eisten Schriftsteller ist Schuld daran, daß
nsrer Sprache so selten ganz erkannt und
werden.
teutschen Sprache etwa vorwerfen könnte,

Sprache, son-
ist sey; — nicht
iten des Schö-
ndern die Ge-
menen Bezeich-
den zu seyn.⁴
ngelt, ist ent-
othwendig ver-
Mangel,⁵ der

ilden der Form
lle Veränderun-
e Festigkeit und
nderungen auf.
der teutschen

ge, steht nicht
thums zurück.
n an eine vol-
Reichthum der
d der Bezeich-
theit, um das,
st endlich schö-
ht blos wahr
s Dargestellte
r die Nachläs-
d daran, daß
erkannt und

verfen könnte,

schiedenen Absichten der menschlichen R
zweitens, daß diese Wörter genau
gen haben, oder mit Begriffen verbun
förmig und entschieden in den Gemüth
Sprache verstehen, durch sie erweckt
daß die Sprache, zur Verbindung di
lich zahlreiche, dem Zusammenhange d
und dem Geschmacke gefällige Form

trifft alle Sprachen überhaupt, da
welche eine Sprache in dem Zeitalter i
nehmen muß, nothwendig gewisse E
zeigen, die den Genius einer jeden
ausmachen.

6 Nun entwickelt Garve die drei Beding
Vollkommenheit. Das, was er sag
aber, wie mich dünkt, fehlt der no
hang zwischen diesen Momenten. —
Sache sich so zu verhalten: Die Voll
menheit des Styls beruht auf der inn
schen Korrectheit und Schönheit in
Durch diese beiden Haupteigenschaft
stylistischen Eigenschaften als unterge
wird alles erschöpft, was man von
gen kann. Denn die Korrectheit der
Darstellung der Wahrheit in den d
gen (weil keine Darstellung ohne Vo
wozu aber auch die grammatische K
graphie, Interpunction, Rectionsleh
lehre, gehört. Die Schönheit der sty

; und b) Fertigkeit in der Bewegung zu bestimmt.
nnlichkeit im Ausdrucke wird die Form, als
Phantasie dargestellt; die Freiheit in der Be-
gen erhebt die stylistische Form zu einem Werke
. Die Korrectheit resultirt aus der Logik; die
ngt von ästhetischen Principien ab. Beide aber
stylistischen Form so vereiniget seyn, daß man
st vernichten müßte, wenn man ihr gegensei-
niß aufheben wollte. Beide sind daher auch
subordinirt, sondern coordinirt; keine besteht
ere; aber in der Form auch keine ohne die
Form wird Form durch die innigste Verbin-

gerung aus den vorhergehenden Prämissen muß
e abweichen, der die Schönheit der Form zur
n Vollkommenheit rechnet. Es kann nämlich
len Regeln der Grammatik ausgearbeitet, und
eniger als schön seyn. Vielmehr umschließt
sche und logische Vollkommenheit (welche in
und Wörterbüchern hauptsächlich sichtbar wird),
Korrectheit nenne, jene in den Worten, und
ung und Verbindung enthaltene Angemessenheit
gedachten Vorstellungen. Dagegen ist die
r Form ein Product des gereiften Geschmacks,
erlernten und angewendeten Grammatik, mit-
nach ästhetischen Principien zu beurtheilen. —
d Bestimmtheit sind, mit vielen andern Eigen-
untergeordnete Eigenschaften der Korrect-
dtheit aber, inwiefern sie Geschmack voraus-
n den vielen untergeordneten Eigenschaften der

ewegung zukommt.
d die Form, als
reiheit in der Be-
m zu einem Werke
us der Logik; die
en ab. Beide aber
get seyn, daß man
man ihr gegensei-
e sind daher auch
nirt; keine besteht
ch keine ohne die
innigste Verbin-

en Prämissen muß
heit der Form zur
Es kann nämlich
usgearbeiter, und
elmehr umschließt
einheit (welche in
ich sichtbar wird),
den Worten, und
e Angemessenheit
Dagegen ist die
sten Geschmacks,
Grammatik, mit-
zu beurtheilen. —
en andern Eigen-
ren der Korrect-
schmack voraus-
Eigenschaften der

oder geschmacklosen, im Sprachgebr
Stände, nicht so rein abgesondert; sie
stellern und Rednern, welche nach der
Schreibart streben, für itzt noch nicht
eine Arbeit gefunden werden, welche
und zu der auch nur Wenige die nöthig
gen. 9

Ueber keinen Gegenstand irrt sich
theil mehr, wenn es das Mögliche nac
abmißt, als über die Sprache. 10 Sc
Sprache für unfähig zu gewissen Gatt
oder rednerischen Styls gehalten, bis in

8 und dies deshalb, weil nur wenig
ler ganz klassisch schreiben, und diese
nicht genug gelesen werden.

9 Sobald nicht die teutschen Klassiker u
auf mit gleicher Sorgfalt und mit gle
Klassiker des Alterthums gelesen werd
auch keinen gleichen Effect, nämlich
erwarten.

10 Man darf nicht von den in eine
nen Formen den Schluß machen,
dern Formen, die in ihr noch nicht
(nicht nach dem Vorhandenen das
kommt, wie Garve gleich darauf erin
daß ein Mann, dem Sachkenntnisse u
Sprache zu Gebote stehen, dieses Fel

der Scharfsinn und seine Gedankenfülle sich
te, war allen Besonnenheiten seines Genies [12]
so angemessen, und sie nahm die seltsamsten
Ideen mit solcher Geschmeidigkeit an, daß es,
nn nur Er ein recht originellteutscher Schrift-
Und doch bot zu eben dieser Zeit eben diese
ruhigen Denker Moses Mendelssohn,
Deutlichkeit mit einem sanften Fluße der Rede
Wörter und Redensarten eines rein philoso-
s an. Mit Göthe wurde unsere Sprache,
r noch nie gesehene Weise, launig, erhaben
hne doch weniger echt teutsch zu bleiben. Bei
cheint sie mit allen Farben des Ausdrucks, die
nbildungskraft, und mit allen Feinheiten ver-
ekle Geschmack eines Weltmanns verlangt.
Engeln nicht die Fülle einer blühenden Be-
Jeder neue große Kopf hat immer seine

un jene theoretische Behauptung mit den Bei-
r unsrer trefflichsten Stylisten: Lessings, Men-
Göthe's, Wielands, Engels.
eiten seines Genies — eine wahre charakteri-
hnung.
enannten Männer gehören zu den klassischen
n unsrer Nation, aber jeder nach seiner Eigen-
je nachdem er diese oder eine andere individuelle
hm, und den Stoff, den er darstellte, unter
Form erscheinen ließ.

Es ist freilich ein Uebelstand und e
keit, daß wir ausländische Wörter in
mischen, weil wir glauben, die damit v
durch keine teutschen ausdrücken, und doc
behren zu können. Indeß haben wir
und diese Unbequemlichkeit mit den meist

14 Es ist diese Wiederhohlung desselben A
müßig und gegen den guten Styl. Dem
nach kann es eher in der vorigen, als i
gelassen werden.

15 Bekanntlich sind es die Puristen, welche
wärtige Wörter aus unsrer Sprache verd
gebildete an deren Stelle setzen wollen. A
suche dieser Art, die theils gelungen,
sind, so wie über die Principien, welche
liegen müssen, habe ich in meiner allgeme
ausführlich Rücksicht genommen.

16 Auch hier stimme ich Garve völlig bei
im Folgenden dafür beigebrachten Gründe
welche eine spätere Kultur erhielten, hab
entlehnte Wörter, die dann auch in den
Sprachbildung nicht ganz verschwinden.
können wir die anderwärts entlehnten Wö
rer nachweisen, als in der lateinischen Spr
daß die meisten Wissenschaften, und also
logie derselben, den Griechen ihr Daseyn ve
selbe Vorwurf aber, der unsre Sprache
trifft, trifft auch die lateinische Sprache,
densten Klassiker sind von vielen dieser vo
lehnten Wörtern und Formen nicht frei.

ng der neuen Ideen annehme.

einziger Umstand hat diese allgemeine Ge-
Völker, Wörter von früher aufgeklärten Aus-
gen, für uns Teutsche unbequem gemacht, als
südlichen und westlichen Nachbarn geworden
rachen dieser sind aus dem lateinischen ent-
de aus der Sprache derjenigen Nation, von
erst Wissenschaften und Kultur empfangen
Römer waren, in Absicht der Griechen, in
Verhältnisse. Dieser Umstand macht, daß
und Engländer die wissenschaftlichen Wörter
diese die Kunstwörter der Griechen, und jede
en, die ihr gefallenden Idiomen [18] der andern
Sprache haben übertragen, und durch kleine
n den Analogien derselben völlig anpassen
der teutschen Sprache, als einer ursprüng-
ies unmöglich gewesen. Und in der That, so

e, und selten gehörig beachtete historische Be-

iche Mund- oder Redensarten einer Sprache.
nzösische, englische, spanische ꝛc. Sprache Töch-
inischen sind; so konnten auch die lateinischen
icke dort leichter aufgenommen und eingebürgert
in der teutschen, deren ursprünglicher Charak-
rünglichen Charakter der griechischen und latei-
emd ist, daß die entlehnten Wörter immer den
n Anstrich noch an sich behalten.

e.
e allgemeine Ge-
aufgeklärten Aus-
uem gemacht, als
achbarn geworden
lateinischen ent-
gen Nation, von
Cultur empfangen
der Griechen, in
stand macht, daß
haftlichen Wörter
riechen, und jede
men [18] der andern
und durch kleine
völlig anpassen
s einer ursprüng-
d in der That, so

ete historische Be-

n einer Sprache.
ec. Sprache Töch-
ch die lateinischen
n und eingebürgert
länglicher Charak-
chischen und late-
Wörter immer den
ten.

daß es dem Hörenden verständlich und
läufig sey; so dürfen wir wohl gewisse
französische Wörter, als Interesse, na
lich für aufgenommene teutsche gelten la
ländische Wörter mit einheimischen zu v
zwar an sich die Reinigkeit unsrer Spr
es würde nicht ohne Aufopferung in der
Ideen geschehen können, welche uns dur
brauch unentbehrlich geworden sind. [21]

Es ist übrigens eine zur gelehr
Sprache sehr nützliche Arbeit, die Abw
lekte [22] von der Büchersprache, und die

20 vorlängst — scheint im bessern Teutsch
seyn. Ehemahls würde verständlicher
21 Diese Bemerkung sollten alle Puristen
zu weit treiben, beherzigen, da sie vo
rührt, der so vieler ältern und neuern
war, und aus ihrer Vergleichung eine
sowohl über ihre innere Vollkommenheit
gegenseitigen Verhältnisse hatte.
22 Dialecte sind die verschiedenen Mun
einen großen Erdstrich verbreiteten Sp
auf die teutsche Sprache, von welcher
nächst handelt, scheinen diejenigen Spra
sten zu gehen, welche zwei ursprüngli
derselben, eine weichere und eine härtere,
zwar durch mannigfaltige Vermischung
verschiedenen Völkerstämme über ganz T

errschend geworden, weil diese Länder vermuth-
einen Horde bevölkert worden sind. Die wei-
art ist im Niedersächsischen, Westphälischen,
schen und in ganz Belgien verbreitet. Aus der
ndart bildete sich besonders das Gothische, das
und überhaupt das Oberteutsche mit seinen ver-
Mundarten. Aus der weichern Mundart bildete
gelsächsische, das Altfriesische, das Niederlän-
sländische. — In den Idiotiken werden diese
Provinzialismen, alphabetisch geordnet, zu-
lt. Zur härtern teutschen Mundart gehören:
hennebergisches Idiotikon; Jaupsers bayri-
erpfälzisches Idiotikon; Höfers Volkssprache
; Schmids schwäbisches Idiotikon; K. Ch.
s westerwäldisches Idiotikon, und Winklers
s Idiotikon, das in den Jahrgängen 1801,
oz der sächsischen Provinzialblätter sich befin-
weichern Mundart gehören: Richeys *idioticon*
; Tilings bremisch-niedersächsisches Wörter-
dtmanns *idioticon osnabrugense*; Wiarda alt-
Wörterbuch; Schütze holsteinisches Idiotikon;
con prussicum; Hennigs preußisches Wörter-
ers schlesisches Idiotikon. — Wenn Campe
erb. Th. 1, S. 62) einen unschätzbaren (?)
unsern Sprachschatz aus diesen Sammlungen
alismen, überhaupt eine reichere und vollende-
rache dadurch erwartet; so kann ich ihm nicht
Die bessern Provinzialismen sind gewiß bereits
Schriftsteller im Umlauf gekommen; und der
nnen wir entbehren. — Garve urtheilt sehr
r.

Theile in
Länder vermuth-
sind. Die wei-
Westphälischen,
breitet. Aus der
s Gothische, das
he mit seinen ver-
Mundart bildete
das Niederlän-
werden diese
ken geordnet, zu-
undart gehören:
Jaupsers bayri-
rs Volkssprache
iotikon; K. Ch.
und Winklers
hrgängen 1801,
lätter sich befin-
Richeys idioticon
sisches Wörter-
se; Wiarda alt-
sches Idiotikon;
zisches Wörter-
Wenn Campe
nschätzbaren (?)
en Sammlungen
ere und vollende-
nn ich ihm nicht
nd gewiß bereits
mmen; und der
rve urtheilt sehr

das vornehmste Hülfsmittel der Vervo
wahl solcher Wörter, deren feinere Nebe
druck der Hauptbedeutung unterstützen,
wegfällt, in welcher diese Nebenbegriffe
lich unterschieden sind.

Doch auch bei diesem Puncte findet
kommenheit, die man sucht, in dem Geist
und der Sprache nur dann erst mitgetheil
Ueber welchen Theil der Gegenstände die
Nation noch im Dunkeln sind; über eben
Ausdrücke noch zweideutig und schwanke

23 solche — in diesem Zusammenhange is
veraltet. — Besser: dieselben.

24 Wenn sich gleich das Sprachgebiet dur
Völker in Hinsicht der neugebildeten Wö
kommt doch erst durch die Philosophen
Sprachschatz eines Volkes. Die Vielseit
Bedeutungen eines Wortes verschwindet,
tung wird allmählig die herrschende.
Garve hier zunächst meint, und der in d
Effect wird nur dadurch erreicht.

25 Die Nation selbst aber, deren Sprache
erhalten soll, muß einen höhern wissensch
genommen haben; sonst kann diese Bestim
tet werden. Sie fehlt in der Sprachen
die auf einer niedern Stufe der wissens
stehen geblieben sind, wenn auf die Peri
nicht die Periode der Philosophen folgt;
bräischen Sprache.

ost verlieren, welche keinen reellen Gegenstand

ige Theil einer Sprache, welcher am frühesten
auen Bestimmung der Bedeutungen kommt, ist
körperliche und sich bare Gegenstände [27] be-
in einer frühern Periode, wenn die Gegenstände
e Aufmerksamkeit des Menschen ausschließend be-
nd seine Sinne selbst noch schärfer sind, — wer-
Beschaffenheiten und Veränderungen der Körper,
r Beobachtungssphäre der Nation vorkommen,
ichnet, und haben in der Sprache eine größere
abschildernder Namen und Ausdrücke, als in
n Perioden höherer Geistesbildung.
ahre Unterschied zwischen einer kultivirten und

ßt sich auch bei dem einzelnen Menschen und
ler leicht erklären, warum sein Styl dunkel und
ist; es ist in seinen Begriffen noch nicht Licht
rniß von einander geschieden. — Hauptsächlich
s solche Philosophen zu treffen, die in der Termi-
nes nur halb erlernten Systems schreiben, ohne
eistes dieses Systems bemächtigt zu haben.
ßt es sich auch erklären, warum die Wörter, welche
ch blos zur Bezeichnung sinnlicher Gegenstände
n der Folge auf übersinnliche Dinge angewendet
. B. das Licht der Sonne — dann Licht des Ver-
— Begreifen — ursprünglich: etwas mit den
rühren; — dann: mit dem Verstande fassen und

reellen Gegenstand

elcher am frühesten
utungen kommt, ist
Gegenstände [27] be-
nn die Gegenstände
en ausschließend be-
ärfer sind, — wer-
rungen der Körper,
Nation vorkommen,
prache eine größere
Ausdrücke, als in
ildung.
ner kultivirten und
nen Menschen und
n Styl dunkel und
en noch nicht Licht
— Hauptsächlich
, die in der Termi-
ns schreiben, ohne
igt zu haben.
n die Wörter, welche
nlicher Gegenstände
Dinge angewendet
ann Licht des Ver-
): etwas mit den
Verstande fassen und

bei einer Nation die Nachforschungen
gemeine Aufklärung [30] übergegangen
weniger wird auch in ihrem gemeinen
stimmtheit herrschen. Der große Hauf
die Fortschritte der wissenschaftlichen E
rung und Verknüpfung abstracter Begr
gen sind, wird in seinem Sprachgebrau
dem Willkührlichen, Ungewissen und
Zeiten behalten. Ja, da dieser groß
ständiges Verkehr mit dem besser unt
Menschen auch auf diesen und dessen
so werden im Gebrauche des gemei
Ausdrücke noch so lange unbestimmt bl
förmigere Aufklärung alle Stände erle

28 Nur bei einer in der Kultur fortgesch
auch die Masse von Wörtern, wodurc
stände bezeichnet werden (z. B. Ge
Weisheit, Heiligkeit ꝛc.) ein in sich abg
29 Resultat aus dem Vorigen.
30 Nur dann wird die Sprache der ga
werden, wenn die allgemeine Bildung
Nation wächset. So lange das Volk
hinter den aufgeklärten Ständen st ht
warten, und wieder bedien n sich oft
tern Ständen der Ausdrücke des Volk
fen im gemeinen Leben zu thun haben.

nen war es die lyrische, in welcher er sich ehren-
te. Seine Oden sind nicht nur völlig korrect;
ein hohes genialisches Feuer, und kräftige Ge-
n mit reichen Bildern ab, oder erscheinen auch
ter der Hülle derselben. Friedrichs des zweiten
waren der Stoff für seine meisten Oden, die
in die Epoche des siebenjährigen Krieges fallen.
Sprache schon an sich Korrectheit, Fülle und
tte; so feilte er doch beständig an seinen Arbei-
Strenge gegen sich wandte er auch bei den dich-
ucten Andrer an, die er in verschiedenen Samm-
lese, lyrische Blumenlese, Sammlung der besten
2c.) herausgab, und womit manche, so gründ-
Tadel war, doch deshalb nicht übereinstimmten,
etischen Charakter des verbesserten Schriftstellers
nicht selten verwischte. — Seine Oden sind in
agen erschienen, und zuletzt in einer geschmack-
e nach seinem Tode (Ramlers poetische Werke,
l. bei Sander, 1800 ff). Unter seinen Kantaten
Jesu oben an, der in Hinsicht auf Darstellung
hle, und auf eine klassische stylistische Vollen-
h einem Jahrhunderte musterhaft seyn wird, so
Veränderungen seyn mögen, denen eine lebende
rworfen ist. — Neben diesen Originalschrif-
ch mehrere Klassiker des Alterthums (Horaz,
ull, Anakreon 2c.) bearbeitet, und einige frü-
Dichter (v. Logaus Sinngedichte, Lichtwers
rausgegeben. Seine Mythologie, Berl. 1790,
practische Brauchbarkeit; aber die von einem
inem Tode herausgegebene kurze Einleitung in

schien). Unter den
welcher er sich ehren-
nur völlig korrect;
r, und kräftige Ge-
oder erscheinen auch
edrichs des zweiten
meisten Oden, die
igen Krieges fallen.
ectheit, Fülle und
g an seinen Arbei-
r auch bei den dich-
rschiedenen Samm-
mmlung der besten
manche, so gründ-
t übereinstimmten,
rten Schriftstellers
Seine Oden sind in
in einer geschmack-
s poetische Werke,
er seinen Kantaten
t auf Darstellung
stylistische Vollen-
aft seyn wird, so
denen eine lebende
n Originalschrift-
rthums (Horaz,
und einige frü-
ichte, Lichtwers
gie, Berl. 1790,
er die von einem
ze Einleitung in

Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, Zu rächen, Ate [3] vor: —

1 Diese Ode ist im Jahre 1762 geschrieb
wo Friedrich 2 den Krieg durch den E
öffnete, um dem Angriffe seiner Feind
waren die Kaiserin Königin Maria T
Elisabeth von Rußland, Ludwig 15 vo
den, Sachsen und viele Reichsfürsten
gewesen. — Nach Elisabeths Tode (5.
Peter 3 mit Friedrich Friede; Schwed
22. Mai 1762 Friede. Nur Oestreich e
ter (15. Febr. 1763) zum Hubertsburg
2 Eintracht herrscht in der ganzen Natur
Himmelskörpern; sie hat die Menschen
Gesetzmäßigkeit und Ordnung gewöhnt
der Musik und die Schritte des Tanzes
tracht herrscht, da entstehen und blühe
den Künsten gehobene Städte.
3 Doch ehe diese Ordnung gedeihen kan
Gerechtigkeit (Ate) vorausgehen, als
cordia mit Beil und Drahtgeisel, da
Zerstörungen den Werth der Eintracht
lerne. Beim Homer Iliad. IX. kommt
ist eine Göttin, die vor den Töchtern
und die Menschen betrübet. Wer di
verehrt, dem leisten sie mächtige Hülf
wenn er sie anrufet. Wenn aber jem
bitten sie den Zevs, daß er der Ate b
gen und zu bestrafen.

Raubsucht täuscht, [10]

t mit Svecien [11] durch deine Bande,
thenien [12] vertraut,

ngen der Ate werden hier in zerstörte Städte, in
e Dörfer, in zertretene Felder gesetzt. Dann
sich nach der Eintracht.
noch nicht gebohrne Nachkommenschaft würde,
nnte, schon itzt zu dir flehen, daß sie nicht durch
rungen der Segnungen der Künste beraubt werde.
ch Maria Theresia, Ludwig 15, und August (3)
n.
wird als Teutschlands, und besonders als des
chen Teutschlands Retter betrachtet gegen die
Absichten Oestreichs und Frankreichs.
lusbruche des Krieges ließ Friedrich dreimal in
ngen, was die großen Zurüstungen bedeuteten.
worten zweideutig waren, kam er seinen Feinden
fiel im August 1756 in Sachsen ein.
großen Schlachten bei Lowositz (Oct. 1756),
1757), Roßbach (Oct. 1757), Leuthen (Dec.
ndorf (Aug. 1758), Liegnitz (Aug. 1760), Tor-
1760).
— Friedrichs Staaten zu täuschen, und ihm
uf Brandenburg zu lassen.
oeden ward sogleich, als Peter 3 mit Preußen
acht, und alles Eroberte zurückgegeben hatte,
i 1762 Friede geschlossen.
— Rußland. — Peter 3, ein persönlicher
drichs 2, schloß nicht nur sogleich nach seinem

Bande,

erstörte Städte, in
der gesetzt. Dann

mmenschaft würde,
daß sie nicht durch
nste beraubt werde.
5, und August (3)

besonders als des
trachtet gegen die
nkreichs.
riedrich dreimal in
tungen bedeuteten.
er seinen Feinden
en ein.
sitz (Oct. 1756),
), Leuthen (Dec.
Aug. 1760), Tor-

uschen, und ihm

er 3 mit Preußen
rückgegeben hatte,

ein persönlicher
gleich nach seinem

um die Strenge der Kritik zu belegen,
seine eigenen frühern Arbeiten ergehen
spätern Jahren eine neue Gestalt gab.
gen stehen hier die erste gereimte, u
Bearbeitung. — Die Veranlassung des
Die Schwester Friedrichs 2, die Pr
Ramlern auf, eine Passionskantate zu
den Tod Jesu, der sein Andenken auf
wird. Die Prinzessin fing selbst an,
zu setzen, und gab sie dann dem Kapell

Regierungsantritte Friede mit ihm,
zurück, sondern er befahl auch seinen
chischen Armee abzugehen, und sich
vereinigen (mit Ruthenien vertrau
volution vom 9. July 1762 Peter 3 t
Wittwe und Nachfolgerin, Kathar
Frieden, nur zog sie die Truppen zu
folge des Krieges neutral.

13 Es ward auf diesen Frieden eine S
deren Vorderseite man über dem rö
bilde des Königs die Worte lieset:
Rex Jano boreali clauso; auf der R
nustempel am Ufer und einigen entf
Meere die Worte des Horaz: pacatur
und: pax Borussiae, Russiae, Svecia

14 Hier: Maria Theresia.

15 ihre Königreiche und Fürstenthüme
großen Besitzungen zufrieden — verla

16 Sudeten — die Grenzgebirge
Schlesien.

dem ersten genialischen Aufschwunge zu-
te Version steht in seinen lyrischen Gedich-
e zweite in seinen poetischen Werken, Th. I,

Statarisch.

lde wählt mein Lied
en Himmel blüht; [1]
Blumenbeeten,
Königsstädten:
sen und den Held,
[2] dieser Welt,
n, dieses Weisen
Schwester preisen.

den Bäumen des Waldes sey
e Ceder, die zu den Wolken steigt;
on den Blumenmatten,
n Städten Berlin — Augusta;
dieser Erde der weise Fürst
seiner Brennen, des Heldenvolks,
ttinnen dieses Weisen
er, gleich ihm in den Künsten mächtig,

A das Erhabenste (die Ceder) und das
se) wählen und besingen; die Hauptstadt
r Weiser und Held zugleich ist, und dann
ses Königs.
en, im biblischen Sinne, die Könige Göt-
annt.

ffschwunge zu
chen Gedich
erken, Th. I,

Und ihren Dichter den besingen,
Der Zions Königs war, den Held, [8]
Der, blutig sterbend, eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Frieden vom Olympus brachte.

Und von des Himmels Tochter, der
Gestimmt an Seel' und Antlitz, und
Mit Wohllaut, aufgeweckt mit W
Bis sie der Oberwelt Töne faß

Schon früh ergriff die göttliche Jüng
Den Psalter, den einst Assaph besait

3 Die Construction in dieser schwächsten
ist: Die ewig junge Harmonie, die To
hat sie, diese Schwester des Helden und
Grazien ausgeschmücket, und ihr die
dichterische Begeisterung, die vom Himm
Himmel erhebt, eben so, wie körperli
ben. — Besser ist dies in der metrische
gewiegt mit Wohllaut; aufgeweckt m
4 stimmen das Angesicht der Schönen
Harmonie, Reiz und Schönheit geben,
noch richtig bezeichnend.
5 Die religiöse Dichtkunst.
6 Assaph — Vorsteher der heiligen Dichte
von dem sich mehrere Gesänge erhalten
der Sammlung der Psalme befinden.
7 ihn selbst — Ramler.
8 von hier an folgt eine treffliche Stelle.

von Zollikofer.

ofers literarische Verdienste verbreitet sich
n 21sten Fragmente des ersten Theils dieses
f. Was dort im Allgemeinen von der Klar-
die in seinen Predigten herrscht, von der

Sänger den verkannten
der Könige Sions [12] singen,

ndten Menschenfreund, der die Welt
lt Liebe lehrend und ewigen
Liebe, triumphirend
den Martern des Todes hinfuhr. [13]

aus allen Landen Amaliens
uer. Fürsten, der Zepter werth,
Zähren; und ein Cherub
let des Danks und der Wehmuth Opfer.

Monde Zirkellauf wandeln sich
n Tropfen alle; (der Himmlischen
Anblick!) alle leuchten:
nde Perlen in ihrer Krone.

nicht völlig richtig gestellt.
wird andere Fürsten zu ähnlichen religiösen
leben.
n werden einst in jener Welt dein erhabenster

te Enkel der Könige Sions, ist schwächer,

weder edel noch ästhetisch.

verbreitet sich
Theils dieses
von der Klar-
scht, von der

Welt

r. 13

th,

uth Opfer.

en

hen religiösen

ein erhabenster

ist schwächer,

Erklärung der Pädagog nicht blos auf di
Begriffe, und auf die Entwickelung der V
lung, sondern hauptsächlich auch auf den
stand selbst sehen, uud sich mit seinen Zög
tigen Begriffe von Ehre verständigen wird

Statarisch.

Durch Ehre[1] verstehen wir alle Zeich
uns die Gesellschaft vor Andern wiede
äußere Vorzüge, die sie uns zuerkennet
mögen in Herrschaft und Gewalt, oder i
oder in Aemtern und Würden, oder in
wissen Beschwerden und Einschränkunge
Vorrechten dieser Art bestehen.[2] Un

1 Das Folgende ist keine Definition, sond
von der Ehre, um zu zeigen, wie vers
sie in sich faßt.

2 Die logische Folge in diesem Ganzen b
Begriffen:

a) Begriff der Ehre (Description de
b) Begriff des Werthes der Ehre.
(Hier erst die Distinction zwischen
α) ererbter, und
β) erworbener Ehre.
Nur die letztere, die erworbene,
c) Der Werth der erworbenen Ehre b
α) wie sie erworben,
β) wie sie behauptet,
γ) wie sie gebraucht und angew

n oder spätern Zeiten, durch Geisteskräfte,
durch ruhmwürdige Thaten, oder durch
e von andern unterschieden haben; oder
ngen ist, sich vielleicht durch einen glück-
lleicht durch irgend einen unbeträchtlichen,
Umständen geleisteten Dienst, vielleicht
brige, böse Handlung, durch Künste der
Gewogenheit eines Höhern zu erwerben,
Geld zu erkaufen, und sich dadurch äußere
baffen? Was habe ich wohl dazu beigetra-
damals nicht existirte; ich, der ich viel-
mich in denselben Umständen befunden
befände, das nicht thun würde, oder nicht
meine Vorfahren gethan haben? Habe ich
Verdienst davon? Bin ich wohl dadurch
diger geworden, daß sich einige von mei-
wahre Helden, oder als wilde Krieger,
räuber, oder als Hofschmeichler,[4] daß sie
eine recht gute, oder durch irgend eine
r Andern ausgezeichnet, oder durch irgend

eitet der Verf. zuerst den Stolz auf die er-
bohrne Ehre, theils mit moralischen, theils
nden, die aus dem Geiste der bürgerlichen
t hergenommen sind.
r verschiedenen Wege an, auf welchen ehe-
rtgeerbte Ehre erlangt wurde.

dig zu
meinnüt
und schä
mich dur
weit übe
über sie
theil thu
Verstand
oft er an
eine Sch
er muß i
Selbstbe
Stande
Jünglin
ihr nicht
euch kein
Namens
die ihr

5 Der
etwa
Erzieh
beantw
6 Hier z
ihren
gute H
beförd
sittlich

Geistesstärke,
n, oder durch
haben; oder
h einen glück-
beträchtlichen,
nst, vielleicht
ch Künste der
zu erwerben,
adurch äußere
dazu beigetra-
der ich viel-
ben befunden
de, oder nicht
en? Habe ich
wohl dadurch
ige von mei-
ilde Krieger,
er, 4 daß sie
irgend eine
durch irgend

auf die er-
ischen, theils
bürgerlichen

welchen ehe-

meinnützige Thaten zu vergelten; 6 al
und schändlich ist, so viel sorgfältiger s
mich durch meine Gesinnungen und mein
weit über Andere zu erheben, als ich dur
über sie erhoben bin. Wer das nicht thu
theil thut; der muß sich, wenn er and
Verstand hat, und des Nachdenkens fäh
oft er an seine äußern Vorzüge denkt; si
eine Schuldenlast, die er noch nicht abget
er muß in diesen Augenblicken der Selbst
Selbstbeschämung wünschen, daß er in
Stande gebohren wäre! Bedenkt di
Jünglinge, die ihr den Namen der Edel
ihr nicht auch edel gesinnet seyd, und ede
euch kein weiser, kein verständiger Ma
Namens willen achten, und jede böse, j
die ihr begehet, wird euch mit zehnfacher

5 Der Verf. selbst macht sich einige Einwü
etwa wirklich verdienstlich dabei seyn kön
Erziehung, die man seiner Geburt verd
beantwortet es auch sogleich im Folgende
6 Hier zieht er die Resultate: Die ererbten
ihren Werth nur durch unsre Anwendun
gute Handlungen, wodurch wir das Wo
befördern, und durch Vermeidung alles
sittlichen.

Wer sich so Ehre erwirbt; der muß da-
d vollkommner werden. — Denn, was
neiniglich dazu, sich unter dem großen Hau-
en hervorzudrängen, sich vor ihnen auszu-
irgend einer Sache auf eine merkliche in die
und allgemein gebilligte Art zu übertreffen![10]
ht dazu, sich ein gewisses, oft ziemlich ent-
m recht sichtbares Ziel vorzusetzen, sich dem-
nähern, und dasselbe standhaft zu verfol-
s erreicht hat! Wie viele Hindernisse hat
u übersteigen, wie viele Anstöße zu vermei-

un im Gegensatze der ererbten Ehre, die er-
zwar die rechtmäßig erworbene Ehre. Schon
t der dreifache Werth derselben, skizzirt ange-

auf diese Weise besitzt; bei dem wird sie ein
eförderungsmittel der geistigen Vollkommen-
stehet dann mit allem Edlen in der mensch-
mit richtigen Begriffen, und zweckmäßig ent-
ben in genauer Verbindung.
des ersten logischen Untertheils — nähere Be-
rechtmäßigen Erwerbung der Ehre. Diese
rwerbung verlangt: daß sie nicht gekauft, nicht
nicht erzwungen, sondern durch den erreich-
rad der intellectuellen und moralischen Kultur
e.
ich die intellectuelle Kultur verbreitet; desto
es, mit Ehre den Charakter eines wahren
behaupten.

t; der muß da-
Denn, was
em großen Hau-
or ihnen auszu-
merkliche in die
zu übertreffen![10]
oft ziemlich ent-
setzen, sich dem-
dhaft zu verfol-
Hindernisse hat
stöße zu vermei-
r Ehre, die er-
ne Ehre. Schon
n, stizzirt ange-
dem wird sie ein
n Vollkommen-
in der mensch-
zweckmäßig ent-
3 — nähere Be-
er Ehre. Diese
ht gekauft, nicht
rch den erreich-
ralischen Kultur
verbreitet; desto
r eines wahren

antrifft; durch die Eifersucht und den Ne
get; durch die unvermeidlichen Fehltritte,
Welche Anstrengung, welche mannigfal
und Uebung der Geisteskräfte gehöret nich
alle diese Schwierigkeiten durchzuwinden,
ten und zu besiegen! Ist aber dies nicht
größerer Vollkommenheit, zur Weisheit
führet?

Eben-so wenig können wir die so erwo
dig behaupten,[13] ohne dadurch unser
zu befördern. Wollen wir uns den Pre
wir laufen, nicht entreißen lassen; so di

11 Tollikofer gibt nun einige von den Pun
man sich in der bürgerlichen Gesellscha
kann — Künste, Wissenschaften, Kri
lungsgeschäfte, Landwirthschaft —; e
eine hohere Anstrengung unsrer Kräfte;
die Erreichung des vorgesteckten Ziels nu

12 Vielen, die sich einem von diesen Ver
wollen, wird der Zutritt zu demselben,
des dabei Nöthigen sehr erschwert, bal
bald durch fehlerhafte Erziehung, bald
die man stößt, bald durch Fehler, die ma
oft unvermeidlich — dabei zu Schulden

13 Der zweite logische Untertheil, nach
der Ehre bestimmt wird, ist die würdige
selben. Die rechtmäßige Erwerbung is
Anfang ohne Fortsetzung.

euen soll! Welche Aufmerksamkeit auf alle,
einsten, Handlungen; welche Vorsichtigkeit
in allem, was er thut und nicht thut; welche
seiner Bequemlichkeit, seines Vergnügens,
s; welche Tugendübungen; welch ein thäti-
ges Leben; welch ein unermüdetes Streben
Vollkommenheit wird nicht dazu erfordert! [15]
können wir auch die Ehre nicht auf eine ver-
dle Art besitzen und genießen, [16] ohne da-
gemeinnütziger und glückseliger zu werden.
chtiger Antrieb zur treuesten Erfüllung der
unverbrüchlichsten Rechtschaffenheit muß sie
nigen seyn, der ihren Werth, und die Ver-
die sie ihm auflegt, ganz fühlet! [17] Wie

gibt es in der moralischen Welt nicht. Wer
eitet, gehet rückwärts. — Wer nun gute Hand-
s geübt hat, muß sie fortsetzen, und neue aus-
Kenntnisse eingesammlet hat, muß sie täglich
ver Verdienste sich erworben hat, muß sie durch

.

dem, was zu dieser Behauptung der recht-
benen Ehre erfordert wird, muß sie unsre in-
ollkommenheit bedeutend vermehren.
logische Untertheil bezeichnet den dritten Punct,
der Werth der Ehre beruht, der Gebrauch
endung derselben.
ich und die Anwendung der Ehre ist dann zweck-
ohlthätig, wenn wir sie dazu benutzen sub-

erksamkeit auf alle,
elche Vorsichtigkeit
nicht thut; welche
eines Vergnügens,
; welch ein thätiges
rmüdetes Streben
dazu erfordert!" 16
nicht auf eine ver-
ßen, ohne da-
eliger zu werden.
ten Erfüllung der
affenheit muß sie
th, und die Ver-
fühler! 17 Wie
Welt nicht. Wer
r nun gute Hand-
en, und neue aus-
muß sie täglich
at, muß sie durch
prung der recht-
muß sie unsre in-
ehren.
en dritten Punct,
, der Gebrauch
re ist dann zweck-
u benutzen sub-

schwerern Unternehmungen weit eher H
finden, und unsere Absichten weit gewi
wenn wir unbekannt und ungeehrt wären.
zum voraus eine gute Meinung von un
Verstande und unserm Herzen viel zu;
wegen unsrer Vorzüge mehr schuldig zu
sich doch, uns offenbaren Widerstand zu
dazu Hindernisse in den Weg zu legen.
größere Dinge unternehmen, weiter un
mehr Einfluß auf Andere haben, und d
tes stiften. Unsere Gedanken finden me
Vorschläge gehen leichter durch, werden
es vereinigen sich weit mehr Köpfe und H
führung. O was kann ein Mann, d

jectiv besser und glückseliger, und object
nützlicher für Andre zu werden.

18 Eine richtige psychologische Bemerkung,
leichter üben läßt, wenn es anerkannt n
tung erwirbt, als wenn wir es verborg
oder gar verfolgt ausüben müssen.

19 Ein Anderer mit wahrer Ehre verbu
daß wir durch sie in Verbindung mit den
besten Menschen treten können.

20 Dabei kommt noch in Anschlag: daß
Mittel wird, bei Andern unsre guten Ab
nützigen Entwürfe sicherer durchzusetzen
zu gewinnen.

sich, wie schon in der Einleitung zum 30sten
ersten Theils S. 135 erinnert worden ist, größ-
Matthison gebildet, und selbst die äußern und
en der poetischen Darstellungen desselben nach-
lyrische Gattung ist übrigens die einzige, in wel-
mit Glück versucht hat, und zarte sanfte Empfin-
seinen Liedern, deren allgemeiner Charakter
, S. 135 schon angegeben worden ist. Diese
icht uns auch in in dem nachfolgenden Liede
Wehmuth in einer hohen Simplicität athmet.
n Gedichten (Zürich 1800, 4te Aufl.) S. 49 f.)

Kursorisch.

Grab ist tief und stille, *
schauderhaft sein Rand.
mit seiner Hülle
unbekanntes Land. 2

re, die wir hier besitzen, folgt uns in eine andere
lles Irdische und Sinnliche vergeht; aber das,
uns diese Ehre erwarben, unsre Bildung, unsre
begleitet uns hinüber zu einem bessern Zustande,
Sinne wird sich unser künftiger höherer Wir-
Angemessenheit zu unserm gegenwärtigen ent-
unsre Thätigkeit mit Ehre belohnt, die wahren

i Strophen schildern die Schrecknisse des Gra-
Trauer, die in allen seinen Umgebungen herrscht;
fünfte mildern die angeregte trübe Empfin-
hnen uns wieder mit dem Grabe, als Wohn-
ns aus.
st uns auf Erden noch unbekannt.

eitung zum 30sten
t worden ist, gröss-
st die äußern und
gen desselben nach-
die einzige, in wel-
rte sanfte Empfin-
emeiner Charakter
worden ist. Diese
chfolgenden Liede
mplicität athmet.
Aufl.) S. 49 f.)

uns in eine andere
ergeht; aber das,
re Bildung, unsre
bessern Zustand,
ger höherer Wir-
genwärtigen ent-
ohnt, die wahren

ecknisse des Gra-
ebungen herrscht;
trübe Empfin-
abe, als Wehn-

annt.

Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Gram beweg
Erlangt den wahren Frieden,
Nur, wo es nicht mehr schl

29.

Das Kind der Barmher

von Herder.

(Der verewigte Herder, dessen stylis
keiten bereits in den Einleitungen zum 16
mente des ersten Theiles dieses Handbuc
den sind, behandelte unter der Aufschrift
zeit, im dritten Bande seiner zerstreut
Facta der ältesten Menschengeschichte alleg

3 Den Freuden der Natur und des Lebe
wir im Tode entzogen.
4 Selbst der Freundschaft ist die Grabesh
5 Der Tod trennt unerbittlich die erquicke
bindungen; weder der Ton der Liebe, noch
Kinder tönt hinab ins Grab.
6 Aber es gewährt uns doch die Ruhe, d
geblich suchen.
7 Es ist eine dunkle Pforte; aber blos du
Heimath.
8 Alle Schmerzen der Erde, die immer wie
endlich das Grab, und verwandelt sie

hyter seines Reiches, um seinen verborgenen

ihn nicht! sprach der Engel der Gerechtig-
billig gegen seine Brüder, hart und grau-
chwächern handeln."
ihn nicht! sprach der Engel des Friedens.
e düngen mit Menschenblut; der Erstge-
schlechts wird seinen Bruder erwürgen."
ligthum wird er mit Lügen entweihen; so
r Wahrheit fort, und ob du ihm dein Bild-
reue Siegel, auf sein Antlitz prägtest."
i die Engel aller Eigenschaften[2] Jehovahs,
igkeit,[3] des ewigen Vaters jüngstes und
n der Mitte seiner obersten Staatsbeamten,
ova, ehe er den Menschen schaffet, die En-
vollkommenen Geschöpfe, um sich. — Sie,
sen, sehen die Verirrungen des Menschen
mmen gegen seine Schöpfung.
nschaften. — Alle Eigenschaften des Unend-
hier nicht blos personificirt, sondern selbst
stantialisirt. Die Gerechtigkeit, der Friede,
ind gegen die Schöpfung des Menschen.
die Aehnlichkeit mit seinem Urheber durch
Blut (Rücksicht auf Kains Brudermord),

herzigkeit räth, den Menschen zu schaffen,
schöpf ihrer Leitung zu übergeben.

Eigenschaften,
en verborgenen

der Gerechtig-
hart und grau-

des Friedens.
; der Erstge
erwürgen."

entweihen; so
hm dein Bild.
prägtest."
n² Jehovahs,
jüngstes und
taatsbeamten,
affet, die En-
sich. — Sie,
des Menschen

en des Unend-
sondern selbst
, der Friede,
s Menschen.
rheber durch
Brudermord),

zu schaffen,
eben.

nen Fehlern selbst ein Zögling der Ba
Sohn einer ihn nie verlassenden bessernde

Erinnere dich deines Ursprungs,
du gegen Andere hart und unbillig bist. 6
hat dich erwählt; nur Liebe und Erbarmu
terliche Brust gereichet.

30.

Der Vogel unsterblicher W

von Herder.

(aus derselben Gattung, welcher
Fragment zugehört, in demselben Geiste ge
zerstreute Blätter, Th. 3, S. 220 ff.)

4 Ganz im Charakter der Barmherzigkeit
ler des Menschen Mittel seiner Besserun
Schwäche, die ihm zukommt, soll ihn m
und wenn er gegen das verstößt, wessen
rechtigkeit, des Friedens und der Wahrh
soll selbst die Folge seiner Verirrunge
zurückführen.
5 Bildung des Menschen nach dieser Bitte
6 Eine deutungsvolle Anwendung des Ga
Barmherzigkeit, muß er gegen Andre li
Ursprung, seine Bestimmung, seine eig
darauf hin.
1 In dieser lieblichen Dichtung hat Herder
thume eigenthümliche Begriffe combinir

hob und weissagete: „Betrogene, wo ir-
ns zu erblicken, eröffnest du dir die Augen?
en [5], wirst du weise, dich arm zu fühlen,
Göttin werden?“ — Aber Eva's Blick
herden Frucht und an ihrem listigen Ver-
rat des Herrn Gebot, und hörte nicht auf
Vogels Stimme.
le Geschöpfe der Tod kam, [7] ward Phönix
f ewige Zeiten der schuldlose Zeuge des
erden. Zwar mußte auch Er mit allen

nd des Baumes der Erkenntniß und des
rsuchung des ersten Weibes, und die Sage
en Phönix.
e Menschen die Frucht vom Baume der Er-
tragen.
er Unschuld und des paradiesischen Friedens
rblicher, der Phönix, an der Spitze des

cher, kennt er die Wahrheit und ist der Zeuge
at sogar die Gabe der Vorherverkündigung.
nntniß zeigt dem Menschen seine Blöße, seine
seinen Abstand von dem unendlichen Wesen.
icht in der zweiten Person stehen; es muß:

r alles Lebendige der Unsterblichkeit bestimmt;
r riß die ganze lebendige Welt mit seinem
nur der Phönix bleibt, als Ausnahme.
Zeiten der paradiesischen Unschuld durch sein
inzig bezeichnendes Loos erinnern.

da die dür
Glieder lö
bringen ih
Jugend, [1
und trauer
unsrer W
Vogel de

9 Mit de
tracht i
10 Sehr
Phönix
11 Bei de
sterblich
12 Er k
lichen
13 eine se
14 Anspi
aus sei
15 ein tie
vom B
des Le
16 Einsa
deren
17 Selb
ihm de
18 Selte
die W
Grupp
Dichtu

rogene, wo
dir die Augen?
arm zu fühlen,
er Eva's Blick
n listigen Ver-
hörte nicht auf

ward Phönix
ose Zeuge des
Er mit allen
ntniß und des
, und die Sage
Baume der Er-
ischen Friedens
der Spitze des
d ist der Zeuge
rverkündigung.
ine Blöße, seine
dlichen Wesen.
hen; es muß:
hkeit bestimmt;
elt mit seinem
Ausnahme.
huld durch sein
nern.

Glieder lösen. [14] Die Zweige vom B
bringen ihm Tod; die Flamme vom Ba
Jugend. [15] Dann zieht er wieder in se
und trauert um das Paradies; [17] der sc
unsrer Welt selten gesehene, und noch
Vogel der unsterblichen Wahrheit.

9 Mit dem paradiesischen Frieden versch
tracht im Thierreiche.
10 Sehr glücklich und treffend ist der Ko
Phönix und Adler.
11 Bei der allgemeinen Einrichtung des
sterbliche Wesen Fortdauer — an Verw
12 Er kennet noch — und nur er all
lichen Ort.
13 eine sehr liebliche Dichtung.
14 Anspielung auf den bekannten Mythu
aus seiner Asche verjüngt hervorgehe.
15 ein tiefer Sinn liegt in dieser Allusion
vom Baume der Weisheit; aber neue
des Lebens.
16 Einsam, getrennt von der großen We
deren Stimme jene nicht hört.
17 Selbst der Besitz der Wahrheit und se
ihm den Verlust des Paradieses nicht e
18 Selten — sagt das Sprichwort, wie
die Wahrheit unter den Menschen. Vi
Gruppirung des Mannigfaltigen her
Dichtung.

der Erde. Um des Königs Tochter will
ie liebt mich, wie ich sie liebe; und mit
lles andre. Nicht nur Ehre und Reich-
ch das Herz meines gütigen Wohlthäters;
dieses Geschenk mein Vater.“ — Der
die Bitte ward ihm gewähret.[x]

* * *

m Jünglinge Salomo zuerst im Traume
zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll,
geben.“ Und siehe, der Jüngling bat
nd Gold, nicht um Ehre und Ruhm und
bat um die Tochter Gottes, die himmlische
npfing mit ihr, was er je hätte bitten mö-
eihete er seine schönsten Gesänge und pries
n an, als die einzige Glückseligkeit der

itende Erzählung darf nicht für sich inter-
das unmittelbar darauf folgende ist der
Die erste Erzählung ist blos deshalb, als
ge, erfunden und aufgestellt, um die Auf-
die Sphäre des Gegenbildes zu leiten. —
ichter die Parallele zwischen Bild und Ge-
ann jeder sogleich die gegenseitigen Bezie-
. — Die Tochter des Königs — die Weis-
nig — Gott. — Der Liebling des Königs —
o. — An Salomo's Namen knüpfte der
hrhunderte hin den Begriff einer seltenen
icklichen Regierung.

Wollust, s
männlichen
Jugend, di
Bethörunge

Einst
et die Thier
Thiere) und
„Siehe, s
vorüber, u
Und der Po

2 Viele tref
mittheilen
3 Die Weis
lichkeit.
1 Dieses S
in Verbin
lomo war
heit, sein
2 In der T
delnd und
weisheit.
seyn kon
Weisheit
zu verste
treffender
3 Treffende
auf dem
Herrlichk

Wollust, Reichthum und Ehre hatten
männlichen Jahren also verblendet, daß
Jugend, die Weisheit, vergaß, und
Bethörungen lenkte.

Einst als er in seinem prächtigen
er die Thiere [2] sprechen (denn er verstan
Thiere) und neigte sein Ohr, zu hören
„Siehe, sprach die Lilie, den König;
vorüber, und ich Demüthige bin herrlich
Und der Palmbaum webte seine Zweige

2 Viele treffliche Winke für Jünglinge kann
mittheilen.

3 Die Weisheit gibt selbst ein Anrecht au
lichkeit.

1 Dieses Seitenstück zu dem vorigen Frag
in Verbindung mit demselben interpretir
lomo war, berauscht von sinnlichen Ge
heit, seiner Braut, untreu geworden.

2 In der Thierfabel, wo leblose Geschöpfe
delnd und redend eingeführt werden, lieg
weisheit. — Da diese Darstellung nich
seyn konnte; so mußte Herder dem Sa
Weisheit, die Fähigkeit mittheilen, die
zu verstehen. — Er findet hier harte Zu
treffenden Tadel seiner Thorheiten.

3 Treffende Rücksicht auf Jesus Ausspruch
auf dem Felde; ich sage euch, daß Sal
Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist.

Liegen lehrte. „Das thut, sprach der
Jungen, der König Salomo seinem Sohne
t; darum wird auch sein Sohn nicht gedei-
den herrschen [10] in dem, was er bauete." —
König in seine innerste Kammer, und war
[11]

so im tiefen Nachdenken saß, siehe, da
seiner Jugend, die Weisheit Gottes, [12]
und berührte sein Auge. Er fiel in einen
d sah ein trauriges Gesicht der künftigen
h durch die Antwort seines unweisen Soh-
r Schmeichler verbarg ihm die Unzufrieden-
rucke, den sein erhöhter Luxus nöthig machte.
ebe in den thierischen Welt.
nogamie ist wahre Liebe.
reue.
er — stehen dem: mein Einziger sehr tref-
.
r Rehabeam ein in seiner Bildung vernach-
).
die Trennung des Reiches sogleich nach Sa-

lt die Wahrheit und den tiefen Sinn von
hört hat. — Aber stärker wird er durch die
nung daran erinnert.
erscheint ihm, um ihm: die Folgen seiner
zeigen, und sich dann für diese Erde auf
zu trennen.
Zukunft seines Volkes bis zu Jerusalems

ut, sprach der
o seinem Sohne
ohn nicht gedeis
s er bauete."—
mmer, und war

aß, siehe, da
heit Gottes,"
Er fiel in einen
t der künftigen
unweisen Sohs
die Unzufrieden-
s nöthig machte.

ziger sehr tref-
ldung vernach-
gleich nach Sa-
efen Sinn von
rd er durch die
Folgen seiner
diese Erde auf
zu Jerusalems

gebieten, daß er sich wende zu seiner L
Jugend, daß sie zurückkehre. Deine
dein Herz erschöpft, und ich, die Verla
kann deine Gespielin nicht mehr seyn im
Lebens." — Sie verschwand mit einem
und Salomo, der seine Jugend mit Ro
schrieb in seinem Alter ein trauriges Bu
keit aller menschlichen Dinge auf Erden.

33.

Der Christ,

von C. F. Gellert.

(Es wird nie unter den Teutschen ver
viel Gellert für ihre Sprache gethan hat.
schöne Morgenröthe unsrer Dichtkunst u
wirkte mit seinen Freunden Cramer, Sch
andern, die weitere Verbreitung eines gelä

Zerstörung schwebt ihm im Traume vor.
Regierung war die erste Anregung aller t
terbrochenen Kette fortlaufenden traurig
14 Die sichtbare Erscheinung der Weish
Traumgesicht. — Ihre Vorwürfe sind
Bitterkeit. Mitleiden mischt sich in sie;
von dem Freunde ihrer Jugend, der sie ei
erbat, trennen.
15 eine treffliche Beziehung auf die Entste
der Prediger Salomo.

is seiner Periode wird immer der Christ eins
und trefflichsten seyn. Statt, daß die neueste
n einem Halbdunkel schwebt, das kaum durch
tte und holprige Verse einigermaßen, und
ortheile, unterbrochen wird, spricht uns in
in Geist an, der sich der Gründe seiner Ueber-
ist, und der, in Hinsicht auf religiöse Gegen-
larheit der Begriffe von der Wärme des Ge-
ne die letztere würde selbst die richtigste Ueber-
t und unfruchtbar in uns liegen; ohne die
zion durchaus in einen mehr oder weniger va-
übergehen. Nur beide zugleich geben dem
te religiöse Stimmung, die eben so einen hellen
Verstand, wie ein reines, edles und warmes
— Das nachstehende Gedicht steht im zwei-
sämtl. Schriften, S. 28 ff. und stellt das
christlichen Sinnes im Denken, Fühlen, Be-
deln vor uns hin. Es ist, wegen seiner Länge,

Stataristh.

nst, [1] ehre den, den stolz der Freigeist schilt, [2]

unst, 2c. der Aufruf an die Muse der Begeiste-
bei der Epopöe, bei dem Lehrgedichte 2c. übliche

t — Freigeist, im Sinne des Zeitalters von
er, welcher die Wahrheiten der positiven Re-
elt, tadelt und verwirft (schilt), und sich blos
annten natürlichen Religion begnügt.

Du bist

Und Hin
Im Him
Noch fü

Wenn ic
Der So

3 So we
entwor
ben an
4 Der C
anders
forsche
haften
5 Der C
tes Ge
ihm, r
6 Ein ku
sten; s
7 ihr He
8 Wort
ihm nu
9 Hier u
len auf
10 Schil
Natur.
11 Rück
12 Hier

Du bist der Gott der Kraft; 10 dich
Meer
Und Himmel predigen die Wunder dein
Im Himmel donnerst du und Schrecken
Noch fürcht' ich nichts, denn du hä
Hand
Wenn ich die Himmel seh, die du, He
Der Sonne Majestät, den Mond, den

3 So werde denn, meint der Dichter, das
entworfen, der mit Achtung gegen die
ben an positive Religionswahrheiten ve
4 Der Christ ist ein Weiser; denn worin
anders, als in dem Streben nach Wa
forschen derselben, und in einem ihr a
haften (durch sie gebessert) Leben?
5 Der Christ verwirft die Vernunft nicht;
tes Geschenk wie die Offenbahrung; ab
ihm, wo die erstere nicht ausreicht.
6 Ein kurzer Inbegriff der religiösen Ueb
sten; seine Abstammung von Gott.
7 ihr Heer — die unzähligen Sonnensyste
8 Wort — sein Wille. Die Schöpfung
ihm nur ein Wort.
9 Hier und in dem Folgenden werden meh
len aufgenommen.
10 Schilderung der Grösse und Vollkomm
Natur.
11 Rücksicht auf Psalm 73.
12 Hier fehlt das Auxiliare: hast — bere

einem Gott der Liebe widerstreben?
nich das Glück, [19] in dem [20] das Laster blüht;
Sünder seyn, da mich dein Auge sieht? [21]

ht und glaubt der Christ. **Lern' mehr sein Herz noch kennen.**
Feind zu seyn, **dir länger nicht vergönnen.**
ein Werk, **das den Verstand nur übt?** [22]
) **auch zugleich mehr Stolz dem Herzen** [23] **gibt?**

f Psalm 8.
Mensch sich gegen das Universum hält; wie
lein ist er!
f Psalm 71.
omen geht auf Mutter. Der Subjectsbegriff:
aber nur in dem Substantivum compositum:
orhergezogen, und diese Verbindung also nicht
chtig.
ie Vorsehung.
en Frommen; er erquickt den Leidenden; er
Fehlenden!
sucht keine solche Freuden (Glück), die blos
ter gewonnen werden können.
t etwas unbestimmt und matt. Das Glück,
as Laster blüht, lockt ihn nicht — ist der Sinn.
nheit Gottes hält ihn von Sünden ab.
steigt der Werth des Christen: daß er ganz so
s seine Ueberzeugung mit sich bringt; daß seine
ht blos eine müßige Uebung des Verstandes sind.
urch nicht eitel; er erhebt sich deshalb nicht

Ist das kein edles Herz, das brüd
Mit dir sich gern erfreut, sich gern mit
Der Christ erblickt dein Gut; kein Ne
Ihm heißt sein eignes Glück für dein G
Und wenn du elend bist, wie gütig wird
Von dem, was Gott ihm gab, dir hi

24 Sein Herz wird besser durch die Grun
ausgehet.
25 Der Sinn ist: die herrschenden bösen
eigne und fremde Glückseligkeit; —
sprachwidrig; entweder: dein oder da
26 Seine Zwecke realisirt er nicht dadur
siegen), daß ihn der Eigennutz und die
Unternehmungen spornt.
27 Menschen können blos nach dem äuße
der Legalität der Handlungen urtheile
28 Bei allen seinen Handlungen vergeg
Allwissenden.
29 unendlich — muß heißen: unendlich
30 Der Gedanke an den Lohn der Zukun
hält ihn bei seinen schweren Pflichten a
31 Heil und Unsterblichkeit. — Nicht
(Fortdauer), sondern auch eine selig
glaubt er, und so siegt er über die Sc
bens und der Tugend (er überwindet
32 Von hier an wird der christliche Sin
Aeußerungen desselben entwickelt; brü
freudel; Mitleid; Neidlosigkeit; hülfre

richt und stärket ihn durch Bitten.

es Jünglings Fuß verläßt den Weg der Tugend;
's sein Sohn, und rettet seine Jugend. [39]
reiner Mund aus Schmähsucht deine Ruh?
Verdienst, deckt deine Fehler zu,
deinen Ruhm und wenn den Ruf der Deinen
hen will, für deinen Ruhm den seinen. [40]
Freund; er fühlt mit offnem [41] Triebe
heiligs Glück, und seine Seel' ist Liebe.

or der Welt mit seinen guten Thaten glän-
b bewundert seyn.
er Gott am besten dienet, der die Menschen
und unterstützt.
wäre wohl bestimmter.
selbst manches erlaubtes Vergnügen, um
n zu können.
auch Tugend durch die Macht seines Bei-

ickliche in den äußern Sitten entgeht seiner
nicht.
üngling, der verführt werden soll.
gend jemand schmähen. Er redet immer
und), erkennt fremde Verdienste an, be-
ndrer, und wagt seine eigne Ehre daran,
läumdung zu schützen.
m besten zur Freundschaft geeignet. Er ist

Verehre
Sucht d
Durch k
Sein W
lohnt ih
Als Va
Und in
ganz
Phras
42 Et a
43 Dies
ter ha
44 Ihm
anvert
45 Wie
vor A
46 Ein
Feind
47 Aber
häusl
48 Er i
mäßig
49 Er i
der K
etwas
50 Sein
Eheste
51 Sein
52 Der

Bitten.

den Weg der

ine Jugend.[39]
ucht deine Ruh?

r zu,
n den Ruf der

den seinen.[40]
[41] Triebe
Seel' ist Liebe.

Thaten glän-

r die Menschen

ergnügen, um
ht seines Bei-
entgeht seiner

n soll.
redet immer
ienste an, be-
e Ehre daran,

eignet. Er ist

Verehret und geliebt, theilt er hier Fre
Sucht durch belebten Fleiß [48] die Sein
Durch kluge Sparsamkeit des Fleißes F
Sein Weib, sein würdigs Weib, erleich
Lohnt ihm mit Zärtlichkeit, und er emp
Als Vater eilt er fromm, der Kinder G
Und in dem ihrigen seins noch einmal z

ganz offen (offener Trieb — ist ein
Phrase), und ganz Liebe.

42 Er achtet und liebt Andre, wie er sich
43 Diese Zeile hat den Fehler, daß sie b
ter hat.
44 Ihm kann man alles, was uns theuer
anvertrauen; er wird für unsre Wohlfa
45 Wie könnte ein Mensch nicht Zutrauen
vor Augen hat!
46 Seine reine Gesinnung bewährt er vor
Feinde, und durch Unterstützung derse
47 Aber eben so liebenswürdig und edel
häuslichen Verhältnissen.
48 Er ist fleißig und thätig in seinem B
mäßige Mittel will er die Seinen ernäh
49 Er ist sparsam, um für unerwartete
der Krankheit und des Alters, für die
etwas übrig zu behalten.
50 Seine Gattin denkt und handelt wie
Ehestand glücklich.
51 Seiner Kinder Glück gründet er durch
52 Der Gedanke in dieser Zeile: er sieht

ch sein Gut und schützt ihn durch sein Leben.[56]

t, ist der ein Freund der blöden Schüchternheit,
nschen flieht und die Gesellschaft scheut?[57]
er wird mit Lust und ruhigem Gewissen,
Mensch zu seyn, des Umgangs Glück genießen.
cht zur Quaal.[58] — Lad' ihn zu Freuden ein;

n Kindern aufblühen — ist besser, als die
selben.
altung seines Hauswesens herrscht Klugheit,
ng ꝛc.), sanfter Sinn, wenn er etwas ver-
ömmigkeit (göttliche Gesetze ꝛc.)
seine Dienstboten mit Gerechtigkeit und Bil-
r weiß, daß sie einen gemeinschaftlichen Ur-
iches Geschöpf) und eine gleiche Bestim-
end und Glückseligkeit mit ihm haben.
chen Pflichten erfüllt er pünctlich und aus
r Gott ꝛc.)
t er seine Abgaben (stützt durch sein Gut)
Vaterland mit seinem Blute.
ren die geselligen Freuden des Lebens etwa
Christenthume zu vereinigen? ist er blöde und
er menschenscheu und meidet er die Gesell-

nnt seine Bestimmung zur Glückseligkeit so
estimmung zur Tugend.

durch sein Leben."
r blöden Schüch
llschaft scheut?"
igem Gewissen,
ngangs Glück ge
ihn zu Freuden
st besser, als die
errscht Klugheit,
nn er etwas ver
e 2c.)
tigkeit und Bil
schaftlichen Ur
gleiche Bestim
m haben.
nctlich und aus
durch sein Gut)
.
des Lebens etwa
ist er blöde und
t er die Gesell
Glückseligkeit so

tobet

So spricht der Christ: Gott gabs; G
gelob

Ihn drückt der Armuth Last, sein Leben
Er fühlt die Dürftigkeit, und still ertr

Der, der die Lilien so majestätisch
Den Hirsch zur Quelle führt, das Sch
Den jungen Raben speist, sorgt der für
Er sorgt; ich hoff' auf ihn. Geduld i
Verläumder schmähen ihn. Es schm
wisse

59 Er freut sich des Lebens; nimmt The
zeigt seinen Witz, wird heiterer, als sonst
senen Weine, liebt die Musik, und f
Andrer.
60 Ganz frei von Elend wird er nicht bl
sich der Adel seiner Gesinnung am sich
wird ihn sein religiöser Sinn aufrecht
61 Der Dichter bezieht diese Gesinnung
liche Vorgänge im Gange seines Leben
sich dabei äußert.
62 Glaube an die Vorsehung, die sich
und erhaben zeigt, und ohnmöglich
sen kann.
63 statt: in — besser, auf.
64 Verkennt und lästert man ihn; so e

Hände.

ger, denn meine Hülfe nah? 71
n ich, Herr! Preis und Halleluja
e Hand stets über mich gebreitet,
bis ans Grab mich wunderbar geleitet!
ein Herz sein Heil und seine Pflicht! 72
Heiliger, nicht mit mir ins Gericht.
nkes Lied, das ich dir sterbend bringe.
ring, der Treu viel zu geringe

Gesinnungen und durch den Beifall seines

n für erzeigte Wohlthaten; er erträgt es

es ist hier nicht das Particip, sondern das
os.
ne poetischen Werth, und verstößt auch ge-
ung des Versbaues.
harte Contraction.
des Christen vollendet seyn; so muß auch
en Tod, und ihn in der Nähe des Todes

ekümmerter (bestürzt) bei der Nachricht, die
, als er.
bung, Dank für das verflossene, von Got-
bezeichnete, Leben erfüllt ihn.
er Nähe des Todes, wie oft er von seiner
dem Wege der Glückseligkeit abgewichen sey;
habe der Allheilige ihm verziehen.

? 71
alleluja
eitet,
bar geleitet!
e Pflicht! 72
Gericht.
end bringe.

ge
Beifall seines
er erträgt es
, sondern das
stößt auch ge-
so muß auch
e des Todes
Nachricht, die
e, von Gott
er von seiner
gewichen sey;
en.

Ueber die ältere Poesie in T

von J. G. Eichhorn.

(Der Hofrath Eichhorn in Göttinger
orientalischen Alterthums schon längst dur
in das alte Testament, 3 Theile, und dur
in die apokryphischen Bücher bekannt, e
die Geschichte bedeutende Verdienste, theil
geschichte, 2 Theile; theils durch seine
letzten Jahrhunderte, 6 Theile (wovon
Theil fehlt); theils durch seine Literarge
ter Theil rückständig ist), theils, und vor
(noch) nicht beendigte) allgemeine Gesch

73 Rücksicht auf Jakobs Ausspruch, am
1 Mos. 32, 10.

74 Er hat die feste Ueberzeugung, daß er
bessern Lebens hinübergehen werde.

75 Ein treuer Freund hat bis zum Tode b
Mit Rührung trennt er sich von ihm
Freund bis zum Tode seyn.

76 Hier ist das Bild des Christen voller
hat ihn durch alle Zustände und Ver
bis zum Tode begleitet. — Das Frag
brochen, weil das Nachfolgende ohnmög
Werth der Schilderung erhöhen kann.
der höhere Schwung, so weit er in ein
dichte möglich ist, in dem Momente lieg
lichte und dargestellte Ueberzeugung dur
gelt wird, der dieser Ueberzeugung entsp

Statarisch.

tion liebte Lieder und Gesang von den frühe-
Karl der Große, [1] aufmerksam auf alles,
n zu einer bessern Bildung hätte führen
ch für die teutsche Sprache, was er konnte;
für sie, und traf Verfügungen, welche
ten fördern [3] müssen, wenn man seinen [4]
ch seinem Vater Pipin in Austrasien zur Re-
seinem Bruder Karlmann 771 in Neustrien,
longobardische Krone an sich, und erneuerte
Kaiserwürde im Abendlande. Alle Völker
bkunft beherrschte er. Die Grenzen seines
Westen das atlantische Meer, und der Ebro
e Tiber in Italien; die Eider in Norden,
d der Raabfluß (in Ungarn) in Osten.
ende Verbum: mögen, gehört zwar, in sei-
dification, besonders zur modernen Prosa,
istischer Hinsicht hier nicht zweckmäßig ge-
Sinn wäre richtiger bezeichnet worden, wenn
tte führen können, that — Sprache, was
ar; und der Form nach, ist das spätere:
mögen, sowohl dem Wohlklange als dem
ach, mit der ersten Hälfte der Periode zu

statt: befördern — forthelfen.
— hängt von nachgehen ab, und muß des-
schon wegen des gebrauchten folgenden Da-
en —, seyn — seinem Willen.

von den frühe
ssam auf alles,
g hätte führen
was er konnte;
ungen, welche
n man seinen[4]
strasien zur Re
I in Neustrien,
und erneuerte
Alle Völker
Grenzen seines
, und der Ebro
er in Norden,
in Osten.
t zwar, in sei
dernen Prosa,
weckmäßig ge
worden, wenn
Sprache, was
das spätere:
klange als dem
er Periode zu
sen,
und muß des
folgenden Da

Bardenlieder niederschreiben, sondern a
Besonders war sein ernster Wille, daß
im Schreiben in den Schulen seines we

5 über dieses tavtologische: mögen, verg
6 Hier kann ich nicht Eichhorns Meinu
ein Regent dadurch verlieren, er muß
gewinnen, wenn er sich mit den Wisse
theils erhält er dadurch einen höhern
dung, der auch auf alle seine übrigen T
theils kann er die Bemühungen der
Staate, nach dem Maasstabe seiner e
in Hinsicht auf Wissenschaften, richtige
7 Eginhard, der Karls des Großen Leb
cap. 39 über die Verdienste des Kaisers
der Kultur am bestimmtesten aus, w
was Eichhorn zu problematisch hinwi
zwar zum Vortheile der intellectuellen
modificirt werden muß. Von den G
Völkerschaften, welche noch keine gesc
Eginhard von Karl: describere et lite
hat sie aufschreiben lassen). Dann fäh
bara et antiquissima carmina, quibus v
et bella canebantur, *scripsit*, memoria
schrieb sie selbst auf, und lernte sie a
et Grammaticam *patrii* sermonis (auch
lehre zu schreiben an). Mensibus etian
guam nomina imposuit, cum ante id
partim latinis, partim barbaris nomini
schen Volkssprache) appellarentur.

diesen wieder den fränkischen am häufig-
übrigen an Bildung übertraf, und die
sten Beherrscher bis dahin gewesen war;"

n Männer in Karls Hofakademie waren
ein, Warnefried 2c. — Eginhard schrieb
h schrieb man lieber in der mehr gebildeten,
auch schon entarteten, lateinischen Sprache,
)en.
Sohn, Ludwig, verbannte die Dichter von
d verdammte, aus Bigotterie, die Barden-

ange des salischen Kaiserhauses mit Hein-
)ar 2, Herzog von Sachsen, und diesem 1137
dem Hause Hohenstaufen. Aus diesem Kai-
i: Konrad 3, Friedrich 1, Heinrich 6, Phi-
, und Konrad 4.
s dem eigentlichen Frankreich siedelten sich
an, welche späterhin unter dem Namen
Kreises, nur in einem engern Sinne, be-
Da nun, ehe noch die Gelehrten Teutsch
Buchdruckerkunst erfunden war, die Höfe
en Besitze der bessern Mundart waren; so
Nähe der kaiserlichen Regierung die Sprache
neisten gebildet. — Auf die Karolinger in
mit Ludwig dem Kinde 911 ausstarben,
, Herzog von Franken (912—918). Ihm
)sische Herzoge: Heinrich 1, und Otto 1,
sen Heinrich 2 von Bayern. — Dann kam
e Regierung an die fränkische Völkerschaft
, Heinrich 3, 4 und 5. — Die fränkische

selten blühende Städte[15] mit Dörfern
Handlung, Künste und Gewerbe beschäf
beträchtlichen Theil seiner Einwohner;
thümer hatten einen großen Länderum

Mundart war also damals die gebildet
Zeiten der Hohenstaufen, ward es die
seit der Bibelübersetzung die südlich obe

12 Das veraltete schwung st. schwang m
Druckfehler seyn.

13 Tacitus und Seneca schildern Teutsch
alter schrecklich. Tacitus glaubte nicht,
Teutschland fortkommen könnten, und
einer horrenda iniquitate coeli.

14 abzapfen — ist weder edel genug für d
art, noch für das Subject im Contex
anpassend.

15 Städte — besonders seit Heinrichs I Z
nern von Teutschland viele Städte ange
er große Vorrechte gab.

16 Das mächtigste Fürstenhaus, als die H
serwürde an sich brachten, war in Teutsc
sche. Heinrich der Stolze, Schwiegerso
Kaisers Lothar 2, besaß Bayern, S
Oestreich, und dehnte in den Slavenlä
seine Besitzungen aus. Sein Sohn: Hei
hielt zwar, nur mit Ausnahme von Oest
die übrigen Länder seines Vaters zurü
in seiner Achtserklärung 1180, mit Aus
lienbesitzung Braunschweig. Die Kra

Teutschland allmählig zum Besitze von
l, was zum Anfange einer Nationallitera-

enröthe brach nun an, und zwar in Ale-
ist, in Schwaben, mit Inbegriff eines
r Schweiz. Von da verbreitete sie ihre
t gar langer Zeit über die übrigen Provin-

urch das mit ihm rivalisirende hohenstau-
kaiserliche Macht dabei zu Gebote stand, ge-
h des Besitzes von Franken, Schwaben und
ern gewußt hatte, das aber mit Konradins
Neapel 1269 erlosch.
im Ganzen die Expeditionen der Teutschen
aren; so brachten sie von da doch Civilisa-
so wurden die Kreuzzüge in ihren Folgen
lich.
Interesse an der Darstellung.
hre Bemerkung. Sie gilt bei den Indivi-
anzen Völkern.
hielt seinen Namen von einem Bunde meh-
ften, die gegen die Römer sich vereinigt hat-
eine bis an den Lech wohnten diese tapfern
on Chlodowig, der die fränkische Herrschaft
ht bei Soissons 486 in Gallien stiftete, be-
ich aber unter den folgenden schwachen mero-
igen unabhängig gemacht hatten, und erst
or Domus Pipin wieder in ihre ehemaligen
r fränkischen Monarchie, nach ihrer Besie-
lben, zurückkamen.

21 Das h
der höh
gefühl,
welche d
Nation
stände,
22 Ob es
bisweile
Leser in
dem In
Präsens
doch da
tritt jen
dann m
perfect
war ꝛc.
der Red
sie zeich
heißen:
kungen
so sehr
wird u
verzeihe
23 Man
hebern
tern de
hier au
Ableitu
werfen
dem Sp
gegen d

21 Das heroische Zeitalter geht bei jeder
der höhern Aufklärung und Civilisation
gefühl, welches dieses Zeitalter bezeich
welche demselben zugehören, wecken den
Nation, der sich aber zunächst an die
stände, an Heldenthaten und bestandene L
22 Ob es gleich im teutschen historischen
bisweilen, im raschen Strome der Erzä
Leser in die Mitte der Begebenheiten selb
dem Imperfect, dem eigentlichen tem
Präsens überzugehen, und in diesem
doch das Präsens: zeichnet hier fehle
tritt jener höhere stylistische Beweggrund
dann muß grammatisch (nach der Rect
perfect folgen, wenn es in derselben Per
war ꝛc.), vorausgegangen, und das
der Rede noch obendrein durch die Con
sie zeichnet ꝛc.) mit dem Folgenden verb
heißen: zeichnete. Man halte diese u
kungen nicht für kleinlich; da die Korre
so sehr, selbst von geachteten Schriftst
wird und Fehler vorkommen, die wir
verzeihen würden.
23 Man nimmt an, der Reim sey von de
hebern desselben, nach Spanien gebrach
tern des südlichen Frankreichs bekannt g
hier aus ins südliche Teutschland gekom
Ableitung, als weder ganz zu erweisen
werfen, auf sich beruhen muß; so lie
dem Charakter einer accentuirten Spra
gegen die quantitirenden (die griechische

)en Sylbenmaaſen zu beſtimmen geſucht, in
nen teutſchen Sprachkunde, S. 398—431.
hhorn, obgleich von keinen hiſtoriſchen Grün-
zugeben, daß ſchon vor den Zeiten der Min-
)eſie in Schwaben geblüht habe; aber wenn
, ſo iſt der Schritt zur zweiten Periode ſehr
ßere Verhältniſſe, d. h. durch das Einwir-
)er Troubadours aus dem ſüdlichen Frank-
ie Nähe des hohenſtaufiſchen Hofes, und
Veränderung der rohen Sitten, beſonders
Teutſchland ſeit den Zeiten der Kreuzzüge,
)orden. Ueber die provengaliſchen Dichter-
ıſo, in den Nachträgen zu Sulzers Theo-
St. S. 271 ff. vergleichen. — Von den
die erſt in der Folge in Meiſterſänger, und
ige Corporation ausarteten, ſind mehrere in
n unſer itziges Teutſch überſetzt worden von
)er, Tiek ꝛc. — Die erſte vollſtändigere
ſelben gab Bodmer, nach der in Paris auf-
ndſchrift des Rüdiger von Maneſſe, der im
)erte lebte, heraus, unter dem Titel: Samm-
neſängern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte,
thaltend, 2 Theile, Zürich 1758. 1759. Voll-
n der Maneſſiſchen Sammlung ſtellte Ade-
Magaz. für teutſche Sprache, 2 B. 3 St.
n dem Aufſatze: chronologiſches Verzeich-
iſchen Dichter, die Ueberreſte der ſchwäbi-
222 Nummern, aus einem Zeitraume von
ſammen. — Müller veranſtaltete (1784 f.)
Sammlung teutſcher Gedichte aus dem
)d 14ten Jahrhunderte, in 2 Theilen. Berlin.

das Schicksal es nicht wollte, daß ein
schriftlichen und poetischen Uebungen au
men sollte?

Durch solche Uebungen die wir ver
hatte sich die schwäbische Mundart Wo
und sanften Ton, eine angenehme Mi
Ohr durch die vielen Selbstlaute; Reich
der Zusammensetzungen; Kürze durch A
lassen entbehrlicher Worte; Bildsamkeit
keit für die verschiedenen Abstufungen
und Leidenschaften; etwas Sinnlich
Starkes in Beiwörtern zu sinnlichen un
gen; wahre Jugendkraft zu einem ra
losen Gang jugendlicher Empfindungen
dings war sie damit noch lange nicht
aller ihrer Lieblichkeit und Milde komme
viele gehäufte harte Consonanten, wider
Doppellaute, und tiefe Vokale vor; no
Regeln; oft gesetzlos in Grammatik,

25 vermuthen müssen — ist zu viel ang
läßt sich der schwäbische Minnesang in se
aus dem Einflusse der schon ausgebild
Dichter erklären. Nachahmung, ähnli
bürgerlichen Lebens, und Begünstigung v
rere schwäbische Kaiser waren selbst D
bald und viel wirken.

n ganz verschiedenen Nationen ward sein
Stücken ganz verändert. Er lernte von
Occident, von Arabern, Türken [29] und
Italienern, [31] Engländern und Franzo-
enmasse, ward vergrößert, sein Beobach-

das Ritterwesen, hauptsächlich auf Helden-
iebesabenteuer gegründet.

pferkeit, Proben der treuen, mit Hinder-
en und endlich siegenden Liebe eignen sich am
romantischen Schwunge der poetischen Dar-
ischen Zeitalter.

ge schon unter den fränkischen Kaisern 1096
bis gegen das Ende des 13ten Jahrhun-
en; so hat Eichhorn hier besonders die zweite
lften und die erste Hälfte des dreizehnten
n Auge.

ohnten damals in der Nähe des kaspischen
Meeres. Die arabischen Stämme besaßen un-
tur als die Türken. Die Araber zeichneten
seit der letzten Hälfte des achten Jahrhun-
und Naturgeschichte aus.

nd, durch welches gewöhnlich der Weg der
h Palästina ging, hatten sich noch Ueberreste
ltur erhalten.

reuzfahrer wurden von den Genuesen oder
h Asien gebracht.

von England und Frankreich unternahmen
r berühmteste unter diesen war der, welchen
enherz von England und Philipp Au-
kreich gegen den berühmten Sultan von

er legte ei
allerlei [36]
seinem Ad
und Griec
Adel folgt
warben sic
mit der Fl
nach Padu
gen; ande
barn, der
Syrien
öffneten.
33 Friedri
gierte vo
starb.
34 Friedri
des sech
1212 —
ser des
lienischen
35 soll wo
deutung
36 allerlei
stens du
37 Saladi
38 Eichho
ihren U
sehe.
zehnten

allerlei [36] literarischen Beuten aus dem
seinem Adel und den höhern Schulen sei
und Griechen in Uebersetzungen in die H
Adel folgte ihrem Beispiele mehr und we
warben sich, so gut es damals möglich w
mit der klassischen Literatur der Römer;
nach Padua, Paris und Salamanca [37]
gen; andere lasen wenigstens die Dichte
barn, der Provenzalen und Franzosen.

Syrien und Aegypten, Saladin, abe
öffneten.

33 Friedrich der erste, aus dem Hause
gierte von 1152 — 1190, wo er in Asien
starb.

34 Friedrich der zweite, Enkel des vorig
des sechsten, zugleich König beider Si
1212 — 1250. Er war gewiß der gebil
ser des Mittelalters, und lebte die meis
lienischen Erbreiche.

35 soll wohl: Anstrich heißen. Strich k
deutung nicht bei den Klassikern vor.

36 allerlei — ist zu gemein. Es kann gan
stens durch: mit vielen — compensirt w

37 Salamanca — damals berühmte Univ

38 Eichhorn selbst erinnert, daß man die
ihren Uebersetzungen und Umkleidun
sehe. Heinrich von Veldeck schrieb, zu
zehnten Jahrhunderts, eine gereimte

ine Ritter strengten sich, wie es scheint, am
n provenzalischen und französischen in kei-
hzustehen; der ganze teutsche Adel ward zu-
ien, und darauf, nach seinem Muster, in den
zen Teutschlands, hier mehr, dort weniger,
rch das viele Reimen ward die schwäbische
r reicher, geschmeidiger, mahlerischer und
sie kam in einen schönen Einklang mit den
rn Gefühlen; sie ward eine milde und sono-
Dichtersprache. Mit den Poesien ging sie
egenden von Teutschland über, und gelangte
e einer allgemeinen Schrift- und Bücher-
tzte [42] unvermerkt manche ihrer Eigenthüm-

adt, um dieselbe Zeit, die Metamorphosen
Konrad von Wirzburg, den trojanischen Krieg.
änger bildeten die französischen Dichterwerke

dische Reich, das zuerst zum fränkischen Reiche
unter den letzten schwachen Karolingern sich
t, und sich in zwei Staaten, das cis- und
e Burgund, getheilt hatte, aber späterhin wie-
vorden war, kam 1136 an Teutschland.
entlehntes Wort, dessen wir eigentlich nicht
ngbar — wohlklingend — melodisch bezeich-
n es der Zusammenhang verstattet, denselben

teste Dialect einer Sprache wird, nach dem
usgebildeten Sprachen, immer allmählig der

noch eine
1207 übr
ersten Hö
unter Frie
lange Ueb
durch den
den übrig
griffen, d
durch sein
nissen und
war aber
hen Pfal

herrsche
Schrift
42 abserz
auf die
43 Je lel
Reiches
thümli
in eina
44 Dann
45 poetis
Zeitalt
46 Resid
47 durch
48 Scho
ten, r
hindur

1207 übrig ist. Die Dichter reiseten
ersten Höfe. Am blühendsten war die
unter Friedrich dem zweiten. Die Sp
lange Uebung hervorstechende Vollkomm
durch den fortgesetzten langen Umgang n
den übrigen Reichen von Europa einen
griffen, die Dichter hatten durch den
durch seine Liebe zum Gesang und zu alle
nissen und Wissenschaften, große Ermun
war aber auch der letzte Trieb einer zarte
hen Pflanze. [42]

herrschende, und mithin, als Eigent
Schrift- und Büchersprache.

42 absetzen ist zu unedel — sie theilte
auf die übrigen Dialecte ꝛc. wäre bess

43 Je lebhafter der innere Verkehr der Pr
Reiches wird; desto unvermerkter ver
thümlichkeiten derselben in der Bezeichn
in einander.

44 Dann folgte die matte Periode der N

45 poetische Wettkämpfe, die aber den A
Zeitalters selbst durch den Namen: T

46 Residenz der landgräflichen Familie in

47 durch Friedrich den zweiten.

48 Schon Friedrich 2 hatte mit den, sei
ten, römischen Bischöffen den letzten T
hindurch zu kämpfen; sein Sohn Kon

dem Jahre 1254 [51] stand sie wenigstens
in der Blüthe. [52] Gewöhnlicher und
Minnesänger, der aber wieder einen
daß er die Dichter blos von der einen
esgesange, bezeichnet, da doch ihre poe-
iter gingen. [53]

ifte, und der letzte Sprößling dieses mäch-
onradin, büßte eine verlorne Schlacht ge-
Pabste begünstigten Usurpator seines Erb-
nd Sicilien, gegen Karl von Anjou, auf
1269). Von Konrads 4 Tode bis zu Ru-
urg's Wahl (1272) dauerte das sogenannte
ine Periode der wildesten Unordnung und
sellschaftlichen Verhältnisse in Teutschland.
hier stehen: nur würde dieser Name —

die angeführte Manessesche Sammlung
ronologisches Verzeichniß ꝛc.
starb Konrad 4.
lben wird am sichersten mit dem Helden-
andgrafen Ludwig von Thüringen um das
offen.
Name: Minnesänger zu allgemein; doch
minatio. Außer Ritterthaten und Liebes-
en sie auch über geistliche Gegenstände, über
ungfrau Maria, die Heiligen, über den
Kirche ꝛc. Sie schrieben Fabeln, Erzäh-
ren. Philosophische und politische Ideen
nlich am fernsten. Bisweilen schildern sie
Jahreszeiten. — Die Liebe stellen sie ganz

der Schweiz [55] waren insonderheit fü
fern sonst so reichen Strich am Bod
Rheine zerstörend, und richteten viel
Familien zu Grunde. Nach Friedric
alle Kreuz- und Ritterzüge nach dem
dolph von Habsburg selbst die Rön
der unruhige Adel, dem es an Gelege
ter Fremden zu versuchen, kehrte nu

züchtig, oft platonisch, dar. — An
Theologie verunglückten sie, schon wo
damals für die Darstellung dieser Ge
nig gebildet war. — Ihre satyrischen
lich platt, weil sie nur alltägliche Geg
es nicht wagen, z. B. die Sitten de
schildern. — Die spätern Dichter ahr
rer Völker nach, besonders als, bei
züge, sich der einheimische Stoff zu p
verminderte.

54 Die Gräuel des Faustrechts folgte
Kontraste, der Periode der Blüthe d

55 seit Albrecht der erste, Rudolphs
die Schweiz ganz unterworfen wisse
seine Bedrückungen der Bund am vi
gestiftet wurde.

56 Rudolph der erste war klug genug,
aufzugeben, und sich blos auf die Be
und auf die Vergrößerung der kaiserli
eignen Hauses in demselben einzuschr

Sprachmischerei ward immer ärger, und
zehnten Jahrhunderts finden sich schon
teutsche Verse. Ueberdies ward die
icht mehr für rohe Poesie [57] allein ge-
ph modelte an ihr zum Dienste für seine
echtsgelehrte für Statuten und rechtliche
ystiker zum Ausdrucke seiner innern Em-
so vielseitiger Gebrauch der teutschen
erselben eine schöne Zukunft, Reich-
he Bestimmtheit, und eine aller Formen
t an; aber in der Zwischenzeit, bis sie
in Geistigkeit, ihre Unbestimmtheit in
ren poetischen Schwung in den gleichen
der Prosa verwandelt hatte, mußte sie
Jargon [58] seyn, der zu keinem Zwecke,
e noch Prosa, zu gebrauchen war.

35.

Thiere und die Sonne,

on J. G. Willamow.

lieb Willamow war zu Mohrungen in
und starb im Jahre 1777 zu Petersburg

er hat Manso in seiner Geschichte der
im ersten Bande der Nachträge zu Sul-
schönen Wissensch. sehr treffend geschildert,
die in diesem Fragmente verhandelten Ge-
fliche Bemerkungen finden.
ntlich die unverständliche und fehlerhafte

Bahn ableiten läßt. Mögen die Urtheile
schieden seyn; er beantwortet dieselben ni
ruhig den einmal betretenen Weg.)

Kursorisch.

„O Sonne,[1] scheine nicht so heiß!
„Ich muß vor Mattigkeit und Schweis
Bei meiner Arbeit schier[2] erliegen.“
So rief der Esel.[3] — „Dank

Sch

O Sonne, rief die Schlange, mit B
Leg' ich mich Stundenlang hinein.“
Die Eule[4] schrie: „verschone mein G
Mit deinem, mir verhaßtem Licht,
O Sonne! kann ich doch kein Schlupf
Wohin dein Strahl nicht dringt, ic

den

„Wohlthät'ge Sonne, sey mir lange

Ausdrucksart des gemeinen Volks —
und weder der Korrectheit noch der S
stellung.

1 Sinnbild des Weisen.
2 schier — Archaismus, st. beinahe, f
3 Die Urtheile der Thiere über die Sonn
Der Esel tadelt sie; die Schlange lob
4 Eule — ist hier nicht Minervens Vo
gel der Finsterniß, der die Aufklärun

er aus der zweiten Periode an, und charakterisiren sich Zartheit des Gefühls, durch seltene Korrectheit und durch hohen Wohlklang; vergl. die Einleitung zum 63sten nente des ersten Theiles dieses Handbuches. — Das ehende Gedicht gehört zur lyrischen Form der Poesie; ist nehr Lied, als Hymne. Es herrscht Eine Empfindung nselben — Vertrauen auf Gott, und diese Empfindung t das Gemüth sanft, und erheitert den ganzen Pfad s Leben.)

Statarisch.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen [1]
Viel tausend Jahre schon: [2]
Es glänzten Berg' und Fläche,
Die Sonne kam und wich;

Feldmaus und die Schlange lieben das wohlthätige Licht Sonne blos ihres Eigennutzes wegen.

Sonne bleibt unverändert — Anwendung auf den Weider sich in seinen einmal bewährten Grundsätzen nicht läßt.

ier Wiesen — steht hier, etwas tändelnd, für die ganze ne und fruchtbare Natur.

Hauptgedanke in diesem Gedichte ist: Freudig kann ich vertrauen, der die Natur mit ihren Vollkommenheiten Reizen, mit ihrer Ordnung und Harmonie, längst vor hervorbrachte, und der von meinem ersten Augenblicke ja selbst vor meinem Entstehen an mich dachte und für sorgte.

Der Mond beschien die Bäche;
Noch aber nicht für mich. [3]

Es weckte mich kein Morgen;
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungebohrne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf; [4]
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf. [5]

Er winkte mir [6] ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonnebeben,
An meiner Mutter Brust; [7]
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein [8] mir gemacht;
Sie trug mit süßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht. [9]

3 Schon längst stand die Ordnung und Harmonie der Natur vor mir (die Morgensterne priesen schon viel tausend Jahre den Schöpfer grüner Wiesen). Der Dichter führt diesen Gedanken durch andre Beispiele aus (es glänzten Berg' und Fläche — Bäche); nur aber noch nicht für mich. Ich konnte, noch nicht vorhanden, an dieser Schönheit, Harmonie und Ordnung keinen Theil nehmen.

4 Die Zeit des wiederkehrenden Frühlings, wo der Ton der Liebe die thierische Welt (hier die Vögel) vereiniget. — Schon lange bestanden und wechselten die Thiergeschlechter vor mir.

5 Da kannte blos Er, der Allwissende und Ewige, mich, er, der Alles schuf.

6 Nun kam der Zeitpunkt, wo ich entstehen sollte.

7 Schon von der Mutterbrust an bestimmte er mich zur Glückseligkeit.

8 Das Diminutiv mildert den Begriff, obgleich in diesem Diminutiv Bettlein etwas Spielendes liegt.

9 kurze Nacht — kurz war der Zustand des Embryo. — Embryo ist das noch nicht völlig zum Leben reife Geschöpf im Leibe der Mutter.

Da grüßt' ich sie mit Weinen,
Und schwieg in ihrem Schoos; [10]
Sah Mond und Sonne scheinen, [11]
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Busch und Feld;
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt. [13]

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder graun; [14]
Wo Gottes Lüfte wehen, [15]
Da will ich sicher traun.
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht, [16]
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht. [17]

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, Dir; [18]
Es preisen Deine Güte
Die Vögel über mir. [19]

10 Mit Thränen trat ich in die Welt. — Die erste Ruhe fand ich in der liebevollen mütterlichen Pflege.
11 Allmählig gewöhnte ich mich an den Anblick der schönen Natur.
12 mütterliche — überhaupt älterliche Liebe sorgte für mich.
13 Nun stimmte auch ich zur Harmonie des Ganzen, zum allgemeinen Lobgesange des Schöpfers.
14 Immer mögen die Tageszeiten wechseln.
15 Gottes Lüfte wehen ꝛc. Wo Gott in seiner Natur wirkt; da kann ich mich wegen meines Schicksals beruhigen (sicher trauen).
16 Tod als Schlaf — ein bekanntes wohlthuendes Bild. — Diese Nacht des Todes ist ebenfalls kurz, wie jene (sub 9) im Zustande des Embryo.
17 Das oben gebrauchte Bild vom Zustande des Embryo, wird hier in einer andern Beziehung weiter ausgeführt.
18 Selbst mein Grab gehört zur großen, ewig blühenden Natur.
19 Noch nach meinem Tode wird der große Lobgesang der Na-

So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt; [20]
So lieg' ich sonder [21] Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag [22] Erdenweisheit nicht;
Jedoch [23] bei dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht. [24]
Du siehst der Schöpfung Enden, [25]
Und was dich Vater heißt, [26]
Das ruht in Deinen Händen: [27]
Empfange meinen Geist! [28]

37.

Das Idealische in den Künsten,
von J. A. Eberhard.

(Daß der Professor Johann August Eberhard zu den vollendetesten Stylisten unsrer Nation, besonders in der Prosa

tur fortdauern; der Tod eines einzelnen Geschöpfs unterbricht diese Harmonie nicht.

20 So wie am Herzen der Mutter unbesorgt und freudig das Kind liegt; so liege ich im stillen Grabe, frei von Schmerz, und zu großen Hoffnungen berechtigt.

21 sonder — eine veraltete, blos bei Dichtern bisweilen noch übliche Präposition.

22 Mag — kann oder vermag. Die irdische Weisheit reicht nicht hin, uns über die Zukunft nach dem Tode bestimmten Aufschluß zu geben. Aber das Vertrauen auf Gott verbürgt uns unsre Fortdauer.

23 jedoch, statt: doch — ist matt.

24 Du, Vater, gibst Leben, du hast Kraft genug und Liebe zu uns, uns fortdauern zu lassen; du wirst diese Dunkelheit in Licht auflösen.

25 Enden der Schöpfung — wer die Enden überschaut, überschaut das Ganze.

26 heißt — st. nennt.

27 Wer dich als Vater erkennt, der vertraut dir gern.

28 Deshalb vertraue ich dir mich und die Schicksale meines geistigen Wesens an.

haltung der mittlern Schreibart, gehöre, ist schon in der Einleitung zum 35sten und 40sten Fragmente des ersten Theils dieses Handbuchs näher angegeben worden. Daß immer seltener bei den itzt lebenden Schriftstellern, nach Jerusalems, Spaldings, Lessings, Mendelssohns, Engels, Zollikofers, Garve's, Klopstocks, Gotters, Sturz, Ramlers u. a. Tode, jene innige Harmonie zwischen Korrectheit und Schönheit angetroffen wird, auf welcher die stylistische Vollendung beruht, ist bereits an mehreren Orten der Einleitungen und Anmerkungen in den beiden Theilen dieses Handbuchs angegeben worden. Nur wenige Klassiker, im eigentlichen und höhern Sinne des Wortes leben noch unter uns, die sich beinahe unter einer Masse von 10000 Schriftstellern verlieren würden, wenn sie nicht, ihrer Seltenheit wegen, so weit über die andern hervorragten. Unter diesen wenigen haben Männer, wie C. F. Weiße, Wieland, und J. G. Jacobi u. s. w. ebenfalls bereits eine zu lange Reihe von Jahren hinter sich, als daß die Nation von dem ehrenvollen hohen Alter dieser ihrer Barden noch viele klassische Producte erwarten dürfte. — Desto fester muß sie an denen halten, die, selbst bei herannahendem Alter, sie mit so trefflichen Arbeiten beschenken, wie Eberhard in seinem Handbuche der Aesthetik für gebildete Leser, wovon seit 1803 bereits drei Theile zu Halle, in Briefform, erschienen sind. — Dieselbe Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe, dieselbe Einfachheit der Darstellung, dieselbe milde Farbengebung, welche seine frühern Schriften bezeichnen, finden sich auch in diesem Buche. Er weiß selbst den metaphysischen Untersuchungen in der Behandlung ein solches Leben zu ertheilen, daß sie an Interesse und Fruchtbarkeit gewinnen. So in dem nachstehenden Fragmente, wo er sich über das Ideal der Schönheit erklärt, das aus dem ersten Theile des angeführten Handbuchs der Aesthetik, S. 326 ff. entlehnt, und durchgehends in der mittlern Schreibart gehalten ist.)

Stataresch.

— Wie bringen die Künste das Schönste hervor? — Nehmen sie es aus der Natur, oder müssen sie es dichten? und wenn sie es dichten, wie dichten sie es?

Daß sie es nicht bloß der Natur nachzeichnen können; darauf führt schon der Ausdruck: Ideal. Denn der führt auf ein Bild, das allein in der Idee sein Bestehen hat, wovon also das Original in der Natur nicht vorhanden ist.*

* Die ältere Aesthetik setzte die große Aufgabe der Kunst in

Ja selbst, daß der Zweck, nach welchem die Künste streben, das Schönste ist, führt auf ein Bild, das in der Wirklichkeit nicht gefunden werden kann.

Die Natur arbeitet nicht blos für unser Vergnügen, sondern auch für unsern Nutzen; sie gehet also nicht auf das Schöne, noch weniger auf das Schönste aus.[2] Selbst da, wo die Natur das Schöne hervorbringt, wirkt sie doch nicht das Schönste. Ihr Wirkungskreis ist so unermeßlich im Großen, und so unergründlich im Kleinen; ihre Zwecke sind so unendlich mannigfaltig in einander verschlungen; ihre Mittel so unermeßlich, und beides, Zwecke und Mittel, von so unendlich vielen Seiten einander bis zu dem höchsten Zwecke untergeordnet, daß überall die Aufopferungen und Einschränkungen des Schönen in keinem Theile das Schönste zulassen, um den höchsten Zweck des vollkommensten Ganzen nicht zu verfehlen.[3]

die Nachahmung der Natur: so Batteux, und selbst Kamler noch in spätern Zeiten. — Hiervon weicht Eberhard mit Recht ab. Das Idealische liegt weit über den Kreis der sinnlichen Welt hinaus, und bezeichnet die Versinnlichung von Vernunftideen, denen kein Gegenstand der wirklichen Welt entspricht. Durch die Darstellung dieses Idealischen in freien Formen entsteht die Kunst; denn alle Kunst ist Werk der Freiheit (d. i. nur Menschen können Künste üben); alle Kunst stellt dar, und zwar in Formen (diese Formen mögen nun in den bildenden Künsten: Figuren, oder in den redenden Künsten: Worte seyn); und alle Darstellung ästhetischer Formen führt zurück auf das Idealische, das in der dargestellten Form versinnlicht wird.

2 Sehr treffend unterscheidet Kant in der Kritik der Urtheilskraft zwischen anhängender und freier Schönheit. Bei der erstern erscheint das Schöne in Verbindung mit den äußern Merkmalen der Güte, Brauchbarkeit und Nutzbarkeit des Gegenstandes; die freie Schönheit aber gefällt um ihrer selbst willen, abgesehen von allen diesen Beziehungen.

3 Ehe Eberhard sich weiter über das Idealische verbreitet, stellt er Kunst und Natur einander gegen über. — Zuerst zeigt er die Vorzüge der Kunst vor der Natur, inwiefern die letztere, nach ihrer ganzen Einrichtung und nach ihrem Zwecke, nie das Schönste, die höchste Stufe des Schönen (das Ideal selbst), realisiren kann. Der höchste Zweck der

Aber heißt das nicht die Natur, das Werk des unendlichen Verstandes herabwürdigen, wenn wir sie so dem Werke des menschlichen Künstlers nachsetzen?[4] — Nichts weniger! denn die Natur ist noch immer von so vielen Seiten über die Kunst erhaben.[5]

Die bildenden Künste haben zuvörderst[6] nur Einen Zweck, das Vergnügen, und ihre Mittel sind beschränkt; die Natur verbindet unendlich viele und mannigfaltige Zwecke und Mittel mit einander. Die Künste streben hiernächst nur nach der Schönheit der äußern Form; in den Werken der Natur webt die immer rege Kraft eines thätigen Geistes. Die Werke der Kunst sind nur schwache Schatten; die Werke der Natur haben Wesen. Die Werke der Kunst stellen nur den Schein dar; die Werke der Natur den Körper selbst. Jene sind todte Gestalten, die höchstens das Leben nachahmen; diese sind nie versiegende Quellen von Bewegung von organischem, thierischem, vernünftigem und sittlichem Leben.[7]

Zu allem diesem kommt noch ein Vorzug, der einen unermeßlichen Vortheil auf die Seite der Natur bringt, und dieser besteht in der unaufhörlichen und ununterbrochenen Veränderung der Ansichten der Natur.[8] Die Kunst kann nur Einen Moment und Eine Ansicht darstellen; die Natur ist nicht Schönheit, sondern daß sie ein abgeschlossenes, vollendetes Ganze sey.

4 Scheint nicht aber durch diese Bestimmung die Natur hinter die Kunst gestellt zu werden; sie, die das Werk eines ewigen Urhebers ist?

5 Um diesen Einwurf zu heben, bestimmt Eberhard nun die Vorzüge der Natur vor der Kunst näher.

6 zuförderst — ist im bessern Style gewissermaßen veraltet. Wir haben angemessenere und wohlklingendere Conjunctionen an deren Stelle.

7 Nicht bestimmt genug, zieht Eberhard hier auch die sittliche Ordnung der Dinge, das Reich der Freiheit (vernünftiges und sittliches Leben) zur Natur.

8 In dieser unaufhörlichen Veränderung liegt der Grund der Mannigfaltigkeit und Abwechslung aller organischen Formen in der Natur. — Eberhard belegt dies mit vielen schön gruppirten Beispielen.

tur ist in jedem Augenblicke und bei jeder Ansicht anders. Eine Gegend ist nicht blos des Morgens, des Mittags und des Abends anders beleuchtet; ihre Scharten- und ihre Lichtpartheen sind mit jedem unmerklichen Fortrücken der Sonne, mit jeder Erheiterung oder Verdichtung der Luft durch Dünste, mit jedem Gange der Wolken in steter Bewegung, und bieten dem Auge in jedem Momente einen neuen Anblick dar. Eben so oft ändert die Scene durch jede Bewegung des Zuschauers, insonderheit in den gebirgigen Gegenden und auf einem ungleichen Boden. Jeder Schritt, jede Bewegung des Kopfes und der Augen eröffnet eine neue Perspective und stellt uns eine immer ändernde Schöpfung dar. Die Kunst kann also immer die Natur durch ihre idealischen Formen übertreffen; [9] das Vergnügen, das ihr inneres Leben und ihr unaufhörlicher Wechsel gewährt, kann sie doch nicht erreichen.

Wenn nun aber die Arbeit der Natur nicht auf das Schönste in den Formen geht; so kann die Kunst auch dieses der Natur nicht blos nachzeichnen, sie muß es selbst dichten. [10] **Wie** dichtet sie es aber? [11] Dichtet sie ihre Ideale, [12] indem sie die verschiedenen Grundzüge des Schö-

9 Er zieht daher nun das Resultat: daß zwar die Kunst über der Natur in Betreff der idealischen Formen stehe, die sie hervorbringe; aber an Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, und an dem daraus hervorgehenden Vergnügen, hinter ihr zurückbleibe.

10 Nachdem Eberhard diese Prämissen berichtigt hat, gehet er nun zu seinem Hauptgegenstande über, den er schon in den ersten Zeilen des Fragments berührte; daß nämlich, nach der sub 9 angegebenen Verschiedenheit zwischen Natur und Kunst, der Zweck und die Bestimmung der letztern nicht blos in der Nachahmung der erstern bestehen könne, sondern ein productives Vermögen voraussetze.

11 Ueber das **Wie**? der Hervorbringung der idealischen Schönheit in Werken der Kunst entstehet nun die Frage. — Zwei Ansichten stellt Eberhard darüber auf.

12 Die erste Auflösung jener Aufgabe besteht darin: daß man annimmt, in dem Idealischen der Kunst träfen die einzelnen, über mehrere Naturgegenstände ausgebreiteten, Radien des Schönen zusammen.

nen, die in der Natur über viele Individuen ausgebreitet sind, sammlet und in ein Ganzes vereiniget, das nun ein Schönstes ist, weil es alle zerstreute Schönheiten in Einem[13] zusammenfasset?

Diese Meinung, so scheinbar sie ist,[14] hat aber so viel gegen sich, daß man ihr, nach sorgfältiger Prüfung, unmöglich beitreten kann. Es ist gar nicht denkbar, daß ein Ideal von Schönheit durch die Vereinigung einzelner schöner Theile, die in der Natur zerstreut sind, könne zusammengesetzt werden. Hier sind meine Gründe:

1) Man setze, daß man aus dem einen schönen Gesichte die Stirn, aus dem andern die Augen, aus noch andern die Nase, den Mund, das Kinn u. s. w. nehmen wollte; so fragt es sich: werden diese Theile auch zu einander passen? Das, was allen diesen einzelnen Stücken in dem Gesichte, woraus sie genommen sind, ihre Schönheit gab, war gerade ihre Harmonie mit den übrigen zu einem schönen Ganzen.

13 in Einem — Puncte, Bilde muß hier darunter gedacht werden.

14 Eberhard bestreitet die sub 12 aufgestellte Theorie des Idealischen in der Kunst mit drei Gründen:

a) Die aus einzelnen schönen Producten (selbst aus der menschlichen — der schönsten — Form) entlehnten Züge des Schönen, sind nur schön in ihrem ursprünglichen Zusammenhange, eignen sich aber nicht zur Zusammensetzung einer neuen schönen Form;

b) Das absolute oder idealische Schöne findet sich nirgends in der Natur, wohl aber in der Kunst. Deshalb kann die letztere nicht blos Nachahmung der erstern seyn. Selbst da, wo sich die Kunst an Gegenstände der Natur hält, modificirt sie diese Gegenstände durch die Form, welche, als Kunstwerk, jedesmal den wirklichen Gegenstand auf eine gewisse Weise idealisirt.

c) Alle Gegenstände der Natur sind der Veränderung unterworfen, die von ihrem Leben, von ihrer Mannigfaltigkeit ausgehet. Werke der Kunst hingegen behalten, als unveränderliche Formen, die idealische Haltung, welche ihnen das productive freie Vermögen des Künstlers ertheilte.

2) Hiernächst ist in der Natur keine Form im höchsten Grade schön. In der Natur ist Mannigfaltigkeit und Veränderung; das höchste Schöne ist einzig, und eben darum ist das höchste Ideal der Schönheit von jeder Form ewig und unveränderlich. Dies fühlt selbst der Künstler, der sein Ideal aus der Natur zu sammeln glaubt; nur daß sein Gefühl dunkel auf sein Verfahren wirkt. Indem er das Schöne in einem Ganzen blos nachzuzeichnen glaubt, gibt er ihm unvermerkt, bald durch Vermehrung, bald durch Verminderung, eine Form, die es dem Ganzen anpaßt, und zugleich zu dem höchsten Schönen erhebt.

3) In der Natur sind die schönen Formen nicht leblos und ohne Bewegung, wie in den Werken der Kunst. Sie sind die Hüllen einer lebendigen Kraft; auf ihren Zügen webt ein lebendiger Geist, athmet ein steter Wechsel der Empfindung bis zu der zartesten und feinsten in ihren Arten und Graden. Diese Formen sind also nie ganz rein, nie ohne Mischung von Ausdruck. Dieser Ausdruck, so süß und rührend er seyn mag, trübt aber immer um[15] etwas das reine Licht, das allein von der idealischen Schönheit ausgeht. Die vollkommenste Schönheit in Thränen ist das Interessanteste, was ein feines Gefühl berühren mag; aber es ist nicht das Schönste, was die Phantasie schafft.[16]

Wie dichtet also die Phantasie das Ideale der Schönheit, wenn sie die Züge dazu nicht aus der Natur sammlet?[17] Das Ideal der Schönheit ist die Schönheit in ihrem Wesen, und der menschliche Geist schafft es, wie er die Wesen aller Dinge schafft. Es ist die Idee der Schönheit, wie sie in dem göttlichen Verstande ewig und unveränderlich ist. Sie wird durch die Natur geweckt, diese Idee; aber der Verstand denkt sie als Form zu dem Be-

15 um etwas trüben — dürfte eine Redensart seyn, die sich bei keinem Klassiker findet.

16 eine sehr feine und wahre Bemerkung.

17 Nachdem Eberhard die sub 12 aufgestellte Theorie des Idealischen in der Kunst geprüft und widerlegt hat, stellt er die zweite Ansicht, oder diejenige Auflösung jener Aufgabe auf, der er selbst beistimmt.

griffe, den sie versinnlichen soll, und wozu das Bild in der Phantasie hervorgehet. [18]

Wir sehen die Wirkungen des Genies; aber seine innere Werkstatt ist uns verborgen. Es wirkt mit einer geheimen Kraft, und diese verbirgt gerade bei den Schöpfungen das undurchdringlichste Dunkel, in welchen der schaffende Verstand des Menschen dem Schaffen der Gottheit am nächsten kommt. —

Es gibt eine idealische Natur [19] zu welcher zuförderst das Schönheitsideal der menschlichen Gestalt gehört. Es gehört aber außerdem noch das Schönheitsideal der übrigen organischen Natur, des Pflanzenreichs sowohl als des Thierreichs, dazu. Auch in den Idealen dieser geringern Wesen ist es immer ein sinnlich-vollkommener Charakter, der in einem idealisch-schönen Bilde aus einem von

18 Jedes Ideal ist eine Idee der Vernunft, die, als Totalität für die Einbildungskraft versinnlicht wird. Ohne den Begriff von einem Gegenstande, wäre keine Versinnlichung von demselben möglich. Diese Versinnlichung geschieht durch eine Form, ohne welche der Verstand keinen Begriff denken kann; aber diese Form wird für die Phantasie zum Bilde, und so entsteht das Idealische. — Das höchste Ideal ist nun das Ideal der Schönheit selbst, inwiefern der Begriff der Schönheit durch diese Form für die Phantasie die höchste Versinnlichung erhält.

19 Vielleicht richtiger: eine idealisirte Natur. Objectiv genommen — ist die Natur nicht idealisch; subjectiv aber entsteht durch die gemeinschaftliche Thätigkeit der Vernunft und der Phantasie das Idealische, und so werden die wirklichen Objecte der Natur nicht selbst idealisch, sondern idealisirt. Die idealischen Werke der Kunst, wenn diese die Natur darstellt (z. B. den Löwen, das Roß ꝛc. selbst die menschliche Form), sind nicht Nachbildung der wirklichen Objecte; sie sind eine neue Schöpfung, wobei der Künstler das wirklich-Vorhandene, nach der Analogie des Wirklichen, idealisirt. Es ist nun nicht mehr das Roß, das wir existirend sehen; sondern es ist das durch die Kunstform idealisirte Roß, dem alles, was die symbolische Darstellung in ihrer Vollendung hindern könnte, entzogen, und nur der allgemeine Charakter des Objects gelassen worden ist, weil nur dieser idealisirt werden kann.

beiden Reichen dargestellt wird; in dem idealisch-schönen Löwen der Charakter des edlen Muthes; in dem idealisch-schönen Rosse der Charakter der Kraft und Behendigkeit, so wie des Selbstvertrauens, das mit dem Gefühle seiner Kraft verbunden ist; in der idealisch-schönen Eiche der Charakter der Stärke; in der Pappel der Regbarkeit; in der Palme der schlanken Zierlichkeit.

Eben so wird sich die idealische Schönheit in den Werken der griechischen Tempel bestimmen lassen. Sie sind Wohnungen der seligen Götter, und nichts deutet in ihrer idealischen Form auf ein Bedürfniß gemeiner Naturen.

Mit dem Idealisch-Schönen in den Gestalten harmonirt auch das Ideale in der Sprache.[20] Sie bewegt sich in dem lebendigen Rhythmus des Verses, und wir hören ihre höchste Schönheit in der Musik des Gesanges. So ist sie in den Werken der epischen und dramatischen Dichtkunst; so harmonirt sie durch ihre höchste Schönheit mit der idealischen Schönheit der Handlung und der handelnden Wesen.

Aus allen diesen Bestandtheilen ist die idealische Natur der Kunst zusammengesetzt. Gestalt, Charakter, Handlung, Wohnung, Geräth, Sprache, Bewegung;[21] Alles ist in ihr ein Ideal der Schönheit.

20 In der Sprache sind die Worte, welche die darzustellenden Begriffe bezeichnen, dasselbe Materiale, welches in den bildenden Künsten die körperliche Gestalt ist. — Das Idealische liegt nie in dem Materiale (weder in den Worten, noch in den körperlichen Gestalten), sondern in der vollendeten Form, unter welcher es erscheint.

21 Hier muß die Bemerkung nothwendig wiederhohlt werden, daß der Stoff (das Materiale) der einzelnen Künste (es sey in den redenden Künsten — Rhetorik und Poetik — oder in den bildenden und zeichnenden), welchen Eberhard als Gestalt, Handlung, Sprache ꝛc. bezeichnet, an sich nie idealisch ist, noch seyn kann, sondern daß er nur durch die Form idealisirt wird, d. h. durch sie, in welcher der Ausdruck des Idealischen liegt, erhält er eine Darstellung, welche ihn über den Kreis des Wirklichen hinausrückt, und durch sein Erheben über das Wirkliche als Bild vor die Phantasie

Aber diese idealische Natur ist eine andere in der ältern griechischen Kunst, und eine andere in der modernen.[22] In der erstern ist ihre Schönheit sinnlicher; in der letztern unsinnlicher und sittlich-höher.

Es wird vielleicht nicht uninteressant seyn, die Veränderungen in der Kultur, der Denkungsart, dem Meinungssysteme, den Gefühlen und den Ansichten der Dinge, welche die Revolution herbeigeführt hat, wodurch die alte Kunst in die moderne übergegangen ist, etwas näher zu betrachten.[23]

Der Untergang des römischen Reiches;[24] die Verwüstungen barbarischer Horden, die Zerstörung der Hauptstadt der Welt,[25] des letzten Zufluchtsortes der sterbenden Kunst, hatte die schönen Ueberreste des Alterthums unter ihren Ruinen begraben. Rom war nur noch der Leichnam der prachtvollsten und kunstvollsten Stadt der Erde. Das Genie war erloschen, und theils in die rohe Barbarei der

stellt, das sie, indem die Totalität desselben einen allgemeinen Begriff versinnlicht, zu fassen und festzuhalten vermag.

22 Sehr treffend ziehet Eberhard die Grenzlinie zwischen der antiken und modernen Kunst, indem er den Charakter der erstern in eine höhere Sinnlichkeit setzt, welche, obgleich Versinnlichung durch die Form die Grundbedingung aller Künste ist, der modernen Kunst weniger zukomme, bei ihr aber durch die sittliche Tendenz compensirt werde. — In dem Gange der menschlichen Bildung selbst, besonders der religiösen, liegt der Grund dieser Verschiedenheit der antiken und modernen Kunst. Die ältere Kunst ging von einer Mythologie aus, welche unter der idealisirten menschlichen Form ihre Gottheiten darstellen konnte; die moderne Kunst entbehrt dieser Mythologie, weil der Gott des Christenthums ein geistiges, übersinnliches, heiliges Wesen ist. Was nun die moderne Kunst an moralischem Interesse gewonnen hat; das hat sie an Versinnlichung verloren.

23 Historisch muß der Uebergang der antiken Kunst in die moderne erklärt werden, wenn man zu einem bestimmten Urtheile über beide, und über ihr gegenseitiges Verhältniß gelangen soll.

24 Im Jahre 476 nach C. G.

25 Durch Alarich, den Westgothen, Genserich, den Vandalen und andere.

Sieger, theils in die verfeinerte Barbarei des verächtlichsten Luxus der Besiegten verschlungen; Jahrhunderte hindurch schien alles Schöne der Kunst von dem Angesichte der Erde verschwunden.

Endlich ging, nach langer Nacht, die Morgenröthe des guten Geschmacks und eines reinern Gefühls für das wahre Schöne in Italien wieder auf. Man zog die Trümmern der alten Kunstwerke unter ihrem Schutte hervor, und der große Cosmus von Medicis,[26] und sein noch größerer Enkel, Lorenzo, stellten sie in ihren Gärten und Akademien auf. Die Werke der griechischen und römischen Redner und Dichter[27] wurden wieder aufgesucht, um das lange verloschene Genie von neuem zu entzünden.

Aber die Ideale der alten Kunst fanden in ihren andächtigsten Bewunderern eine Veränderung in der Religion, den Sitten, den Meinungen, die sie in eine ganz neue idealische Natur führte. Die griechische Religion war sinnlich, ihre Tugend roh, und ihr Schönheitsideal blos für das körperliche Auge und einen wenig geübten und verfeinerten moralischen Sinn berechnet.

26 Seit den Zeiten der Kreuzzüge waren die größern Städte des obern und mittlern Italiens blühend, und durch den Handel reich geworden. Noch war der Weg um das Cap nach Ostindien nicht entdeckt; der Handel mit den Waaren Indiens ward also über Alexandrien und Konstantinopel auf dem mittelländischen Meere getrieben. — Eine reiche Kaufmannsfamilie, das Geschlecht der Medicis in Florenz, begünstigte, in dem funfzehnten Jahrhunderte besonders die Künste, deren Studium mit dem Erwachen einer neuen Kultur begann. Cosmus († 1465), und sein Enkel: Lorenzo († 1492) zeichneten sich vorzüglich hierin aus. Das Haus Medicis erhielt unter Alexander, Lorenzo's Urenkel die herzogliche Würde, und mit Cosmus I (1569) die großherzogliche. (Erst 1737 erlosch dieser Stamm in Florenz.)

27 Bei dem Angriffe der Osmanen auf das griechische Reich flüchteten sich mehrere dortige Gelehrte nach Italien, lehrten die griechische Sprache und Rhetorik, bildeten treffliche Schüler (unter andern den Petrarca) und belebten, neben den Künsten, auch den Anbau der Wissenschaften von neuem.

Die Religion der modernen Künstler[28] war eine übersinnliche von höherer Geistigkeit und Sittlichkeit, der moralische Sinn verfeinert und zu moralischer Schwärmerei erhöhet; das Schönheitsideal mußte also andere Formen annehmen.

Die christliche Religion hatte die übersinnlichen Ideen der platonischen Philosophie[29] von einer unsichtbaren überirdischen Schönheit aufgenommen, das einzige höchste Wesen ganz dem Gesichtskreise der Sinne entrückt, und die höhern Naturen, die dem Menschen am nächsten standen, waren aus himmlischer und irdischer Schönheit gemischt. Diese Veränderung des religiösen und moralischen Sinnes äußerte ihre Wirksamkeit nicht blos auf die Form, sondern auch auf den Stoff ihres Schönheitsideals.

Nach dem Plato war die grobe Materie des menschlichen Körpers auf der Erde die Quelle und der Sitz alles Bösen. Ein solcher Körper mußte ein schlechter Abglanz der ewigen unvergänglichen Schönheit des Ideenreiches seyn. Um diese Schönheit dem innern Sinne vernehmlicher zu machen, durfte sie also nicht mehr von dem groben Schleier des irdischen Körpers verhüllt werden; ein geistiger Körper war allein das durchsichtige Gewand, worin die erhöhete

28 Alle diese modernen Künstler waren Christen, und wenn auch ihr Kunstsinn durch das Studium der Werke des Alterthums geweckt wurde; so mußte doch ihre eigne productive Kraft eine, den veränderten religiösen Begriffen gemäße, Richtung erhalten.

29 An Plato's Philosophie hatten eine reife Vernunft und eine warme Einbildungskraft gleich starken Antheil. Sie ward besonders in Alexandrien gelehrt; artete aber bald in groben Mysticismus aus. — In den zwei ersten Jahrhunderten nach C. G. ward sie von mehrern Kirchenvätern mit den Lehren des Christenthums verbunden, und sie ward, in dem Zeitalter der Wiederherstellung der Wissenschaften, durch die nach Italien geflohenen griechischen Gelehrten im Abendlande wieder belebt, wo sie gegen die damals allein herrschende aristotelische Philosophie kämpfte. — Den Künsten mußte, wegen der höhern Versinnlichung der transcendentalen Begriffe, die platonische Philosophie günstiger seyn, als die peripatetische.

Seele sich feiner bewegen, und durch dessen ätherisches Gewebe ihre übersinnliche Schönheit reiner hindurch schimmern konnte.

So war das Schönheitsideal der höheren Naturen in Raphaels [30] überirdischen Gestalten, wenn er sie, wie die heilige Jungfrau in ihrer Himmelfahrt, in einer Entzückung gesehen zu haben scheint.

Solche Werke können uns für die Ideale der modernen Kunst leicht partheeisch machen. Um also nicht ungerecht gegen die Ideale der alten Kunst zu seyn, müssen wir bemerken, daß die Vollkommenheit aller Schöpfungen der Kunst aus zwei Bestandtheilen zusammen gesetzt sey: aus der höchsten Schönheit, und der klärsten, reinsten und sichtbarsten Darstellung. Durch die Erhöhung des sittlichen Ideals erhielt die moderne Kunst einen Vorzug vor der ältern; die ältere wird aber immer den Vorzug der reinsten und sinnlichsten Darstellung vor der modernen behaupten. [31]

30 Raphael Sanzio ward 1483 zu Urbino gebohren. Er studirte Anfangs die Kunst zu Rom, in der Folge aber, in dem blühenden Zeitalter der Medicäer, zu Florenz, unter de Vinci und Michel Angelo. Die kunstliebenden Päbste Julius 2 und Leo 10, so wie König Franz 1 von Frankreich waren seine Gönner. — Er schuf sich seine eigne Manier, und stellte größtentheils religiöse Gegenstände dar, unter welchen die heilige Familie u. a., besonders aber die Verklärung Christi, sein letztes Werk, sich auszeichnen. — Füßly in dem allgem. Künstlerlexicon (Zürich 1779) hat ihn S. 583 näher charakterisirt, und urtheilt, indem er ihn mit Titian und Correggio parallelisirt, über ihn so: „Ein glückliches Genie, eine fruchtbare Einbildungskraft, eine leichte und zugleich erhabene Zusammensetzung, eine schöne Auswahl, eine sehr richtige Zeichnung, angenehme und edle Figuren, feine Gedanken, natürliche und wohl ausgedrückte Stellungen und Leidenschaften, sind die Merkmale, an welchen man seine meisten Werke erkennt. Was das Colorit betrifft, so ist er unter Titian, und des Correggio's Pinsel ist ohnstreitig markigter, als Raphaels." — Raphael starb 1520.

31 Resultat der Parallele zwischen der antiken und modernen Kunst, nach welcher, wegen der Eigenthümlichkeiten beider, gewisse ihnen ausschließend zukommende Vorzüge beigelegt werden.

38.

Ode,

der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta

am 17. September 1787 gewidmet;

von G. A. Bürger.

(Ueber den Geist der Bürgerschen Gedichte verbreitet sich die Einleitung zum 32sten Fragmente des ersten Theiles. — Bei aller Celebrität dieses Nationaldichters darf doch nie vergessen werden, daß mehrern seiner Producte die höhere Korrectheit abgeht; so groß auch seine Verdienste um die Beurbarung des unter uns noch so wenig angebauten Volksliedes sind. Leichte Versifikation, Gewandtheit in der Darstellung, scharfe Bezeichnung der Hauptpuncte, und ein rascher Gang der Handlung in seinen historischen Schilderungen, werden seinen Gedichten noch lange einen entschiedenen Werth zusichern, ob ihnen gleich nicht selten eine Härte gegen die Sprache und etwas Gemeines in der Diction beigemischt ist. Schon in jener Einleitung ward bemerkt, daß seine frühern Producte, im Ganzen genommen, Vorzüge vor den spätern haben; unter diesen spätern aber steht die nachfolgende Ode hoch oben. — Bekanntlich ward die Universität Göttingen (Georgia Augusta) 1737 unter der Regierung des Königs von England und Churfürsten von Hannover, Georg 2, gestiftet. Sie feierte 1787 ihr funfzigjähriges Jubelfest, zu welchem Bürger die nachstehende kräftige Ode schrieb, die sich im zweiten Theile der C. Reinhardschen Ausgabe seiner Gedichte S. 145 ff. befindet.)

Statarisch.

Erhabenster, der du das All gestaltet,[1]
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast![2]

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Centralziel[3] alle Kraft,

1 Das zu: gestaltet — gehörende Verbum auxiliare: hast, — folgt in der vierten Zeile.

2 Beziehung der wissenschaftlichen Kultur unter den Menschen auf Gott, den Urheber des Lichts im Universum.

3 Eine große Harmonie herrscht in der materiellen Welt; sie soll auch in der Geisterwelt herrschen.

Zu dem erhabnen Tanz der Sphären aufgefodert, [4]
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,
Der hohe Welt-Choral[5] dahin,
Von dem Pythagoras[6] und Newton[7] viel verstanden,
Und Keplers[8] tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet, [9]
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall[10]

4 Die Harmonie der Sphären war schon einer der größten Gedanken der ältern Philosophie und Poesie.

5 Weltchoral — Der allgemeine Lobgesang aller Geschöpfe vereiniget sich mit dieser Harmonie der Sphären.

6 Pythagoras — Es ruht auf der Geschichte, den Lehren und der Schule dieses großen griechischen Denkers ein Dunkel, daß nicht ganz aufgeklärt werden kann. — Er lebte (obgleich auch darüber Streit ist), zwischen der 49sten und und 72sten Olympiade. — Seine eigenthümlichen metaphysischen, physischen, mathematischen, astronomischen und ethischen Grundsätze kann man zusammengedrängt dargestellt, in Eberhards allg. Geschichte der Philos. (N. A. 1796) S. 69 ff. vergleichen. Durch Anwendung der Zahlenlehre auf Astronomie und Musik, schloß er, daß die Himmelskörper durch ihre Bewegung eine Harmonie hervorbrächten, welche nur irdischen Ohren nicht hörbar sey. —

7 Der Britte Newton ward 1642 gebohren, und starb 1726. Er studirte den Cartesius und Kepler, und erwarb sich unsterbliche Verdienste um Mathematik und Physik.

8 Kepler, ward 1571 im Wirtembergischen gebohren, und starb 1630. Er verdient in der Geschichte der mathematischen Wissenschaften eine ausgezeichnete Stelle; er war in der Optik der erste Lehrer des Cartesius, und in der Physik der Vorläufer Newtons. Er ahnete die Rotation der Sonne um ihre eigene Axe früher, als Galilei sie durch verbesserte Fernröhre astronomisch entdeckte.

9 Das geistige Universum ist über die Form des Raums erhaben, unter welcher wir die sinnlichen Erscheinungen wahrnehmen.

10 Der innere Sinn vernimmt den Fall des Zeitstroms (das Successive) nur dumpf; d. i. obgleich die freien Handlungen

Nur noch verrinnt, hast du weit größer dich verkündet,[11]
Als in dem Sinnenall.[12]

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr, und Gut, und Schön,
Um die,[13] — so willst du es, — sich in vereintem Tanze
Des Geistes Künste[14] drehn.

Vereinigung ersehnen die drei Flammen[15]
Durch wechselsweisen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen,
In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit, [16] —

vernünftiger Wesen nacheinander vollbracht werden, so ist doch das Gesetz der Zeit, inwiefern es die sinnlichen Geschöpfe betrifft, nicht darauf anzuwenden.

11 verkünden — die ältere — edle Form des spätern Wortes: verkündigen.

12 So groß aber auch der Zusammenhang und die Harmonie im materiellen Weltall seyn mag; so ist doch die, von Gott angelegte und begründete, Harmonie in der Geisterwelt noch unzleich größer und vollkommner.

13 Die Harmonie der Geisterwelt beruht nicht auf Naturgesetzen (nicht auf der Centrifugal- und Centripetalkraft); sondern auf der durch Freiheit zu realisirenden Harmonie zwischen Wahrheit, sittlicher Güte und Schönheit. Was die Sonne für das materielle Welt ist, um welche sich alles bewegt, und von der Licht und Leben ausströmt; das sind: Wahrheit sittliche Güte und Schönheit für die Geisterwelt.

14 Kunst — steht hier für: Darstellung durch freie Thätigkeit, und ist, als solche, dem Mechanismus in der Naturwelt entgegensetzt.

15 die drei Flammen — Wahrheit, sittliche Güte, Schönheit. Sie ersehnen, durch wechselsweisen Zug und Drang, durch das in den Menschen für sie angelegte Bedürfniß, und durch die auf sie gegründete Entwickelung und Vollendung des Charakters der Menschheit, Vereinigung, d. i. die höchste Harmonie in der Geisterwelt.

16 Die Vollkommenheit — das letzte Ziel freier Thätigkeit — liegt in dieser Harmonie von Wahrheit, sittlicher Güte und Schönheit.

Ein Niagara,[17] stürzt der[18] seine lichten[19] Wogen
Ins Meer der Seligkeit.[20] —

Georgia,[21] die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,[22]
Tritt[23] heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor Dir zu neigen,
Dem Anbetung gebührt.[24]

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten[25]
Ihr Einklang[26] zu dem großen Chor

17 Niagara — einer der größten Flüsse im brittischen Nordamerika, mit einem Wasserfalle. Hier — das Bild des unendlichen Fortströmens geistiger Thätigkeit zum Ziele der Vollkommenheit.

18 stürzt der — ist eine seltene, aber hier stark bezeichnende Construction in der poetischen Sprache — der geht nämlich auf Strom der Vollkommenheit in der zweiten Zeile der Strophe.

19 lichte Wogen — Anspielung auf das Licht in der Erkenntniß, in dem Streben nach Wahrheit.

20 Die Ewigkeit nimmt diesen Strom menschlicher Bildung auf, und krönt dieses Streben endlicher Größe mit Seligkeit.

21 So weit reicht die Einleitung. — Hier folgt nun die Anwendung jener Darstellung auf die Jubelfeier der Universität Göttingen.

22 Jede Universität, als Centralpunct wissenschaftlicher, ästhetischer und moralischer Bildung, hat die Bestimmung, jene große Harmonie zu befördern.

23 Tritt — sie tritt (dritte Person des Präsens) — Die Anrede an Gott wird fortgeführt; die in der ersten Strophe sogleich begann.

24 Auch sie leitet alle geistige Vollkommenheit und Harmonie von dir her.

25 Choragus — war bei den Griechen der Anführer des Chors in der Tragödie, der Sprecher in seinem Namen. — Hier, auf Gott bezogen, — du, der du das geistige Universum zur Harmonie leitest.

26 Hat diese Universität bisher ihrer erhabnen Bestimmung entsprochen.

Der Schöpfung; so vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr.

Gesegn' ihr [27] heut im Jubelfeierkleide
Den Wunsch, [28] den jede Brust ihr weiht,
Und bis zur Götterkraft den Lebenswein der Freude [29],
Den ihr Georg [30] ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
Um die sie schweben soll. [31]

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze [32] fügt;
So fliege sie den Flug mit allen Folgesternen, [33]
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte [34] sieht,

27 gesegnen mit dem Dativ, ist im Teutschen übrigens ungewöhnlich.

28 Bei dieser Jubelfeier kann man ihr nichts Höheres wünschen, als jene fortdauernde Annäherung an ihre Bestimmung.

29 ein etwas dunkles Bild — gesegne ihr den Lebenswein der Freude bis zur Götterkraft — segne sie, daß ihre geistige frohe Existenz immer mehr Kräfte gewinne, jene Harmonie zu realisiren.

30 Georg 3, der noch itzt regierende König, Enkel und Nachfolger des Stifters der Universität.

31 Auch sie soll Wahrheit, sittliche Güte und Schönheit so weit realisiren, als es nur in Hinsicht auf die gesammte Kultur menschlicher Individuen möglich ist.

32 So wie an dem Rhythmus ein poetisches Kunstwerk nach seiner äußern Form erkannt wird; so erkennt man auch unsre Universität an diesem Bestreben, jene Harmonie zu realisiren.

33 Folgesterne — können hier nur — die Schwesteruniversitäten bezeichnen, welche auf gleicher Bahn, zu gleichem Ziele streben.

34 Das Ziel selbst — jenes höchste Ideal — erblickt blos der Gottgeweihte, der religiöse Mensch, der in Gott das letzte Ideal aller Vollkommenheit als existirend denkt.

Wohin mit Oceansgewalt [35] der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht! [36]

39.

Ueber Disciplin in der Erziehung,

von J. Kant.

(Die meisten Schriften des großen Reformators der Philosophie, Immanuel Kant (geb. 22. Apr. 1724, gest. 12. Februar 1804), eignen sich nicht zur Interpretation in den Schuljahren. Sie setzen zu viel philosophische Vorkenntnisse voraus, deren Erwerbung hauptsächlich den akademischen Jahren angehört; sie haben eine so systematische Haltung, dabei so viel philosophische Terminologie, daß man sie nur im Zusammenhange lesen, und nach einem anhaltenden Hineinarbeiten in den Ideenkreis dieses großen Denkers verstehen kann. — Es würde daher auch weder der Raum einer Einleitung dazu hinreichen, noch in dieser, hauptsächlich der stylistischen Form wegen versuchten, Interpretation teutscher Klassiker zweckmäßig seyn, das Eigenthümliche der kritischen Philosophie und der kritischen Methode (die beide genau von einander getrennt werden müssen) näher zu bezeichnen. Nur so viel gehört historisch aus der Geschichte der Philosophie unsrer Tage in die Schuljahre des studirenden Jünglings: daß Kant durch eine strenge Kritik der vor ihm vorhandenen philosophischen Systeme die Gültigkeit derselben bekämpfte; daß er die Grenzen der menschlichen Erkenntniß bestimmter verzeichnete; daß er besonders in der Moralphilosophie den laxen Eudämonismus glücklich bestritt; und die sittlichen Triebfedern zu einer höhern Reinheit erhob, und durch dies alles nicht etwa den menschlichen Geist in die Fesseln eines neuen Systems einengen, sondern ihm die Freiheit des philosophischen Prüfens und Untersuchens in einem höhern Grade, als es bei der Nachbeterei allgemein gültiger Systeme möglich ist, wieder verschaffen wollte. Seine, in dieser Hinsicht unsterbliche und des sorgfältigsten Studiums würdige Schriften sind: Kritik der reinen Vernunft, Riga 1781, die fünfte Aufl. 1798;

35 mit Allmacht — unwiderstehlich.
36 Die Kraft der Kräfte (Gott) zieht der (menschlichen) Kräfte Wogen (Streben) mit Oceansgewalt (unaufhaltbar) zum Ziele (zu jener unendlichen Harmonie der Wahrheit, sittlichen Güte und Schönheit in der Geisterwelt).

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, Riga 1783; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785; Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1786; Kritik der practischen Vernunft, 1788; Kritik der Urtheilskraft, 1790; metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1796; metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, 1797; Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, 1798. — Außer mehrern frühern und kleinern Schriften, welche Tieftrunk in drei Bänden gesammlet hat, verdienen noch ausgezeichnet zu werden: Zum ewigen Frieden, 1795; der Streit der Facultäten, 1798; Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht; Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung; über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig seyn, taugt aber nicht für die Praxis; von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn; seine Logik, herausgegeben von Jäsche, 1800; und seine Pädagogik, herausgegeben von Rink, 1803. — Aus der letztern, die kein System, sondern einzelne treffliche Ansichten und Bemerkungen über das ganze Erziehungswesen enthält, ist das nachstehende Fragment entlehnt, welches sich, mit sehr richtigen Grundsätzen, über die von vielen Pädagogen so sehr vernachläßigte, und von andern wieder zu streng gehandhabte Disciplin verbreitet. Kant vindicirt der Disciplin das wohlverdiente Recht, und das, was er darüber sagt, verdient besonders von Jünglingen, als das Wort eines denkenden und humanen Greises, beherzigt zu werden, wenn sie über Disciplin überhaupt klagen, und sich derselben, so viel als möglich, zu entziehen suchen. — Sparsam, aber mit Klugheit, wird der practische Erzieher bei der Interpretation dieses Fragments seine Zöglinge auf ihre irrigen Meinungen über diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, und sie zu berichtigen suchen. Für diesen Zweck besonders ist dieses Fragment hier aufgenommen; doch ist es zugleich auch ein Beleg des trefflichen didactischen Styls des Verfassers, der die mittlere Schreibart beinahe in allen seinen Schriften sorgfältig beobachtete. Doch dürften in stylistischer Hinsicht hauptsächlich seine Kritik der Urtheilskraft, mehrere seiner kleinern Abhandlungen, und seine Anthropologie zu empfehlen seyn.)

Kursorisch.

Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß. Unter der Erziehung verstehen wir die War-

tung (Verpflegung, Unterhaltung), Disciplin (Zucht), und Unterweisung, nebst der Bildung.[1]

Die Thiere gebrauchen ihre Kräfte, sobald sie deren nur welche haben, regelmäßig, d. h. in der Art, daß sie ihnen selbst nicht schädlich werden. Thiere brauchen daher keine Wartung, höchstens Futter, Erwärmung und Anführung, oder einen gewissen Schutz.

Disciplin, oder Zucht, ändert die Thierheit in die Menschheit um.[2] Ein Thier ist schon alles durch seinen Instinkt; eine fremde Vernunft[3] hat bereits Alles für dasselbe besorgt. Der Mensch aber braucht eigene Vernunft, Er hat eigene Vernunft, und muß sich selbst den Plan seines Verhaltens machen. Weil er aber nicht sogleich im Stande ist, dieses zu thun, sondern roh auf die Welt kommt; so müssen es Andere für ihn thun.[4]

Die Menschengattung soll die ganze Naturanlage der Menschheit,[5] durch ihre eigene Bemühung,[6] nach und nach von selbst herausbringen. Eine Generation erzieht die andere. — Disciplin verhütet, daß der Mensch nicht durch seine thierischen Antriebe[7] von seiner Bestimmung,

1 Angabe der Hauptpuncte, auf welchen, nach Kants Ansicht, das Wesen der Erziehung beruht.

2 Auf die Wartung, die erste Pflege und Ernährung, soll, nach Kant, die Disciplin folgen. Sie soll das Thierische im Menschen, heftige Affecten u. s. w. der Menschheit unterordnen.

3 Bei dem Thiere ist der Instinkt ein sicherer Wegweiser; eine fremde Vernunft (der Schöpfer) hat alles für dasselbe gethan.

4 Da aber der Mensch alles durch sich selbst, durch seine ausgebildete Vernunft, werden soll, und diese sich nur allmählig zur Herrschaft über alle andere Kräfte des Menschen erhebt; so müssen ihn Anfangs andre discipliniren, d. h. die Umwandlung des Thierischen zum Menschlichen in ihm befördern.

5 Was die Menschheit, als Gattung, werden kann, ist in einer Naturanlage begründet. Wenn die Erreichung dieses Puncts bei den Thieren dem Instinkte überlassen ist; so ist sie, bei den Menschen, der Vernunft übergeben.

6 Wirkung der Freiheit.

7 Hier erklärt Kant die Disciplin eben so, wie sie sub 2 angegeben ist.

der Menschheit abweiche. Sie muß ihn, z. B. einschränken, daß er sich nicht wild und unbesonnen in Gefahren begebe. Zucht ist also blos negativ, [8] nämlich die Handlung wodurch man dem Menschen die Wildheit benimmt; Unterweisung hingegen ist der positive Theil der Erziehung.

Wildheit ist die Unabhängigkeit von Gesetzen. Disciplin unterwirft den Menschen den Gesetzen der Menschheit, und fängt an, ihn den Zwang der Gesetze fühlen zu lassen. Dieses muß aber früh [9] geschehen; denn wenn das nicht geschieht, so ist es schwer, den Menschen nachher zu ändern. Wenn man ihm in der Jugend seinen Willen gelassen, und ihm da nichts widerstanden hat; so behält er eine gewisse Wildheit durch sein ganzes Leben. Und es hilft denen auch nicht, die durch allzugroße mütterliche Zärtlichkeit [10] in der Jugend geschont werden; denn es wird ihnen weiterhin nur desto mehr von allen Seiten her widerstanden, und überall bekommen sie Stöße, [11] sobald sie sich in die Geschäfte der Welt einlassen.

Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht. Es ist zu bemerken, daß der Mensch nur durch Menschen erzogen wird, durch Menschen, die ebenfalls erzogen sind. [12] Daher macht auch Mangel an Disciplin und Unterweisung bei einigen Menschen sie wieder zu schlechten Erziehern ihrer Zöglinge.

8 Sehr genau wird hier der negative Theil der Erziehung (die Zucht), von dem positiven (der Unterweisung und Bildung) unterschieden.

9 Die Disciplin muß früh eintreten, d. i. in der Zeit, wo die Vernunft noch nicht Kraft und Stärke genug hat, sich selbst zu regen, da muß die Disciplin den Menschen vorbereiten auf den Zeitpunct, wo die Vernunft die Leitung des Menschen übernimmt.

10 eine wahre Bemerkung.

11 Stöße — ist nicht edel ausgedrückt, ob es gleich sehr gegründet ist.

12 Alle Erziehung des Menschen ist gewissermaßen eine fortgehende Tradition. Wer selbst schlecht disciplinirt ist, wird andere wieder fehlerhaft erziehen.

Derjenige, der nicht kultivirt ist, ist roh; wer nicht disciplinirt ist, ist wild.[13] Verabsäumung der Disciplin ist ein größeres Uebel, als Verabsäumung der Kultur; denn diese kann noch weiterhin nachgeholt werden. Wildheit aber läßt sich nicht wegbringen, und ein Versehen in der Disciplin kann nie ersetzt werden. Vielleicht, daß die Erziehung immer besser werden, und das jede folgende Generation einen Schritt näher zur Vervollkommnung der Menschheit thun wird; denn hinter der Education steckt[14] das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur.[15] Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dies eröffnet uns den Prospect[16] zu einem künftigen glücklichern Menschengeschlechte.

Ein Entwurf zu einer Theorie der Erziehung ist ein herrliches Ideal, und es schadet nichts, wenn wir auch nicht gleich im Stande sind, es zu realisiren.[17] Man muß nur nicht gleich die Idee für chimärisch halten, und sie als einen

13 Hier unterscheidet Kant treffend zwischen Kultur und Disciplin. Ohne die erste ist man roh (in intellectueller Hinsicht); ohne die letztere wild (in moralischer Hinsicht). Deshalb kann die erstere eher nachgehohlt werden, als die letztere.

14 Das Geheimniß der Vollkommenheit steckt hinter ꝛc. — ist nicht edel; — beruht auf der ꝛc. würde der mittlern Schreibart angemessen seyn.

15 Sehr wahr aber ist es, daß die Vollkommenheit der menschlichen Natur von der Erziehung abhängt. Sobald diese nicht weiter fortgeführt wird, wird die Menschheit auch nicht veredelt werden. Der trostvolle Glaube, daß die Menschheit in einem grenzenlosen Fortschritte zum Bessern begriffen sey, den Kant in mehrern seiner Schriften äußert, und der im Geiste seiner sittlichen Principien liegt, ist auch hier deutlich im Folgenden bezeichnet.

16 Prospect — warum nicht teutsch: Aussicht?

17 Mag immer die Praxis der Erziehung noch nicht vollendet seyn, wenn nur die Theorie vollendet ist, und die Praxis darnach gebildet wird.

schönen Traum verrufen, wenn auch Hindernisse bei ihrer Ausführung eintreten.

Eine Idee ist nichts anders, als der Begriff von einer Vollkommenheit, die sich in der Erfahrung noch nicht vorfindet. Ist sie deswegen unmöglich? Erst muß unsre Idee nur richtig seyn,[18] und dann ist sie, bei allen Hindernissen, die ihrer Ausführung noch im Wege stehen, gar nicht unmöglich. Wenn z. B. ein jeder löge, wäre deshalb das Wahrreden eine bloße Grille? Und die Idee einer Erziehung, die alle Naturanlagen im Menschen entwickelt, ist allerdings wahrhaft.

Es liegen viele Keime in der Menschheit,[19] und nun ist es unsre Sache, die Naturanlagen proportionirlich[20] zu entwickeln, und die Menschheit aus ihren Keimen zu entfalten, und zu machen, daß der Mensch seine Bestimmung erreiche. Die Thiere erfüllen diese von selbst,[21] und ohne daß sie sie kennen. Der Mensch muß erst suchen, sie zu erreichen; dieses kann aber nicht geschehen, wenn er nicht einmal einen Begriff von seiner Bestimmung hat.[22]

Die Erziehung ist eine Kunst, deren Ausübung durch viele Generationen vervollkommnet werden muß. Jede Generation versehen mit den Kenntnissen der vorhergehenden, kann immer mehr eine Erziehung zu Stande bringen, die alle Naturanlagen des Menschen proportionirlich und zweckmäßig entwickelt, und so die ganze Menschengattung zu ihrer Bestimmung führt.[23] — Die Vorsehung hat

18 Sehr wahr ist Kants Bemerkung, daß man die Erziehung selbst, das Geschäft derselben, veredeln werde, wenn die Pädagogik (die Erziehungswissenschaft) verbessert worden ist.

19 Der Grund der Hoffnung zur Realisirung dieses Glaubens sind die reichen Anlagen in der menschlichen Natur.

20 proportionirlich — verhältnißmäßig.

21 Die Bestimmung der Thiere wird, durch die Leitung des Instinkts, in ihrer Realisirung befördert.

22 Soll aber der Mensch seine Bestimmung erreichen, welches blos durch seine Vernunft möglich ist; so muß er sie erst kennen gelernt haben.

23 Deshalb ist auch für die Zukunft eine Vervollkommnung

gewollt, daß der Mensch das Gute aus sich selbst herausbringen soll, und spricht, so zu sagen, zum Menschen: „Gehe in die Welt; ich habe dich ausgerüstet mit allen Anlagen zum Guten. Dir kommt es zu, sie zu entwickeln, und so hängt dein eignes Glück und Unglück von dir selbst ab.[24]" — Der Mensch soll seine Anlagen zum Guten erst entwickeln; die Vorsehung hat sie nicht schon fertig in ihn gelegt, es sind bloße Anlagen.

40.

Die Künstler,

von Friedr. v. Schiller.

(Das dritte und siebenzehnte Fragment in diesem zweiten Theile enthalten Bruchstücke aus Schillers prosaischem Style; das erste und acht und vierzigste Fragment des ersten Theils waren zwei seiner poetischen Producte. In der Einleitung zum 48sten Fragmente des ersten Theils S. 242 f. ist bereits erinnert worden, daß, so hoch auch Schiller unter den Dichtern unsrer Nation aus der dritten Periode unsrer Sprachbildung stehet, doch viele seiner Gedichte nicht die höhere Prüfung der Kritik aushalten. Bei einem Manne von geringern Verdiensten und beschränkterer Celebrität würde diese Bemerkung weniger nöthig seyn, als bei dem, dessen Genialität so viele Jünglinge fortreißt, auch das wirklich Fehlerhafte für Schönheit zu halten. — Korrectheit und Schönheit in innigster Harmonie sind die Kriterien der stylistischen Vollendung; bisweilen hat Schiller die erstere der letztern aufgeopfert. Härten in der Sprache, in der Konstruction, im Versbaue; Verstoße gegen die technische Vollkommenheit und Wohlklang überhaupt, finden sich bei ihm neben vielen und überwiegenden Schönheiten. Tadelte man an seinen frühern Arbeiten einen zu üppigen Reichthum von Bildern; so haben die spätern nicht selten eine beinahe gesuchte Trockenheit und Nüchternheit. Der Charakter der modernen Poesie kann aber

und Verbesserung des Erziehungsgeschäfts zu erwarten, wenn die Naturanlagen der Menschheit bei jeder Generation immer weiter entwickelt, und die richtigen Begriffe über die menschliche Bestimmung immer mehr verbreitet werden.

24 Dadurch, daß die Vorsehung den Menschen der Vernunft, und nicht dem Instinkte übergab, legte sie zugleich sein Glück und Unglück in seine Hände.

ohnmöglich auf die Ruinen der mühsam errungenen Korrectheit unsrer Sprache gegründet werden; er ist vielmehr der Geist eines spätern und reifern Zeitalters, der neue Formen ins Daseyn rufet, und diesen den ganzen ästhetischen Glanz eines jüngern Zeitalters leihet, ohne die technische Vollkommenheit der Sprache zu vernichten. Die moderne Poesie wird nie die Prüfung der Nachwelt bestehen, wenn sie uns jene Reinheit des Ausdruks, jene Klarheit in der Bezeichnung, jene Fülle der Diction, jene Energie des Periodenbaues, jene Leichtigkeit, Einfachheit und Gewandtheit, jene milde und reiche Farbengebung wieder rauben will, welche unsre Sprache durch Haller, Cramer, Klopstock, Wieland, Weiße, Ramler, Geßner, Hölty, J. G. Jacobi, Stollberg, Bürger, Gotter, Voß, Thümmel, Spalding, Lessing, Jerusalem, Mendelssohn, Zollikofer, Engel, Garve, Sturz, Herder, Eberhard, F. W. Reinhard, F. H. Jacobi, und andre, erhielt. Sie wird aber den Geist der Zeit zum Bessern leiten, wenn sie den ganzen Fortschritt der Nation und der Menschheit überhaupt für den großen Zweck aufbietet, die Sprache selbst, deren Anbau jedesmal den Ausdruck des erreichten Grades der intellectuellen, ästhetischen und moralischen Kultur einer Nation in ihren edelsten Repräsentanten, den vollendeten Stylisten, enthält, zu der Höhe zu führen, deren sie, nach allen Vorarbeiten für ihre grammatische, logische und ästhetische Vollkommenheit, fähig ist. — Zu diesem schönen Ziele strebte Schiller in dem nachfolgenden didactischen Gedichte hin, das allein schon im Stande wäre, sein Andenken der Bewunderung der Nachwelt zu erhalten, ob es gleich von einzelnen Flecken und Härten nicht frei ist, wenn nicht die Ideale, Dom Karlos, und die Götter Griechenlands mit den Künstlern um den Preis wetteiferten. — Er schrieb dieses Gedicht 1789; es erschien zum erstenmale in Wielands Merkur, und nun im zweiten Theile seiner Gedichte (Leipz. 1803), S. 41 ff. — Da das Gedicht oft ins Detail der einzelnen Künste geht, und sich über mehrere Perioden der artistischen Kultur verbreitet; so ist es hier sehr zusammengedrängt worden, ohne deshalb eine der trefflichern Stellen desselben zu übergehen.)

Statarisch.

Wie schön, o Mensch,[1] mit deinem Palmenzweige[2]

1 Der Eingang feiert die höhere Kultur des Menschen. Nur er ist der Kunst fähig; dies ist überhaupt der Gedanke, der durch das Ganze hindurch gehet. Die Menschheit wird in dem Individuum personificirt.

2 siegreich.

Stehst du an des Jahrhunderts[3] Neige,
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit;[4]
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg;[5]
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg![6]

Berauscht von dem errungnen Sieg,[7]
Verlerne nie die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlaßnen Waisen[8]
Des wilden Zufalls Beute fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde[9]
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt,[10]

3 Jahrhunderts Neige — geht hier auf das achtzehnte Jahrhundert, da das Gedicht 1789 geschrieben wurde. Fortschritte der Menschheit bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts.

4 Die errungenen Vorzüge des Menschen werden als Werk seiner freien Thätigkeit geschildert.

5 Schon war der Mensch reifer, als er es selbst ahnete und glaubte.

6 Er beherrscht die Natur, welche die Oberherrschaft des Menschen anerkennt, zwar seine Kräfte mannigfaltig in Thätigkeit setzt, aber auch ihre bedeutungsvollern Formen und ihre Schönheit nur dem Menschen verdankt.

7 Doch nie vergiß in diesem Zeitpunkte deiner höhern Reife, von welchem unvollkommenen Zustande du ausgehen mußtest, um den Weg zu diesem Ziele zurück zu legen.

8 verwaiset — hülflos, verlassen, dem Zufalle preis gegeben, begann der Mensch seine irdische Bahn.

9 Doch frühzeitig leitete ihn eine höhere Hand zu der sittlichen Würde, die er in der Zeiten Reife erreichen sollte.

10 zukehren — und dann in der Folge: abwehren — sind nicht edel genug.

Und die befleckende Begierde [11]
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies,
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen ließ, [12]
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren Dienerinnen ab! [13]
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn;
Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein! [14]

Durch durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land; [15]
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand. [16]
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang;

11 Wohlthätig ward er geleitet, um nicht dem Sturme der Begierden zu unterliegen.

12 Die älteste Sittenlehre bestand in Gnomen und Sprüchwörtern. Gleichsam spielend lernte der Mensch seine Pflichten kennen und üben.

13 Um durch Freiheit seine Bestimmung zu realisiren, und sich zur Sittlichkeit zu erheben (reifer — empfangen), ward der Mensch sich selbst überlassen; nicht aber, um sich den Lüsten zu übergeben (o falle nicht ꝛc.)

14 Diese vier Zeilen enthalten eine treffliche Sentenz. Der Mensch kann in Hinsicht auf Fleiß und Geschicklichkeit von Thieren übertroffen werden; in Hinsicht auf Erkenntniß hat die Geisterwelt reifere (vorgezogene) Wesen; nur die Kunst ist sein ausschließendes Eigenthum.

15 Zur Erkenntniß gelangte der Mensch durch den Weg der Kunst (durch das Morgenthor des Schönen).

16 Damit der Verstand die höhern Begriffe in ihrer vollendeten Reife ertragen lerne, mußte er erst an sinnlicher Schönheit (Reiz) geübt werden.

Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang! [17]
Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen, [18]
Die alternde Vernunft erfand, [19]
lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt, [20]
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt. [21]
Eh' vor des Denkers Blick der kühne
Begriff des ewgen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand? [22]
Die, eine Glorie [23] von Orionen, [24]
Ums Angesicht, in hehrer [25] Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen, [26]

17 Das angeregte poetische Gefühl (Saitenklang der Musen) erhob den Menschen zum Gedanken der Unendlichkeit und des Unendlichen (Weltgeist).

18 waren — fehlt hier.

19 Ideen, die erst die Vernunft in dem Zeitalter ihrer höhern Reife auffand und aufstellte, existirten schon früher in schönen und großen Kunstformen (im Symbol).

20 Die Versinnlichung des Schönen und Großen in Werken der Kunst führte hin zur Liebe der Tugend, und zum Hasse des Lasters.

21 So wirkte der Kunstsinn mehr für die Sittlichkeit der Menschen, als die Gesetze der Vorwelt, die nur einseitig befolgt wurden (matte Blüthen treiben.)

22 Früher, ehe die philosophische Speculation die höhere Physik begründete, wurden die Resultate derselben geahnet.

23 Hier beginnt eine der vollendetesten Schilderungen, welche unsre Sprache aufzuweisen hat. — Es ist die Schilderung der himmlischen Schönheit, wie sie sich den Sterblichen enthüllt.

24 Orionen — Siebengestirne.

25 hehrer — ein ohne Ursache veraltetes, und von neuern Dichtern glücklich wieder hervorgerufnes Wort.

26 reinern Wesen nur ist der Anblick der Urschönheit (der Schönheit ohne Hülle) vergönnt.

Verzehrend über Sternen geht,[27]
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,[28]
Mit abgelegter[29] Feuerkrone,
Steht sie — als Schönheit[30] vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn;[31]
Was wir als Schönheit hier empfunden,[32]
Wird einst als Wahrheit[33] uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß;[34]
Als alle Himmlische ihr Antlitz von ihm wandten,[35]
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem Verlassenen, Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,[36]

27 und selbst in höhern Welten (über Sternen) muß dieser Anblick verzehrend seyn.
28 Urania — die himmlische Schönheit.
29 Wenn Menschen ihren Anblick ertragen sollen, muß sie irdisch erscheinen, und ihre Feuerkrone ablegen.
30 Schönheit in irdischer Hülle wird in unzähligen Formen versinnlicht.
31 Die Schönheit, sobald sie als Anmuth erscheint, nimmt eine einfache, kindliche Form an. Kinder können dann sie verstehen, und von ihr bezaubert werden.
32 empfunden haben.
33 Ein trefflicher Gedanke. — Was auf Erden als Schönheit sich dem Gefühle ankündigt, wird in einer höhern Ordnung der Dinge sich als Wahrheit vor uns entfalten.
34 Der Schöpfer führte den Menschen in die Sinnenwelt ein, damit er durch sich selbst den Weg (aber freilich spät) zur höhern Erkenntniß (zum Lichte) finden möchte.
35 Als alle höhere Wesen den Menschen sich selbst überließen, blieb ihm, gleichsam als ein Erbtheil seiner höhern Abstammung, die Kunst, die ihn in seine Einsamkeit begleitete.
36 mit gesenktem Fluge — auch sie verläugnet ihre höhere Abkunft nicht ganz.

Um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
Und mahlt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand. [37]

Glückselige, die sie [38] — aus Millionen
Die reinsten [39] — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erkohr, [40] das heilge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bund um sich vereint.
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhabne Geisterwelt
War't ihr der Menschheit erste Stufe! [41]

Nun wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie schöne Seele los, [42]
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freiheit Schoos. [43]
Itzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,

37 Sie verschönert aber durch die milden Täuschungen ihrer Formen (lieblicher Betrug) die traurigen Parthien (Kerkerwand) des irdischen Lebens (sie mahlt Elysium).

38 Sie, die Schönheit, erwählt und begeistert ihre Lieblinge selbst.

39 Aus Millionen nur wenige und jedesmal nur sittlich gute Wesen.

40 Diese Künstler sind von ihr erfüllt (in deren Brust — thronen); sie verkündigen und stellen sie den übrigen Menschen dar (durch deren Mund); sie halten ihren Dienst auf Erden aufrecht (auf ewig ꝛc.); nur sie sind ihres Anschauns und ihrer nähern Verbindung gewürdigt.

41 Zur höhern Geisterwelt ist die Entwickelung des Kunstsinns die erste Stufe.

42 Seit dem Erscheinen der Kunst auf der Erde erwachte die Seele aus den Fesseln des Instinkts (Sinnenschlaf).

43 Das Bedürfniß (der Sklave der Sorge) ward veredelt durch das Aufstreben der Freiheit, ohne welch: keine Kunst gedeiht.

Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn, [44]
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn. [45]
Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen,
Das königliche Angesicht,
Schon dankte nach erhabnen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht. [46]
Das Lächeln blühte auf der Wange,
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange,
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde. [47]

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich das schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen entstehen
Aus Harmonieen Harmonie. [48]

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euern Schöpfungskreis.
Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhabnen Schwingen

44 Selbst der äußere Umriß des Menschen, seine Gesichtszüge, kündigten die große innere Verwandlung durch die Kunst an.

45 Der Ideenkreis erweiterte sich, als nur der erste Gedanke sich gebildet hatte.

46 Nun erst erkannte sich der Mensch als das erste, edelste Geschöpf der sichtbaren Schöpfung, wozu ihn seine aufrechte Gestalt bestimmte.

47 Gesellige Verbindungen werden durch die Kunst unter den Menschen geknüpft. Man freut sich gemeinschaftlich (das Lächeln blühte); die innern Gefühle ertönten in Liedern (der Stimme — Gesange), und drücken sich als Theilnahme an fremdem Schicksale aus (im feuchten Auge ꝛc) Witz, Zartsinn und frohe Stimmung (und Scherz ꝛc.) verschönern das Leben.

48 Hat die Kunst einmal sich allgemeiner verbreitet; so sind ihre Fortschritte nicht mehr aufzuhalten.

Dankbar die Kunst mit sich empor,[49]
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euern leichten Siegen
Geübt, mit schnell gezeitigtem[50] Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,[51]
Ereilet sie auf ihrem dunklen Lauf.
In selbstgefäll'ger junger Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,[52]
Und preiset er das Weltgebäude
So prangt es durch die Symmetrie.

In allem, was ihn itzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaas an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn.[53]
Die selige Vollendung schwebet
In euern Werken siegend ihm voran.[54]
Wohin die laute Freude eilet,

49 Durch diesen Schwung der Künste ward die Natur veredelt, das menschliche Herz erhob sich kühner und freier, und die Darstellung dieser neuen Ansichten, in denen sich der Mensch verstehen und begreifen lernte, erweiterten wieder die Sphäre der Kunst.

50 schnell gezeitigtem Vergnügen — der Genuß, den die Künste gewähren, ward von dem Menschen frühzeitig erworben.

51 Selbst der Natur hilft er durch die Kunst nach, steckt ihr ein ferneres Ziel (entlegenere Säulen) der Vollkommenheit, und löset in der Natur (ereilet) die große Aufgabe der Kunst.

52 Die Harmonie in seinem Wesen trägt er auf das Universum über, — und so bewundert er das objectiv, was seinen Grund nur in seiner Subiectivität hat.

53 Gleichmaas und Schönheit sind ihm nun zum Bedürfniß geworden; überall sucht er sie; überall sucht er sie zu realisiren; überall findet er sie.

54 Das Ziel der Vollendung, das er zu erreichen sich im Ideale vorhält, steht er in Kunstgebilden gleichsam schon realisirt.

Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonieenbach [55]
Sieht er die Huldgöttinnen spielen,
Und ringt, in still verfeinerten Gefühlen,
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
Im weichen Umriß in einander schwinden,
Fließt seines Lebens leichter Hauch dahin! [56]

Vertraute Lieblinge der selgen Harmonie, [57]
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Theuerste, was sie,
Dir Leben gab, [58] zum Leben uns gegeben;
Daß der entjochte Mensch itzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehrnem Scepter ihm gebeut,
Dies dankt euch — eure Ewigkeit,
Und ein erhabner Lohn in euerm Herzen. [59]

55 In allen einzelnen Verhältnissen des Lebens, in den wechselnden des eignen Schicksals, in den geselligen Verbindungen — führt er alles auf jene Harmonie zurück, die ihn aufrichtet.

56 Das Leben gewinnt, durch den entwickelten Sinn für Kunst, durch das gereifte Schönheitsgefühl, in allen seinen Umgebungen, an Interesse; so mild wie die Erscheinungen der Natur und der Kunst an ihm vorübergehen, so mild ist auch der Gang seines Lebens.

57 Anrede an die Künstler.

58 Die Harmonie gab uns das Leben, und zum Leben das, was dem Leben erst Werth gibt, durch die Kunst nämlich: daß der dem Instinkte entzogene Mensch seine Pflichten zu denken und zu erforschen vermag; daß er die Nothwendigkeit, der er folgen muß, liebet; daß er im Laufe seines Schicksals keine Spur des Zufalls findet.

59 Haben die Künstler sich diese (sub 58) Verdienste um die Menschheit erworben; so dürfen sie auch auf Dank rechnen.

Vertrieben von Barbarenheeren
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären, [60]
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüthen Joniens [61] hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen [62]
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten [63] Seelen,
Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
Und über Sklaven sprach itzt Menschenrecht,
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht. [64]

Dieser Dank ist — ihre Ewigkeit — (nie können ihre Werke untergehen) —, und das hohe Bewußtseyn, das Selbstgefühl in ihrer Brust.

60 Im Abendlande war, seit dem Untergange des römischen Reiches (476), überhaupt seit dem Zeitalter der Völkerwanderung, der Kunstsinn erloschen. Nur einige Künste standen noch im Dienste der Kirche. — Da gingen, im vierzehnten Jahrhunderte, viele Gelehrte und Künstler des byzantischen Reiches (Orient), wo sich noch die Ueberreste griechischer Philosophie und Kunst erhalten hatten, bei den wiederhohlten Angriffen der osmannischen Türken auf das byzantinische Reich, denen es auch zuletzt erlag, nach Italien, belebten dort die griechische Sprache, lehrten die platonische Philosophie, und weckten den Sinn für Kunst und Wissenschaft von neuem im Abendlande.

61 Das kleinasiatische Küstenland war der früheste Sitz der griechischen Kultur. Diese Uebereste der frühern Kultur wurden itzt studirt, und belebten von neuem den Geschmack.

62 Diese Darstellung gehört zu den gelungensten im ganzen Gedichte.

63 Die durch die Künste gebildeten und für die höhere intellectuelle Kultur empfänglichen Gemüther waren nun für einen bessern gesellschaftlichen und bürgerlichen Zustand vorbereitet.

64 Große Folgen dieser vorhergegangnen Bildung.

Mit innrer höhrer Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück,[65]
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Die von dem Thon, dem Stein[66] bescheiden aufgestiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeßnes Reich;
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch,[67]
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euern Armen erst sich freun,[68]
Wenn seine Wissenschaft der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt seyn[69]
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das mahlerische Thal — auf einmal zeiget.[70]
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,[71]

65 und ihr Künstler waret es, die dieses Glück gabet; ihr genießet es selbst mit hohem Frohgefühle; ihr macht aber, als echte Künstler, keinen Anspruch auf Dank, sondern seyd belohnt durch das Bewußtseyn eures Werthes.

66 Die Kunst begann mit den ersten unvollkommenen Versuchen und Bildungen in Thon und Stein.

67 Jeder wissenschaftliche Fortschritt ist wieder ein Gewinn für die Kunst.

68 Der wahre Genuß der wissenschaftlichen Bildung hängt zunächst von dem erreichten Grade des gereiften Geschmacks, von dem Sinne für Schönheit ab, welcher durch die intellectuelle Kultur entwickelt wird.

69 Die Wissenschaft muß, durch das productive Vermögen des gereiften Individuums, zum Kunstwerke veredelt werden.

70 Nur durch diese ästhetische Vollendung der Wissenschaft wird sie Einheit; nur dadurch wird der wissenschaftlich gebildete Mensch auf die Höhe gestellt, wo er, wie eine Landschaft im Abendstrale, das Mannigfaltige seiner Wissenschaft, von der Schönheit beleuchtet, überschaut, und als Einheit erkennt.

71 Schiller schildert nun das große Resultat, das aus dem höhern Anbau der Kunst für die ganze intellectuelle Reife

Je höhre schön're Ordnungen der Geist
In Einem Zauberbund durchflieget,
In Einem schwelgenden Genuß umkreis't;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigern Harmonieenspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan [72] —
Je schön're Glieder aus dem Weltenplan,
Die itzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden; [73]
Je schön're Räthsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet, [74]
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht, [75]
Je höher streben seine Triebe, [76]
Je kleiner wird er selbst, [77] je größer seine Liebe. [78]
So führt ihn, in verborgnem Lauf, [79]
Durch immer rein're Formen, reinre Töne,
Durch immer höh're Höhn und immer schön're Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung, [80]
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

des Menschen — und seiner Gattung selbst — hervorgehen muß.

72 aufgethan haben — Je größer das Gebiet der Kunst durch genialische Erfindungen wird.

73 Die Unvollkommenheiten im Weltenplane und in der Natur beugen sich unter das Gesetz der Harmonie in der Kunst.

74 Die Sphäre seiner Begriffe und seines Wirkens erweitert sich.

75 Bei gereiftern Einsichten schwindet die Meinung eines blinden Schicksals.

76 Ein ferneres Ziel hält er sich vor.

77 Seine Individualität verliert im Gegensatze gegen das Ganze.

78 Er gewinnt aber an Weltbürgersinn, an umschließender Liebe und an theilnehmendem Wohlwollen für das Ganze.

79 verborgner Lauf — im stillen unmerklichen Fortschritte berührt er immer höhere Glieder in der Kette der Kunstformen.

80 in dem Zeitalter der ebenmäßig gereiften Vernunft und

Sie selbst, die sanfte Cypria,[81]
Umleuchtet von der Feuerkrone
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne[82]
Entschleiert — als Urania;[83]
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn,[84]
So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulysses edler Sohn,[85]
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter[86] sich verklärte.

Der Menschheit Würde[87] ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch![88] Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,[89]

Phantasie wird er durch die Schönheit — die Wahrheit finden. Was er bisher nur fühlte, wird Begriff für ihn werden.

81 die irdische Schönheit.

82 mündiger Sohn — der durch die Kunst erzogene und gereifte Mensch.

83 Dieser nur kann den sichtbaren Anblick der himmlischen Schönheit (Urania) ertragen.

84 Er wird diese himmlische Schönheit um so eher finden und erreichen (erhaschet ist nicht edel genug), je mehr er sich der wahren Kunst weihete seit der Zeit, da sie ihn (man vergegenwärtige sich die Dichtung im Eingange) in die Sterblichkeit entließ, und ihn in der Nähe umschwebte.

85 Telemach.

86 Die schöne Dichtung, daß Minerva ihn begleitete, und sich ihm, als sie ihn verließ, nach ihrem höhern Wesen kenntlich machte.

87 Soll aber die Kunst den Menschen veredeln und seine ganze Reife umschließend bewirken; so muß sie harmonisch mit der Sittlichkeit wirken, und die Würde des Menschen begründen.

88 Die Kunst, im Dienste der Lüste, setzt die Menschheit tief herunter, und wird ein Mittel der Verführung.

89 Dem Weltplane, der uns zur sittlichen Vollkommenheit erziehen soll, dient der Zauber (Magie) der Dichtkunst.

Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie!

Der freisten Mütter [90] freie Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne;
Um andre Kronen buhlet nicht. [91]
Die Schwester, [92] die euch hier verschwunden,
Hohlt ihr im Schoos der Mutter [93] ein;
Was schöne Seelen schön empfunden, [94]
Muß trefflich und vollkommen seyn. [95]
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euern Zeitenlauf; [96]
Fern dämmert schon in euerm Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf. [97]
Auf tausendfach verschlungnen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit,
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit. [98]
Wie sich in sieben milden Stralen [99]
Der weiße Schimmer lieblich bricht;

90 Nirgends zeigt sich die Freiheit, die productive Kraft des Menschen, größer und höher, als in den Gebilden der Kunst.

91 Nie zeichne sich die Kunst ein anderes Ziel (— nicht blos die Ehre — noch weniger den Eigennutz) vor.

92 die Wahrheit — die wir hier nie ganz erreichen.

93 der himmlischen Schönheit.

94 empfunden haben.

95 In schönen Seelen wird die sittliche Vortrefflichkeit zum tiefsten Gefühle.

96 So eilet, ihr Künstler, eurem Zeitalter voraus.

97 Lasset durch eure productive Kraft die Reife der folgenden Jahrhunderte ahnen, die durch eure Kunstwerke vorbereitet, und durch das Studium derselben herbeigeführt wird.

98 So mannigfaltig auch die einzelnen Künste und deren Producte wirken mögen; so ist doch allen ein gemeinschaftliches letztes Ziel vorgehalten, in dem sie sich treffen.

99 Diese hohe Einheit des Ziels bei aller Mannigfaltigkeit der einzelnen Formen der Kunst versinnlicht er nun unter den lieblichsten aus der Natur entlehnten Bildern.

Wie sieben Regenbogenstralen
Zerrinnen in das weiße Licht;
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in Einen Bund der Wahrheit
In Einen Strom des Lichts zurück. [100]

41.

Trieb zur Einsamkeit,
von J. G. v. Zimmermann.

(Der hannöversche Leibarzt und russische Ritter Johann Georg von Zimmermann, ward im Jahre 1728 in der Schweiz gebohren. Er studirte zu Göttingen, wo er sich nicht blos mit Medicin, sondern auch mit Mathematik und Physik und überhaupt mit Literatur beschäftigte. Er ward zum Physikus in Brugg in der Schweiz ernannt; und ließ schon damals 1756 seinen ersten Versuch über die Einsamkeit erscheinen. Zu einer unheilbaren Hypochondrie, die nur in der Folge erst in ihren traurigern Symptomen sich zeigte, legte er schon hier, durch sein zu anhaltendes Studiren, den Grund. Im Jahre 1763 erschien das treffliche Werk: über die Erfahrung, das eben so den philosophischen Geist, wie den scharf beobachtenden Arzt beurkundet. Schon früher gab er seine Schrift vom Nationalstolz heraus. Im Jahre 1768 kam er nach Hannover. Dort erschien im Jahre 1784 sein größeres Werk über die Einsamkeit in vier Bänden, das eine allgemeine Sensation machte, und diese auch in vieler Hinsicht verdiente. Die russische Kaiserin, Katharina 2, knüpfte seit dieser Zeit einen Briefwechsel mit ihm an, und wollte ihn als Leibmedikus nach Petersburg ziehen; dies lehnte er aber ab. — Schon verstimmt durch lange körperliche Leiden, mischte er, seit der Zeit, daß ihn Friedrich 2 nach Berlin rufen ließ, in seinen spätern Schriften zu viel politisches Räsonnement, und warf sich dadurch in ein Feld, dem er nicht gewachsen war, und das ihm viel literarische Streitigkeiten verursachte, weil er besonders in seinen Fragmenten über Friedrich den Großen viele würdige Männer beleidigt hatte. — Er starb den 7. Oktober 1795. — Von seinen Schriften werden ihn das Buch von der Erfahrung,

100 Die Wahrheit, durch Versinnlichung herbeizuführen, und mit ihr am Ziele zu coincidiren — das ist eure große Aufgabe.

und das Werk über die Einsamkeit überleben, und ihm einen entschiedenen Rang unter den klassischen Schriftstellern der Nation sichern. — Eine vielseitige, auf eignes Beobachten gegründete, Ansicht des Menschen; eine ausgebreitete Bekanntschaft mit der ältern und neuern Geschichte, deren Belege er sehr glücklich für seine aufgestellten Sätze zu benutzen wußte; eine Bestimmtheit und Schärfe des Urtheils, die den lebhaften und feinen eignen Untersuchungen folgenden Forscher verbürgen; eine Gedrängtheit und Kürze des Ausdrucks, die zwar nicht mit höherer stylistischer Kunst und mit einer blühenden Darstellung in Verbindung steht, doch aber durch die sichere und ihm ganz eigenthümliche Haltung der stylistischen Form Interesse an derselben erregt, sind es, wodurch er als Stylist, den besten Prosaikern aus der zweiten Periode unsrer Sprachbildung gleichgestellt zu werden verdient. Zwar gefällt er sich nicht selten in paradoxen Sätzen; auch kann man nicht jede seiner Behauptungen unterschreiben; bisweilen scheint selbst seine stylistische Kürze und Energie mehr gesucht, als natürlicher Ton zu seyn; aber keiner wird die beiden zuletzt von ihm aufgeführten Bücher ohne Belehrung und Befriedigung, und ohne Gewinn für Menschenkenntniß weglegen. — Nachdem er in der Schrift über die Einsamkeit zuerst den Trieb zur Geselligkeit geschildert hatte, schildert er im dritten Kapitel, Th. 1, S. 43 ff. den Trieb zur Einsamkeit, aus welchem dieses Fragment, das man zum didactisch-historischen Style rechnen muß, entlehnt ist.)

Statarisch.

Trieb zur Einsamkeit ist Trieb zur Absonderung von allem was uns quält, ärgert und hemmt; Streben nach Ruhe und Selbstgenuß. Der Kanzler Bacon[1] findet in diesem Triebe entweder die äußerste Wildheit, oder die äußerste Erhabenheit.[2]

1 Franz Bacon, Herr von Verulamio, geb. den 22. Febr. 1560, war unter Elisabeth von England Kanzler des Reiches, und starb den 9. April 1626. Er verbreitete sich mit gleichem Scharfsinn über Philosophie, Geschichte, Theologie und Rechtswissenschaft. — Seine unsterblichen Schriften sind: *novum organon scientiarum*; und *de dignitate et augmentis scientiarum*. —

2 Obgleich diese Antithese vielleicht zu schneidend ist, da die Ermattung des Kranken, und des viel in der Welt Gedrückten, weder äußerste Wildheit, noch äußerste Erhabenheit ist; so enthält doch Baco's Ausspruch, indem er die Endpuncte

Es ist eine sehr wahre Bemerkung,[3] daß den Faulen nichts in die Einsamkeit treibt, sondern daß er phlegmatisch darin hängen bleibt. Also ist allerdings Hang für Einsamkeit nicht immer Trieb, sondern auch wohl Lässigkeit, und alsdann nicht Schwung, sondern Fall der Seele; nicht Kraft, sondern Schwäche. Reue und Schaam, begangene Thorheiten, mißlungene Projecte, Krankheit zumal, können den Geist so tief verwunden, daß er sich gern in der Einsamkeit verblutet, und gern dem Genusse aller geselligen Freuden entsaget.[4] In allen diesen Fällen ist Neigung zur Einsamkeit für die Seele fast eben das, was Neigung zum Schlafe für den müden Leib; also freilich nicht Schwung der Seele, nicht Triebkraft.

Sattheit führet auch gewiß sehr viele Menschen zur Absonderung von der Welt.[5] Wer alles genossen hat, was die Welt hochschätzet und gibt; wer nach Ruhm und Ehre, nach Macht und Gold und Wollust strebte, Alles erhielt, was er verlangte, und doch am Ende sagt: Alles ist eitel;[6] wer immer durch Leidenschaft getrieben war, wie sein Roß durch Sporen, und aber itzt keine Leidenschaft mehr hat, die ihn treibt: der ist satt. Er nimmt zwar seine Wohnung nicht unter wilden Thieren; er nähret sich nicht von rohen Kräutern und Wurzeln; aber Einsamkeit ist das letzte, das er versucht. Ich sah Vornehme und Große in diesem Zustande[7]; denn so tief versinkt der gemeine Mann

jenes Triebes nach Einsamkeit angibt, im Ganzen viel Wahres.

3 Nun charakterisirt Zimmermann theils die Verhältnisse, welche den Menschen zur Einsamkeit bestimmen können; theils ihr verschiedenartiges Betragen in derselben. So bleibt der Faule in ihr hängen.

4 Alle diese angegebenen Verhältnisse sind nicht die rechte Stimmung zur Einsamkeit. Sie sind die Folgen einer ermatteten Seele.

5 Zu dieser Ermattung gehört auch die Sattheit in den Freuden und Genüssen der Welt.

6 Mit Rücksicht auf Salomo.

7 Daß diese Sättigung durch alles, was die Welt an Ehre und Genüssen darbietet, hauptsächlich die Großen der Erde

nicht.[8] Ihr Herz pochte nach nichts. Nur das Leben[9] hatten sie noch lieb; alles übrige schätzten sie wenig. Einsamkeit war das Polster, auf welches sie sich hinlegten. Aber Einsamkeit tauget nichts, auch für einen der Welt satten Fürsten,[10] der seine Heerden nicht schätzt, sein Feld nicht baut, und seinen Kohl nicht eben so eifrig pflanzt, als er vormals an der Spitze einer Armee Unsterblichkeit suchte.

Trieb zur Einsamkeit[11] ist also zuerst Trieb zur Absonderung von allem, was wir im Menschengewühle hassen; dann, Trieb zur Unabhängigkeit und Ruhe; dann, bei gesundem Geiste, Trieb zu allem dem unbeneideten Glücke, das jeder in sich selbst finden kann. Das höchste Glück des Menschen ist Ruhe im Herzen, und die Freiheit, nur das zu thun, was man will und mag. Aber allerdings liebet der eine die Einsamkeit, weil er gern ungestört ruhet, und der andere, weil er gern ungestört arbeitet. Beide suchen jedoch Freiheit; und Freiheitsliebe hat bei Sonderlingen, Hypochondristen, Philosophen und Gelehrten eine mächtige Einwirkung in den Trieb zur Einsamkeit.[12]

Sehnsucht nach Ruhe und Rückkehr in sich selbst entsteht natürlicher Weise, wenn man lange,[13] und zumal mit Wi-

drücken kann, ist schon durch das Vorhergehende erwiesen.

8 Menschen aus den niedern Volksklassen leben nicht in solchen Verhältnissen, aus welchen jene Erscheinung bei den Großen hervorgehet.

9 Eine treffende Bemerkung. Jene Vornehme haben sich von allem getrennt; nur sterben wollen sie noch nicht; das Leben, als Leben, ist das Einzige, was Werth für sie hat.

10 Aber die Einsamkeit ist uur dann nützlich, wenn man sich in derselben mit etwas bestimmt beschäftigt, und wenn es Viehzucht und Feldbau wären.

11 Hier wird nun eine dreifache Modifikation der psychologischen Erscheinung des Triebes zur Einsamkeit näher charakterisirt. — Die dritte ist allerdings die edelste und rühmlichste: Trieb zu dem Genusse der Glückseligkeit, die man in sich selbst findet, wozu aber ein sehr gebildeter Geist gehört.

12 Die Bemerkung ist sehr wahr, daß Freiheitsliebe wesentlichen Antheil an dem Triebe zur Einsamkeit hat.

13 Diese Freiheitsliebe regt sich, wenn man in einem großen Wir-

derwillen, außer sich gewirkt hat. Ohne Unabhängigkeit und Ruhe gibt es keinen wahren Selbstgenuß. Mancher Mensch thut zwar vielleicht am meisten Gutes, wenn er glaubt, er sey eben itzt alles Selbstgenusses beraubt, das ist, wenn er keinen Augenblick vom Morgen bis in die Nacht thun kann, was er thun will.[14]

Ruhe und Freiheit, die man in der Einsamkeit suchet, ist Flucht vor allem, was den Geist vernichtet.[15] Wie herzlich wohl muß darum jedem ins Weite sehenden, und mit Geschmack und Kenntniß auch auf einem ausgebreiteten Felde sich übenden Geschäftsmanne seyn, wenn der handwerksmäßige Theil seiner Verrichtungen abgethan ist, und er itzt mit befriedigtem Diensteifer seinen Actenkasten zuschließt.[16]

Abwechslung ist ein Bedürfniß bei allen Geschäften, allen Vergnügungen und jeder Freude des Lebens. Alles Angenehme hört durch allzu langen Genuß auf, angenehm zu seyn. Wir ermatten zuletzt bei jeder Leidenschaft. Sind wir der Einsamkeit müde; so erhohlen wir uns im Umgange. Sind wir der Welt müde; so macht uns nichts mehr glücklich als Einsamkeit.

Ruhe ist der Wunsch des Weisen unter Pflichtszwang und Dienstbarkeit, und mitten im größten Weltgetümmel. Im kleinsten und im größten Wirkungskreise der Seele

kungskreise sich befindet, wo man gebunden ist durch die Verhältnisse, das zu wirken, was man will, oder wo man durch Andre in seiner Thätigkeit gehindert, und mit Undank belohnt wird.

14 Es ist eine schneidende Bemerkung: daß viele Menschen nur dann am meisten nützen, wenn sie nicht das vollbringen dürfen, was sie wollen.

15 Es gibt aber auch ein edleres Bedürfniß nach Ruhe und Freiheit, wenn man seinen Geist nicht vernichten lassen will, d. h wenn man nicht seine Selbstthätigkeit und bessere Ueberzeugung aufgeben, und nicht blos zum mechanischen Wirken herabsinken will.

16 So wird sich der Rechtsgelehrte, der auf einem hohen Posten steht, wenn seine trocknen Geschäfte beendigt sind, nach Freiheit und Ruhe sehnen.

denkt sich der Mensch doch immer Ruhe als sein größtes Glück.[17] Pyrrhus hielt Ruhe für das letzte Ziel seiner Kriege. Wie sehr muß Friedrich der zweite[18] im Wunderlaufe seiner unsterblichen Thaten Ruhe auch seiner Wünsche würdig gefunden haben, da Er einst als Sieger nach einer gewonnenen Schlacht rührend und groß ausrief: quand finiront mes tourments!

Miethlinge, die unter ihrem Schweiße erliegen; Minister, die Völker glücklich machen möchten und nicht können, fühlen dieselbe Sehnsucht nach dem Ende des langen Tages,[19] dieselbe Begierde nach Ruhe. Mit solcher Hoffnung sieht der Schiffer im Ocean über Wellen und Stürme hinweg, und alles gegenwärtige Leid wird ihm versüßet durch Aussichten in stille Freuden. Monarchen werden des Thrones und der Eitelkeit müde, die Großen der Erde ihrer Bürde, und Höflinge ihrer glänzenden Knechtschaft. Alle entziehen sich gern, wenn sie können, dem rastlosen Getümmel, und suchen Ruhe in Einsamkeit.

Als Publius Scipio[20] in Rom die größten Aemter bekleidete, floh er oft aus der Welt, die ihn umgab, in die Einsamkeit, wie in einen Hafen. Bücher schrieb er nicht, wie Cicero; aber er wog Roms Schicksal im Stillen, und sagte: ich bin niemals weniger allein, als wenn ich allein bin.

Cicero, auf den sonst aller Augen gerichtet waren, da Er die Herzen aller Römer regierte, verließ, als die Republik erlosch, die Stadt und den Anblick so vieler Ver-

17 Die bekannte Unterredung des Pyrrhus mit seinem Cyneas.
18 Selbst dieser große König fühlte, im Augenblicke nach einer gewonnenen Schlacht, diese Sehnsucht mehr, als die Größe eines erkämpften Sieges.
19 des langen Tages der Geschäfte.
20 Zimmermann stellt nun eine Folge großer Männer des Alterthums und der neuern Zeit auf, welche dieses Bedürfniß nach Ruhe fühlten und befriedigten. Jeder fühlte und befriedigte dasselbe nach seiner Individualität. Cicero schrieb in der Einsamkeit seine trefflichen Schriften; Scipio überdachte Roms Schicksale; Diocletian baute das Feld.

brecher, und lebte allein. Rom hatte für ihn die Reize nicht mehr, die er in seinem schattigten Tuskulum fand.

Wenige Monarchen schlossen ruhiger ihr Leben, als Kaiser Diocletian.[21] Fünf und zwanzig Jahre hatte er auf dem Throne gesessen, als er sich entschloß, denselben zu verlassen. Bücher konnten ihn nicht zum Philosophen machen, denn er hatte keine gelesen; aber er war der erste aller römischen Kaiser, der sich groß genug fühlte, den kaiserlichen Purpur abzulegen.[22] Wissenschaften konnten ihm seine Einsamkeit nicht versüßen; aber er hatte Geschmack für die natürlichsten und unschuldigsten Vergnügungen des Lebens. Er pflanzte, und legte Gärten an. Berühmt und trefflich ist die Antwort, die er seinem ehemaligen Mitregenten Maximian, der das Reich mit ihm verlassen mußte, und der ihn noch immer antrieb, den Purpur wieder umzulegen, mit lächelndem Mitleiden und der größten Gemüthsruhe gab: wenn ich dir, sagte Diocletian, allen Kohl zeigen könnte, den ich in Salona[23] mit eigener Hand gepflanzet habe, so würdest du mich gewiß nicht länger nöthigen, solches Glück für einen Thron hinzugeben.

In dem einsamen und demüthigen Kloster des heiligen Justus in Spanien begrub Kaiser Karl der fünfte[24] seinen Ehrgeiz und jene grenzenlosen Projecte, durch die er ein halbes Jahrhundert hindurch Europa in Bewegung ge-

21 Diocletian ward im Jahre 284 nach C. G. zum Augustus von der Armee ausgerufen. Er und sein Mitregent, Maximian, waren siegreich gegen die Perser in Asien, und gegen die Alemannen und Burgunder an den Ufern des Rheins. — Diocletian aber legte freiwillig seine Würde nieder, und nöthigte auch seinen Kollegen, dasselbe zu thun.

22 Ein römischer Schriftsteller sagt von ihm: Solus omnium post conditum romanum imperium, qui ex tanto fastigio sponte ad privatae vitae statum remearet.

23 Salona war eine römische Stadt in Dalmatien, in deren Nähe Diocletians Villa war.

24 Karl übernahm im Jahre 1516 die Regierung von Spanien; im Jahre 1519 ward er, nach seines Großvaters, Maximilian 1, Tode, teutscher Kaiser. Vier blutige Kriege führte er mit Frankreich; lange kämpfte er gegen die Tür-

setzet, und alle Völker nach einander mit dem Schrecken seiner Waffen erfüllet hatte, und mit der Furcht seines Joches.[25]

Alle diese Beispiele und Thatsachen zeigen überhaupt, daß Begierde nach Unabhängigkeit und Ruhe äußerst natürliche Gefühle sind; daß man auch wohl Kronen hingibt, oder gern hingäbe für Ruhe; und daß man in wohlbenutzter Einsamkeit sehr leicht allem entsagt, was die Welt hochschätzet und liebet.

Aber die Begierde, sich von den Menschen zu entfernen, hat noch sehr viele besondere Richtungen, Beweggründe und Quellen.[26] Man sondert sich ab von den Menschen aus Hypochondrie; aus Widerwillen gegen ihre schiefen und falschen Urtheile, gegen ihre Schmähsucht und ihre Wahrheitsscheu; aus Menschenhaß und Menschenfeindschaft; dann auch aus Verlangen nach dem ausgesuchtesten Umgange der besten Köpfe und Herzen aller Zeiten; aus Liebe zu den Wissenschaften, zur Freiheit und zur Ruhe; und endlich aus Religion und Schwärmerei.

Der Zustand, in welchen die Seele durch Hypochondrie[27] versinkt, ist eine unerschöpfliche Quelle von Unlust, die man nicht gern mittheilt, und noch am liebsten für sich behält. Das daher entstehende innige Gefühl, daß man für Andere nicht ist, was man seyn sollte, und sonst war, aber itzt nicht mehr seyn kann; dies machet so oft, daß der Mensch die Menschen fliehet.[28]

ken; den Protestantismus, und mit ihm die teutsche Freiheit überhaupt, wollte er unterdrücken. Mit gescheiterten Planen resignirte er 1556, und lebte in der Provinz Estremadura als Hieronymitermönch bis zu seinem Tode 1558.

25 Diese Art von Periodirung ist gegen den Genius unsrer Sprache; das: erfüllt hatte, muß, weil es auf das Folgende, wie auf das Vorhergehende sich bezieht, die Periode schließen.

26 Zimmermann faßt hier wieder den Faden auf, den er vorher fallen ließ, und verzeichnet von neuem mehrere Ursachen, welche die Sehnsucht nach Einsamkeit in uns veranlassen. Es sind theils zufällige, theils wesentliche.

27 Er analysirt diese Ursachen nun im Einzelnen, und zeichnet sie mit kurzen, aber scharfen und wahren Zügen.

28 Besonders war er, nach seiner individuellen Stimmung,

Man sondert sich ab von den Menschen aus Widerwillen gegen ihre schiefen und falschen Urtheile. Unlust treibt eben so oft aus Gesellschaft weg, als [29] Ueberzeugung, man werde in der Einsamkeit bessere Nahrung für seinen Geist finden, und größere Ruhe für sein Herz.

Wer unabhängig seyn will von allen Vorurtheilen und Meinungen der Menschen; wer zu frei denkt, um sich von Andern leiten zu lassen, und zu vernünftig, um Andre leiten zu wollen; wer gern mit seinem Jahrhunderte lebt, und sich der großen Fortschritte desselben in allen Theilen menschlicher Erkenntnisse und Kräfte freut, ziehet sich darum zurück von Menschen, die alles Große und Gute mißverstehen, [30] liest in der Stille, urtheilt in Gesellschaften über nichts, und nähret in seinem Herzen den Trieb zur Einsamkeit bei jedem Hinblicke auf Volkswahn und Geistessklaverei, und auf Leute, deren Seelen, wie Shakespear sagt, immer auf der Heerstraße lau,en.

Trieb zur Einsamkeit kann daher leicht da entstehen, wo vorgefaßte Meinungen immer in allem Urtheil und Recht sprechen; wo unter dem großen Haufen immer nur Ein Ton herrscht, [31] und offenbar nie der beste; wo Leidenschaft jedem Irrthume Flügel gibt, jedem Vorurtheile allmächtigen Einfluß, unbezwingbares Ansehen und fürchterliche Gewalt. — Unter solches Sklavenjoch beugt sich kein freier Kopf. [32]

sehr geeignet, den Zustand der Hypochondrie zu schildern, da er den größern Theil seines Lebens von ihr gedrückt ward.

29 Der Artikel: die Ueberzeugung darf hier nicht fehlen, weil Ueberzeugung hier nicht unbedingt steht, wie Unlust, sondern in dem Folgesatze näher angegeben wird.

30 Nächst der Hypochondrie führt auch die Bekanntschaft mit der Welt, mit ihren einseitigen Meinungen und schiefen Urtheilen in die Einsamkeit.

31 Der größere Theil der sogenannten gebildeten Volksklasse in einer Stadt folgt gewöhnlich dem Tone, den irgend einer angibt, der sich etwas Celebrität, sey es, wodurch es wolle, verschafft hat.

32 Der selbstdenkende Kopf wird sich dann freilich nicht entschließen können, seine eigne Ueberzeugung zu verläugnen, und dem Urtheile der großen Menge beizutreten.

Doch gibt es auch Menschenfeinde [33] genug, die sich über Niemand zu beklagen haben. Sie lieben die Einsamkeit; denn sie hassen das Licht. Aus ihrer Einsamkeit schleichen sie nur, wenn es dunkel ist, heraus.

Aber auch ohne Hypochondrie; ohne Widerwillen gegen die schiefen und falschen Urtheile der Menschen, ihre Scheelsucht und ihre Wahrheitsscheu; ohne eine Spur von Menschenhaß und Menschenfeindschaft in der Seele; ohne irgend ein unsanftes oder einer philosophischen Denkart unwürdiges Gefühl, suchet und wünschet sich doch eine große Anzahl von Menschen die Einsamkeit, blos aus Verlangen nach dem Umgange der besten Köpfe und Herzen aller Zeiten und Völker. [34] Sie streben nach diesem gewählten und geliebten Ziele mit Leidenschaft und Eifer, und hassen nichts, als was sie auf ihrem Wege hindert und hemmt. Weit weg von der Gesellschaft der Menschen fliehen sie freilich, aber im Siege mit sanftem Sinne; und dann ohne irgend eine andere Rücksicht, als Freude über Zeitgewinn und Muße, und Liebe für Wissenschaft, Freiheit und Ruhe. Treibt uns diese Absicht in die Einsamkeit; so lohnt uns diese dann wieder mit einer Energie [35] von Gedanken und Gesinnungen, durch die man gleichgültig wird für [36] alle schiefe und falsche Urtheile der Menschen, und stark genug an Geist und Herz zu jeder schweren Tugend.

Geist und Herz werden in der Einsamkeit erweitert, belebet, geschärft und gestärkt. Philosophen, Dichter,

33 Menschenfeindschaft wird doch immer, wie sich gegen Zimmermann beweisen ließe, durch erlittene Beleidigungen von Andern, sie mögen übrigens verdient, oder nicht verdient seyn, angeregt.

34 Edel ist dann der Trieb nach Einsamkeit, wenn er in uns angeregt wird durch das Bestreben, die Schriften der ersten Denker und besten Menschen im Stillen zu lesen, mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten, und sich dadurch zu einer neuen und erhöhten zweckmäßigen Thätigkeit vorzubereiten.

35 Solche Menschen kommen dann stärker und kräftiger aus der Einsamkeit in die Umgebungen und Verhältnisse der wirklichen Welt zurück.

36, richtiger müßte hier statt der Präposition für: gegen stehen.

Redner und Helden, die ihre Kenntnisse vermehren und sich erheben wollten über den gemeinen Ton, suchten und liebten darum immer die Einsamkeit. Die berühmtesten Helden Griechenlands und Roms theilten sich zwischen den Waffen und den Büchern, ihren Geschäften im Felde und der süßen Arbeit im Stillen, und waren eben so groß durch Philosophie, als durch Krieg. [37] — Wo wurden die größten Philosophen, die größten Staatsmänner groß? Schrieb Aristoteles seine Bücher unter den Hofleuten des Königs in Macedonien? Schrieb Plato die seinigen in der Gesellschaft des Dionysius? Alle suchten die Stille.

Die Reihe dieser mannigfaltigen Triebe [38] für die Einsamkeit schließen endlich Religion und Schwärmerei. Jene führt ins Stille aus den edelsten und erhabensten Beweggründen, der tiefsten Ueberzeugung des Verstandes, und dem wahrhaftesten und innigsten Herzensbedürfniß; diese ist Ausartung jener hohen Beweggründe aus Schiefsinn, verkehrtem Eifer, Aberglauben und Thorheit. [39]

Erhabene religiöse Seelen fühlen den Trieb zur Einsamkeit mit fortreißender Kraft beim Anblicke der Welt uud ihren Gefahren. Schwärmer fliehen aus überspannten Begriffen von Vollkommenheit die Welt. [40] Mit jedem Fußtritte glauben sie sich um eine Stufe höher auf der Himmelsleiter, und verfluchen dann jeden, den sie auf ihrer Leiter nicht antreffen; [41] denn Schwäche der Vernunft macht ihre Imagination lebhaft, feurig und fliegsam. [42]

37 Rücksicht auf Beispiele großer Männer der ältern Geschichte.

38 Aber auch Religion und Schärmerei können in die Einsamkeit führen.

39 Ganz anders ist das Bedürfniß, das den wahrhaft Religiösen in die Einsamkeit führt; anders überläßt sich ihr der Schwärmer.

40 Da sich auch in lebhaften Jünglingen nicht selten die erste Regung zur Schwärmerei findet, besonders wenn ihre Phantasie früher und stärker angebaut wird, als ihre Vernunft; so kann der Pädagog hier ein wahres Wort über diese Verirrungen beibringen.

41 Schwärmer sind gewöhnlich intolerant gegen Andersden-

Diese lange Reihe von Ursachen des Triebes zur Einsamkeit könnte ich noch mehr zerstückeln [43]; aber mancher würde mich nicht verstehen, dem es leichter scheinen mag, den Menschen zu predigen, als die Menschen zu begreifen.

42.

Feier der Töne,
von Christian Schreiber.

(Obgleich) die Tendenz der neuesten Poesie noch nicht bestimmt gewürdigt werden kann, da sie blos in einzelnen Producten vorliegt, und noch keine feste Theorie derselben mitgetheilt worden ist; so darf doch das Treffliche aus dieser jüngsten Periode unsrer Sprachbildung hier nicht übergangen werden, weil diese Sammlung besonders die Bestimmung hat, Producte aus den verschiedenen Perioden unsrer prosaischen und poetischen Sprachbildung neben einander zu stellen, damit man, durch die Parallelisirung derselben, allmählig zu einem sichern Urtheile darüber gelange: ob unsre Sprache im Vorwärtsschreiten, oder im Rückwärtsgehen begriffen sey? — Zu den gelungensten Producten der sogenannten modernen Poesie, oder der jüngsten Periode unsrer Sprachbildung, gehört das lyrisch-didactisch-mahlerische Gedicht: Harmonia, oder das Reich der Töne, von Christian Schreiber (in Eisenach), Leipe. 1803, ein Dichter, der auch in mehrern Beiträgen zum Freimüthigen sein richtiges kritisches Gefühl bewährt hat. Diese Harmonia, welche er selbst ein „musikalisches" Gedicht nennt, enthält drei Theile; den Geist der Töne; das Reich der Töne (in drei Gesängen), und die Feier der Töne. Der letzte Abschnitt scheint, in Hinsicht auf die mahlerische Schilderung, auf die Abwechslung des Sylbenmaases, und auf den hohen Wohlklang des Versbaues am meisten gelungen zu seyn. Zwar nähert sich die Darstellung nur selten dem Schwunge der Ode; aber der lyrische Anklang des Ganzen ist nicht zu verkennen, wenn gleich die Bilder bisweilen zu stark

kende, weil ihr Stolz sie überredet, daß sie allein den rechten Weg kennen und wählen.

42 fliegsam — st. zum Fluge geneigt, ist kein gutes Wort.

43 Zimmermann hätte noch mehrere Aeußerungen jenes Triebes zur Einsamkeit, als Untergattung seiner Entwickelung, aufführen können; aber er wollte durch diese Darstellung nicht sowohl die Menschen belehren, als die wirklichen Menschen zeichnen.

gruppirt, uud die Farbengebung im Einzelnen zu künstlich versucht seyn sollte. — In dem nachfolgenden Fragmente ist nur das Wichtigste aus dem dritten Abschnitte des Ganzen, aus der Feier der Töne, ausgehoben und zusammengestellt worden. Man vergl. dieses Gedicht selbst S. 111 ff.)

Kursorisch.

In der Saiten Goldgewebe
Töne sanft der Stimme Sang;
Auf in höhre Lüfte schwebe
Leis' entlockt ihr Himmelsklang.
Denn auf milden leisen Tönen
Waltet der Empfindung Zug;
Und zur Harmonie des Schönen
Hebt uns des Gesanges Flug.[1]

Ewig in des Daseyns Raume
Herrscht der Liebe mächt'ger Zug;[2]
Sie verfolgt mit süßem Traume
Des erwachten Lebens Flug.
Alles ruht an ihren Brüsten,
Ist umstrickt von ihrer Hand;
Selbst des Wahnes öde Wüsten
Zaubert sie zum Feenland.[3]

Sie bewegt den Ball der Welten
Auf dem großen Rad der Zeit;
Ihre Kraft muß ewig gelten,
Nimmer stirbt, was sie gebeut.[4]

1 Die Herrschaft der Harmonie im Universum wird von dem Dichter gefeiert. Sie lebt in der Empfindung, die aus der Stimme und aus den Saiten spricht; sie gibt der Poesie den höhern Schwung.
2 Aber diese Harmonie ist ein Kind der ewigen Liebe. Liebe einiget alles; wo Liebe herrscht, da herrscht auch Harmonie. Von dem ersten Regen des Lebens (erwachtes Leben) strebt alles Beseelte nach jener Harmonie.
3 Selbst aus den spekulativen Verirrungen des Menschen leuchtet das Streben nach Harmonie hervor, und gibt diesen Mißgriffen einigen Reiz.
4 Die Harmonie erhält das Ganze durch ihre Kraft; sie selbst

Ewig währt, was sie verliehen,
Denn es zeugt sich wachsend fort;
Und in holden Melodieen
Wechselt ewig der Accord.

Wenn mit der Farben goldner Fülle
Die Pracht des Lenzes niedersteigt,
Und in der Blumen seidner Hülle
Sich neugeschmückt die Erde zeigt;
Wenn durch des Haines Dämmerungen
Der Weste sanfter Odem streicht,
Der Freude neuen Huldigungen
Des Winters tiefer Ernst entweicht;[5]

So hallt die lächelnde Flur[6]
Vom Lobgesang der Natur;
Das süße Leben ruft Harmonie!
In schweigende Kehlen zurück;
Nun tönt der schroffe Felsenhang
Vom Hirtensang;
Den Wiederhall
Verdoppelt der Schallmeie Schall[7]

Was hör' ich durch die stillen Lüfte,
Was säuselt für ein Ton daher?[8]

ist in ihren Wirkungen unsterblich; ja, was ihr das Daseyn verdankt, wird durch Mittheilung vermehret (zeugt sich wachsend fort), und die ewige Mannigfaltigkeit und Abwechslung (Melodien), welche sie hervorbringt, ist das Resultat ihrer Einheit (Accord).

5 Mahlerische Schilderung des Frühlings. (Die Pracht des Lenzes steigt mit der goldnen Fülle der Farben nieder; die Erde zeigt sich neugeschmückt, in der seidnen Hülle der Blumen; der sanfte Odem der Weste streicht durch die Dämmerungen des Haines; der tiefe Ernst des Winters entweicht den neuen Huldigungen der Freude).

6 Das neue Resultat wird durch ein neu eintretendes Sylbenmaas selbst sinnlich bezeichnet.

7 Der Schall der Schallmeie ist monotonisch.

8 Die Lebhaftigkeit der Darstellung wird sehr durch die Abwechslungen des Rhythmus erhöht.

Der Hain verstummt,
Die Sänger lauschen,
Der Vollmond lacht,
Es schweigt die Nacht. [9]

Leis' erbebend,
Herz erhebend,
Immer höher, höher strebend
Steigt des Liedes höchste Kraft;
Wiegt sich auf des Wohllauts Wellen,
Rauscht empor, wie Meeresquellen,
Und verhallt im süßen Hauch. [10]

Itzt, wie fernes Windeswehen
Tönt es wieder —
Langgezogen —
Wird der Stimme Kraft gewogen,
Klagend sinken
Die Accente
Tief herab zum sanften Moll. [11]

Aber schnell wie Windesbrausen [12]
Strömt melodisch der Gesang;
In der Berge Felsengrüfte
In den Flug der höhern Lüfte
Schweben Harmonieendüfte,
Schmetternd hallt das Waldgeklüfte
Zu des Baches Murmelklang. —

9 Uebergang zur Schilderung der Frühlingsnacht.

10 Die Nacht steigert die Begeisterung; die Kraft des Liedes steigt, erbebend und das Herz erhebend, immer höher. Wohllaut bezeichnet das Lied; mit Macht rauscht es dahin (wie Meeresquellen); aber im Frühlingshauche verhallt es.

11 Eine sanfte klagende Stimme (Moll) mischt sich in diesen Frühlingston. In lang gezogenen Tönen verschmelzen die hervorstechenden Laute (Accente), und senken sich zur Tiefe.

12 Bald aber erhebt sich der Ton der Harmonie in der Natur. Mannigfaltig (melodisch) wie das Brausen des Windes strömt der Gesang; Harmonie tönt aus den Höhlen der Berge, hallt in den Höhen wieder, und das Echo im Felsen gibt den Klang des murmelnden Baches zurück.

Wenn in der Harfe Melodramen [13]
Ein Strom der Klage niederfließt,
Und sich der Ton in süße Namen,
In stillen Gram das Herz ergießt; [14]
Wenn auf den wechselnden Accorden
Des Liedes reiner Zauber schwimmt,
Und mit der Tröstung Himmelsworten
Die Saiten der Gefühle stimmt; [15]

Was schwebt dann leise zu mir nieder
Im Zephyrflug der Phantasie?
Was kränzt mit jungen Rosen wieder
Die Stirne der Melancholie?
Was spricht mich an aus holden Tönen,
Aus Blüthen der Vergangenheit,
Und hebt des bangen Herzens Sehnen
Zur Ahnung einer schönern Zeit? [16]

Gestalten, die der Lenz empfangen,
Sie gaukeln flüchtig um den Sinn;
Lebendig zittert das Verlangen
Durch das erwachte Leben hin. [17]
Der Nebel flieht; aus dem Getümmel
Ringt sich das wunderbare Bild,
Und mit der Schönheit höchstem Himmel
Wird der gerührte Blick erfüllt. [18]

13 Melodramen — hier: einfache Lieder.
14 Milde, schwermüthige Rückerinnerungen an geliebte Menschen (süße Namen) stehen dann vor der Seele.
15 Ein reiner Zauber schwimmt dann auf den wechselnden Accorden (mannigfaltigen Tönen) des Liedes, und senkt auf unsre erregten Gefühle einen sanften Trost.
16 Dann wird meine Phantasie beruhigt; die Melancholie in meinem Wesen verscheucht; die Bilder der Rückerinnerung stehen vor mir, und eine bessere Zeit eröffnet sich.
17 Frühlingsgestalten sind es, die mich umschweben; neue Regungen (das Verlangen zittert ꝛc.) durchdringen mich mit dem jungen (erwachten) Leben der Natur.
18 Unser Blick erweitert sich auf das Ganze der Natur, und auf das Ideal von Schönheit, das ihr zum Grunde liegt.

Laut schlägt das Herz dem Gott entgegen,
Der liebevoll sich ihm gezeigt; [19]
Im Innern drängt sich das Bewegen, [20]
Doch ach, das schöne Bild entfleucht.
Nur mit des Liedes stillen Lauten
Schwankt, dem Geräusch der Winde gleich,
Das Herrliche zu dem Vertrauten
Hernieder in der Töne Reich. [21]

Und lehrt ihn seinen Schmerz beschwören,
Und stillet seiner Wunden Blut;
Und haucht in seines Herzens Leeren
Der Ideale milde Glut; [22]
Und zeiget, was, ihm längst entschwunden,
Noch treu bewahrt die Geisterwelt,
Die schönen nie vergeßnen Stunden,
Die kein Orkan der Zeit zerschellt. [23]

Das Adagio. [24]

In des Herzens Tiefen dringt mein Schweben,
Die Gefühle, sie verstummen oder leben,
Wallen in des Liedes Ocean.
Dunkle Bilder flattern auf und nieder,
Blüthen duften im Gesang der Lieder,
Und auf Silberwellen wogt der Schwan.

19 Auf einen unendlichen Urheber deutet diese überall sich enthüllende Schönheit hin.
20 ist nicht deutlich ausgedrückt. Eine Empfindung drängt die andere in unserm Innern.
21 Das Ueberirdische und Himmlische theilt sich dem irdischen Sänger (Vertrauten) in den stillen Tönen des Liedes mit. — Der Sänger stellt das Idealische in den Dichtungen seiner Begeisterung dar.
22 Diese Begeisterung lindert seine Schmerzen, und der hohe Ersatz, den die Ideale ihm gewähren, füllt die Leerheit, welche sein Herz aus den irdischen Verhältnissen zurückbringt.
23 Selbst die Wonne der Rückerinnerung wird durch die Begeisterung vor seine Seele zurückgeführt.
24 Inwiefern die sanften und lebhaften Gefühle die Seele ergreifen, und von dem Dichter in Lied und Gesang darge-

Das Allegro.

Wenn des Adagio's Weisen ermatten,
Leise sich senkt die melodische Ruh,
Eil' ich, die Töne der Freude zu gatten,
Wehe dem Herzen Entzückungen zu;
Und es gestalten sich frohe Gesänge,
Und es beflügelt sich leicht der Accord,
Freudig verwehen die zitternden Klänge
Jubelnd vermischt sich den Tönen das Wort. [25]

Das Adagio.

Und ein tiefes namenloses Sehnen
Regt mit Seufzern das gerührte Herz.
Von den blassen Wangen fließen Thränen,
In den Augen glüht der Sehnsucht Schmerz.
Mit den Tönen hat der Schmerz gerungen,
Und die düstre Wolke muß verschweben,
Ach, mit zärtlichen Erinnerungen
Tritt die Wehmuth vor das stumme Leben. [26]

Das Allegro.

Rosige Düfte der himmlischen Freude
Fliegen in meinem Getöne dahin,
Küsse die Stunden im Rosengeschmeide,
Pflücke die Blumen — die Blumen verblühn.

stellt werden; insofern gruppirt der Dichter das gleichsam personificirte Adagio und Allegro abwechselnd neben einander, um die flutenden Gefühle desto stärker zu versinnlichen.

25 Der stillen, tiefen Empfindung folgt die lebhafte, frohe. Das Sylbenmaas des Liedes, der Ton des Gesanges nehmen den Charakter, das Kolorit der freudigen Empfindung an.

26 Aber von neuem schimmert das Gefühl der Wehmuth und der Sehnsucht hervor. Das tiefe Gefühl entladet sich durch Thränen, und gehet, vermittelst des Zaubers des Liedes und des Gesanges, in milde Wehmuth über, die sich, von zärtlichen Rückerinnerungen genähret, über das ganze Daseyn verbreitet.

Schnell auf dem Wirbel melodischer Töne
Tanzet der Gegenwart flüchtiges Spiel,
Und es ergreift dich im frohen Gewühl
Einmal, nur einmal das magische Schöne. [27]

Das Adagio.

Soll der Lenz vorüber wallen,
Soll ich fern und trostlos stehn?
In die Blüthen will ich fallen,
Und in ihrem Duft vergehn.
Aber schon verrinnt das Leben,
Auf den Blüthen steht der Tod;
Was das Schicksal ernst gebot,
Freudig muß das Herz es geben! [28]

Das Allegro.

Liebliche Blumen durchflechten die Reihen,
Und es gestaltet sich schwebend der Tanz;
Wenn sich die fröhlichen Weisen erneuen,
Flattert beweglich der luftige Kranz.
Schnell auf dem Wirbel melodischer Töne
Tanzet der Gegenwart flüchtiges Spiel,
Und es ergreift dich im frohen Gewühl
Einmal, nur einmal das magische Schöne. [29]

27 Die frohere Empfindung überwiegt von neuem. Ihr Ton ist Frühlingston, und Frühlingsblüthe stellt er dar. Melodie umschwebt die schnell dahin eilende Gegenwart; das Schöne kann nur einmal im Leben ergriffen und genossen werden.

28 Doch, so klagt die wehmüthige Empfindung, was sind die Reize und Schönheiten des Lebens? Schnell verfliegt der Lenz des Lebens, und das Leben selbst; Vergänglichkeit duftet mir in jeder Blüthe zu. Ein ernstes unbestechbares Schicksal, die Nothwendigkeit, waltet über uns, und die Opfer, welche sie verlangt, wollen wir mit Ruhe und Freudigkeit bringen.

29 Aber noch blühen die Blumen; noch reizt uns der Tanz; noch lacht und ruft uns die Freude. Noch ist die Gegenwart da; nur einmal ist uns das Schöne im Leben hold. Ist es mit der Gegenwart entschwunden; so kehrt es nie wieder.

Das Adagio.

Wie der Schwan die Fluthen theilet,
Still umkreisend seine Spur;
Wie des Lenzes Hauch verweilet
Auf der holden Blüthenflur;
Ruhig, wie der Welle Kräuseln,
Wiegt der leichte Ton sich fort,
Und es wogt mit sanftem Säuseln
Durch die Seele der Accord. [30]

Das Allegro.

Hörst du das Rauschen im Donnergezweige, [31]
Hörst du den stürzenden Wasserfall?
Also hinauf in die lebenden Reiche
Drängt sich der feurigen Weisen [32] Schall.
Und es umrauscht dich die strömende Menge,
Und es erwacht der gewaltige Chor; [33]
Und auf der heiligen Fluth der Gesänge
Schwimmt der Gedanke zum Himmel empor.

O du, [34] der zum Choral der Sterne
Das kalte stumme Herz erhebt;
Und an der blauen Himmelsferne
Der Zukunft schöne Bilder webt;

30 Ruhig, wie der Schwan durch die Gewässer schwebt, und wie der Frühling auf der Flur verweilet, verschwebt das Leben in sanften Gefühlen. Im Liede, im Gesange verhallen sie, und die Seele ist ergriffen von der harmonischen Stimmung, die ihr Wesen erfüllt.

31 Der Sinn ist: wie der Donner den Wald (Gezweige) erschüttert; wie sich das Wasser herabstürzt; so wallt die Kraft des Gesanges im Reiche des Lebens.

32 feurige Weise — Die Weise ist das veraltete, aber von dem Dichter wieder gebrauchte Wort statt: Art in der Musik. Hier steht es für: Allegro.

33 Der Einklang hoher Gefühle vereiniget sich in einem feierlichen Chore. — Das Gefühl, in Begriffe gekleidet (der Gedanke), und im Liede und Gesange ausgesprochen, erhebt sich zum Himmel.

Gesang, [35] der aus der Seele Gründen
Empfindung in das Leben trägt,
Und in des Kummers Labyrinthen
Das Saitenspiel des Trostes regt:
Du Allkraft höherer Gefühle,
Geheimer Zauber, der sie nährt,
Und mit der Töne leisem Spiele
Des Urtheils hohe Bildung lehrt:
Als deine Himmelslaute klangen
Ward selbst der harte Felsen weich,
Der Künstler, melodieenreich,
Hält beides, Herz und Sinn gefangen. [36]

Hinab zum finstern Schattenthrone
An des Kozytus [37] Klippenhang,
Floß wunderbar der Saiten Klang,
Mit neuem unbekannten Tone.
Magnetisch fühlt sich angezogen,
Was in des Orkus Räumen webt,
Als schmeichelnd über Lethe's Wogen
Die liederreiche Nerve bebt'. [38]
Harmonisch ist der Kranz gebunden,
Der liebend Herz zum Herzen zieht,

34 Es folgt nun der Chor, der die Allmacht der Töne feiert.
35 Der Gesang — d. i. die Macht der Töne, verschmilzt in der ewigen Harmonie der Sphären (Choral der Sterne). Die Gegenwart wird dadurch milder; für die Zukunft fassen wir höhere Hoffnungen.
36 Für den Zauber der Töne eröffnet sich Sinn und Herz; nichts vermag ihm zu widerstehen.
37 Kozytus — eigentlich ein Fluß in Epirus, der sich in den Acheron ergoß. Die düstere Gestalt dieser beiden Flüsse machte, daß man ihre Namen auf die Flüsse der Unterwelt übertrug. Nach den Dichtern Griechenlands umtönt den Kozytus die düstere Klage um die Todten. — Selbst bis in das Schattenreich soll der Zauber der Harmonie dringen.
38 Ueber den Strom der Vergessenheit (Lethe) drängt sich die allgemeine Harmonie des Gesanges; gewohnt an ihre Töne fühlen sich selbst die Wesen des Schattenreiches (Orkus) von ihr ergriffen.

Es heilen die gebrochnen Wunden,
Die dein geweihter Hauch durchglüht. [39]
Du wiegst uns ein mit süßen Mächten,
Dein letzter Hauch verhallt im Tod,
Und schöner nach den Mitternächten
Erwacht des Lebens Morgenroth. [40]

43.

Ueber die Beredsamkeit,

von K. H. Heydenreich.

(Die literarischen Verdienste des verewigten Heydenreichs sind bereits in den Einleitungen zum 17ten und 44sten Fragmente des ersten Theils gewürdigt. Mit philosophischen Talenten vereinigte er einen sichern ästhetischen Tact für die Darstellung, so daß er selbst abstracten Begriffen in der Darstellung eine fruchtbare Seite abzugewinnen, und sie für Verstand und Gefühl lebhaft zu bezeichnen wußte. Deshalb werden seine Schriften, ob sie sich gleich zunächst an das kritische System anschließen, als Muster eines guten philosophischen Styls bleibenden Werth behalten, je seltener überhaupt der letztere unter den Teutschen ist. — Hätte er sich der Aesthetik ausschließend widmen können; so würde diese Wissenschaft noch mehr, als er schon für sie geleistet hat, durch ihn gewonnen haben; sie würde theoretisch tiefer durch ihn begründet, und der Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis in ihr näher bestimmt worden seyn. Wie sicher man dies von ihm behaupten darf, zeigt besonders die genaue Auffassung und Behandlung einzelner zu ihrem Gebiete gehörenden Theile, wohin auch die, freilich mehr nur angedeutete als erschöpfend ausgeführte, Angabe des Wesens der Beredsamkeit in dem nachfolgenden Fragmente gehört. — Es ist eine, das Wesen der Beredsamkeit beinahe vernichtende, Erscheinung, daß man den Styl der Beredsamkeit bald zur Prosa, bald zur Poesie rechnet. Er bildet vielmehr eine für sich bestehende, selbst-

39 Diese Harmonie kettet auf Erden verwandte Herzen an einander, und tiefe Wunden heilen, von ihrem erwärmenden Hauche belebt.

40 Sanft führt uns die Harmonie durchs Leben (wiegt ꝛc.); im Tode verhallt ihr letzter Ton; und nach der Nacht des Todes dämmert uns das Morgenroth eines bessern Lebens, beim Klange höherer Harmonien, auf.

ständige Gattung; eine Mittelgattung zwischen Prosa und Poesie, wobei es nur darauf ankommt, seinen Charakter mit Richtigkeit zu verzeichnen, um die, freilich nur wenigen, aber doch vollendeten Muster in diesem Style unter die Principien dieser stylistischen Gattung bringen zu können. — Ein Schritt vorwärts in der Entwickelung der Theorie des Styls der Beredsamkeit ist durch Heydenreich geschehen; aber er klagte selbst darüber, „daß eine philosophische Theorie der Beredsamkeit noch unter die frommen Wünsche für die Literatur gehöre." — Da nun auf Lyceen, nur oft nach einem sehr veraltetem Maasstabe, Rhetorik, vorgetragen wird; so kann das nachfolgende Fragment wenigstens in einigen Hinsichten dazu dienen, die Begriffe über diesen wichtigen Gegenstand zu berichtigen, damit frühzeitig schon die Zöglinge aufmerksam darauf werden, den Styl der Beredsamkeit von dem prosaischen und poetischen, sorgfältig zu unterscheiden. — Dieses Fragment ist ein Beitrag Heydenreichs zu dem kurzgefaßten Handwörterbuche über die schönen Künste (wovon Leipzig 1794 der erste Theil erschien), S. 143 ff. Es ist in der mittlern Schreibart gehalten.)

Statarisch.

Jeder, welcher sich der Sprache als des Mittels, Vorstellungen mitzutheilen [1], bedient, hat die Absicht, vollkommen verstanden zu werden. [2] Allein so wie derjenige, welcher die Umrisse sichtbarer Gegenstände mit Richtigkeit nachzeichnen kann, deshalb noch nicht ein bildender Künstler ist; so kommt auch demjenigen noch nicht Beredsamkeit zu, welcher die Fähigkeit besitzt, sich über jeden Gegenstand bestimmt, deutlich und richtig auszudrücken. [3] Die Sprache

1 Die Sprache stellt dar, wie jede andere Kunst; aber das Medium ihrer Darstellung sind Worte. Der Darstellung durch Worte müssen Vorstellungen zum Grunde liegen, und selbst Gefühle und Triebe, wenn sie durch Sprache (d. i. durch Worte) dargestellt werden sollen, müssen erst zu Vorstellungen erhoben werden.

2 Korrectheit und Schönheit in inniger Harmonie sind das höchste Gesetz für die Darstellung. Zur Korrectheit der Darstellung gehört nun auch die Deutlichkeit, oder Verständlichkeit, als untergeordnete Eigenschaft.

3 Diese Deutlichkeit reicht aber so wenig für die vollendete stylistische Form hin, so wenig als der, welcher richtig nachzeichnet, deshalb schon bildender Künstler ist.

würde für das Bedürfniß des Menschen zum Ausdrucke seiner innern Gemüthszustände, und zur Erreichung der wichtigsten Zwecke nicht zureichen, wenn man durch den Gebrauch derselben nichts mehr bewirken könnte, als verstanden zu werden. Allein sie ist darauf nicht eingeschränkt; sie kann auf mannigfaltige Weise angewendet werden, um noch andere Zwecke durch sie zu erreichen.

Wir können durch die Art,[4] wie wir uns der Sprache bedienen, Vorstellungen auf das tiefste einprägen, unsre Mitmenschen mit Leichtigkeit für unsre Ueberzeugungen einnehmen, für unsre Entschlüsse und Plane bestimmen; wir können ihnen durch die Form unsers Wortausdruckes dasjenige Interesse mittheilen, welches in unsrer Seele gewisse Vorstellungen begleitet; wir können ein Wohlgefallen an der ganzen Form unsrer Ideendarstellung bewirken, welches, weit entfernt unsre übrigen Zwecke zu hindern, dieselben vielmehr noch befördert. Diese Fähigkeiten, besondere Wirkungen auf den menschlichen Geist durch Sprache und Styl hervorzubringen, sind die Grundlagen der Beredsamkeit.

Beredsamkeit ist die Fertigkeit[5], ein Ganzes von Vorstellungen dem Erkenntnißvermögen so darzustellen, daß man zu gleicher Zeit auf Begehrungsvermögen, Gefühlsvermögen und Ge-

4 Nun entwickelt Heydenreich die Grundlagen und wesentlichen Bedingungen der Beredsamkeit, ehe er im Folgenden ihren Charakter selbst verzeichnet. Diese Bedingungen sind:

a) daß wir uns der Sprache bedienen können, Andern Vorstellungen mitzutheilen, und sie für unsre Entschlüsse und Zwecke zu bestimmen;

b) daß wir den dargestellten Vorstellungen dasselbe Interesse ertheilen können, mit welchem unsre Seele selbst jene Vorstellungen festhält;

c) daß selbst die Form der Darstellung, um ihrer selbst willen, auch abgesehen von den dargestellten Vorstellungen, gefalle (Schönheit der Form).

5 Ob ich gleich mit Heydenreich im Allgemeinen in Hinsicht auf die Angabe des Charakters der Beredsamkeit einver-

schmack eine der Deutlichkeit und Bestimmtheit der Vorstellungen nicht nachtheilige, zweckmäßige und harmonische Wirkung hervorbringe. Die Beredsamkeit ist also von dem Style der bloßen gemeinen Prosa wesentlich verschieden [6], als [7] bei welchem man nichts weiter beabsichtigt, als verstanden zu werden; verschieden von der Dichtkunst, inwiefern bei dieser die Beziehung auf Begehrungsvermögen, Gefühlsvermögen und Geschmack der Hauptzweck ist, dem die Deutlichkeit der Erkenntnisse nachsteht, und Wohlgefallen an schöner Form die vorzügliche, entscheidende Wirkung ausmacht; verschieden endlich von der Rednerkunst, [8] als der Kunst, sich

standen bin; so würde ich denselben doch durch Folgendes noch genauer zu bestimmen suchen: „Der Charakter der Sprache der Beredsamkeit beruht auf der stylistischen Fertigkeit, ein Ganzes von Begriffen dem Vorstellungsvermögen so darzustellen, daß Belehrung und Ueberzeugung dadurch hervorgebracht wird, aber zugleich auch durch dieselbe Form der Darstellung auf Phantasie, Gefühls- und Begehrungsvermögen so zu wirken, daß diese in eine ebenmäßige Thätigkeit mit dem Vorstellungsvermögen versetzt werden.“ Durch dieselbe stylistische Form werden also alle geistige Vermögen befriedigt, indem sie eine zweifach verschiedene, aber in der Darstellung selbst genau beabsichtigte, Wirkung auf das Erkenntnißvermögen von der einen, und auf das Gefühlsvermögen von der andern Seite hervorbringt, und durch beide, und zugleich mit beiden, das Begehrungsvermögen in Thätigkeit versetzen will.

6 Diese Wirkung kann nun die bloße Prosa, die zunächst und ausschließend auf den Verstand wirken will, nicht hervorbringen; eben so wenig vermag dies die Bildersprache der Poesie, die sich zunächst und ausschließend an das Gefühls- und Begehrungsvermögen wendet. Die Sprache der Beredsamkeit ist daher eine von diesen beiden Formen verschiedene, und neue, aber nur durch jene beide mögliche Form, indem sie aus der Verstandes- und aus der Bildersprache so viel zu einem neuen Ganzen gruppiret, als zur Hervorbringung des beabsichtigten gleichmäßigen Totaleindruckes auf die gesamten geistigen Vermögen nöthig ist.

7 Diese Conjunction steht an sich hier schon müßig; dazu kommt, daß sie in der folgenden Zeile wiederhohlet wird.

8 Die Rednerkunst, die sehr verschieden von der Redekunst

der Schwächen der Menschen zu seinen Absichten zu bedienen, und durch hinterlistig angebrachte Wendung und Form der Ideendarstellung durch Sprache, zu Urtheilen und Entschlüssen zu vermögen.

Zum Gebiete der Beredsamkeit gehören nicht blos die eigentlich sogenannten Reden, sondern auch Erzählungen, Beschreibungen, philosophische Betrachtungen, Dialogen und Briefe, wenn nur die Form ihres Styles dem Begriffe der Beredsamkeit entspricht. [9]

Die Beredsamkeit [10] zeigt sich in folgenden Hauptpuncten:

1) in der Auffassung des Stoffes, welcher sich durch Bestimmtheit, Einheit, Reichthum, rührende Kraft und andere Eigenschaften auszeichnen muß;

ist, hat von den ältesten Zeiten her der Beredsamkeit selbst alle die Vorwürfe zugezogen, welche blos den Mißbrauch der Sprache der Beredsamkeit treffen können, wo man nämlich die Schwächen der Menschen durch die Kraft und Wendung der Sprache zu bestechen, und in sein Interesse zu ziehen suchte. Deshalb war man auch in ältern und neuern Zeiten der Beredsamkeit oft so wenig hold; doch abusus non tollit vsum.

9 Die Producte, welche zur Sprache der Beredsamkeit gehören, können daher nicht nach dem Stoffe classificirt werden, sondern nach dem Charakter der Form; d. h. man kann nicht angeben, daß z. B. Briefe oder Dialogen nicht in Prosa, sondern in der Sprache der Beredsamkeit geschrieben werden sollten; sondern man beurtheilt die vorhandenen Producte nach der Wirkung ihrer Form auf die Gesamtheit der drei geistigen Vermögen, wo sie dann gewiß der Sprache der Beredsamkeit angehören, und nach dem Antheile aller geistigen Vermögen an der Hervorbringung dieser Form. So werden nicht blos Reinhards, Jerusalems, Zollikofers, Spaldings, Mosheims, Cramers ꝛc. Predigten hieher gehören; sondern auch mehrere unmittelbar philosophische Schriften, z. B. von F. H. Jacobi, Mendelssohn, Engel u. a.

10 Von hier an setzt Heydenreich das Detail des Styls der Beredsamkeit näher aus einander, wodurch man nämlich die Producte, welche zu demselben gehören, von den blos prosaischen, und von den poetischen, bestimmt unterscheiden

2) in der Anordnung, welche so beschaffen seyn muß, daß man auf das leichteste dem Erkenntnißvermögen die Idee des Ganzen, und die Theilvorstellungen darbiete, zu gleicher Zeit aber auch rühre, und ein reines Wohlgefallen an den Verhältnissen hervorbringe;
3) in den Wendungen, welche ungezwungen, treffend, neu seyn müssen;
4) in den Wörtern und Redensarten, welche so viel Versinnlichung zum Spiele der Phantasie enthalten müssen, als der schnellen und deutlichen Einsicht nicht hinderlich ist.

Das Genie [11] zur Beredsamkeit beruht auf Anlagen zum zweckmäßigen Gebrauche der Sprache überhaupt, auf Talent zur Philosophie, und Talent zur Dichtkunst. [12]

kann. Zuerst zeigt er sich schon in der Art, wie der Stoff aufgefaßt und gestellt wird; dann in der Art, wie er die Form erhält, so daß sowohl der Forderung der Korrectheit, als der Forderung der Schönheit Genüge geleistet wird, und eben so das Mannigfaltige des Stoffes vor dem Verstande als eine Totalität von Begriffen erscheint, wie die Form, welche diese Begriffe darstellt, durch sich selbst ein reines Wohlgefallen an sich erwecken muß. Die Beredsamkeit zeigt sich aber auch in der Verbindung, Wendung, Einkleidung und in den Uebergängen, die in dem Ganzen herrschen, und in der Wahl der Wörter und Phrasen, welche die ersten Elemente der Bezeichnung und Darstellung ausmachen. — Weder diese Wörter allein, noch jene Wendungen und Uebergänge würden aber das Wesen des Styls der Beredsamkeit ausmachen; es müssen vielmehr alle die angegebenen Puncte zusammentreffen.

11 Wer wird sich nun aber am meisten zu diesem Style eignen; wer wird vollendete Formen in denselben hervorbringen; wer besitzt die Anlage (das Genie) dazu?

12 Dreierlei verlangt Heydenreich von dem Stylisten in dieser Form:
a) völlige Bemächtigung der Sprache, um nach allen ihren Eigenthümlichkeiten, nach ihrem ganzen Reichthume, und nach allen in ihr möglichen Nüancen über sie gebieten zu können;
b) philosophisches Talent, Begriffe richtig aufzufassen, festzuhalten, zu verbinden und in sich auszuführen;

1) Der Beredsame muß, wie man zu sagen pflegt, die Sprache in seiner Gewalt haben, ihrer Gesetze, ihres Genius, ihres Reichthums mächtig seyn; er muß eine Fertigkeit aller möglichen Wendungen, Farben und Töne besitzen. — 2) Er muß mit dem Philosophen gemein haben, das Talent, vollständig bestimmt und deutlich zu denken, die mannigfaltigen Verhältnisse der Ideen scharf zu fassen, richtig zu combiniren und zu folgern, und große Ideengänge mit Leichtigkeit zu übersehen. 3) Er muß mit dem Dichter gemein haben das Talent einer lichtvollen Anschaulichkeit in den Planen der Komposition; eine tiefe Rührungskraft in den Wendungen; eine frische Lebendigkeit und Versinnlichung in Wörtern und Redensarten; endlich das Talent eines freien Sinnes für das Rührende und Wohlgefällige in der Bewegung und dem Klange der Worte.[13] Diese Talente müssen ihm entweder überhaupt nur in dem Grade zukommen, in welchem es der von ihm zu erzielenden[14] Wirkung nicht hinderlich ist; oder er muß sie doch, wenn er sie in vollem Maase besitzt, seinem Zwecke nach zu mäßigen fähig seyn. Selten wird ein großer Dichter zugleich ein großer Redner seyn;[15] allein es ist dessen ungeachtet nicht unmöglich.

Der Styl der Beredsamkeit liegt zwischen dem Style der gemeinen Prosa und dem dichterischen Style in der

c) dichterisches Talent, um, in demselben Grade, der Darstellung Sinnlichkeit im Ausdrucke und Freiheit in der Bewegung für Phantasie und Gefühl zu geben, als die dargestellten Begriffe deutlich, zusammenhängend und geordnet erscheinen.

13 Der wahre Beredsame schreibt auch für den Wohlklang in der Darstellung; er stellt und verbindet die Wörter so, daß sie einen musikalischen Eindruck hervorbringen können.

14 zu erzielenden — ist kein Ausdruck für die mittlere Schreibart. — Besser: zu erreichenden — oder: beabsichtigten.

15 Wer einmal mit ganzer Haltung sich an die Darstellung der einen Form gewöhnt hat, wird in der andern sich mit minderem Glücke versuchen. Doch ist der Weg von der Poesie zur Beredsamkeit in reifern Jahren des gebildeten Geschmacks leichter, als der entgegengesetzte.

Mitte, und die Feinheit der Linie, auf welcher sich derselbe durch das Ganze eines jeden Werkes halten muß, bestimmt die ungemein großen damit verbundenen Schwierigkeiten [16]. Dieser Styl soll nicht blos bestimmt und deutlich seyn, sondern zugleich auch auf Neigungen, Gefühl und Geschmack wirken; dies soll er aber wieder nur bis auf den Grad, über welchen hinaus die Bestimmtheit und Deutlichkeit der Ideen leiden würde. In der Haltung dieses Mitteltones soll sich der Redner durchgängig gleich bleiben, nie zur gemeinen Prosa herabsinken, aber auch nie den höhern Schwung der Dichtkunst erlauben. Einheit des Tones soll in seinem Ganzen herrschen.

44.

Elegie
auf dem Schlachtfelde bei Kunnersdorf,
von C. A. Tiedge.

(Schon in der Einleitung zum achten Fragmente dieses zweiten Theiles ist Tiedge als einer unsrer trefflichsten neuern Dichter charakterisirt. Er vereinigt sehr glücklich die Vorzüge der frühern Reife unsrer Poesie mit dem Geiste der modernen Poesie. Die reife, oft üppige Farbengebung in seinen Gemählden macht diese nicht zu gestaltlosen Gebilden; tiefe, innige Empfindung spricht sich vielmehr in diesen Zeichnungen aus. Ein reiner Naturton und ein zartes Gefühl für Sittlichkeit und Religion, so wie ein hoher Sinn für alles, was die Menschheit zu heben, oder in ihrem schönen Fluge zu erniedrigen vermag, verbunden mit der Wehmuth und Trauer über verschwundene bessere Zeiten und nie zu realisirende Ideale, die demohngeachtet mit Kraft und Leben vor der gerührten Seele stehen, athmen in seinen Schilderungen. Ein mildes Helldunkel umschwebt sie; aber die schwächere oder stärkere Beleuchtung der dargestellten Parthien verdunkelt nicht die Deutlichkeit der Begriffe, sondern gehört einzig der Form und der Gruppirung der Bilder

16 Der Styl der Beredsamkeit ist schwerer zu erreichen und zu halten, als der der Prosa und der Poesie; in ihm schrieben die vollendetesten Stylisten. Er setzt nämlich eine völlig harmonische Ausbildung aller geistigen Vermögen, und eine derselben angemessene Kraft, durch Worte darzustellen, voraus.

an, welche den dargestellten Begriffen als zarte Einfassung angehören. Deshalb wird der Verstand den Ideengang dieses Dichters immer festhalten, Phantasie und Gefühl aber werden sich an die künstlerische Mischung und feine Schattirung der gewählten Bilder, welche dem Ganzen zur Einkleidung dienen, hingeben können. — Die Elegie ist hauptsächlich die Sphäre, welche der individuellen Stimmung dieses Dichters angemessen zu seyn scheint. Ein edler Geist, zu disciplinirt, um sich nie zu überfliegen, und eine innige Wärme des Gefühls, die aber nie die verwandte Seele zu bestürmen, sondern sanft zu rühren versucht, sprechen uns gleich stark in der nachfolgenden Elegie an, welche das Schlachtfeld bei Kunnersdorf zeichnet, und jenen heißen Tag, wo Friedrich der zweite, nach einem langen zweideutigen Kampfe, der Uebermacht der Russen wich. Es war der 12. Aug. 1759, wo er diese Schlacht bei Kunnersdorf, einem Dorfe in der Mittelmark, und in ihr viele seiner tapfersten Männer — und unter diesen auch den unsterblichen Dichter des Frühlings, den Major von Kleist — verlohr, der so hart verwundet worden war, daß er einige Tage darauf zu Frankfurt an der Oder starb. — Diese Elegie steht in dem ersten Theile der Elegien und vermischten Gedichte von C. A. Tiedge, S. 84 ff., welcher Halle 1803 erschienen ist.)

Kursorisch.

Nacht umfängt den Wald; [1] von jenen Hügeln
Stieg der Tag ins Abendland hinab;
Blumen schlafen, und die Sterne spiegeln
In den Seen ihren Frieden ab.
Mich laßt hier in dieses Waldes Schauern,
Wo der Fichtenschatten mich verbirgt;
Hier soll einsam meine Seele trauern
Um die Menschheit, die der Wahn erwürgt. [2]

1 Soll die Elegie nicht blos eine subjective Empfindung, sondern auch äußere Gegenstände oder Facta schildern; so führt der Dichter uns gewöhnlich in solche Parthien der Natur, welche der schwermüthigen Stimmung der Elegie angemessen sind. — Die Nacht unter den Tageszeiten, und die Dunkelheit eines Waldes eignen sich am meisten zu der sichtbaren Umgebung der darzustellenden Gegenstände in der Elegie, besonders hier, wo der Stoff derselben ein trauriges Factum aus der Geschichte ist.

2 Der Dichter der Elegie ist zu sehr Kosmopolit, das Indi-

Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
Seufzend, wie das Athmen schwerer Träume,[3]
Weht' um mich die Stimme dieser Luft.
Hier, an dieses Hügels dunkler Spitze,
Schwebt, wie Geisterwandel[4], banges Graun;
Hier, hier will ich vom bemoosten Sitze
Jene Schedelstätten überschaun.

Dolche[5] blinken dort im Mondenscheine,
Wo das Erntefeld des Todes war;
Durch einander liegen die Gebeine,
Der Erschlagnen um den Blutaltar.[6]
Ruhig liegt, wie an der Brust des Freundes,
Hier ein Haupt, an Feindes Brust gelehnt,
Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —
Nur das Leben haßt, der Tod versöhnt.[7]
O, sie können sich nicht mehr verdammen,
Die hier ruhn; sie ruhen Hand an Hand!
Ihre Seelen gingen ja zusammen,
Gingen über in ein Friedensland;[8]

viduum und das Ganze mit ihrem Wohle liegen ihm zu nahe, als daß er sich mit einer Politik aussöhnen könnte, welche den Krieg als Mittel für ihre Zwecke gebraucht. Der friedliche Verein der Menschen ist das Hauptziel seiner Wünsche.

3 So wie unser Athem ängstlicher und beklommner wird bei einem düstern Traume; so umschwebe diese melancholische Grabstätte eine schwere Luft.

4 Wandeln würde wohl das, was der Dichter meint, richtiger bezeichnen — das Vorüberschweben von Geistern — als das vielseitiger gebrauchte Wort: Wandel, dessen Geltung mehr moralisch, als physisch bestimmt ist.

5 Dolche — Ueberreste von zerstörten Waffen.

6 Russen und Preußen, Freunde und Feinde, fielen hier durch einander.

7 Der Tod vereinigte und versöhnte sie, die sich im Leben bekämpft hatten.

8 Aus dem wilden Getümmel der Schlacht wurden sie in ein Land des Friedens aufgenommen, wo die irdischen Verhältnisse aufhören, und sie sich freundlich die Hand bieten.

Haben gern einander dort erwiedert,
Was die Liebe gibt und Lieb' erhält.
Nur der Sinn des Menschen, noch entbrüdert [9],
Weis't [10] den Himmel weg aus dieser Welt.
Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Cypresse hängt;
Darum reicht einander doch die Hände,
Eh' die Gruft euch an einander drängt! [11]

Aber hier, um diese Menschentrümmer,
Hier auf öder Wildniß ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin streckt [12] sich Mondenschimmer,
Wie ein weites, weißes Leichentuch.
Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen;
Seine Väter sahn die grause Schlacht;
O sie schlafen ruhig, und verträumen
In den Gräbern jene Flammennacht! [13]
Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen [14],
Ragt der alte Kirchenthurm empor,
Hält in seinen narbenvollen Zügen [15]
Seine Welt noch unsern Tagen vor. [16]

9 noch entbrüdert — steht mehr energisch, als deutlich, statt: die brüderliche Vereinigung, das höhere Wohlwollen fehlt noch unter den Menschen.

10 den Himmel hinwegweisen — ist nicht dichterisch. Dieses zu matte Wort stört die höhere Haltung des Ganzen.

11 Der kosmopolitische Sinn des Dichters und seine warme Empfindung athmet in dieser Aufforderung. — Bald nahen wir uns dem Grabe; o so wollen wir uns noch diesseits versöhnen und vereinigen, damit wir uns jenseits schon als Versöhnte treffen.

12 Dieses Strecken vom Schimmer des Mondes würde weder edel, noch angemessen seyn, wenn es nicht zu dem Bilde in der folgenden Zeile — wi ein weites, weißes Leichentuch — gehörte.

13 Die meisten der vor beinahe 50 Jahren lebenden Generation dieser Dorfbewohner sind seit der Zeit abgestorben.

14 Das Dorf ward, nach der Einäscherung, neu gebaut.

15 Nur die Kirche blieb stehen — als Denkmal der Vorzeit, mit den Spuren derselben bezeichnet.

16 Er erleichtert uns die Parallele der Vergangenheit (seine Welt) mit der Gegenwart (unsre Tage).

Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Stiftung,[17] sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.
Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondes Anblick halb erhellt,
Ueber diesen Hügel, und beschauet,
Wie ein dunkler Geist, das Leichenfeld.

Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
Jeder Windstoß, der den Wald bewegt,
Ist ein großer Seufzer, der das Röcheln
Der Gefallnen durch die Wildniß trägt.[18]
Diese Greisin,[19] diese düstre Fichte
Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
Weist dahin,[20] wo blutig die Geschichte
Böser Zeiten ihr[21] vorüber ging.
Als hier wild die Waffendonner stürmten,
War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
Und, wie Hände der Natur, beschirmten
Ihre Schatten ein geweihtes Haupt.[22]

Hier sah Friedrich seine Krieger fallen, —
Herrscher deiner Welt, du warst so groß;

17 Dieses Kirchengebäude ist zu dem Zwecke errichtet (großer Sinn seiner Stiftung), an die Vergänglichkeit des Irdischen zu erinnern, und der Vernichtung desselben ruhig zuzusehen.

18 Der Frühling kann in dieser wilden Düsternheit seine Schönheiten nicht entfalten; die wiederbebende Klage der Todten verscheucht ihn.

19 Greis — in der weiblichen Beugung ist nicht gewöhnlich, und immer etwas affectirt.

20 Diese alternde Fichte erinnert an jenen merkwürdigen längst entschwundenen Tag, den ihre Jugend sah.

21 sollte nach dem Teutschen heißen: an ihr vorüberging.

22 Der Dichter nimmt an, daß unter diesem Baume Friedrich 2 (geweihtes Haupt) an jenem Tage dem Gewühle der Schlacht zusah, und diese leitete, so wie er nun von hier aus das Schlachtfeld überschauet.

Aber doch — das härteste von allen
War dein Loos, es war ein Königsloos. [23]
Mann des Ruhmes, konnten alle Blüthen
Jenes Kranzes, der dein Haupt umfing, [24]
Konnt' ihn [25] dir die Musenhuld vergüten,
Diesen Weg, der über Leichen ging?
Menschen fielen, gleich gemähten Aehren,
Ach, sie fielen dir, du großer Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbespritzten Lorbeer rann. [26] —

Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,
Nach der Heimathgegend hingeblickt. [27]
Da, wo die Cikad' [28] im düstern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
Da, da hat vielleicht zum letztenmale
Manches zarte Lebewohl gestöhnt. [29]
Und der stille Wandrer, welcher traurig
Sch dem Graun der Gegend überläßt,

23 Der Dichter, in seiner kosmopolitischen Wärme, bedauert das Loos der Könige, daß sie die schrecklichste aller Erscheinungen, den Krieg, nicht aus der Menschenwelt entfernen können.

24 So groß Friedrichs Ruhm durch seine Thaten ward; konnten ihm wohl die Genüsse der Wissenschaften Ersatz für die Zerstörungen des Krieges gewähren?

25 ihn — kann nicht auf das vorhergehende Subject: Kranz — sondern es muß auf das nachfolgende — diesen Weg — bezogen werden.

26 Friedrich selbst war gerührt bei den blutigen Auftritten des Krieges; aber das Bild des Dichters ist nicht glücklich gewählt und gehalten — sein Herz rann in Thränen auf dem blutbespritzten Lorbeer.

27 Der Sterbende wandte noch einmal sein Auge nach seiner Geburtsgegend.

28 Cikade — Grille.

29 Hier hat vielleicht mancher Sterbende seiner in der Ferne wohnenden Geliebten das ewige Lebewohl zugeseufzt.

Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
Ihm den Athemzug zusammenpreßt. [30]

War es Klang von einer fernen Quelle,
Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
Ist es Wandel [31] einer düstern Trauer,
Was am Sumpf dem Hagebusch entrauscht,
Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht? [32]
Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
Der die Wuth den holden Freund entriß?
Schattest du dort um die Todtenhöhle
Durch das Nachtgraun deiner Finsterniß? [33]

Aber still! was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weißer, schleierheller Geist? [34]
Jeder rohe Laut der Wildniß schweige!
Diese Stell' ist heilig! hier fiel Kleist. [35]
Wo den Raum die Ulmen überschleiern,
Sank der Frühlingssänger in den Staub; [36]

30 Tiefe, niederdrückende Gefühle erfüllen uns in der Nähe eines Schlachtfeldes. Graun und Schauer regen sich in uns.

31 Wandel steht hier wieder nicht deutlich bezeichnend statt: Wandeln — Schweben.

32 Das Herschweben einer düstern Trauer am Busche gestaltet sich zu einem dunkelgrauen, schattenähnlichen Nebelstreife.

33 Schwebt zu diesem Dunkel vielleicht die Seele des Mädchens herab, das hier den Geliebten verlor?

34 Doch eine höhere, feierlichere Gestalt ersteht vor dem Blicke des Dichters.

35 Kleist, der treffliche Mensch und Dichter, der Held, der fürs Vaterland an jenem Tage fiel, schwebt herab auf diese Stätte.

36 In einer düster schönen Gegend sucht der Dichter den Ort, wo Kleist fiel, dessen zwar unvollendetes Gedicht der Frühling dennoch als das Product eines genialischen Naturmahlers auf die Nachwelt übergehen wird, obgleich Kleists Tod selbst dem, was davon vollendet war, zum Theil die letzte Feile entzog.

Diese Stelle will ich heilig feiern;
Ach! und kann sie nur bestreun mit Laub.
Rinnen laß hier eine Silberquelle;
Winde deinen sanftern Blumentag,
Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag. [37]
Hier aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der teutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich, im Schatten einer Eiche,
Grün ein zartes Myrtenreis empor;
Und im dunkelgrünen Eichenlaube,
Girre, wenn der Lenz vorüber zieht,
Klagend eine silberweiße Taube
Noch dem Sänger Lalage's ihr Lied.
Aber in dem Myrtendunkel säume [38]
Die Begeistrung einer Nachtigall,
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume,
Wie ein sanft gehaltner Wasserfall.
Leise schwebe sie durchs Laub des Strauches,
Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb;
Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum,
Feiernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinnrungstraum. [39]

Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten; [40]
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick:

37 Mehr, als der Dichter für Kleists Andenken thun kann, thue der Frühling, den er schilderte. Blumen, Quellen, schauerliches Dunkel, Ton der Naturempfindung (silberweiße Taube) und das schwermüthige Lied der Nachtigall feiere hier sein Andenken.

38 säumen — st. verweilen ist an sich nicht scharf bezeichnend, am wenigsten, wenn es der Begeisterung beigelegt wird.

39 Diese Schilderung ist sehr brav gehalten.

40 Dieses erstatten ist vielleicht das matteste Wort in der ganzen Elegie. Theils ist es ganz unpoetisch, theils drückt es

Der geweihte Mann wirft seinen Schatten [41]
Dort [42] noch aus Elysium zurück.
Viel der edlen Männer sind gefallen;
Aber, Kleist, dein Name tritt hervor,
Tritt hervor, und hebt, geweiht vor Allen,
Aus der Fluth der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab; [43]
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab. [44]

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseyns so die Faden reißt? [45]
Welche Faden sind hier abgerissen; [46]
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! [47]
Hier stehn wir, und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt! [48]

Stürme fahren aus dem Schoos der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle

das — wieder auf die Erde zurückführen und ersetzen — nicht nur sehr mangelhaft, sondern selbst schielend aus.

41 Er hat für seine Unsterblichkeit auf Erden gesorgt.

42 Dieses: dort ist müßig; noch war schon hinreichend. Jenes schwächt als Flickwort die poetische Kraft der Darstellung.

43 Mancher, der sich auf der Bahn der Ehre auszeichnen wollte, fand hier einen frühen Tod, ehe er für seinen Ruhm sorgen konnte.

44 Schöne Träume und Hoffnungen für die Zukunft vernichtet ein solcher furchtbarer Tag der Schlacht.

45 O wie klein, wie unbedeutend ist also überhaupt das menschliche Daseyn; wie klein ist unser ganzes Geschlecht vor dem unendlichen Geiste der Welt!

46 welche Faden — wie viele treffliche Menschen fielen hier.

47 und welch ein Verlust ist es für die Menschheit, wenn nur ein edles Individuum aus ihrer Mitte tritt.

48 Wir erblicken nur die sich drängenden traurigen Erschei-

Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt. [49]
Schwankend irren wir im finstern Sturme,
Wechseltod beherrscht die Finsterniß;
Er beraubt den Halm, und gibt dem Wurme,
Gibt dem Halm, was er dem Wurm entriß. [50]

Welch ein Anblick! — Hieher, Volksregierer, [51]
Hier, bei dem verwitternden Gebein,
Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu seyn.
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schädel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, [52] der dein Haupt, entfürstet, [53]
In die Stille nieder legen wird!
Laß im Traum [54] das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Graun!
Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubaun? [55]

nungen — hinter dieser Dunkelheit steht das große Wesen, das die Begebenheiten der Welt leitet.

49 Auf die augenblickliche Beruhigung folgen wilde zerstörende Stürme; nur die Zeit zählt für die Zurückbleibenden (die am Ufer der Lebensfülle stehen) die wechselnden Erscheinungen, und bewahrt sie auf.

50 Unser Daseyn selbst hat keine Sicherheit (schwankend); wechselsweis führen die Erscheinungen einander Leben oder Vernichtung zu.

51 Auf einem Schlachtfelde sollten die Regenten die Vorsätze der Regierung fassen. Bei den Leichenhügeln der Erschlagenen sollten sie den Entschluß, den Frieden zu erhalten, ergreifen, da der Thatendurst und der Ruhm, der durch Krieg befriedigt wird, so blutig ist.

52 Der Ernst ist hier personificirt. Mit dem Andenken an den ernsten Augenblick, wo der Tod den Fürsten seiner irdischen Würde beraubt, soll er die Schädel zählen, welche nur eine einzige Schlacht in die Nacht des Todes begräbt.

53 entfürstet — ist hier das Particip, und geht auf: Haupt. Ein Haupt entfürsten — st. der fürstlichen Würde, der sichtbaren Zeichen derselben berauben, ist etwas ungewöhnlich.

54 Im Traume mögen dir diese traurigen Gestalten vorschweben.

55 Hat es denn so viel Reiz für sich, blos durch Zerstörun-

Einen Lorbeerkranz verschmähn, ist edel! [56]
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schädel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück! [57]
Cäsar fiel an einem dunkeln Tage [58]
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage [59];
Alexander ist ein wenig Staub.
Klein ist nun der große Weltbestürmer;
Es [60] verhallte, lauten Donnern gleich;
Längst schon theilten sich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in sein Reich. [61]

Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt;
Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben stille steht und sinnt. [62]

gen seinen Namen auf die Nachwelt (sich in der Weltgeschichte einbauen) zu bringen?

56 Es ist Edelmuth, wer, um Menschen glücklich zu machen, den Lorbeerkranz des Helden von sich weiset.

57 Denn selbst dieser zufällige Schmuck ist vergänglich, die höher begründete Wohlfahrt der Menschen aber ist ein bleibendes Denkmal.

58 Die größten Helden wurden Staub, wie gewöhnliche Menschen.

59 Sarkophag, eigentlich der Stein, der in Italien gebrochen wird, und dem Bimssteine gleich ist, dessen sich die alten Römer bedienten, ihre Grabmäler zu bauen, weil durch ihn die Leichname bald zerstört wurden. — Dann: jedes errichtete Grabmal.

60 Dieses: es, steht unbestimmt da, weil es als Neutrum nicht auf Alexander gehen kann.

61 Sehr treffend und schneidend ist die Parallele in diesen beiden Zeilen, welche in dem Worte: theilen liegt. So wie sich, nach Alexanders Tode, seine Statthalter (Satrapen) in seine ungeheuren Eroberungen theilten; so theilen sich die Würmer in seine körperlichen Ueberreste.

62 Der Dichter gruppirt nun die Resultate des Ganzen. — Wenn das Leben auch noch so viel Reiz und hohe Aussichten der Ehre u. s. w. darbieten sollte; eine dunkle Stelle kommt

Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme,
Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht,
Tönet eine feierliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegen spricht: [63]
„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden;
Des Verwüsters Hand ist ausgestreckt;
Und die Wahrheit wird den Menschen finden,
Ob ihn Dunkel oder Glanz versteckt!“ [64]

45.

Der physikotheologische Beweis fürs Daseyn Gottes,

von E. Platner.

(Der Hofrath und Professor Platner in Leipzig gehört zu den scharfsinnigsten Forschern und geistvollsten Schriftstellern der Nation. — Seine philosophischen Untersuchungen gingen, in der vorkantischen Periode, zwar von Leibnitz aus; aber er gab so vielem von dem, was Leibnitz für die Philosophie gethan hatte, eine so eigenthümliche Stellung, und verbreitete sich über das ganze Gebiet der Philosophie mit so viel originneller Kraft, daß nur die Kürze seiner Aphorismen, welche blos Andeutungen, nicht aber die Ausführung seiner Grundsätze enthalten, verhinderten, ihn allgemein für den Schöpfer eines neuen Systems zu erklären. Er gab aber durch dieselben der Philosophie selbst eine fruchtbare Beziehung auf das Leben; er entkleidete sie des düstern scholastischen Gewandes der vorigen Zeit; er weckte das Studium der Geschichte der Philosophie durch die geistvollen Anmerkungen über die philosophischen Systeme der Vorwelt, die er seinen Aphorismen beifügte; er regte das Bedürfniß, zu philosophiren, mehr

doch einmal, bei welcher das Leben gleichsam anhält (stillesteht und sinnt).

63 Aus dem Grabe, in welchem sich jedes Menschenleben endigt (die leßte Krümme, zu welcher sich der Lebensweg bricht), geht die große Anweisung zur rechten Anwendung des Lebens hervor.

64 Alles, was nicht Tugend (rein) ist, verschwindet in ewige Nacht; schnell überrascht uns alle der Tod (des Verwüsters Hand ꝛc.); — ein ernstes, wahres Gericht (die Wahrheit wird den Menschen finden) ergeht über alle, wir mögen auf Erden bemerkt (Glanz) oder unbemerkt (Dunkel) gelebt haben.

an, als den Hang, sich ausschließend an den Buchstaben eines herrschenden Systems hinzugeben. — Nun erschienen Kants Schriften. — Platner bildete beinahe zuerst in der neuen Ausgabe seiner Aphorismen, eine geistvolle Opposition gegen das kritische System, indem er die Waffen des Skepticismus gegen dasselbe richtete, und, wenn er auch in andern Puncten mit Kant näher zusammentraf, doch die Subjectivität aller menschlichen Erkenntniß mit siegreichem Nachdrucke gegen jedes sich als objectiv gültig ankündigende System vertheidigte. — Seine (unvollendete) Anthropologie, und die neue Ausgabe seiner Aphorismen in zwei Theilen sind die Schriften, in welchen dieser geistvolle Denker die Resultate seiner Forschungen über den Menschen und das große Räthsel der Welt niedergelegt hat. Nur eignet sich der aphoristische Styl in beiden Werken nicht zu einer Interpretation nach der Bestimmung dieses Handbuchs, so geistvoll auch die Bezeichnung des Dargestellten in denselben ist. — Außer diesen Schriften gab er schon im Jahre 1783 ein Gespräch über den Atheismus (in der zweiten Auflage) heraus, dessen dialogische Haltung meisterhaft, dessen Tendenz aber doch zunächst Polemik ist. In der Person des Theophil stellt er S. 86 ff. den sogenannten physikotheologischen Beweis fürs Daseyn Gottes bestimmt und geistvoll dar. Der physikotheologische Beweis enthält nämlich die Entwickelung der Gründe fürs Daseyn Gottes, die wir bei der Betrachtung der Natur aufsuchen und festhalten. Kant wollte zwar, durch den sogenannten moralischen Glaubensgrund fürs Daseyn Gottes, den physikotheologischen Beweis ganz vernichten; aber es scheint doch, daß beide, in einer genauern Verbindung, den Glauben an den Urheber der Natur und der moralischen Welt nur desto tiefer in uns zu begründen vermögen. — Es darf bei der Interpretation dieses Fragments, das dem didactischen Style und der mittlern Schreibart angehört, nicht vergessen werden, daß es aus einem Gespräch entlehnt ist.)

Kursorisch.

— Wenn ich ein Lehrer der Philosophie wäre; so würde ich mich darüber ohngefähr so ausdrücken: Wir sehen, würde ich sagen, deutlich und durch die natürlichste Anwendung unsrer Vernunft ein, daß die vor uns liegende Welt durchgängig Ideen ausdrücket, und daß also ihre Anordnung das Werk eines Geistes ist, [1] welcher, durch eine zweckmäßig gerich-

1 Das Princip des Dualismus, des Unterschiedes zwischen

tete Kraft, der Materie alle die mannigfaltigen Formen gab, die sie unsern Augen darstellet. Da die Materie sich selbst nie zu Sonnen- und Erdkörpern gegründet, nie zu Pflanzen und Theilen organisirt haben würde; so mußte die Kraft, welche die Materie in diese regelmäßigen Formen zwang, größer seyn, als die Kraft der Materie. Das materielle Universum ist von einer unermeßlichen Größe. Nur allein der Umkreis des Raumes, welchen unser einziges Planetensystem einnimmt und durchläuft, ist weit über den Umfang unsrer Einbildungskraft. [2] Die Zahl der Sonnensysteme dieser Art ist unaussprechlich. Wie soll ich die Kraft, welche alle diese ungeheuern Körper erst formte und dann bewegte, nennen? Wie soll ich den Verstand nennen, der alle diese Systeme überdachte, alle mit einander zu einem Endzwecke verband, und diesen Endzweck allenthalben, auch in dem kleinsten Theile des unermeßlichen Ganzen, durch die allervollkommensten Mittel und Anordnungen erreichte, [3] durch Anordnungen, denen man es allenthalben ansiehet, daß sie die vollkommensten sind, die ein Geist denken und wählen konnte. Diese Kraft, die die ganze Materie formte und bewegte; diesen Verstand, der dieses unermeßliche Ganze von Wesen, Eigenschaften, Wirkungen, Verhältnissen, Mitteln und Endzwecken überschauet, zu nennen, und so, wie ich es denke und empfinde, auszudrücken, finde ich ein einziges Wort in der Sprache; und das ist das Wort: unendlich. [4] Ich sage also: dieses Wesen hat ein unend-

Materie und Geist, liegt der ganzen Untersuchung zum Grunde. — Der höchste Geist bildete das materielle Weltall nach Ideen von Zwecken, wodurch die Geschöpfe theils ihre Formen und Gestalten, theils ihre Bestimmung erhielten.

2 Unsre Einbildungskraft reicht nicht einmal hin, nur unser Sonnensystem zu umschließen, und dieses ist nur ein kleiner Punct im unermeßlichen Ganzen.

3 Unendlich muß also das Wesen seyn, welches durch seine Kraft dieses unermeßliche Ganze zum Daseyn rief, und welches, nach einem ewigen Plane (Endzwecke) das Verhältniß der Mittel zum Zwecke, und der Theile zum Ganzen überall bestimmte.

4 Die Sprache, die ohnedies von der Bezeichnung des Sinn-

liche Kraft, denn sie ist größer, als die gesammte Kraft der endlichen Natur; einen unendlichen Verstand, [5] denn er erkennet alles Wirkliche und alles Mögliche, inwiefern es unter allen möglichen Anordnungen der endlichen Dinge die allervollkommenste [6] gedacht und gewählet hat. Nun frage man mich nicht weiter, was Unendlichkeit überhaupt, oder was sie in der Macht und in dem Verstande eines Geistes ist? ob alle Thätigkeiten dieser unendlichen Kraft, alle Ideen dieses unendlichen Verstandes, über mein Begreifen, [7] auf einmal beisammen sind? oder ob sie auf einander folgen? Ich weiß nicht, was das Unendliche ist, und wenn ich sage: Gottes Kraft, Gottes Verstand ist unendlich; so drücke ich mich in dem Drängnisse des unaussprechlichen Gefühls, welches der Gedanke von dem Umfange und von der Vollkommenheit der Welt, und von der Größe ihres Urhebers in meiner Seele erregt, so gut aus, als ich kann. Ich will damit nicht die Unendlichkeit des höchsten Wesens bestimmen, sondern nur die Unendlichkeit meiner Vorstellung von dem höchsten Wesen anzeigen.

46.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs,

von Pfeffel.

(Der Hofrath Pfeffel war ehemals Director der Kriegsschule zu Colmar, und privatisirte, seit ihrer Aufhebung, daselbst. Er hob, und zur Bezeichnung des Uebersinnlichen erst in dem Zeitalter ihrer philosophischen Bildung überging, hat in der That nur das einzige Wort: unendlich, um das Wesen zu bezeichnen, welches alle Vollkommenheit in sich vereiniget.

5 In der ganzen Natur werden wir auf ein Wesen von unendlichem Verstande, welches alle Zwecke und Mittel im Universum anlegte und entwarf, und von unendlicher Macht, durch welche alles ausgeführt wird, hingeführt. So weit führt der physikotheologische Beweis.

6 Die Einrichtung, welche die Welt erhielt, ist die allervollkommenste. — Diese Lehre heißt der Optimismus.

7 Aber über unsre Fassungskraft hinaus liegt der Begriff der Unendlichkeit selbst; und wir dürfen uns nicht anmaßen, das Wesen des Unendlichen dadurch erschöpfend bezeichnet, oder ganz erforscht zu haben.

selbst. — Schon in der Einleitung zum eilften Fragmente des ersten Theiles ist erwähnt, daß seine frühesten Arbeiten vom Jahre 1754 sind, daß er also zu den ehrenvollsten Veteranen des teutschen Parnasses gehört. — Am glücklichsten hat er sich in der Fabel und Erzählung versucht. Nur wenige von den teutschen Fabeldichtern erreichen ihn in Hinsicht auf die Schärfe, womit er die intellectuellen und moralischen Unvollkommenheiten der Menschen aus allen Lebensaltern und aus allen Ständen rüget; übertroffen hat ihn keiner. Hauptsächlich weiß er durch die Erzählung hin die Aufmerksamkeit zu spannen, bis gewöhnlich erst in der letzten Zeile des Ganzen die eigentliche Pointe kommt. — Was den poetischen Werth betrifft, so sind sich freilich seine Producte nicht alle gleich; und bisweilen stößt man auf einige Nachläßigkeiten und Härten. — Deutlichkeit der Begriffe, lichtvolle Anordnung des Ganzen, interessante Gruppirung der einzelnen Theile und Leichtigkeit der Erzählung, lassen sich aber den meisten seiner Schilderungen nicht absprechen. — Die nachfolgende ist eine Warnung vor der Sucht, Polyhistor zu seyn, und von ihm selbst für seine Zöglinge bestimmt. Sie steht im dritten Theile seiner poetischen Versuche (4te Aufl. Tübingen 1803) S. 178 f., und ist im Jahre 1786 geschrieben. — Der Pädagog wird von derselben einen weisen Gebrauch machen, wenn er seine Zöglinge gewöhnt, ihre Anlagen zweckmäßig auszubilden, und vermittelst derselben das zu werden, was sie werden können; sie aber vor dem Hange bewahrt, universelle Köpfe zu scheinen, und sich auf alle wissenschaftliche Gegenstände zu werfen; wo denn das Sprichwort gewöhnlich seine Geltung behauptet: ex omnibus aliquid, in toto nihil.)

Kursorisch.

Vor des Chroniden [1] Thron erschienen,
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. [2]
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
Die wir von dir empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;

1 Zevs.

2 Der Dichter wählt drei Thiere, welche durch die Vollkommenheit ihrer Sinne, und durch ihre Talente bekannt sind. — Sie sind die Repräsentanten von Menschen, denen gute natürliche Anlagen nicht abgehen.

Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie:
Indessen würden wir, und dies ist unsre Bitte,
Doch alle drei noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
Die du den Andern gabst. [3] — Den Vorschlag geh' ich ein,
Erwiederte Herr Zevs den Alliirten;
Doch will des Schicksals ernster Schluß, [4]
Daß jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maas ersetzen muß,
Als er von ihm erhält. — Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks [5] nahm das Triumvirat [6]
Die Klausel an; und Zevs mit Schöpferblicke
Bestätigte den Tauschtractat:
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke, [7]
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke [8]
Für euren kühnen Ehrgeiz that.
Die Bande [9] küßt entzückt dem Gotte die Sandale [10],
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doctor zeigt [11], so steif, so naseweis

3 Sie erkennen das an, was die Natur für sie that; sie fühlen ihre Talente. Allein sie sind damit nicht zufrieden; sie wollen jeder das besitzen, was ihnen zusammen eigen ist.
4 Zevs will sie durch ihre eigene vermessene Bitte bestrafen. Er bewilligt den Hauptpunct des Gesuchs, die Mittheilung der Eigenschaften; aber unter der Bedingung, daß jeder für das, was er von dem Andern gewinnt, von dem, was ihm in einem höhern Grade und vorzugsweise zukommt, so viel wieder an die Andern abgeben muß, als er von dem Ihrigen erhält.
5 Die drei Thiere ahnen noch nicht den Erfolg der Gewährung ihrer Bitte, und sind hoch erfreut darüber.
6 Spöttische Anspielung auf ihre Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen.
7 zurück muß es heißen. Das e ist müßig und angeflickt.
8 Vater der Geschicke ist blos des Reims wegen da. Richtiger: Vater des Gefühls, oder: des Schicksals.
9 Bande — so viel als weiter oben, Triumvirat.
10 Sie beurlauben sich von ihm mit einem Fußkusse.
11 Beißende Anspielung auf die anmaßende Weise, wie manche

Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte.
Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
Hieß es: der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen [12],
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekommt den Staar. [13]

Geliebte, die ihr theils mit fröhlichem Getümmel,
Wie holde Scherze, mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt; [14]
Glaubt euerm besten Freund auf Erden,
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes [15]
werden!

47.

Die Harmonie der Sphären,

von Pfeffel.

(Diese Erzählung hat eine ähnliche Tendenz mit der vorigen. — Der Blick auf das Ganze, die Ergründung der Harmonie der Sphären, ist ein Eigenthum des ewigen Geistes. Ein Jüngling, der im Plato die dichterische Idee von der Harmonie der Sphären, die aus den Bewegungen der Himmelskörper, nach der Meinung der Pythagoräer und andrer griechischen

Anfänger in einer Kunst beim Publikum sich ankündigen, noch ehe sie Erfahrungen gemacht haben.

12 vor den Kopf geschlagen — ist eine sprichwörtliche, etwas gemeine Redensart.

13 Dadurch, daß jeder für das, was er von den Anlagen des Andern eintauschte, von dem was er in einem höhern Grade besaß, einen Theil abgeben mußte, hatte jeder so viel verloren, daß er sich nun auf keine Weise mehr auszeichnete.

14 Nun wendet sich Pfeffel an seine gegenwärtigen und ehemaligen Zöglinge, und erinnert sie mit Herzlichkeit daran, von ihren Anlagen einen Gebrauch zu machen, der dem Maase und Grade dieser Anlagen angemessen ist, sich aber vor Polyhistorie zu bewahren.

15 was Rechtes — ist ebenfalls aus der Sprache des gemeinen Lebens entlehnt, und eigentlich für die Dichtersprache zu unedel.

Weisen hervorgehen soll, gelesen hat, wünscht diese erhabene Musik zu hören; er wünscht, als endliches Wesen, den Göttern gleichgestellt zu seyn. — Sein Wunsch wird ihm gewährt; aber das endliche Geschöpf hat keine Kraft, jene unermeßliche Harmonie zu fassen; der Jüngling hört keine Harmonie, sondern ein wildes, verworrenes Getöse. Der Standpunct des Endlichen ist kein Maasstab für die Allvollkommenheit des Unendlichen. — Der in der Jugend so gewöhnliche Hang, sich selbst zu überfliegen, in das verschlossene Heiligthum der unsichtbaren Welt einzudringen, und lüstern zu seyn nach dem, was außerhalb des Kreises der Endlichkeit liegt, ist hier von Pfeffel sehr treffend symbolisch geschildert. — Die Erzählung steht in s. poetischen Versuchen, Th. 1, S. 12 f.)

Kursorisch.

Ein Jüngling las von ohngefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. — Ha, die muß ich hören,
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren. [1]
Umsonst sprach dieser: [2] Junger Thor,
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören, [3]
Bis Zevs einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören,
Er rühret seinen Scheitel [4] an;
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? — ein gräßliches Getümmel. [5]

1 Unerfahrenheit und Neugier veranlassen den Jüngling zu der Bitte, die Harmonie der Sphären hören zu wollen.
2 Mit väterlichem Ernste verweigert ihm der Gott die unbesonnene Bitte.
3 Der Jüngling bestürmt aber den Jupiter ununterbrochen.
4 seinen Scheitel — Jupiter ertheilt ihm die Weihe, jene Harmonie, aber, da er seine Natur deshalb nicht verändern kann, aus dem Standpuncte der Endlichkeit, zu hören.
5 Alles, was in der Natur kämpft, Untergang und Vernichtung droht, und nur vor dem Blicke eines unendlichen Wesens sich in eine letzte große Harmonie auflöset, hört und entdeckt er einzeln, und als isolirte Erscheinung, nicht nach dem Zusammenhange mit dem Ganzen.

Ein tausendstimmiger Gesang,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind, gegen diesem Rundgesange, [6]
Dem Summen einer Biene gleich.
O Zevs, was lässest du mich hören?
So rief der Jüngling starr und bleich:
Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub:
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchrerlicher Gott der Götter!
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:
Erkenne, blödes Erdenkind,
Daß Menschen keine Götter sind; [7]
Du hörst ein schreckendes Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.

48.

Das Kind und der Spiegel,

von Pfeffel.

(Diese Erzählung, welche der Dichter nach Indien verlegt, hat die Absicht, das Wiedervergeltungsrecht symbolisch darzustellen. Mit Leichtigkeit führt der Dichter die Erzählung durch mehrere Momente fort, worin der Knabe seine Unerfahrenheit und Uebereilung zeigt; bis am Schlusse die eigentliche moralische Tendenz angegeben wird. — Auch diese Erzählung (vergl. Pfeffels poetische Versuche, Th. 5, S. 48 f.) kann der Pädagog sehr zweckmäßig für die Entwickelung moralischer Begriffe benutzen.)

Kursorisch.

Ein junger Prinz aus Malabar [1]
Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,

6 gegen hat den Accusativ bei sich. Der Dativ steht hier gegen alle Grammatik.

7 Dies ist die moralische Sentenz der Erzählung. — Der Mensch soll seinen endlichen Standpunct nicht verlassen; sich nicht über sich selbst erheben, und Göttern gleich seyn wollen.

1 Küste auf der ostindischen Halbinsel.

In einer Siedelei [2] von einem weisen Bramen [3]
Erzogen ward, erschien in seinem achten [4] Jahr
Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
Den reichen Hausrath an, besonders war
Der Spiegel [5] neu für ihn! Er stellt mit starren Blicken
Sich vor das Zauberglas, das bis aufs kleinste Haar
Sein Bild ihm mahlt. Er lächelt ihm entgegen;
Der Nachbar [6] lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
Das Bild gibt sie zurück, und kurz, er mag sich regen
Und wenden, wie er will, es thut ihm alles nach.
Doch jede Lust verbraucht sich im Genusse
Und führet oft zum Ueberdrusse.
So ging es auch dem kleinen Telemach;
Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
Der Zwillingsbruder in dem Glase
Kopirt ihn Zug vor Zug; ja, wie's dem Knaben schien,
So übertraf im Fratzenspiel der Affe [7]
Noch sein Original. Erboßt bedroht er ihn
Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetter [8] los;
Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
Schlug er so grimmig nach dem Bösewicht,
Daß ihm das Blut von beiden Händen floß.
Itzt flog der Mentor [9] aus der Nebenstube
Und hielt den Kämpfer auf. Mein Sohn, was zürnest du?

2 statt: Einsiedelei.
3 Brame — st. Bramine — Priester der indischen Religion.
4 Erst mit dem achten Jahre erscheint der Prinz in der Welt, wo ihm alles neu ist.
5 Es liegt in der Natur des Kindes, daß besonders der Spiegel Reiz für dasselbe hat.
6 Bei seiner Unerfahrenheit hält der Knabe sein eignes Bild im Spiegel für ein anderes Geschöpf.
7 Das Bild im Spiegel.
8 Das Wetter bricht los ist etwas gemein. — Der Sinn: der Knabe wird ärgerlich über das ihm zurückgeworfene Bild im Spiegel, das er für Wirklichkeit hält.
9 Der Bramine erscheint, um den übereilten Knaben zu beruhigen und zurecht zu weisen.

Denn thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Küsse zu,
Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest,
So fing auch er zu necken an;
Als du die Faust ihm vor die Nase strecktest, [10]
Hielt er die Faust dir vor. Hier küßte der Brachman
Des kleinen Büßers [11] nasse Wangen,
Hielt ihn mit seinem Arm umfangen,
Und stillte liebevoll sein Blut.
Dies Bild, so fuhr er fort, mahlt dir des Menschen Leben;
Denn Alles, was er Andern thut,
Gut oder Bös [12], wird ihm getreu zurückgegeben. [13]

49.

Das Sommerhaus,
von Hirschfeld.

(Christian Cajus Lorenz Hirschfeld, dänischer Justizrath und Professor der Philosophie zu Kiel, war einer der besten Schriftsteller aus der zweiten Periode der teutschen Sprachbildung. — Darstellung der Natur, mahlerische Schilderung einzelner Vorgänge und Theile derselben, und eine nicht selten idyllenartige Gruppirung der Gegenstände machten ihn zu einem der Lieblingsschriftsteller seines Zeitalters. Ein frisches, jugendliches Leben, ein zartes und inniges Gefühl, ein schwärmerisches Dahingeben an die Schönheit, Einfachheit und Ruhe der Natur und an ihren Genuß, in Verbindung mit hoher Sittlichkeit, charakterisirten seine Schriften, unter denen sich besonders: das Landleben, das in vier Auflagen erschien, die Theorie der Gartenkunst, der Versuch über den großen

10 vor die Nase strecken — ist nicht edel.
11 kleiner Büßer — der eine traurige Erfahrung durch seine Uebereilung gemacht hatte.
12 sollte nach dem Zusammenhange — als Accusativ — heißen: Gutes oder Böses.
13 Das sogenannte jus talionis. — Sey es auch, daß die Wiedervergeltung bisweilen zu säumen scheint; auf irgend eine Weise wird, nach dem Plane der Weltregierung, alles gerecht wieder vergolten.

Mann, und die Bibliothek der Geschichte der Menschheit, auszeichnen. — Das nachstehende Fragment enthält eine mahlerische Schilderung aus dem Landleben, S. 19 ff., die sich durch Wahrheit, Natürlichkeit und Gewandtheit der Diction dem unverdorbenen Gefühle empfiehlt. Nur selten trägt er die Farben etwas zu üppig und reich auf. —)

Statarisch.

Es gibt eine geheime Anlockung, einen Ort zu beschreiben, der durch irgend ein Vergnügen, womit er uns beschenkt hat, in der Geschichte unsrer Empfindungen merkwürdig geworden ist.[1] Hier stehe also ein kleines Gemählde unsers Sommerhauses, nicht der Ewigkeit, sondern nur allein unsern Empfindungen gewidmet.

Die angenehme und einsame Lage,[2] und die Bequemlichkeit mit der innern sorglosen Ausschmückung machen seine Schönheit, und lassen keinen Wunsch mehr nach Größe und Pracht übrig. Gelehnt an dem[3] Busen[4] eines waldigen Berges ruhet sie da, die ländliche Wohnung, und öffnet ihre Fenster den Gegenden zu, wo die Sonne aufgehet, wo sie niedersinkt, und wo die Nacht ihre kühlenden Schatten ausbreitet; ihre Zimmer steigen über einander in einigen Absätzen immer schönern Aussichten entgegen. An den äußern Wänden kreuzen vertraulich die Zweige des Weinstockes und des Pfirschbaumes unter einander,[5] und

1 Hirschfeld schildert vorher den Eintritt des Frühlings mit wahrer dichterischer Begeisterung. Er begleitet die Familien, welche die Stadt verlassen, auf das Land, wo sie nun, sich von dem Gewühle des Lebens und von den Stürmen des Winters zu erhohlen, sich ganz an den Genuß der wiederaufblühenden Natur, und an den Reiz des Landlebens hingeben. — Der allgemeine Begriff, am Eingange dieser Schilderung, bereitet die Schilderung selbst sehr zweckmäßig vor.

2 Zuerst Schilderung des ländlichen Lokale.

3 muß heißen: an den Busen — er lehnt sich an mich.

4 Busen — scheint ein verfehltes Bild in Beziehung auf den Berg zu seyn.

5 Nun beschreibt er die unmittelbare Umgebung des Landhauses.

das Gewebe ihrer Blätter schützt sorgfältig die Seite, die den stärkern Stralen ausgesetzt ist. Nahe blühende Linden streuen Wohlgeruch und wankende Schatten in die Gemächer hin, und bei jedem Hauche der Weste wallet an der Wand und ihren Gemählden ein sanftes Spiel des Lichtes und der Dämmerung auf und nieder. Gleich vor dem Eingange murmelt zwischen zwo [6] jungen Lauben eine immer lebendige Quelle, die in ein Marmorbecken, von Liebesgöttern gehalten, herabfallend [7] einen sanft kühlenden Thau verspritzet, da indessen [8] auf dem Dache eine friedfertige [9] Familie von Tauben scherzt, die oft auf unser Locken herabflattert, sich unter dem mit herbeieilenden Federvolke des Hofes hervordränget, um die Körner selbst aus unsern Händen zu picken. [10] Und welche entzückende Gegend umher. Auf der einen Seite irret das Auge den mit Gras, und Getreide und Wald bekleideten Berg hinauf, der seinen bewohnten Rücken weit zwischen glücklichen Landhütten fortstrecket, und von dem [12] tausend fröhliche Stimmen der Vögel zu unsrer Wohnung herabtönen; auf allen übrigen Seiten fliegen die Blicke unaufhaltsam über die Wiesen, Felder, Dörfer, einzelne Häuser, Gärten, Landhäuser, Heerden, Tannenwälder, Thäler und Hügel fort, bis sie tief in der Ferne zwischen einigen Bergen noch eine matte dämmernde

6 zweene und zwo — ist die veraltete Declination, statt deren itzt blos: zwei gewöhnlich ist.

7 gehalten ist das Particip, herabfallend wieder; — da sie unmittelbar auf einander folgen, machen sie die Konstruction etwas schwerfällig.

8 da indessen — ist zu matt in dieser belebten Schilderung.

9 friedfertig — friedlich würde hier besser bezeichnen. Ueberhaupt erinnern einzelne Stellen dieses Fragments an gewisse Tändeleien des Geschmacks, welche ein späteres Zeitalter mit Recht entfernt hat.

10 Dieses Picken ist zwar nicht eigentliche Onomatopöie, aber doch etwas gespielt.

11 Nun schildert Hirschfeld die entferntern Umgebungen des Landhauses, und diese Zeichnung ist ihm vorzüglich gelungen.

12 Dieses dem muß beim Lesen bezeichnet werden; es bezieht sich auf das vorhergehende: Berg.

Aussicht gewinnen — ein unermeßlich reicher Schauplatz der Vergnügungen für die Sinnen [13] und für die Einbildungskraft.

Bei allen diesen Annehmlichkeiten [14] blühet an unserm Sommerhause ein Garten [15], wo sich das Nützliche [16] mit dem Schönen verbindet. Lang streckt er sich mit seinen farbigen Blumenbeeten, zwischen deren belustigenden [17] Krümmungen hin und wieder ein springendes Gewässer mit silberhellen Quellen sprudelt, und sich tief unten zu einem kleinen Fischteiche sammlet, mit seinen schattigen Gängen, [18] wo ein Chor von Nachtigallen zu dem plätschernden Geräusche singt, mit seinen anmuthigen Rasenbänken und Lauben, mit seinen Küchengewächsen und Fruchtbäumen in nachläßig scheinender Ordnung hin, und ein Traubengeländer umzäunet seinen Bezirk. Hier wohnen Ruhe, Kühlung und Entzücken aller Sinne; hier ist es lieblich, die Morgenröthe erwachen zu sehen, oder in der Abendluft zu wandeln, unter dem silbernen Lichte des Mondes, oder in süßen Phantasien einsam zu sitzen, unterdessen die Laube Schatten und leichte Blüthen auf uns herabstreut, oder der schwärmende Wind in den Gipfeln der Bäume ein sanft melancholisches Rauschen verbreitet. Hier und da schimmert eine weiße Statue nach der andern [19] dem Auge entgegen, die sowohl [20] durch

13 Der Accusativ des Pluralis von Sinne, steht ohne n.

14 Annehmlichkeiten schmeckt etwas veraltet — besser: Reizen.

15 Der Dichter hat bis itzt das Lokale, die nähern und entferntern Umgebungen der Sommerwohnung, gezeichnet; nun schildert er den Garten, der zum Landhause gehört.

16 Der Garten ist nicht blos ein Kunstgarten; er ist für Oekonomie und Kunst zugleich berechnet.

17 deren belustigende — ist wieder eine etwas veraltete Bezeichnung.

18 Von hier an, bis: ein sanft melancholisches Rauschen verbreitet — ist die Schilderung vorzüglich gelungen; sie ist nach der Natur, und die Darstellung trägt den Charakter des Modernen.

19 eine Statue nach der andern — ist schwerfällig.

20 in einer lebensvollen Schilderung dürfen die logischen Absetzungszeichen: sowohl — als auch — nicht vorkommen.

die Schönheit der Arbeit, als auch durch die lichtvolle Farbe und schimmernde Größe dem Garten mehr Leben und Heiterkeit mittheilen.

Auch die Gemächer des Landhauses haben die besten Auszierungen, die ihnen ein guter Geschmack nur geben konnte; sie sind mit einer Sammlung von Kupferstichen und Landschaftsgemählden erfüllet, die den Geist, wie das Zimmer, erhellen, die Einbildungskraft mit neuen Bildern erfrischen, die Schönheiten der Natur vervielfältigen, und den Geschmack an ihnen verfeinern, bei einer traurigen Witterung erheitern, und in der Einsamkeit unterrichten.[21] —

Allen Geschöpfen ist die Freude über die Reize der verjüngten Natur so gemein, daß wir sie in dem ganzen Reiche der lebendigen Wesen wahrnehmen.[22] Kaum verlieren die Lüfte ihre Rauhigkeit, und die Felder legen ihren grünen Schmuck an; so wird alles von einem gemeinschaftlichen Vergnügen erfüllt. Wie eilen die Heerden mit frohem Lärm in die eröffneten Weiden; wie hüpfen die Geschlechter der Vögel auf den belaubten Aesten und singen ihre Lieder; wie spielen die Fische über den sanft erwärmten Fluthen, und welches neue Leben breitet sich durch die Einflüsse des mildern Himmels in der ganzen Schöpfung aus![23]

Dieses allgemeine Gefühl der Munterkeit[24] und der Freude bei Vergnügung der Natur belebt auch den Menschen; der würde ein Fremdling in unserm Geschlechte,[25] und unter die Glückseligkeit der Thiere erniedrigt seyn, der in dieser Zeit keiner angenehmen Empfindung fähig wäre.

21 Selbst die Kunstwerke in den Zimmern dienen an trüben Sommertagen und beim Regenwetter zur Verfeinerung des Geschmacks und zur Aufheiterung.

22 Aber nicht blos die Menschen freuen sich der Wiederkehr des Frühlings; diese Freude ist der ganzen belebten Natur gemein.

23 Hirschfeld zeigt, wie verschiedene Gattungen der Geschöpfe sich des Eintritts des Frühlings erfreuen.

24 Munterkeit ist im bessern Style veraltet.

25 Kaum könnte der noch unserm Geschlechte angehören, [der sich nicht der Wiederkehr des Frühlings erfreute.

Wenn diese frohe Liebe, die bei den Thieren meistens nur durch die Erwärmung, durch die Fülle ihrer frischen Nahrung, und durch die reiche Befriedigung ihrer Begierden erwachen, sie so sehr beleben; so sollten die viel feinern Sinne des Menschen noch mehr gerührt werden. [26] Andere Geschöpfe sind für eine Menge der Schönheiten in der Natur gleichsam todt; nur der Mensch kann sie empfinden, und er ist dazu durch seine ganze Einrichtung verbunden. [27] Die ganze Schöpfung ruft ihm zu, ihren Reizungen seine Sinne und seine Vernunft zu eröffnen; für ihn strahlet die Morgenröthe der Frühlingstage über die bethauten Wiesen hin, nicht für den blinden Wurm, der unter der Erde kriecht. [28] Sich an ihr belustigen, ist Pflicht, und von ihr zum Schöpfer geleitet werden, Gottesdienst. [29] Die Freuden über die Annehmlichkeiten der Natur war die erste Empfindung des Menschen, als er auf die Erde trat; sie ist noch eben so unschuldig, als sie damals war; [30] noch eben so sehr seinen Bestimmungen gemäß.

Die ganze Welt ist für den Weisen ein unermeßlicher Schauplatz von Vergnügungen; alles, was er auf ihm antrifft, wird ihm eine Quelle froher Empfindungen. Die sinnlichen Freuden bahnen den Weg zu höhern Ergötzungen [31], und sind eine Vorbereitung zu den erhabensten Empfindungen des Vergnügens, die von den aufgeklärtesten

26 Da schon die Thiere sich des Eintritts des Frühlings erfreuen, weil nun für ihre Begierden und Triebe sich eine neue Befriedigung zeigt; so müssen die Menschen, zu einem ungleich höhern Genusse bestimmt, diese Befriedigung in einem reinern Maase genießen.

27 viele Freuden und Genüsse gehören dem Menschen ausschließend an.

28 Was Schönheit in der Natur ist, empfindet und genießt der Mensch allein, das Thier nicht.

29 Von den Vollkommenheiten der Natur zur Vollkommenheit des Schöpfers sich zu erheben, ist wahrer Gottesdienst.

30 Dieses reine Wohlgefallen an der Natur war die erste Empfindung, die sich in dem Menschen regte; noch immer kann es ihn erfüllen.

31 Ergötzungen — ein antiquirtes Wort.

Einsichten nur erzeugt werden können. [32] Aber eben diese sinnlichen Ergötzungen über das Schöne der Natur müssen, der Würde des Menschen gemäß, erhöhet und moralisch gemacht werden. [33] Sehet hier die Stufen, auf welche uns die Natur hinaufleitet. Wenn wir bei der Verjüngung der Natur unsre Wiesen voll Gras und Blumen, unsre Felder voll Saat, unsre Gärten voll Anmuth erblicken; wenn wir bei dem Anschauen und bei dem Gefühle der Reizungen der Natur von einer sanften Fröhlichkeit durchdrungen werden; was ist alsdann natürlicher, als zu denken, wenn [34] wir das Daseyn dieser Gegenstände, und das Vermögen, ihre Annehmlichkeiten zu empfinden, zu danken haben, und was wir den wohlthätigen Gesinnungen dieses Wesens schuldig sind? Hier auf dem Lande [35] unterhalten wir uns mit der ganzen Natur und ihrem Urheber. Wir sehen und fühlen ihn selbst in seinen Werken. Jedes Gemählde ist von ihm. Die Meisterstücke seiner Macht und Weisheit liegen uns in einer größern Mannigfaltigkeit und Pracht vor Augen, als in der Stadt. Ueberall wandelt der allgegenwärtige Gott in der Natur umher; die hohen Haine rauschen von Baum zu Baum sein Lob, und die Bäche verkündigen von einer murmelnden Welle zur andern seine Güte. [36] Welcher Ort ist von den Spuren der Gottheit leer?

32 Die geistigen Vergnügungen stehen mit einem gewissen Grade intellectueller Erkenntniß in Verbindung.

33 Die ganze Naturwelt bekommt einen höhern Werth durch ihre Beziehung auf die moralische.

34 besonders gewinnt die uns umgebende Natur an Interesse und Werth, wenn wir uns zu Gott von ihr erheben, der der Urheber aller dieser Geschöpfe und die Quelle alles dieses Lebens und dieser Glückseligkeit ist.

35 Im Genusse der ländlichen Natur liegt uns die Betrachtung und der Gedanke des Urhebers der Natur näher, als in den Städten.

36 Seine erhabnen Eigenschaften entdecken wir in den einzelnen Geschöpfen, wie in der Anordnung und dem Plane des Ganzen.

50.

Die Sonne,

von F. W. Gleim.

(Gleim, der am 18. Febr. 1803 starb, war einer der ältesten Sänger des achtzehnten Jahrhunderts. Er hatte, im Anfange der zweiten Hälfte desselben, die Morgenröthe des bessern Geschmacks für unsre Sprache und Literatur mit Andern heraufgeführt; durch manches treffliche Product ist sein Name auf der Nachwelt übergegangen. Zwar verriethen seine spätern Arbeiten nicht selten die Schwäche seines hohen Alters; aber die Kriegslieder des preußischen Grenadiers, die er für das Glück von Friedrichs Waffen schrieb, durchdrang ein kräftiger Geist. — Mehrern seiner Producte wollte seines Freundes Ramlers Feile eine höhere Korrectheit geben; aber Gleim war darüber empfindlich. So entschieden nun auch der Werth der Producte dieses Dichters ist; so würden sie doch noch länger ihre Klassicität behaupten, wenn sie durch die letzte Feile gegangen wären, und derselben ihre höhere Vollendung verdankt hätten. Unter seinen Arbeiten ist Halladat, oder das rothe Buch, in drei Büchern, verhältnißmäßig am wenigsten bekannt geworden, und doch hätte es dies verdient. Gleim hat nirgends so viele erhabene Gedanken zusammengestellt, als in diesem; obgleich die Einheit des Werkes, als eines in sich zusammenhängenden Ganzen, fehlt. Das erste Buch hat Gott zum Gegenstande, das zweite den Menschen. In jenem beschäftigt sich der Weise hauptsächlich damit, den Menschen würdige Gedanken und Gefühle von Gottes unendlicher Größe, Weisheit und Güte zu geben; in diesem unterweiset er sie in den Pflichten der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Wohlthätigkeit. Alles ist in dieser Darstellung bestimmt, anschaulich, und spricht aus einem reinen Gefühle zum unverdorbenen Gefühle. — Das nachstehende Fragment, die Sonne, ist ein isolirtes Bruchstück aus Halladat, und aus der neuen Auflage (Leipz. 1802) der sämtlichen Schriften von F. W. Gleim, S. 259 ff. entlehnt.)

Kursorisch.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?[1]
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das

1 Der Grundgedanke des Ganzen ist: Größe Gottes in der Natur, Entdeckung derselben, und Anbetung ihm, dem Schöpfer.

Die Wiederkehr der großen Sonne dir
Verkündigt? [2] War's in deinem Herzen still?
In deiner Seele heiter? [3] Da du sie
Die große Sonne sahst, was dachtest du?
O, welche Wunder meines Gottes dort
In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing' ihm ein Lied! In jedem Sonnenstral,
(Und jeder Staub empfängt den seinigen)
In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! Singet, Menschen, ihn
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
In ihrem herrlich schönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen und guten Gott! Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, er läßt
Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
Aus ihren Stralen quillen, daß es euch
Gefallen muß. [5] Ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen und guten Gott! Er stellt
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Daß euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! [6] Sie geht
Vor euern Augen ihren stolzen Gang, [7]
Und alles Finstere wird Licht! Sie steigt
Im Unermeßlichen empor, und thut

2 Es herrscht in diesem Producte der lyrischen Form Eine Empfindung; — daß die großen Vorgänge in der Natur, besonders die aufgehende Sonne in ihrer ewig neuen Pracht, uns zu Gott führen müsse.
3 Wie bewegte sich unser Gefühl bei diesem Anblicke?
4 Der Schöpfer dieser Herrlichkeit ist die Allmacht und Güte. — Diese Gedanken wiederhohlt der Dichter mehrmals, und stellt ihn jedesmal mit andern Begriffen zusammen.
5 daß es euch gefallen muß — ist der matte Schluß einer schön gehaltenen dichterischen Ideenreihe.
6 Mild schattirt von Gewölken ist der Aufgang der Sonne.
7 Auch dieser, von morgenländischen Dichtern entlehnte Gedanke, wird von Gleim mehrmals wiederhohlt.

Den Willen ihres Gottes, Leben fließt
Mit ihrem Licht in alles um sie her!
In alles strömt dir Gottgeschaffene
Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,
Sie stehet da! Hat eines Menschen Hand
Sie hingestellt? Hat eines Königs Macht
Die ebne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
Ihr angewiesen? Fraget sie, sie geht
Vor euern Augen ihren stolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
Den Willen ihres Gottes [8], Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen und guten Gott! Sie geht
Vor euern Augen ihren stolzen Gang,
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
Vor euern Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht;
Dann ist ein Stralenmeer um sie; dann sinkt
Sie nieder [9], aber ruhet nicht! Sie geht
Vor euern Augen ihren stolzen Gang,
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,
Dann ruhet ihr! [10] ihr Menschen singet ihm,
Dem mächtigen und großen, guten Gott! [11]

51.

Ueber Cook, den Weltumsegler,

von G. C. Lichtenberg.

(Der Hofrath und Professor Georg Christoph Lichtenberg in Göttingen, der am 24. Febr. 1799 zu frühzeitig für die Wissenschaften starb, gehört zu den geistvollsten Schrift-

8 Die Sonne ist den Menschen ein Vorbild und Muster der Ordnung, Gesetzmäßigkeit und des Gehorsams gegen den Willen ihres Urhebers.

9 Selbst am Abende hört ihre Thätigkeit nicht auf; nur unserer Hemisphäre verhüllt sie sich.

10 Wir ruhen dann; sie, die Sonne, nicht!

11 Das wiederkehrende Resultat: darum verehret den Schöpfer, der mächtig, groß und gut ist.

stellern aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. — Zwar waren Mathematik und Physik diejenigen Wissenschaften, denen er sich vorzüglich gewidmet hatte; aber seine Kenntnisse waren so vielseitig und mannigfaltig, daß er sich beinahe über alle Zweige des menschlichen Wissens in einzelnen Urtheilen mit Glück versucht, und sein tiefes Eindringen in den Geist derselben bewährt hat. Das, was das Publikum ihm verdankt, besteht mehr in einzelnen Aufsätzen, als in größern Werken. In dem Göttingischen Taschenkalender, den er seit 1776 herausgab, legte er sehr viele einzelne Producte des Witzes nieder, die nun, zum Besten der Literatur, von seinem Bruder und Kries in Gotha in seinen vermischten Schriften (7 Theile, Göttingen bei Dietrich) gesammlet worden sind. — Wäre es mit dem Zwecke dieses Handbuches zu vereinigen, einzelne scharfsinnige und witzige Gedanken, die oft höchst fruchtbar und lehrreich sind, oft aber auch sehr beißend die Thorheiten und Mängel des Zeitalters rügen, aufzunehmen und zu interpretiren, so böten die ersten beiden Theile seiner vermischten Schriften hinreichenden Stoff dazu dar. Für ein reiferes Zeitalter müssen aber die studirenden Jünglinge auf diese geistvollen rhapsodischen Gedanken aufmerksam gemacht werden. Seine wahre Genialität beurkundet sich in denselben, und in einigen andern witzigen Producten am meisten. — Hier stehe ein Auszug aus seiner Darstellung der Lebensumstände des Capit. Cooks, welche sich im vierten Theile s. vermischten Schriften, S. 29 ff. befindet, zum historischen Style gehört, und in der niedern Schreibart gehalten ist. — Zwar hat auch Georg Forster im ersten Theile seiner kleinen Schriften eine Abhandlung: Cook, der Entdecker, die mit tiefem philosophischen Geiste den Mann würdigt, den beide Forster, Vater und Sohn, auf der Reise um die Welt begleiteten; allein Lichtenberg hat in dem nachstehenden Fragmente die einzelnen historischen Momente aus Cooks Leben einfach und treu zusammengestellt. Die Jugendgeschichte Cooks (er war den 3. Nov. 1728 in der Grafschaft York gebohren, wo sein Vater ein Landmann war) ist hier übergangen, und vorzüglich das herausgehoben, was Cooks Ruhm für die Nachwelt begründet, und was ihm in der Reihe der geographischen Entdecker und der Berichtiger unsrer Erdkunde, besonders in dem fünften Erdtheile, einen bleibenden Namen verschafft hat.)

Statarisch.

Die königliche Societät der Wissenschaften zu London hielt zur Beförderung astronomischer Kenntnisse für vortheilhaft,

den Durchgang der Venus durch die Sonne,[1] der sich im Sommer 1769 ereignen sollte, auf einer Insel des stillen Meeres[2] beobachten zu lassen, und stellte deswegen bereits im Februar 1768 dem Könige[3] den Nutzen einer solchen Unternehmung vor. Der König genehmigte nicht allein den Vorschlag, sondern gab auch sogleich Befehl an die Admiralität, ein Schiff dazu auszurüsten, und schenkte überdies der Gesellschaft zur Ausführung ihres Vorhabens eine sehr ansehnliche Summe Geldes. Die Wahl fiel damals auf eine der Marquesas Inseln[4]. Allein Capitain Wallis, der eben um diese Zeit von seiner Reise um die Welt zurückkam, bemerkte, daß zu dieser Beobachtung wohl keine Insel leicht bequemer seyn könnte, als eine von ihm neuerlich in der Südsee entdeckte, der er den Namen König Georgs Insel[5] gegeben hatte. Nach genauer Erwägung der Lage

1 Weil die Bahnen der Venus und des Merkurs kleiner als die Erdbahn, und folglich der Sonne näher, als die Erde sind; so werden sie auch von Zeit zu Zeit in ihrem Umlaufe um die Sonne zwischen die Sonne und die Erde kommen, wo sie sich als dunkle, itzt auf der andern Seite erleuchtete Kugeln, wie runde schwarze Flecken durch die Sonnenscheibe zu bewegen scheinen. Vor Erfindung der Fernröhre hat man diese Durchgänge durch die Sonne nicht beobachtet. Einer der wichtigsten war der der Venus durch die Sonne im Jahre 1769. Vergl. Fischers physik. Wörterb., Th. 1, S. 736 ff.

2 Seit Magellan, der seit 1519 die Erde zum erstenmale umsegelte, ist die stille See den Europäern nicht unbekannt; aber erst seit Cooks Reise um die Welt, der diesen Ocean nach allen Richtungen durchsegelte, weiß man, welche Inseln er in sich faßt, und daß in demselben, kleinere Inseln vielleicht ausgenommen, kein größeres Continent entdeckt werden kann. Sämtliche in demselben liegende Inseln werden itzt unter dem Namen des fünften Erdtheils: Australien, auch: Polynesien und Südindien behandelt.

3 Georg dem dritten.

4 Die Marquesas Inseln, im Jahre 1595 endeckt, und nach dem Marquese de Mendoza genannt, gehören zu dem fünften Erdtheil. Unter ihnen sind fünf größere Inseln, die Bevölkerung derselben aber ist nicht zu groß.

5 O. Taheiti, Taiti — ist die größte unter den sogenannten

dieser Insel ward Capitains Wallis Vorschlag genehmigt, und die Ausführung dieses Unternehmens dem Schiffsmeister und Landmesser Cook anvertraut, der zum Schiffslieutenant und Commandeur des Schiffes ernannt wurde.

Auf O-Taheiti kam ihm sein Umgang mit den Wilden in Canada, Neufundland und Labrador [6] sehr zu statten. Er wußte mit diesen freilich gesittetern Völkern so umzugehen, daß er sich ihren Respect [7] zugleich mit ihrem Zutrauen erwarb.

Außer den Beobachtungen, welche der eigentliche Zweck der Reise waren, nämlich des Durchgangs der Venus durch die Sonne, und der geographischen Lage der Insel O-Taheiti, ward dieselbe von Cook ganz umsegelt und aufgenommen, so wie er auch alle die benachbarten Inseln in Charten brachte. [8] Auf der Reise von hier aus nach Süden entdeckte er, daß Neu-Seeland [9] aus zwei beträchtlichen Inseln zusammengesetzt sey; die Meerenge zwischen beiden ward daher Cooks Meerenge genannt. Er sah auch die ganze östliche Küste von Neu-Holland [10] in einem

Societäts-Inseln im fünften Erdtheile. Sie hat einen Umfang von 30 Quadratmeilen. Capit. Wallis nannte sie im Jahre 1762 König Georgs-Insel. — Am besten hat sie G. Forster in s. kleinen Schriften, Th. 1, S. 275 ff. beschrieben.

6 Nur ein Theil von Canada in Nordamerika gehört den Britten; ein großer Theil wird von freien Indianern bewohnt. — Newfoundland ist eine rauhe, unfruchtbare, zum brittischen Nordamerika gehörige Insel von 2090 Quadratmeilen. — Labrador ist eine Insel in dem Meere von Nordamerika, welches die Hudsonsbay heißt. — Dort war vorher Cook gewesen.

7 Respect bedürfen wir im Teutschen nicht, da wir das besser bezeichnende und wohlklingendere: Achtung haben.

8 Frühzeitig hatte sich Cook mit vielem Fleiße auf Mathematik gelegt.

9 Neu-Seeland war schon im Jahre 1642 von Tasmann entdeckt, itzt aber von Cook 1769 neu untersucht, und gefunden worden, daß es aus zwei Inseln bestehe. Die Bewohner sind uncivilisirt und von gelbbrauner Farbe.

10 Neu-Holland liegt vom 11ten bis über den 43sten Grad

Striche von beinahe 30 Graden Breite, und entwarf darüber bessere und genauere Seekarten, als wir noch vor kurzem kaum über einige Küsten von Europa besessen haben. Auf dieser Tour [11] war es, wo sein Schiff 24 Stunden auf Korallenklippen [12] hing, und sich in einer der fürchterlichsten Lagen befand, die sich bei einer solchen Reise befürchten lassen. Indessen alle Schwierigkeiten wurden überwunden, und Cook entdeckte endlich die Meerenge, welche Neu-Holland von Neu-Guinea trennt.

Kaum war Cook von seiner Reise zurück gekommen; so wurde er dem Könige vorgestellt, der ihn sehr gnädig aufnahm. — Bald darauf fand man, als man die Seekarten untersuchte, daß überall im Süden ein großes unerforschtes Meer übrig war, wo noch große Länder uns unbewußt liegen könnten. Cook ward zur Aufklärung dieses Punctes der Erdbeschreibung ausersehen. Anstatt eines Schiffes, wurden aber nun zwei ausgerüstet. Beide Schiffe segelten im Julius 1772 ab, und beide Forster [13] begleiteten Cook.

südlicher Breite, ist die größte aller Inseln der Südsee, und führt seit 1642 den Namen Neu-Holland. Erst seit 1798 weiß man, daß van Diemens Land nicht damit zusammenhängt, sondern eine eigene Insel bildet, welche davon durch die Baß-Straße getrennt ist. — Auf der Ostküste von Neu-Holland ist eine Kolonie von englischen Verbrechern (Botanybay) seit 1787 angelegt.

11 Tour — ist eine Vernachläßigung im teutschen Style, st. Reise.

12 Korallen sind Gehäuse von Würmern, welche den Schneckenhäusern gleichen, nur daß bei ihrer Fortpflanzung das junge Thier zugleich mit seinem kalchigten Gehäuse vom Alten wie ein Zweig aus dem Stamme hervorgetrieben wird, und sich daher beim schnellen Wachsthume und bei der Vermehrung dieser Geschöpfe die ungeheure Größe und Menge derselben erklären läßt. Am rothen Meere baut man Häuser aus Korallen, und viele vulkanische Inseln der Südsee sind ganz mit einer Korallenrinde überzogen. Vergl. Blumenbachs Naturgesch. S. 363 ff.

13 Vater und Sohn; Johann Reinhold Forster, der 1798 als Professor in Halle starb, und Georg Forster, der von Mainz nach Paris ging, und 1794 daselbst starb.

Während dieser Reise befuhr Cook das südliche große Weltmeer zwischen dem 60sten Grad südlicher Breite und dem Polarzirkel;[14] eine Fahrt, die wegen der beständigen Gefahren, womit sie verbunden ist, nicht leicht einem andern wieder gelingen wird. Die häufigen Schneegestöber und Nebel machen, daß man in diesen Gewässern selten über einige hundert Lachter[15] vom Schiffe ab, etwas unterscheiden kann, und daher beständig in Gefahr schwebt, gegen einen von den so häufigen Eisbergen dieser See zu rennen,[16] indem man nicht selten kaum so viel Zeit hat, wenn man sie erblickt, denselben noch mit dem Schiffe auszubeugen. Land ist innerhalb des südlichen Polarzirkels und dessen Nachbarschaft nicht gefunden worden, welches Forster als die wahrscheinliche Ursache der größern Kälte jener Gegenden angibt.[17]

Bisher hatte Cook auf seiner Reise immer einer guten Gesundheit genossen; itzt wurde er gefährlich krank, und zwar aus einer Ursache, aus welcher wohl selten Befehlshaber von Schiffen erkranken. Er wollte durchaus nicht besser speisen, als der letzte seines Schiffsvolkes. Er nahm daher nie Federvieh mit auf die Reise, oder er hatte dessen so wenig, daß es nicht verdient genannt zu werden. Er aß beständig das harte zähe Pökelfleisch mit weg[18]; allein zuletzt hielt es sein Magen nicht mehr aus; er bekam heftige Verstopfungen und ein Gallenfieber. Lange verschwieg er sein Uebel vor den Leuten, und suchte sich durch Fasten zu heilen, allein er wurde immer schwächer, und konnte nicht mehr aus dem Bette seyn. Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie alles trauerte, sobald der Mann lag, der

14 Die Polarzirkel sind $23\frac{1}{2}$ Grade von jedem Pole (dem Südpole und Nordpole) entfernt. Land findet sich in der Nähe des Nordpols mehr, als in der Nähe des Südpols.

15 Lachter ist ein Längenmaas von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Ellen. Es wird in Achttheile und jedes Achttheil in 10 Zoll getheilt.

16 stoßen — würde doch schicklicher — statt: rennen seyn.

17 Durch Cook hat die Geographie also in jenen Gegenden sehr an Sicherheit und Vollständigkeit gewonnen.

18 Es ist zu gemein gesagt: er aß das Fleisch mit weg.

sich durch seine Erfahrung und Vorsicht im Seewesen, seine beständige Vorsorge und durchaus einförmiges Betragen gegen sein Schiffsvolk in eine Art von väterlichem Kredit gesetzt hatte. Selbst die Ursache der Krankheit [19] vermehrte den Antheil, den jeder an derselben nahm. Man konnte auf jedem Gesichte Besorgniß und Aengstlichkeit lesen, so lange er in Gefahr war. Er hatte große Schmerzen, keine Oeffnung und keine Kräfte mehr, und endlich stellte sich sogar ein gefährliches Schlucken ein, das 24 Stunden dauerte, aber endlich [20] doch durch warme Bäder überwunden wurde. Nachdem er sich wieder etwas zu bessern anfing, hatte man nichts, das seinem Magen hätte bekommen und Nahrung und Kräfte geben können. Endlich wurde ein treuer Otaheitischer Hund von Forster aufgegeben [21] und geschlachtet, um dem kranken Capitain stärkende Brühen daraus zu bereiten, mit deren Hülfe man ihn auch wirklich so lange hinhielt [22], bis man Inseln erreichte, und wieder neue Erfrischungen, Hühnerfleisch und nahrhafte Früchte bekam. Dem Umstande also, daß ein einziger Hund im ganzen Schiffe noch am Leben war, und daß derselbe dem Capitain aufgeopfert wurde, hatte das Schiffsvolk das Leben seines vortrefflichen Capitains zu danken.

Nachdem er in der Südsee sich zum zweitenmale den Wendezirkeln näherte, sah er die Osterinsel, [23] eilte von da

19 daß er sich nämlich selbst in allen Speisen seinem Schiffsvolke gleich gestellt hatte.

20 Es ist eine stylistische Nachläßigkeit, daß Lichtenberg dieses endlich zweimal in zwei Zeilen gebraucht. Der logischen Folge nach muß es das zweitemal stehen bleiben, und das erstemal mit einer andern Conjunction vertauscht werden.

21 Schwer ging Forster an die Aufopferung seines treuen Gefährten; aber der edle Cook verdiente dieses Opfer.

22 hinhalten — ist nicht edel genug.

23 Die Osterinsel ward 1722 vom Admiral Roggewein entdeckt, 1770 von den Spaniern unter Gonzalez besucht, und St. Karls Insel genannt, dann von Cook, und 1786 von dem unglücklichen La Peyrouse. — Die Bewohner sind, der Sprache nach, mit dem Stamme, der Otaheiti bewohnt, verwandt.

zu den Marquesas Inseln, und ging zum zweitenmale nach Otaheiti. [24] Auf der Reise nach den freundschaftlichen Inseln [25] sah er ein paar kleine, unbedeutende Eilande. In Rotterdam oder Namoka blieb er einige Zeit, und bald darauf sah er die von Bougainville, und vor dem [26] schon von Quiros entdeckten Inseln. Er fand südwestlich von demselben noch andere, denen er zusammen den Namen der neuen Hebriden [27] beilegte. Hierauf wurde Neu-Caledonien [28], eine 240 brittische Seemeilen lange Insel, von ihm entdeckt, und auf dem Wege von da nach Neu-Seeland ein kleines wüstes Inselchen, das er der verstorbenen Herzogin von Norfolk zu Ehren die Norfolks-Insel nannte. Von Neu-Seeland nahm er einen nie besuchten Weg über die unermeßliche Südsee nach dem Cap Horn [29] zu, und legte in sechs Wochen einen Weg von 1500 Seemeilen zurück. Nach Verlassung dieser Gegenden kamen die Inseln von Süd-Georgien und Sandwich-Land [30]

24 Otaheiti gehört zu den Gesellschafts- (Societäts-) Inseln.

25 Die freundschaftlichen Inseln liegen im Nordosten von Neu-Seeland, vom 19ten bis 21sten Grade südlicher Breite, ein Archipelagus von ohngefähr 150 Inseln, von denen aber nur der kleinere Theil bewohnt und bewohnbar ist. Die wichtigsten sind: Tongatahu oder Amsterdam, Namoka oder Rotterdam ꝛc.

26 muß heißen: vor diesem (nämlich: vor Bougainville).

27 Die neuhebridischen Inseln liegen zwischen dem 14ten und 19ten Grade der Breite. Quiros entdeckte sie 1606; Bougainville besuchte sie 1768; Cook aber untersuchte sie 1774 genauer, und gab ihnen diesen Namen.

28 zwischen dem 20 bis 22 Grade südlicher Breite. Die Bewohner sind von den übrigen Bewohnern der Südseeinseln sehr verschieden.

29 Cap Horn ist die südlichste Spitze des Feuerlandes, das durch die magellanische Straße von Patagonien getrennt wird. Es liegt zwischen dem 52 nnd 55 Grade südlicher Breite, und ist zugleich die südlichste Spitze von ganz Amerika. Auf dem Feuerlande ist gleiches Klima mit Kamtschatka; es wird von den Pescherás bewohnt.

30 Süd-Georgien liegt zwischen dem 54 und 55 Grade südlicher Breite, ist selbst im Sommer mit Schnee bedeckt, und nicht bewohnbar. — Sandwich-Land liegt dem Südpole

zum Vorscheine, gegen welche selbst Terra del Fuego [31] ein Paradies ist. Eis und Schnee bis an den Himmel aufgethürmt, und nahe an der See einige niedrige unbedeckte Klippen, wo in einer kleinen Vertiefung nur Ein Gras und eine südliche Pflanze kümmerlich wuchsen, war alles, was das Auge erblickte. Nun war es wohl ausgemacht genug, daß in dem südlichen Weltmeere, außer diesen zwei unbedeutenden Eilanden, kein anderes Land mehr zu finden sey.

Bei seiner Ankunft am Cap [32] konnte man nicht begreifen, daß ein Mann 28 Monate in See gewesen seyn könne, ohne auch nur einen einzigen von Europäern bewohnten Hafen besucht zu haben; die Geschichte schien ein Roman zu seyn. —

Eine kurze Zeit nach seiner Zurückkunft [33] wurde Cook nunmehr zum wirklichen Capitain der Flotte erhoben. Während seiner Abwesenheit hatte man eine Unternehmung zur Erforschung der nördlichen polarischen Gewässer angestellt, in welcher man nicht glücklich gewesen war. Itzt wurde durch eine Parlamentsakte dem, der eine nördliche Durchfahrt aus der Südsee in das atlantische Meer finden würde, eine Belohnung von 20000 Pfund Sterling ausgesetzt. Zwei Schiffe wurden ausgerüstet, die Resolution unter Cooks Kommando, und die Discovery, welche dem Capitain Clerke anvertraut wurde. Im Julius 1776 stachen sie in See, und am 9. November desselben Jahres verließen sie das Cap der guten Hoffnung.

vier Grade näher, und ist ganz mit Eis und Schnee bedeckt. Seine südlichste Spitze liegt zwischen dem 58 und 59 Grade der Breite.

31 Terra del Fuego — das Feuerland, mit dem Cap Horn.

32 Cap — Vorgebirge der guten Hoffnung, die südlichste Spitze von Afrika.

33 in England.

34 Diese nördliche Durchfahrt zwischen Asien und Amerika ist mehrmals versucht worden, und würde von unermeßlichen Folgen für den Handel und Völkerverkehr seyn, wenn nicht durch alle angestellte Versuche ihre Unmöglichkeit nun erwiesen wäre. Das Wichtigste darüber hat Forster in seinen kleinen Schriften zusammengestellt.

Vom Cap ging Cook gerade aus, um die von Capitain Marion und Kerguelen entdeckten Inseln zu untersuchen. Cook zweifelte an der Richtigkeit der Entdeckung, und hielt das Ganze für eine französische Erfindung. Die beiden Forster hingegen waren aus des Capitains Crozets Munde überzeugt worden, daß er und Kerguelen das Land wirklich gesehen hatte. Cook fand es auch, [35] und ging von da nach Neu-Holland, Neu-Seeland und den Societätsinseln. In Otaheiti ließ er die am Cap eingenommenen Thiere, einen Bullen und einige Kühe, einen Hengst und einige Stuten, ein Paar Schafböcke und einige Mutterschafe, einen Pfau und einige Pfauhennen ꝛc. zugleich mit einigen Muskatnußbäumen, die er von Neu-Holland mitgebracht hatte. Als die großen Thiere aus Cooks Arche hervorkamen, sollen sie von den Einwohnern fast angebetet worden seyn.

Gegen Ende des Jahres segelte er nordwärts, erreichte im März des folgenden die Küste von Amerika, segelte längst [36] derselben hinauf, und verbesserte manche Fehler der bisherigen Karten. Er fand auch die Meerenge, die Amerika von Asien trennt, [37] wirklich, und fuhr durch dieselbe hin. Nach dem Durchgange durch dieselbe folgte er immer der Küste von Amerika, die sich nun nach Nord-Osten zog, und zweifelte nicht mehr, daß er nicht das Ziel seiner Wünsche erreicht haben sollte. Allein im August 1778 wurde er so plötzlich vom Eise umgeben, daß er Gefahr lief, von demselben gar eingeschlossen zu werden. Er machte sich aber doch los, und weil er hier keinen Ausgang sah, auch Land gegen den Pol zu vermuthete, wodurch das Eis seine Festigkeit erhielt; so ging er nun nach der asiatischen Seite, um sein Glück längs der Küste von Sibi-

35 Südostwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung sind folgende Inseln, die gewöhnlich zu Afrika gerechnet werden: die Prinz Eduards-Inseln; die Marion- und Crozet-Insel; und weiter ostwärts Kerguelens Land.

36 längst ist gegen die Grammatik; es muß längs stehen.

37 Diese Meerenge hieß sonst die Straße Arian; itzt Cooks Meerenge. So nannte sie schon Büsching in seinen wöchentl. Nachrichten vom Jahre 1780, St. 3, S. 38.

rien zu versuchen. Allein es glückte ihm da eben so wenig, und er mußte wieder nach der Straße zurück. Auf einer Tour von der Insel Unalaschka [38] südwärts traf er unter dem 22sten Grade nördlicher Breite auf einen Archipelagus von Inseln, [39] und man muß erstaunen, es waren Leute, welche an Farbe, Leibesgestalt, Hauptzügen des Gesichts, Sitten und Sprache mit den Einwohnern von Otaheiti übereinkamen. [40] Auf einer dieser Inseln, O-why-he [41] ankerte er in einem Meerbusen, und wurde von den Einwohnern fast göttlich verehrt, und mit allen Erfrischungen, die sie hatten, im Ueberflusse versorgt. Bald nachdem er diese Insel verlassen hatte, nöthigte ihn ein heftiger Windstoß, worin sein Vordermast platzte, wieder nach derselben zurück zu kehren. Nun fand er die Einwohner sehr verändert, und sehr viel diebischer, als vorher. Sie raubten ihm endlich sogar ein Boot. Als er nun, dieses zurück zu fodern, sich nach [42] ihrem Oberhaupte hinbegab, übernahm [43] ihn, bei einer frechen Begegnung eines der umstehenden Wilden, seine Hitze, und er gab Feuer auf ihn.

38 Unalaschka ist eine der aleutischen Inseln, welche zu Rußland gehören. Diese Insel hat mehrere heiße Quellen.

39 Die Sandwichs-Inseln, 1542 von den Spaniern entdeckt, und 1568 von dem Spanier Mendana besucht, nachher über zweihundert Jahre wieder vergessen.

40 Der Sprache nach findet sich Aehnlichkeit und Verwandtschaft zwischen den Bewohnern von Neu-Seeland, der Osterinsel, der Ladronen und der Sandwichsinseln; Spuren dieser Sprache zeigen sich selbst im malayischen. Bei den elenden Fahrzeugen dieser Menschen, welche die gegenseitige Verbindung erschweren, bleibt diese Erscheinung beinahe unauflöslich.

41 O-why-he, oder: Owaihi, ist die größte der Sandwichs-Inseln, hat einen Umfang von 4 teutschen Meilen, und soll eine Bevölkerung von 100000 Menschen haben. Im Jahre 1794 ward sie von den Engländern in Besitz genommen, und in sechs Bezirke getheilt.

42 hinbegeben wird nicht mit: nach, sondern mit: zu construirt.

43 übernehmen wird gewöhnlich mit sich construirt, z. B. sich in etwas übernehmen. Als Activum aber steht es in der Bedeutung: ein Amt übernehmen. — Hier sollte es heißen: übereilte ihn.

Allein der Bliz, der ohnehin schon nicht mehr gefürchteten Gottheit, [44] schreckte nun auch nicht einmal; man fiel über ihn her, und Cook wurde mit vier seiner Leute erschlagen. Dieses geschah am 14. Februar 1779.

So starb einer der größten Weltumsegler, wo nicht der größte unter allen, und einer der berühmtesten Männer der neuern Zeit, mitten unter den Bemühungen, seinem Ruhme noch zuzusetzen, was ihm fast nur allein noch zugesetzt werden konnte — nämlich, da [45] er die Durchfahrt aus dem stillen Meere in das atlantische suchte. Die Beinamen, die wir ihm hier gegeben haben, wird ihm Niemand streitig machen, der bedenkt, daß außer ihm nie derselbe Mann in beide Polarzirkel der Erde eingedrungen [46]; daß er dreimal innerhalb des südlichen gewesen [47], den noch kein Mensch, von dem wir wissen, je überschritten hat; daß er der Erste war, der die Welt von Westen nach Osten umschifft, und dieses sogar einmal in einer südlichen Breite, die man für fast unbeschiffbar gehalten [49]; daß er die südlichsten Länder der Welt zuerst gesehen, und überhaupt die allgemeine Geographie mit einer Menge von Entdeckungen bereichert hat, die gewiß für unser Zeitalter, da weitläufige feste Länder nicht mehr zu entdecken stehen [50], groß sind.

52.

Hymne an die Tugend,

von L. Th. Kosegarten.

(Der poetische Charakter Kosegartens ist schon in der Einleitung zum 62sten Fragmente des ersten Theils dieses Hand-

44 Anfangs hatte man die angekommenen Europäer, besonders wegen des Gebrauches des Schießgewehrs, als Gottheiten verehrt.

45 statt: da sollte hier daß stehen, wenn dieser Nachsatz mit dem Vordersatz in Verbindung gebracht werden soll.

46 es fehlt das Auxiliare: ist.

47 es fehlt wieder das Auxiliare.

48 umschifft hat — oder — damit dieses Auxiliare nicht zu oft stehe, umschiffte.

49 gehalten hat.

50 zu entdecken stehen — ist gemein.

buchs näher entwickelt. Bei großen dichterischen Talenten, bei einer warmen, oft glühenden Phantasie, bei einer reichen Farbengebung, und bei einem sichern Gebieten über den Umfang der Sprache, sind doch nur wenige von den Producten dieses Dichters ganz korrect. Bald sind es Härten und Gewaltthätigkeiten gegen die Sprache, bald Verstoße gegen Konstruction und Periodenbau, bald Anomalien gegen die Wahrheit der dichterischen Zeichnung, bald Ueberladung der Bildersprache, bald gehäufte Terminologieen, bald Neologismen, die sich in dem Zeitalter einer höhern Reife der Sprache nicht erhalten können, was seinen Producten die höhere stylistische Vollendung entzieht, welche in der Harmonie zwischen Korrectheit und Schönheit besteht. — Nur wenige seiner Gedichte sind von diesen Fehlern beinahe ganz frei; nur wenige gewähren dem geläuterten Geschmacke einen reinen, ungestörten Genuß. Dies muß um so mehr bemerkt werden, je mehr der in der Bildung begriffene Geschmack des Jünglings zu Mißgriffen und Verirrungen geneigt ist, wenn er von der andern Seite sich von einer hohen dichterischen Begeisterung ergriffen, und von dem Hauche der modernen Poesie angeweht fühlt. — Die nachfolgende, hier verkürzt und zusammengedrängt, aufgenommene Hymne, gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses Dichters. Man kann es sich nicht verbergen, daß Kosegarten in einer erhabnen Stimmung sich befand, als er diesen Weihegesang, diese hohe Feier der Tugend, niederschrieb. Das sittliche Leben erscheint hier unter der Hülle eines frischen dichterischen Lebens, und welche höhere und größere Angelegenheit könte der Dichter vor die menschliche Seele führen, als die Tugend, das Erbtheil aller bessern Menschen? Je reiner der Mensch ist; desto tiefer wird er sich bei dem Genusse eines Werkes dieser Art gerührt fühlen; aber je reiner auch sein Geschmack ist, desto mehr wird er die einzelnen Flecken in dieser Hymne verwischt zu sehen wünschen, die den Totaleindruck einer schönen Form stören. — Diese Hymne steht in der neuesten Auflage seiner Poesien, Th. 1, S. 17 ff.)

Stataresch.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen Tugend,
Dichten will ich es heiß und kühn, daß, wer sie verkannte,
Schnell aufspringe[1], die hohe[2] zu suchen, und wer sie errungen,
An die Brust sie drücke mit voller Bräutigamsinbrunst.[3]

1 aufspringen — nicht edel genug.
2 Da es Hymne ist; so muß die Tugend, als personificirtes höheres Wesen, in der ganzen Dichtung erscheinen.
3 Bräutigamsinbrunst — ist eine harte Zusammensetzung.

Tugend, [4] Himmelgebohrne, der Gottheit edelste Gabe,
Labsal ewiger Geister; des Jünglings Sehnsucht, des Mannes
Fernher stralendes Ziel, des Greises theuer errungnes
Höchstes Gut — Vergönne, du Göttliche, daß ich die
Schwelle
Deines Heiligthums schauernd beschreite, [5] daß ich des
Schleiers [6]
Welcher dein Angesicht deckt, [7] den Zipfel, [8] den äußersten, [9]
lüpfe;
Daß ich schaue den Reiz, in welchen [10] entbrannt, die Heroen [11]
Jeglicher Zeit und jegliches Volkes, in Gefahren und Tode
Freudig sich stürzten, und groß und berühmt und unsterblich
sich [12] starben,
Weil sie starben für dich. Ich sehe dich Himmlische. Dämmern
Seh' ich die Formen der Göttergestalt im fließenden
Zwielicht.
Schauer ergreifen das Herz, und heilige Schrecken den
Kühnen.

Tugend, Tugend, der Gottheit Schooskind [14], Schutz-
geist der Menschheit,

4 Nun häuft er die Attributen — beinahe zu sehr. — Die Tugend stammt von Gott, sie ist Gottes größtes Geschenk, das Eigenthum höherer Wesen, und dem Sterblichen in jedem Lebensalter Wohlthat und Segen.
5 beschreiten — st. betreten.
6 Da Zipfel so spät folgt, ist hier eine etwas verworfene Konstruction.
7 Der deine Glorie verhüllt.
8 Zipfel — das Ende des Schleiers — ist nicht edel.
9 den äußersten — diese Nachsetzung und Isolirung des Adjectivs ist der teutschen Sprache nicht eigen, sondern ihr, als fremdartig und nachgebildet, aufgedrungen.
10 in einen Reiz entbrannt — ist nicht edel, st. für Reize — durch Reize ꝛc.
11 Die erhabenen Muster der Tugend.
12 sich starben — ist unrichtig, st. sie wurden unsterblich durch ihren Tod.
13 Zwielicht, st. Dämmerung ist nicht poetisch genug in den höhern lyrischen Formen.
14 Schooskind — st. Liebling, ist zu gespielt.

Tugend, wie bist du schön! Vor allen Töchtern des Himmels
Schön und lieb und geschmückt mit herzbesiegenden Reizen.

Tugend, wie bist du süß dem Liebling, deinem Erkohrnen!
Süß und gewünscht, wie des Liedes Besuch der Seele des Dichters! [15]

Tugend, wie bist du stark! Die Bändiger jeglicher Stärke
Bändigest du, die Lieb' und den Tod und das eherne Schicksal. [16]

Auf von der Erde, hin durch die Luft, weit über die Sterne
Wehet der Duft, erschallt der Ruf der Thaten der Tugend.

Reine Jungfrau, wir sind dem nimmer bezwungenen Schoose,
Wie der Söhne so viel, so viel der Töchter entsprungen!
Laß mich singen die stattlichen Söhne, die blühenden Töchter. [18]

Der du ernsten Blickes, gehorsamheischenden [19] Anstands,
Hader schlichtend, und Frieden gebietend, und Brüder versöhnend,
Jene Schaaren durchwallst; wer bist du, Himmelsgebohrner?
Sey mir gegrüßt in deinem Vermögen! [20] Dich grüßen die Völker,
Grader rechtlicher Sinn [21], des Rechtes ewiger Eckstein!

15 ein glückliches Gleichniß.

16 Das Mächtigste auf der Erde — Liebe, Tod und Schicksal wird von der Tugend besiegt.

17 nimmer bezwungener Schoos — könnte mit einem schicklichern Ausdrucke vertauscht werden.

18 Die einzelnen Tugenden, welche den Menschen verherrlichen.

19 Es ist zu bedauern, daß sich Kosegarten so oft in solchen unförmlich langen und oft nicht glücklich gebauten und neugebildeten Adjectiven gefällt.

20 Vermögen — steht hier statt: Kraft.

21 Der Dichter charakterisirt nun die vorzüglichsten einzelnen Tugenden, die äußern Erscheinungen der einwohnenden hohen Tugend — den rechtlichen Sinn; die Unschuld; die Menschenhuld ꝛc.

Goldner Pfeiler der himmlischen Ordnung! Schrecken des Drängers! [22]
Aber der Leidenden Hort [23], ein Schild der flüchtenden Unschuld!
Siehe, wie birget [24] so blöde sich hinter den schattenden Maien,
Wie so sittsam verhüllt, umwallt von fließenden Locken,
Liebenswürdig und allgeliebt die heilige Unschuld,
Ach wie zittert ihr Herz von ungestandnen Gefühlen! [25]
Aber geschmiegt an die göttliche Mutter, mit trauerndem Anstand,
Mit gesenkterem Blick, mit thränenschimmernden Augen,
Seufzergehobner [26] Brust und mitleidlächender Lippe,
Redet — wer ist sie, wer sieht so trüblich [27], ein Stern aus des Abends
Thauendem Dufte? — Ich kenne dein Antlitz — die segnenden Völker
Nennen dich Menschenhuld, dich, theuerste Tochter der Mutter,
Dich, den Liebling der Erd' und des Himmels. Reges Erbarmen
Schwellet dir ewig die Brust, und ewig nässen [28] die Augen
Thränen des Mitleids. Die Plagen des Lebens, der Stachel der Armuth,
Und des Schmerzes durchdringender Schrei, [29] der schweigende [30] Jammer,

22 Dränger — st. Despot — nicht unglücklich gewählt.
23 Hort — ist ein wiedererweckter Archaismus.
24 Die Unschuld verbirgt sich vor den Augen der Menschen.
25 Ein treffender Gedanke.
26 eine unverständliche Zusammensetzung.
27 trüblich ist unglücklich gewählt — ob es gleich den matten Schimmer eines entfernten in Duft gehüllten Sterns bezeichnen soll.
28 ewig nässende Augen sind kein angenehmes Bild. — Nur ein nicht völlig reifer Geschmack konnte es wählen.
29 Schrei ist nicht edel; warum nicht: des Schmerzes durchdringender Ton?
30 Es gibt einen geheimen Kummer, den man vor den Men-

Den nur die Mitternacht hört; der Trennung Herzleid [31],
der Jammer
Brechender Augen und berstender [32] Herzen, der Uebrig-
gebliebnen
Trostverschmähendes Händeringen, zerfleischet [33] zur Weiche
Dir das fühlende Herz; doch schweigst du, eilest und rettest.
Neben der Göttlichen stralet in voller Reife der
Schönheit,
Du, o Lockens [34] und Kants [35] und Sokrates Freundin,
o Weisheit, [36]
Schau, wie sie heftet den prüfenden Blick auf das Wahre,
das Gute!
Wie sie folgt mit geschärftem Auge dem Fluge des Denkers!
Wie sie worfelt [37] die Spreu von dem reinen Weizen, die
Schlacken
Siebenmal abschmelzt, eh sie des lauteren Goldes sich freuet!
Sinnend geht sie einher am Rande des Baches, und spähet
In der Natur verborgnem Schoos. In die Tiefen des
Erdballs
Steigt sie hinab, und erfliegt in gestirnten Nächten den
Himmel.
schen verbirgt, und der uns blos in schlaflosen Nächten er-
greift.

31 Herzleid könnte mit einem schicklichern und auch dem Rhythmus angemessenern Worte vertauscht werden.

32 berstend — ist unedel und hart; — brechend würde angemessen seyn, wenn es nicht unmittelbar vorherginge.

33 Alle diese Plagen des Lebens — Armuth, Schmerz, stiller Jammer, Trennung ꝛc. zerfleischen zur Weiche jemanden das Herz — ist zu grell als Bild, und unrichtig als Begriff (zur Weiche zerfleischen).

34 Glücklicher ist die Schilderung der Weisheit gelungen.

35 Der Britte Locke, geb. 1632, gest. 1704 brachte sein Andenken als philosophischer Forscher durch das Werk Essay concerning human Understanding, das Tennemann am besten: Locke über den menschlichen Verstand, 3 Theile, übersetzte, auf die Nachwelt.

36 Ueber Kant vergleiche man die Einleit. zum 39sten Fragmente.

37 worfeln, nicht edel; warum nicht: scheidet?

Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen Uhrwerks,
Alles Endlichen Maas und Zahl und Inhalt erforscht sie;
Jegliche Falt' im Herzen der Menschen entblättert sie; jede
Chiffer im offenen Buch des Menschenangesichts liest sie. [38]
Jeder leisen Begier und jeder dämmernden Ahnung
Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige Dunkel
Ihrer Geburt. [39] Sie ergründet des Wissens schwindelnden
Abgrund,
Mißt die Kräfte, und reiht die Geschlechter, und ordnet
die Arten,
Unermüdsam [40] besorgt, zu fassen die Regel des Ganzen,
Einzugreifen mit rüstiger Kraft in der herrlichen Schöpfung
Reges Getriebe, zu fördern der Menschheit bleibendes Bestes,
Wachsende Sittlichkeit dich, und dich, o Herrschaft des
Rechtes. [41]

Siehe, die Zwillingsschwester der Weisheit; die Mutter
gebahr sie
Neben der frühern, und nannte sie Mäßigkeit. [42] Frisch
ist ihr Ansehn;
Schlank ihr Wuchs; behend ihr Bewegen; die Glut der
Gesundheit
Färbt ihr den blaugeaderten [43] Arm und die Fülle der
Wange.

38 Diese Schilderung ist im Ganzen trefflich gelungen. Die Weisheit beschäftigt sich mit der Erforschung aller Gegenstände der Natur und der moralischen Welt. Sie zeigt sich zugleich als Menschenkenntniß.

39 Sie ergründet die innern Ursachen und Quellen der menschlichen Handlungen.

40 Unermüdsam ist ein neugebildetes Wort, dessen wir entbehren können, da unermüdet eben so treffend bezeichnet, und wohlklingender ist.

41 Die Weisheit zeiget uns die beiden höchsten Ideale der Menschheit, die vollendete subjective Sittlichkeit, und die Herrschaft des Rechts auf dem Erdboden.

42 Die Mäßigkeit steht mit der Weisheit in genauer Verbindung. Sie gibt Gesundheit des Leibes und der Seele.

43 blaugeadert — verfehltes Bild zur Bezeichnung der physischen Gesundheit.

Jede niedre Begier und Gunst erschlaffender Wollust
Opfert sie willig dem edlern Dienst der Schwester, der Weisheit.

Diese die göttlichen Kinder der göttlichen Mutter. Die Bosheit [44]
Zürnt' ob [45] ihrer Schöne, verschwor sich, ewige Fehde
Ihnen zu bieten. Da ward dem waffenlosen Geschwister
Ein Beschirmer gebohren, ein kriegrischer Bruder. Gewaltig
Ist sein Arm, wie der Blitz, sein Schild ein funkelnder Demant.
Heldenmuth ist sein Name. Sein Thun ist Schweigen und Retten.
Dies die stattlichen Söhne der Mutter, die blühenden Töchter!

Soll ich singen die Namen der Helden, die Preise der Thaten,
Welche flammen in Sternenschrift am Bogen des Himmels,
Welche verkündigt die Vorwelt der Zukunft, der Aeon dem Aeon, [46]
Welche der späte Enkel, der Jüngling werdender Zeiten,
Hört und entbrennt, auffährt aus schönen Träumen, sich grämet,
Daß er nur träumte, ergrimmt ob seiner Dunkelheit, aufspringt,
Strebt, wie die Väter zu seyn und gleich den Vätern berühmt wird? [47]

44 Um die Bosheit, die Feindin der Tugend niederzuschlagen, erzeugte die Tugend in der menschlichen Seele den Heldenmuth.

45 zürnen ob etwas — st. über etwas, ist eine veraltete, bisweilen noch von Dichtern gebrauchte, übrigens unbequeme Form für die Bezeichnung.

46 Der Dichter könnte hier die Heroen der Tugend, deren Name durch ihre Thaten auf die Ewigkeit übergehen wird, schildern; aber er will es nicht, da er sich nicht stark genug fühlt, sie völlig zu zeichnen (es würde das leise Lispeln des Liedes verhallen.)

47 Die rasche Folge in dieser Zeichnung charakterisirt den nach

Singe sie nicht, mein Gesang! In der Zeiten strömendem Jubel
Würde doch nur unhörbar dein leises Lispeln verhallen,
Wie das Säuseln des Blattes im tausendstimmigen Sturmwind.

Aber singe die selige Ruhe der Tugend, [48] den Frieden,
Singe, welchen die Hohe gewährt dem Sohne des Staubes,
Welcher die Himmlische sich erkohr zur Braut und Gespielin.

Heil dem Günstling des Himmels! In abgeschiedener Stille
Fühlt er sich glücklich, und glücklich im Strudel der schwindelnden Menge. [49]
Nimmer bewölkt sich sein innerer Mensch. Es erstarret sein Busen
Nimmer im öden Frost der Seelenleerheit, und nimmer
Senget ihm aus den Röhren das Mark der Leidenschaft Samum. [50]

Heil dem Gerechten! [51] Wie steht er so freudig, so sicher! Der Schrecken
Sträubet ihm nimmer das Haar, noch bleichet die Furcht ihm die Wangen.
Seine Thaten lagern sich um ihn, [52] ein schimmerndes Kriegsheer.

Thaten dürstenden Jüngling; einige Worte darin sollten gemildert seyn, z. B. ergrimmen — ob der Dunkelheit; — aber die Macht großer Beispiele ist treffend bezeichnet.

48 Die innere Ruhe, die hohe Zufriedenheit in der Brust zu schildern, liegt mehr in dem Charakter der lyrischen Poesie. Sie will er zeichnen.

49 Der Tugendhafte behauptet diese Ruhe theils in der Einsamkeit, theils in der großen Gesellschaft der Menschen (schwindelnde Menge).

50 Samum — ein tödtender Wind. — Die ganze Zeile ist verunglückt, schon durch die verfehlte Konstruction.

51 Gerecht und gut seyn in inniger Verbindung, — das leistet der, welcher die Tugend nach ihrer ganzen Würde kennet.

52 Der Gerechte kann sicher auf seine Thaten bauen; sie schützen ihn, wie ein mächtiges Heer.

Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen Mauer
Dient ihm, vor keiner Furcht zu erblassen, vor keinem
Verbrechen. [53]

Selig ist er. Der Eimer [54] der Freuden leeret sich
nimmer,
Nimmer der Becher lieblicher Kühlungen, welcher ihn labe,
Wenn ihn die Schweiße [55] der Tugend ermatteten, weil er
die Lasten
Seiner Brüder und eigene Lasten zu treulich getragen. [56]

Tugend, Tugend, der Gottheit Funke, Fackel des
Himmels! [57]
Wehe mir heilige Flamme voran auf nächtlichem Pfade,
Daß nicht irre die täuschende Nacht den zweifelnden Wandrer.

Tugend, Tugend, der Menschheit Glorie, Lächeln des
Geistes,
Nieversiegender lauterer Quell der lautersten Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand, noch Täuschung, noch
Traum ist,
Einzige, deren Genuß nicht Reue gebieret, noch Ekel,
Einzig unabhängige Seligkeit, immer dir selbst gleich,
Nimmer ändernd und nimmer alternd, und nimmer ermüdend,
Unaussingbare [58] Würde des Geistes, Leben des Lebens,
Thätig wie Frühling, gewaltig wie Jugend, süß wie die
Liebe, [59]

53 ist die Uebersetzung des: hic murus aheneus esto, nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

54 Eimer — ist zu weit genommen. Die Freuden des Gerechten werden nicht nach Eimern berechnet.

55 Schweiß im Pluralis ist blos in der Medicin gewöhnlich.

56 Diese ganze prosaische Zeile verliert noch durch die Härte, wegen des weggelassenen Auxiliare: hat.

57 Von hier an hebt sich der Dichter. Die lyrische Begeisterung steht mit tiefem Gefühle in inniger Verbindung.

58 Unaussingbare — ist nicht glücklich gewählt, st. die keine Begeisterung des Dichters völlig erschöpfend schildern kann. Ohnedies hat aussingen einen Nebenbegriff.

59 ist eine gelungene Zeile.

Wolleſt dich, Heldin, erbarmen des raſtlos ſchwärmenden Jünglings,
Wolleſt letzen [60] an deinem Buſen ſein Durſten und Schmachten.
Hab' ich dir nicht, wie der Amme der Säugling, entgegen gezappelt? [61]
Hab' ich dir nicht entgegen gedürſtet, wie Auen dem Regen?
Hab' ich nicht feſt an dir gehalten im ſchütternden [62] Sturme?

Heimiſche Erde, [63] du biſt der Gräber Heimath. Des Wandrers
Fußtritt ſchwindet ſpurlos dahin. Sein Name verhallet,
Wie der Geſang des Vogels im Walde. Die Winde des Himmels
Kämpfen um ſeinen Staub. Ach, tröſte mich, ewige Tugend,
Tröſte mich, wenn mich umrauſchen des Todes rußige [64] Flügel,
Wenn mich umſchattet in dunkler Nacht der Gedanke des Schwindens
Aus der lebendigen Land, und aus der Seele der Liebe. —
Tröſte mich, himmliſche Tugend, mit deiner ewigen Schöne!

Ewig iſt Tugend. Ihr Stral erliſcht, ihr Leben verwelkt nicht. [65]
Werde laut mein Geſang, wie Erntegejauchz, wie Siegsruf
Nach beſtandenem heißen Schlachttag. Stürme die Harfe
Mächtig hinab in volleren Griffen, und ſinge der Tugend
Ewige Schöne, daß kaum die bebenden Saiten es tragen.

60 letzen — ſt. Durſt ſtillen, iſt zu gemein.
61 Es gehört ein unſicherer Tact in Hinſicht auf Geſchmack dazu entgegen zappeln zu gebrauchen. Wenn in der vorigen Zeile ſtatt: Schmachten, Sehnen, ſtände; ſo würde hier: entgegengeſchmachtet am rechten Orte ſeyn.
62 ſteht ſtatt erſchütternden.
63 Hier im Lande der Vergänglichkeit, was kann uns mit dem Gedanken der Unſterblichkeit aufrichten, als die Tugend?
64 rußiger — iſt höchſt verfehlt und ſchiefer Geſchmack.
65 Hier reißt der Dichter wieder mit ſich fort, und keine Inkorrectheit ſtört die ſchöne Illuſion.

Ewig ist Tugend. Ihr Leuchten erlischt, ihr Leben versiegt nicht. [66]
Sieh, es verwelkt, es verweset der Blumen des duftigen Kranzes,
Welche die Stirne ihr schatten, nicht Eine. Der hellen Juwelen
Ihres Sterndiadems verblaßt in Ewigkeit keine.
Sieh in der Ewigkeit [67] nimmer ermessenem, nimmer beschifftem
Ocean treiben die Zeiten und drängen sich Wog' auf Woge.
Schau, wie fluthen die hundert, wie rollen die tausendmal Tausend
Brausend dahin, und reißen hinweg in wirbelndeln Strudeln
Alles, was ist, und war, und seyn wird! — Nur die Gottheit
Bleibt, wie sie ist, und war, und der Gottheit Tochter, die Tugend!

53.

Ueber die Duelle auf Universitäten,

von K. L. Reinhold.

(Der Professor Karl Leonhard Reinhold in Kiel gehörte zu denjenigen Philosophen Teutschlands, welche im neunten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts die kritische Philosophie weiter verbreiteten, ob er gleich die Aufgabe, welche Kant gelöset zu haben glaubte, in seiner berühmten Theorie des Vorstellungsvermögens, Jena 1789, auf eine ihm eigenthümliche Weise zu lösen versuchte. In der Folge näherte er sich Fichten und neuerlich Bardili's Philosophemen. — Doch

66 Dieser kräftige Gedanke wird, der Verstärkung des Eindruckes wegen, wiederhohlt.

67 Hier erreicht der dichterische Schwung den höchsten Grad, und absichtlich ist der eigentliche Schluß beim Dichter weggelassen, weil er hinter dieser Stelle an ästhetischem Gehalte zurück bleibt, und noch manche Verstoße gegen Korrectheit und Geschmack enthält, so wie überhaupt sehr viele derselben, die in dieser Hymne vorkommen, durch das Zusammendrängen des Ganzen vermieden, und unterdrückt worden sind.

es gehört nicht hieher, den Gang seiner philosophischen Meinungen näher zu entwickeln, und seinen Einfluß auf die Ausbildung der Zeitphilosophie genauer zu würdigen, weil dies dem akademischen Kursus der Philosophie vorgreifen würde. Wohl aber muß hier erinnert werden, daß Reinhold zu den neuern Philosophen gehört, welche sich durch eine sehr edle Diction, durch Bestimmtheit in der Bezeichnung des Dargestellten, durch Deutlichkeit und Korrectheit, und durch Numerus im Periodenbaue auszeichnen. Zwar fehlt ihm der höhere ästhetische Glanz; aber ein reifer Geschmack bewährt sich durchgehends in seinen Schriften. — Zu seinen in stylistischer Hinsicht sich besonders auszeichnenden Producten gehören die Briefe über die kritische Philosophie, 2 Theile, und der erste Theil seiner vermischten Schriften, welcher größtentheils akademische Reden, und kürzere Abhandlungen enthält. So ist das nachfolgende Fragment aus einer Rede entlehnt, die er bei der Wiedereröffnung des akademischen Ehrengerichts zu Kiel hielt, um dadurch die Duelle von der Universität zu verdrängen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Wärme für die gute Sache, die beabsichtigte Ueberzeugung seiner Zuhörer leuchten überall in derselben hervor. Da es nun nicht gleichgültig ist, mit welchen Begriffen über diesen Gegenstand studirende Jünglinge aus dem Leben in Lyceen und Gymnasien in das akademische Leben übergehen; da von den frühern Eindrücken die spätern Maximen oft so sehr abhängen; so ist in in der Hand eines geschickten, und des Zutrauens seiner Zöglinge versicherten Pädagogen, dieses Fragment ein wirksames Mittel, ihre Begriffe über die Duelle zu berichtigen, und sie auf den rechten Standpunct deshalb zu stellen. — Obgleich das Fragment, seiner Bestimmung nach (da es aus einer Rede entlehnt ist), zum Style der Beredsamkeit gehören sollte; so findet sich doch in ihm mehr der didactische prosaische Styl, als der eigentliche Styl der Beredsamkeit. — Man vergleiche Reinholds vermischte Schriften, Th. 1, S. 126 ff.)

Kursorisch.

— Ich kann nicht von der Wichtigkeit dieser Anstalt [1] sprechen, ohne mich nicht auf eine Beleuchtung des Uebels einzulassen, gegen welches dieselbe vorzüglich gerichtet ist. Sie soll nämlich dem Duelle zuvorkommen, dessen Bestra-

1 Anstalt — der Eröffnung des Ehrengerichts, das über alle Angelegenheiten, welche die Ehre akademischer Jünglinge betreffen, entscheiden soll.

fung für den Staat ein nicht viel kleineres Unglück ist, als das Verbrechen selbst, ungeachtet dieses zu den schwärzesten gehört, deren sich ein Mensch, ein Bürger, und ein studirender Jüngling schuldig machen kann. [2]

Der Todschlag, auf dessen Gefahr jedes Duell mehr oder weniger gewagt wird, [3] ist unter allen Uebelthaten die unmenschlichste, indem er das in der Verbindung zwischen Leib und Seele bestehende Wesen der Menschheit aufhebt. Wer schaudert nicht bei dem bloßen Gedanken der Vernichtung eines Menschen durch einen Menschen! [4] Nur in Rücksicht auf das erschreckliche Unrecht, das in dem Angriffe auf ein Menschenleben liegt, ist das traurige Recht denkbar, sein Leben durch den Tod des Angreifers [5] zu retten. Der Duellant mag nun die Absicht zu morden haben, oder nicht; so ist er vor Gott und seinem Gewissen schon dadurch ein Mörder, daß er ein Menschenleben in Gefahr setzt, und zwar ein zweifacher Mörder, [6] einmal seines Nebenmenschen, dessen Leben er nachstellt, und dann Selbstmörder, indem er, so viel an ihm liegt, seinen Gegner zwingt, seinem eignen Leben nachzustellen. Und ist nicht schon auch nur die beabsichtete [7] oder gewagte Verstümmelung eines Menschen Verbrechen der beleidigten Menschheit? Daß dieses von allen [8] Duellen ohne Ausnahme gilt, erhellet schon daraus, weil keines, wenigstens von der Seite seines Urhebers, [9] eine bloße Nothwehr [10] seyn kann; und

2 Reinhold betrachtet nun die Unsittlichkeit des Duells in der dreifachen Beziehung: als Mensch, Bürger und Studirender.
3 Bei jedem Duell ist Menschenleben in Gefahr, wenn gleich der Mord des Andern vielleicht nicht geradezu die Absicht ist.
4 ein treffender Gedanke.
5 Er meint die Nothwehr, wenn man angegriffen wird.
6 Jeder Duellant bringt das Leben des Gegners, und zugleich sein eignes in Gefahr.
7 beabsichtigte ist richtiger.
8 Reinhold beweiset nun, daß alle Duelle, ohne Ausnahme, ein Verbrechen an der Menschheit sind.
9 Der Urheber des Duells ist nicht immer der, welcher die Ausforderung zuschickt, sondern der die Beleidigung zufügte.
10 Nur die Nothwehr kann rechtlich entschuldigt werden, nie

nur Nothwehr, nicht Rache, nur Verhinderung, nicht Vergeltung des Unrechts, nur Vertheidigung gegen Angriff, nicht Erwiederung desselben, kommt uns durch das Recht der Menschheit zu. Gesetzt aber auch, Rache, Vergeltung, Erwiederung des Unrechts wäre nicht wieder neues Unrecht; welche Beleidigung kann die Vergleichung mit dem Todschlage[11] aushalten, welche Mißhandlung den Verlust des Lebens aufwiegen? „Meine gekränkte Ehre, höre ich hier den Zweikämpfer[12] mir in die Rede fallen, ist mir als einem Manne von Ehre theurer als das Leben, das ich dagegen aufs Spiel setze." Armer Mann von einer jämmerlichen Ehre.[13] Entweder ist das, was du Ehre nennst, nichts als wahre Schande — und Schande für dich ist doch wohl die Meinung Andrer, daß du das Herz habest, ein Verbrecher zu seyn — oder es ist die äußere Anerkennung deiner Rechtschaffenheit, und diese büßest du eben dadurch am gewissesten ein, daß du Leib nnd Leben eines Mannes angreifst. „Aber du berufst dich auf die unter den Menschen deines Standes herrschenden Begriffe von Ehre und Schande, deren Unrichtigkeit du als ein Aufgeklärter gern eingestehest; aber die nun einmal in der Welt da sind, und nach denen dich die öffentliche Meinung beurtheilt, verdammt oder lossprícht." — Elende Ausflucht! So wolltest du also einem Vorurtheile huldigen, welches du selber als ein Vor-

aber die Rache, oder die Erwiederung des erlittenen Unrechts.

11 Der Todschlag im Duelle, in welchem doch jedesmal das Leben mehr oder weniger auf dem Spiele stehet, kann mit keiner erlittenen Beleidigung verglichen werden.

12 Zweikämpfer — von Zweikampf abgeleitet — st. Duellant, ist ein neugebildetes Wort.

13 Hier berichtigt R. die irrigen Begriffe von Ehre, welche zum Duelle mitwirken. Denn entweder hält man das Verbrechen eines Duells selbst für Ehre, wegen der sogenannten Bravour, die es voraussetze; oder man glaubt es der äußern Rechtschaffenheit, der Meinung Andrer von uns, schuldig zu seyn. Muß aber nicht die letztere unaufhaltbar verloren gehen, wenn wir einen Angriff auf das Leben eines Andern wagen?

urtheil, und zwar als ein unmenschliches anerkenneſt? wollteſt daſſelbe durch dein eignes Betragen beſtätigen, wollteſt es verewigen helfen, blos weil du im entgegengeſetzten Falle darunter zu leiden haben würdeſt? O du Mann von Ehre,[14] der du die Verachtung der Hellſehenden und Gutgeſinnten wählſt, um ja nichts im Auge des Pöbels einzubüßen; wirkliche Schande über dich nimmſt, weil du nicht Muth genug haſt, eine eingebildete zu ertragen, und vor den Edlern, die ſtark genug ſind, Nutzen und Schaden der Pflicht unterzuordnen, als ein Feiger erſcheinſt, um vor den Blödſichtigen und Schwachſinnigen für einen Herzhaften zu gelten! Als bloßer Menſch würdeſt du bei einer ſo verächtlichen und ſchändlichen Geſinnung keinen Anſpruch auf Ehre haben, wenn du denſelben auch nicht als Bürger verwirken müßteſt.[15]

Sicherheit des Lebens und Eigenthums[16] iſt der unmittelbare Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft; und um dieſes Zweckes willen hat jedes einzelne Glied ſein ihm außer der Geſellſchaft zukommendes Recht, ſich ſelbſt für ein zugefügtes Unrecht Erſatz zu verſchaffen, in die Hände der ganzen Geſellſchaft niedergelegt[17], die daſſelbe durch die Obrigkeit, als ihre Stellvertreterin, verwalten läßt. Der beleidigte

14 Scharf ergreift Reinhold hier den ſogenannten Mann von Ehre, welcher den Vorurtheilen der Menge nachgibt, und dabei in den Augen der Beſſern nothwendig verlieren muß; der ſich wirkliche Schande zuzieht, weil er der eingebildeten ausweichen will.

15 So weit reicht das, was Reinhold aufſtellt, um zu zeigen, daß man ſchon als Menſch tief ſinke, wenn man ſich zu dem Verbrechen eines Duells erniedrigt. — Aber eben ſo groß iſt dieſes Verbrechen als Bürger des Staates.

16 Um dies zu beweiſen, geht Reinhold auf den Zweck des Staates, Sicherheit des Lebens und Eigenthums, zurück, welcher durch jedes Duell beeinträchtigt und aufgehoben wird.

17 In dem bürgerlichen Vereine übernimmt die ganze Geſellſchaft die Garantie der Rechte der Individuen. Das Individuum kann daher auf völlige Genugthuung jeder ihm zugefügten Beleidigung rechnen; nur darf es ſich dieſe Genugthuung nicht ſelbſt nehmen.

Bürger, der durch eigenmächtigen Zwang Genugthuung [18] verschafft, ist ein schlechterer Bürger, als der Beleidiger selbst. Dieser vergeht sich nur an einem Einzelnen, [19] jener an der ganzen Gesellschaft. Er bemächtigt sich eines Rechtes, das nicht mehr das seinige ist, das die Gesellschaft ausschließend besitzen muß, und das sie an keinen Privatmann übertragen kann, ohne die Grundfeste der ganzen bürgerlichen Verfassung zu untergraben, und die allgemeine Sicherheit in Gefahr zu setzen. Der Duellant bricht daher den Vertrag, der den Bürger zum Bürger, und den Staat zum Staate macht; er greift das Heiligthum der Gesellschaft in dem wesentlichsten Vorrechte derselben an, hebt die vornehmste Bedingung der bürgerlichen Ordnung auf, opfert das gemeinschaftliche Interesse Aller der kleinen Angelegenheit seines Ichs auf, und ist, im strengsten Sinne des Wortes, ein schlechter Bürger, und als solcher ein ehrloser Mensch. [20]

Doch ich besinne mich, daß ich vor Personen spreche, die dem Stande der Gelehrten [21] angehören, dem die Kultur der Humanität als sein eigentlichstes Bürgergeschäft [22] angewiesen ist; jenem Stande, der eben darum zwar durch kein äußeres Privilegium, aber desto mehr durch Unschuld seines Betragens über jedes blos bürgerliche und positive Gesetz erhaben seyn soll; jenem Stande, der nie gegen ein

18 Hier fehlt: sich.

19 Der, welcher den Andern beleidigt, begeht ein Verbrechen an Einem Individuum; der, welcher durch ein Duell sich für diese Beleidigung rächen will, begeht ein Verbrechen an der ganzen Gesellschaft, weil diese, durch seinen Eintritt ins bürgerliche Leben, die Garantie seiner Rechte übernommen hat, und weil, wenn jeder so handeln wollte, die allgemeine Sicherheit ein Unding seyn würde.

20 ein strenger, aber wahrer Ausspruch.

21 Reinhold geht zum dritten Puncte seiner Untersuchung über. Nicht blos als Mensch und als Bürger, sondern besonders auch als Gelehrter (studirender Jüngling) ist dieses Verbrechen groß.

22 Im Staate hat der Gelehrte den Beruf (Bürgergeschäft), Humanität zu befördern, und das Beispiel der reinsten Sitt-

solches Gesetz anstoßen darf, weil er, durch Aufklärung des Geistes, und Besserung des Herzens, das, was jene Gesetze verbieten, unmöglich machen, und durch seinen freien guten Willen unterlassen und verhindern soll, was der Staat nur durch Zwang verhindern kann. [23] Es ist unsre gemeinschaftliche Bestimmung, von der wir uns nicht loszählen [24] können, ohne uns in unsern und der ganzen Welt Augen verächtlich zu machen; es ist die unerlaßliche Pflicht unsers Standes, alles das Böse, das der Staat durch Strafen nicht aufheben, sondern nur beschränken kann, durch Lehre, und weil diese außerdem unwirksam seyn würde, durch Beispiel zu bekämpfen. Uns kommt es zu, [25] diejenigen Vorstellungsarten, welche auf die Handlungen der Menschen den nächsten Einfluß haben, folglich die Begriffe von Wohlbefinden und Wohlverhalten, von Glück und Unglück, von Recht und Unrecht, von Ehre und Schande zu berichtigen, die Stürme der Leidenschaften in der Brust der gedankenlosen Menge zu beschwören, den Nebel der Vorurtheile, unter dessen Begünstigung die Selbstsucht unaufhörlich dem gemeinen Besten entgegen arbeitet, zu zerstreuen, und die Ueberreste der Barbarei finsterer Zeitalter, [26] wo wir sie auch antreffen mit

lichkeit zu seyn. Die Befolgung des Sittengesetzes soll ihn über die blos positiven Gesetze (Zwangsgesetze) erheben, von denen er aber als Bürger des Staates nicht eximirt ist.

23 Der Gelehrte hat im Staate den hohen Beruf zu erfüllen, die Aufklärung und Besserung der Menschen zu bewirken, ihren Sinn für Pflicht und Recht zu schärfen, und alles das zu verhindern und zu verhüten, was die bürgerlichen Gesetze verbieten. Er soll also durch Lehre und Beispiel über diesen Gesetzen stehen, deren Erklärer und Vertheidiger er ist. — Er sinkt um so tiefer von seiner Bestimmung herab, je mehr er selbst gegen jene Gesetze handelt.

24 loszählen — ist in der mittlern Schreibart nicht edel genug.

25 Von hier an spricht Reinhold mit Würde als Repräsentant des gelehrten Standes über die bürgerliche Bestimmung desselben.

26 Das Duell entstand in einem Zeitalter, wo noch keine Gesetze galten; wo persönliche Beleidigung des freien Mannes nur mit Waffen gegen seines Gleichen ausgemacht werden konnte, und wo man, aus religiösem Aberglauben, die Ueber-

Entschlossenheit und Vorsicht anzugreifen. Welch eine ungereimte, lächerliche, erbärmliche Erscheinung müßte daher nicht der duellirende Gelehrte seyn, wenn er eine weniger ekelhafte, weniger abscheuliche Erscheinung wäre! [27]

54.

Sonnet,
von D. Schiebeler.

(Daniel Schiebeler, Doctor der Rechte, ward 1741 zu Hamburg gebohren, studirte zu Göttingen und Leipzig, und starb den 19. Aug. 1771. — Er entwickelte sein Talent für Poesie in der letztern Zeit der ersten Periode der teutschen Sprachbildung, und scheint besonders nach der Leichtigkeit, welche C. F. Weiße sowohl in seinen lyrischen Gedichten als in seinen dramatischen Producten zeigte, gerungen zu haben. Er starb zu früh, um ganz reif zu werden; aber seine Schriften zeigen, daß sein treffliches Talent zweckmäßig entwickelt, und sein Geschmack sehr geläutert war. — Im Charakter der Weißischen Operetten schrieb er die Operette: Lisuart und Dariolette, welche Hiller komponirte. Die religiöse Cantate: die Israeliten in der Wüste, komponirte C. Ph. E. Bach. — Die vorzüglicheru Arbeiten sammlete, nach seinem Tode, sein Freund Eschenburg, unter dem Titel: D. Schiebelers auserlesene Gedichte, nebst Nachrichten von dem Verfasser, Hamburg, 1773. — Unter diesen Gedichten steht S. 175 das nachfolgende Sonnet, das mit vieler Gewandtheit und Naivität gedichtet ist. Bekanntlich kam das Sonnet von den Italienern zu den Teutschen; es verlangt eine äußerst milde und zarte Behandlung. Seit den Zeiten der schlesischen Dichter, nach der Mitte und letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, ward es bei unsrer Nation nicht mehr angebaut, bis es von Westermann und Schiebeler im siebenten Decennium des

zeugung hatte, daß Gott selbst den im Zweikampfe unterliegen lasse, der ungerechte Sache habe, und dagegen den Sieger öffentlich als den Unschuldigen verherrliche. — So traurig auch dieser Aberglaube war; so sieht man doch ein, wie in Angemessenheit zu demselben, die Ordalien (judicia Dei — Gottesurtheile), zu welchen auch das Duell gehörte, öffentliche Gerichtsactus seyn konnten.

27 Der Gelehrte macht sich also durch ein Duell nicht blos lächerlich und verächtlich; er erscheint auch als ein unsittlicher und widerlicher Mensch dabei.

achtzehnten Jahrhunderts wieder belebt wurde. Ihnen folgten: Bürger, Neubeck, A. W. Schlegel, und unzählig viele, die weder zum Dichter selbst, noch zum Anbaue des Sonnets insbesondere, Beruf haben. — Der Charakter des Sonnets ist lyrisch, es gehört daher auch zu dieser Form der Poesie. Da seine Eigenthümlichkeit (m. vergl. meine allgem. teutsche Sprachkunde, S. 662 f.) hauptsächlich auf einem gewissen Mechanismus der äußern Form beruht; so kann in dem Sonnet, wie in dem Liede, nur Eine Empfindung herrschend seyn, die aber unter der vollendetesten ästhetischen Form, welche bei der Kleinheit des Umfanges dieser Dichtungsart unnachlaßliche Bedingung ist, erscheinen muß, wenn anders die Form der Darstellung ein reines Wohlgefallen an ihr selbst bewirken soll. — Der Mechanismus der äußern Form des Sonnets beruht auf vierzehn gleich langen Versen, wovon die ersten acht in zwei vierzeilige Strophen (Quadrains), die letzten sechs in zwei dreizeilige Strophen (Terzetts) getheilt sind. In den ersten zwei Strophen wechseln nur zwei Reime, und vier männliche, mit vier weiblichen Endsylben ab. In den sechs folgenden Zeilen gehören wieder drei Zeilen männlichen Reimen, und drei Zeilen weiblichen Reimen an. Ganz neuerlich hat man Sonnets mit blos weiblichen Endsylben gedichtet, die aber doch der Form zu viel Monotonie geben. — Das nachfolgende Sonnet ist eine artige Tändelei über die Form des Sonnets selbst, bei der es nicht sowohl auf den Gegenstand (den Kuß, als Preis des gedichteten Sonnets), als auf die Leichtigkeit, Zartheit und Gewandtheit der Diction und der Einkleidung ankommt.)

Kursorisch.

Du foderst ein Sonnet von mir; [1]
Du weißt, wie schwer ich dieses finde, [2]
Darum, du lose Rosalinde,
Versprichst du einen Kuß dafür.

Was ist, um einen Kuß von dir,
Das sich Myrtill nicht unterstünde?

1 Ein Mädchen verlangt von dem Dichter ein Sonnet, und verspricht ihm dafür einen Kuß; — das ist der einfache Stoff zu dem lieblichen Gedicht.

2 Der Kuß wird ihm versprochen, weil ihm ein Sonnet schwer fällt (finden — scheint blos des Reims wegen hier zu stehen).

Ich glaube fast, ich überwinde;
Sieh, zwei Quadrains [3] stehn ja schon hier.
Auf einmal hört es auf zu fließen.
Nun werd' ich doch verzagen müssen!
Doch nein, hier ist schon ein Terzett.
Nun beb' ich doch — — Wie werd' ich schließen?
Komm, Rosalinde, laß dich küssen!
Hier, Schönste, hast du dein Sonnet.

55.

Pragmatische Resultate über die Periode von Alexander bis auf August,

von C. D. Beck.

(Christian Daniel Beck, Professor der griechischen und lateinischen Sprache in Leipzig, wo er 1757 gebohren wurde, ist der literarischen Welt als gründlicher und geistvoller Sprachforscher und Bearbeiter der Klassiker des Alterthums (des Euripides, Aristophanes, Plutarchs, Pindars, Cicero ꝛc.), und als Historiker längst bekannt. Er übersetzte Macquers römische Jahrbücher (aus dem Franz. Leipz. 1783); Fergusons Geschichte des Fortgangs und Untergangs der römischen Republik (aus dem Engl., 3 Theile, Leipz. 1784 ff.); Goldsmiths Geschichte der Griechen von den frühesten Zeiten bis auf den Tod Alexanders (aus dem Engl., 2 Theile, Leipz. 1792 f.); und Muradgea d'Ohssons Schilderung des ottomanischen Reiches (aus dem Franz., 2 Theile, Leipzig, 1788 ff.). Ueber die Dogmengeschichte verbreitete er durch die *commentarii historici* ein neues Licht. Im Geiste der Klassiker des Alterthums schrieb er: Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte, 3 Theile, Leipz. seit 1787, wozu die kurzgefaßte Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte, Th. 1, Leipz. 1789, und der Entwurf der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte der drei letzten Perioden, Leipz. 1790 gehören. Er ist Meister in der großen Kunst, eine Masse von historischen Datis, mit Bestimmtheit, Sicherheit, und nach dem Gesetze der innern nothwendigen Verbindung, gleichsam als Resultate, in kurze Paragraphen zusammenzudrängen, und dadurch die Uebersicht

3 Quadrains — und in der Folge: Terzett — Anspielung auf den in der Einleitung angegebenen Mechanismus im Sonnet.

über das Ganze zu befördern und zu erleichtern. Am Schlusse einer jeden Periode folgen besondere Anmerkungen über den ganzen dargestellten Zeitraum, welche gewöhnlich das allgemeine Resultat über den politischen, moralischen und literarischen Geist dieser Periode enthalten. So charakterisirt das nachstehende Fragment, welches der mittlern Schreibart des prosaischen historischen Styls angehört, und aus dem zweiten Theile der Anleitung ꝛc. S. 307 ff. entlehnt ist, den Geist der wichtigen Periode von der Stiftung der macedonischen Monarchie bis auf die Gründung der römischen Alleinherrschaft Octavians durch den Sieg bei Actium. — Der Reichthum der hier zusammengedrängten Gedanken, in deren stylistischen Darstellung kein Wort müßig und beziehungslos ist, könnte bei der Interpretation mit unzähligen Beispielen und einzelnen Factis aus diesem Zeitraume belegt werden, welches aber hier zu weit führen würde, besonders da auf gelehrten Schulen, wenigstens die Bekanntschaft mit der römischen und griechischen Geschichte angenommen werden kann, so sehr auch immer die neuere Geschichte daselbst vernachläßigt wird.)

Statarisch.

Die Fragen: ob fortschreitender Luxus ein sicheres Kennzeichen des fortgehenden Wohlstandes der Staaten sey? ob und wie man ihm Grenzen setzen müsse, damit nicht Ueppigkeit, Schwelgerei und Weichlichkeit erzeugt werde? lassen sich aus der letztern Geschichte der Römer beantworten.[1] Sie kann auch lehren, welche Folgen eine ungeheure große Vermehrung des Nationalreichthums hat.[2] Unter den verderblichen Folgen des ausschweifenden Luxus,

1 Die großen moralischen und politischen Fragen, welche die Bildung und Wohlfahrt unsers Geschlechts betreffen, wohin auch die Untersuchung über die Vortheile oder Nachtheile des Luxus gehört, lassen sich am besten historisch beantworten. In diesem Sinne findet zwischen Geschichte und Philosophie der Zusammenhang statt, welchen der verewigte Minister von Gutschmid meinte, als er gegen den Verfasser dieses Handbuchs äußerte: historia est philosophia exemplis illustrata.

2 Nachdem die Römer ihre Herrschaft über alle kultivirte Völker Europens und Asiens, und über Aegypten ausgebreitet hatten, floß plötzlich in Rom eine unermeßliche Menge von Schätzen zusammen, deren Folge der ausschweifendste Luxus in allen

welche das Ende dieser Periode aufstellt, verdienen die Unterdrückung des Nationalgeistes, und die Verbitterung aller Annehmlichkeiten des häuslichen und geselligen Lebens eine Betrachtung, die auch für unser Zeitalter lehrreich seyn kann.

Wenn man in Ansehung der bürgerlichen und kriegerischen Revolutionen diesen Zeitraum mit den neuesten Zeiten vergleicht; [3] so hat man gewiß nicht Ursache, das kultivirte Alterthum um wahre oder vermeinte Vorzüge zu beneiden. Wie wüthend waren Alexanders Siege, [4] und die Kriege seiner Nachfolger? [5] wie teuflisch die Triumphe der römischen Triumvirs. [6] Keine solche allgemeinen und kaltblütig verübten Grausamkeiten stellt die neuere Geschichte gesitteter Völker von edlern Stämmen auf. [7] Selbst der gepriesene Patriotismus [8] der Alten, und vornämlich der Römer,

Theilen des öffentlichen und Privat-Lebens war. — Dabei verschwand der Nationalgeist.

3 Der Verfasser meint, daß unsre Zeiten, in Hinsicht auf bürgerliche und kriegerische Revolutionen, Vorzüge vor jenen Zeiten des Alterthums hätten. — Er schrieb im Jahre 1787, wo die Greuel der französischen Revolution noch nicht ausgebrochen waren, welche die Blutscenen der Vorwelt, wo nicht übertreffen, doch wenigstens erreichen.

4 Alexander siegte über die Perser am Flusse Granicus in Kleinasien (334 Jahre vor C.); bei Issus (333 vor C.); zerstörte Tyrus; siegte bei Arbela (331 vor C.), und zerstörte Persepolis.

5 Alexanders Generale, die sich in seine Eroberungen theilten, bekämpften sich unter sich selbst; nur die Staaten von Syrien (unter den Seleuciden), und von Aegypten (unter den Lagiden) erhielten eine größere Festigkeit, bis sie Rom überwältigte.

6 Die Triumvirate von Cäsar, Pompejus und Crassus, — und von Antonius, Octavian und Lepidus abschlossen.

7 Hier führt der Verf. selbst in der Note die blutigen militärischen Auftritte in Herzogenbusch (5 — 9. November 1787) während der Insurrection in den Niederlanden an, welche aber doch nur Grausamkeiten zügelloser Soldaten waren. — Anders waren die August- September- und Vendeescenen, und die Bluturtheile der Schreckensregierung während der französischen Revolution.

8 ausschließende Liebe und Anhänglichkeit am Vaterlande, mit

wurde Quelle unaussprechlichen Menschenelends. Sein höchster Grundsatz war: das Idol des Vaterlandes auf den Trümmern des gestürzten Wohlstandes aller andern Völker zu erheben. Wohl uns, daß wir gelernt haben: auch die Welt ist das Vaterland des Menschen;[9] wohl uns, wenn unsre Regenten es begreifen, daß das Wohl und Glück eines einzelnen Staates nie weniger befördert wird, als wenn man ihn ganz zu isoliren[10], und den Ruin anderer Staaten mit kindisch-neidischer Politik zu bewirken strebt!

Rom hat nur einmal[11] die Herrschaft über die Welt erlangt; noch dreimal[12] hat es diese Herrschaft, nur auf andere Art, zu erkämpfen gestrebt. Es hat sich immer zur Beherrschung der Welt bestimmt geglaubt, und doch nie lange herrschen können. — Ungeheuer große Reiche und Herrschaften zerfallen bald;[13] eine lehrreiche Erfahrung für den geizigen Eroberer, dem es nur um Vergrößerung seines Gebiets, nicht um dessen weise Regierung, um Erweiterung seines Besitzes, nicht um den rechten Gebrauch dessen, was er besitzt, zu thun ist. — Wissenschaftliche Kultur, und religiöse und moralische waren in diesem Zeitraume wenig verbunden; jene stieg, und diese sanken.[14]

Abneigung und Unterdrückung aller andern Völker verbunden. Dies war das System des konsequenten römischen Senats.

9 Der hohe, edle Grundsatz des Kosmopoliten.

10 wenn man das politische Interesse des einen Staates von dem Interesse der andern, und von dem Zusammenhange mit den andern existirenden Staaten loszureißen sucht.

11 zu Octavians Zeiten, bis wohin die Periode reicht, welche der Verf. dargestellt hat.

12 Der Verfasser bezeichnet selbst in der Note diesen dreifachen spätern Versuch nach Herrschaft: durch die päbstliche Hierarchie; — durch die Jesuiten; — durch die congregatio de propaganda fide.

13 Dies zeigten das persische, das macedonische, das römische Reich, und die kolossalischen, arabischen und mogolischen Eroberungen in dem Mittelalter.

14 Mit dem Sinken der bürgerlichen Verfassung sinkt auch gewöhnlich die moralische Kultur, dies zeigen Griechenland und Rom am deutlichsten; nur die Wissenschaften erhoben sich; aber auch ihre Reife wurde unterbrochen, als die veraltete bürgerliche Verfassung in der Folge vernichtet ward.

56.

An die Donau,

von A. Blumauer.

(Aloys Blumauer, gebohren 1755, war Exjesuit und Buchhändler zu Wien, wo er 1798 starb. Er gehört nicht zu den korrectesten, aber gewiß zu den gelesensten Dichtern der Nation. Die Freimüthigkeit in seinen philosophischen Gedichten; der beißende und lachende, bisweilen wohl auch etwas gemeine Witz, womit er die Thorheiten des Zeitalters bald geradezu, bald symbolisch geißelte; die glückliche Combinationsgabe, verbunden mit Leichtigkeit in der Darstellung, die ihm eigen war, verschaffte ihm ein ausgebreitetes Publikum, und werden ihm dasselbe auch noch eine Zeitlang erhalten. Am bekanntesten ist seine, nur zu lascive, Travestirung der Aeneide. Mehrere seiner witzigen und echtkomischen Gedichte auf die Sonne, den Mond, den Magen, den Esel ꝛc. würden das dichterische Feld, das er am eigenthümlichsten anbaute, am besten bezeichnen, wenn anders diese Gedichte sich zur Interpretation für Jünglinge in den Schuljahren eigneten. In reifern Jahren können sie dieselben lesen, wenn bereits ihr Geschmack mehr Sicherheit und Tact, und ihr sittliches Gefühl eine höhere Festigkeit erhalten hat. — Seine Gedichte erschienen seit 1787 zu Wien in drei Bänden in mehreren Auflagen. — Das nachstehende ist in einer Manier geschrieben, welche er zwar weniger angebaut hat, und einige Härten finden sich allerdings in demselben; da aber Blumauer durch seine Celebrität ein Recht darauf hat, in der Reihe der gelesensten Nationaldichter aufgeführt zu werden, so wird es hier aufgenommen, um nicht seinen Namen unter den hieher gehörenden Schriftstellern fehlen zu lassen.)

Kursorisch.

O wohl mir, daß ich, teutscher Strom,
Dich unser nennen kann!
Ist wer, [1] der's läugnen will, der komm, [2]
Er komm und seh dich an.

Er seh die teutsche Größe, die
Du an der Stirne trägst,

1 Ist wer — st. sollte einer seyn; ist hart.
2 komm, als Reim auf: Strom, ist hart.

Den teutschen Muth, wenn du, wie sie
Empöret, Wellen schlägst. [3]

Den teutschen Riesenschritt seh er
In deinem Heldengang, [4]
Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
Sich seiner Quell' entschwang. [5]

Er seh, wie brünstig du dem Meer
Die sieben Arme reichst, [6]
Und sage, welchem Volk du mehr
Im Freundschaftsbunde gleichst. [7]

In deinem still bescheidnen Lauf,
Der mehr enthält, als weist, [8]
Da deck' er deine Tiefen auf, [9]
Und rufe: — teutscher Geist.

Drum wohl mir, teutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann! [10]
Und wer ein Teutscher ist, der komm
Und seh sein Urbild an! [11]

3 Bekanntlich ist die Donau ein reißender Strom. — Von hier an parallelisirt der Dichter diesen Hauptstrom Teutschlands mit dem Charakter der teutschen Nation. Er stellt den Strom als Symbol dieses Charakters dar.

4 Fest, sicher, — umschließend ist der Charakter der Nation, wie der Gang dieses Flusses.

5 Klein ist aber sein Ursprung in Schwaben, wie es der Ursprung der germanischen Völkerschaften war.

6 In sieben Armen ergießt sich die Donau ins schwarze Meer.

7 Eben so umschließt mit Redlichkeit und Treue der Teutsche seine Freunde.

8 weist, ist zu gemein, und steht blos des Reims: Geist wegen hier. — zeigt — wäre das entsprechende Wort.

9 In dem Charakter des Teutschen liegt mehr, als er von außen scheint. Auch darin ist die Donau sein Symbol. — Das Symbol des teutschen Geistes.

10 Wegen dieser Vorzüge und dieser Aehnlichkeit mit dem Nationalcharakter der Teutschen besingt der Dichter die Donau.

11 Der Teutsche stärke und befestige sich also in der Nähe dieses Stromes in seinem ursprünglichen Charakter.

57.

Ueber den Charakter unsers Zeitalters,

von F. H. Jacobi.

(Der itzt in Eutin lebende Geheimerath Friedrich Heinrich Jacobi, gebohren zu Düsseldorf 1743, und Bruder des in der Einleitung zum 36sten Fragmente dieses zweiten Theils charakterisirten Dichters, Johann Georg Jacobi, gehört zu den originellsten Philosophen und Schriftstellern unsrer Nation. — Mehr Tiefsinn als Scharfsinn, so daß sich nicht selten die klare Bezeichnung des dargestellten Gegenstandes in ein unauflösliches Halbdunkel verliert; hohe Wärme des Gefühls für Recht, Sittlichkeit und Religion; vieljährige vertraute Bekanntschaft mit den ersten Philosophen der ältern und neuern Zeit, die nur bei ihm nicht selten unter dem Anstriche seiner Individualität erscheinen; warme Vertheidigung der Sache des Glaubens im Gegensatze gegen die sich überstürzende Transcendentalphilosophie; innige Anhänglichkeit an Natur und Kunst, die er beide aus dem höchsten ästhetischen Standpuncte faßt; dabei eine Diction, welche eben so der Ausdruck seiner individuellen Richtung, wie seiner hohen intellectuellen Bildung ist, — bezeichnen seine geistreichen Schriften. — Er hat kein eigentliches philosophisches System aufgeführt; aber er bildet gegen jedes als allgemeingeltend sich ankündigende System, wiewohl er sich demselben gewöhnlich bis auf einen gewissen Punct nähert, eine geistvolle Opposition. Er zieht die Linie zwischen Philosophie und Nichtphilosophie mit schneidender Schärfe. Er hat sich über Kant, Reinhold, Fichte und Schelling in verschiedenen Schriften und Jahren mit Sachkenntniß und Kraft, aber doch nicht selten etwas räthselhaft und mystisch erklärt. Zu seinen wichtigern philosophischen Schriften gehören das, durch einen Streit über Lessing mit Mendelssohn veranlaßte Werk: über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Mendelssohn, N. A. Bresl. 1789; — dann: David Hume, über den Glauben oder Idealismus und Realismus, ein Gespräch, Bresl 1787; — darauf: Jacobi an Fichte, Hamb. 1799; und neuerlich: drei Briefe an F. Köppens Schrift: Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, Hamb. 1803. — In ästhetischer Hinsicht zeichnen sich aus: Woldemar, 2 Theile, Königsb. 1796, 2te Aufl., und Eduard Allwills Briefsammlung, Königsb. 1792. — Das nachstehende Fragment wird seine kräftige, bisweilen aber auch etwas dunkle Diction, seine Wärme für die Menschheit, seine Vertheidigung des Gefühls,

seine Ansicht der Angelegenheiten unsres Geschlechts am besten charakterisiren. — Es gehört, im Allgemeinen, dem didactischen prosaischen Style und der mittlern Schreibart an.)

Statarisch.

— [1] Das Hauptsächlichste, so [2] wir eingebüßt, [3] sind Empfindungen und Neigungen, die gewiß nicht ausbleiben, wenn nur ihre Gegenstände wiederkommen. [4] Hingegen haben wir gewonnen, wozu Jahrtausende von Erfahrung und Uebung nöthig waren. [5] Verdunkelte Wahrheiten, Erkenntnisse, Grundsätze werden um so heller wieder hervorgehen, da eine Menge von Irrthümern und unglücksschwangern Grillen, womit sie ehedem vermischt waren, [6] vertilgt sind. Von den Tugenden [7] läßt sich das Nämliche behaupten. Verschiedene Laster sind verschwunden, vermuthlich auf immer, und es sind edle, milde, billige, thätige Gesinnungen gäng und gebe [8] geworden, welche ehemals nicht im Schwange [9] waren; wir sind der Rechtschaffenheit im Grunde näher. Auch unsre allgemeine Menschenliebe, die man so lächerlich zu machen sucht, ist kein

1 Das Fragment hängt mit dem Vorhergehenden insofern zusammen, inwiefern in demselben die Resultate aus der Parallele unsers Zeitalters mit der Vorwelt gezogen werden; ob wir nämlich in intellectueller moralischer und kosmopolitischer Rücksicht gewonnen oder verloren haben.

2 so — ist eine veraltete Verbindungsform der Sätze; statt: das —

3 Das Auxiliare haben fehlt.

4 Das Gefühl hat sich im Ganzen bei den Fortschritten der intellectuellen Kultur, vermindert; aber Jacobi hofft dessen Wiederherstellung.

5 Unser Gewinn ist das, was von den Erfahrungen und Einsichten verflossener Jahrtausende auf uns gekommen ist.

6 Allerdings sind viele Irrthümer und falsche Meinungen allmählig verschwunden.

7 Auch an Sittlichkeit haben wir im Ganzen gewonnen, — wenigstens sind die Sitten milder, die Tugenden allgemeiner anerkannt worden.

8 gäng und gebe, ist blos Provinzialismus, und im guten Style nicht gewöhnlich.

9 im Schwange, ist ebenfalls zu gemein.

ganz leeres Ding. So wie Familien sich in verwandte Haufen, verwandte Haufen in Dörfer, Dörfer in Städte, Städte in Völkerschaften, Völkerschaften in große Nationen, Nationen in die ganze Welt ausgebreitet haben; so haben sich auch die Gefühle, Neigungen und Ideen ausgebreitet, [10] und unser Interesse hat wirklich und wahrhaftig [11] eine Richtung auf das Ganze bekommen. Ein Mensch ist als Mensch dem andern itzt unendlich mehr, [12] als er ihm ehemals war. —

Wenn man den geringen Antrieb [13] erwägt, den die Tugend in unserm Jahrhunderte hat; so muß man über die Anzahl würdiger Menschen, die noch angetroffen werden, und über die Menge von schönen und guten Handlungen, die man erfährt, in der That erstaunen. Ich bin meines Theils überzeugt, daß keine Tugend jemals auf der Welt gewesen ist, die nicht noch hier und da, auch in unsern Tagen lebendig vorhanden wäre. [14] Jedes echte menschliche Gefühl liegt dem Menschen so nah, jeder gute Geist ist so willig, sich eine Stätte in ihm zu bereiten, und ihm ein treuer Gast zu werden. Also laßt uns getrost seyn, und voran wandeln!

10 Durch die weitere Ausbreitung und gegenseitige Annäherung der einzelnen Völker des Erdbodens ist mehr Kosmopolitismus angeregt worden.

11 wirklich und wahrhaftig — ist zu gemein.

12 Diese Behauptung kann man nicht geradehin unterschreiben. Es ist wahr, die Würde des Menschen und seine Rechte sind bestimmter dargestellt worden; aber der niedrigste Egoismus, den Menschen blos als Mittel für seine Absichten zu gebrauchen, ist auch in neuern Zeiten immer weiter verbreitet worden. Die Grausamkeit und Härte der Vorzeit ist in geheime Tücke und versteckten Eigennutz übergegangen.

13 Im Gegensatze gegen das Alterthum fehlen itzt mehrere öffentliche Ermunterungen zur Ausübung der Tugend; z. B. der Patriotismus ꝛc.

14 Diese Behauptung ist gewiß gegründet, und durch das Folgende erläutert. Sittlichkeit und Tugend liegen allen Menschen nahe, und bei guten Menschen ist auch der Wille rege, sie auszuüben.

Stimme der Wahrheit [15] — nicht mehr einsam an den Enden der Erde nur, [16] die am goldnen Throne wiederhallt, daß es hinab dröhnt [17] zu seinen Füßen, und die Stelle bebt — du vermagst auch die Herzen der Könige zu durchdringen!

Sie wird immer näher und gewaltiger kommen, und mit jenem nothwendigen Gesetze unwandelbarer Gerechtigkeit, [18] welche alle willkührliche [19] Gesetze aufhebt und vertilgt, allgemeinen freien Gehorsam [20] zu Wege [21] bringen.

Und davor brauchen wir uns nicht zu fürchten, daß wir vor lauter Gerechtigkeit [22] und Ordnung dumm, feig und seellos [23] werden; vor lauter Glückseligkeit unglücklich. Die Endlichkeit unsrer Natur, die Unvollkommenheiten der Welt lassen sich nicht überwinden, ihre wesentlichen Mängel nicht ersetzen; wir werden immer genug zu wachen und zu wirken haben.

Es will mir das Herz zerreißen, wenn ich Menschen so unachtsam auf das Elend sehe, das sie umgibt; [24] wenn

15 Besonders legt Jacobi Werth darauf, daß in unserm Zeitalter die Wahrheit lauter und nachdrucksvoller gesagt werde, als ehemals, selbst in der Nähe der Fürsten.

16 Der Verständlichkeit wegen sollte es heißen: die vielmehr selbst am goldnen ꝛc.

17 dröhnen ist ein niedersächsischer Provinzialismus, für: einen erschütternden Ton von sich geben.

18 Der erste Erfolg der weitern Verbreitung der Wahrheit wird allgemeinere Gerechtigkeit von oben herab seyn.

19 alles, was blos von der Laune der Regenten ausgeht.

20 Dieser freie Gehorsam ist die sicherste Stütze einer Staatsverfassung.

21 zu Wege bringen — gehört der niedern Schreibart an; besser: hervorbringen, bewirken.

22 vor lauter — dumm werden — hätte besser ausgedrückt: werden können. Der Verf. meint, man wird, wegen der Schranken der Endlichkeit unsrer Natur, ohnedies nicht ganz das Ziel (das uns vorschwebende Ideal) realisiren.

23 seellos — muß heißen: seelenlos.

24 Er fühlt Schmerz darüber, wenn die Menschen über die traurigsten Erscheinungen auf der Erde so ruhig und kalt hinweggehen können.

ich sie über Hunger, Blöße, Krankheit, Pestilenz und Krieg wegräsonniren [25] höre, als ob es Kleinigkeiten wären! Lasset das fern von uns seyn! Den wirklichen Drangsalen unsrer Zeit, [26] denen, die jeder fühlt, die jeder von sich abwerfen möchte, und die Millionen unsrer Mitbrüder so unerträglich ängstigen, daß sie sich krümmen und verzweifeln — denen laßt uns entgegen arbeiten! Laßt uns denen Tugenden, die wir empfinden, die wir erfahren und kennen, die sich heute, zu dieser Stunde anwenden lassen, aus allen Kräften nachjagen. Was zu weit hergeholt, von Tugend und Glückseligkeit geschwärmt und ersonnen wird — es ist schwankend, träumerisch! Die Leute glauben [27] sich selber nicht, zweifeln und zagen wenigstens alle Augenblicke, fahren auf, und wissen nicht, wo sie sind, bei jedem etwas starken Anstoß. Aber Segen und Dank dem Edlen, den dieses nicht trifft, und der irgend ein echtes, menschliches Gefühl, das schlummerte, wieder aufruft, oder, will's entschlüpfen, [28] zurückruft; Preis und Ehre der ahnungsvollen Seele, welche das Sichtbare vergessen kann, um zu leben im Unsichtbaren; die sich hingibt und wegwirft [29] für diese Zeit, aus so hoher göttlicher Liebe — Unsterblichkeit ihr zum Lohne und Palmen der Engel!

58.

Der Frühling,
von E. C. v. Kleist.

(In der Einleitung zum 50sten Fragmente des ersten Theiles dieses Handbuches sind einige biographische und lite-

25 wegräsonniren — fehlerhafte Composition, und unedles Wort; — besser: hinweggehen.

26 Von hier an folgt eine treffliche Stelle.

27 Die Leute glauben — besser: Die meisten Menschen haben den Glauben an sich selbst verloren; deshalb geschieht so wenig zur Entfernung und Verminderung des allgemeinen Elends.

28 Dieses: wills entschlüpfen — verstößt gegen die ganze Periodirung — statt: wenn es entschlüpfen will.

29 wegwirft — besser: aufopfert.

rarische Notizen über den am 24. August 1759 verstorbenen Major von Kleist beigebracht. — Er gehörte der ersten Periode des geläuterten Geschmacks in der Ausbildung unsrer Sprache an, und war Zeitgenosse von Gellert, J. A. Cramer, Schlegel, Ramler, Lessing, Gleim und andern. — Korrectheit des Ausdrucks und glücklich gewählte Bilder, in denen er gewöhnlich die Natur mit frischem Leben zeichnet, so wie ein hohes Feuer der Begeisterung und Fülle und Wohlklang der Diction, charakterisiren seine Gedichte, und unter ihnen das Gedicht am meisten, das ihn am längsten überleben wird, den Frühling. Zwar entlehnte er die Idee dazu von Thomsons Jahreszeiten; zwar kommt man in einige Verlegenheit, wenn man dieses Gedicht bestimmt unter irgend eine der gewöhnlichen poetischen Formen klassificiren soll; zwar verbreiten sich die letzten Verbesserungen des Dichters in demselben nur über die kleinere erste Hälfte desselben; zwar erinnern einige Schattirungen, Bilder und Ausdrücke an das Jahrzehend, dem dieses Gedicht sein Entstehen vtrdankt; aber demohngeachtet behauptet der Kleistische Frühling eine sehr hohe Stelle in der Reihe der trefflichsten Producte aus jener Periode; Stoff und Form stehen in der genauesten Verbindung, und unterstützen sich gegenseitig; besonders ist dem Dichter das eigentliche Mahlerische in den Schilderungen trefflich gelungen. — Das Nachstehende ist nur ein Bruchstück aus diesem langen Gedichte, und zwar ein zusammengedrängtes Bruchstück, das aber reich an trefflichen und gelungenen Schilderungen ist.),

Statarisch.

Empfangt mich, heilige Schatten, ihr hohen, belaubten Gewölbe,[1]
Der ernsten Betrachtung geweiht, empfangt mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und ihr, o lachende Wiesen,
Voll labyrinthischer Bäche! bethaute blumichte Thäler!
Mit euerm Wohlgeruch will ich Zufriedenheit athmen![2] Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene Saiten

1 Der Dichter besingt die Natur in der Mitte ihres Heiligthums.
2 Die Ruhe, welche der Aufenthalt in der Stadt nicht gewährt, will der Dichter in der Natur finden.

Die Freude singen, die rund um mich her aus der glücklichen Flur lacht.
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus [3] hören:
Auf rosenfarbnem Gewölk, mit jungen Blumen umgürtet,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. [4] Da ward sein göttlicher Odem
Durch alle Naturen gefühlt: da rollte der Schnee von den Bergen,
Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken zergingen in Regen,
Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschrack. [5] — Er hauchte noch einmal: [6]
Da flohn die Nebel und gaben der Erde den lachenden Aether,
Der Boden trank wieder die Fluth, die Ströme wälzten sich wieder
In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der weichende Winter
Bei nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geschüttelten Schwingen
Reif, Schneegestöber und Frost, und rief den unbändigen Stürmen: [7]
Die Stürme kamen mit donnernder Stimm' aus den Höhlen des Nordpols,

3 Die Wiederkehr des Frühlings will der Dichter am Morgen (Aurora) und bei dem einbrechenden Abend (Hesperus) feiern.

4 Personifikation des Frühlings, als eines Kindes des Himmels. — Diese Schilderung ist eine der trefflichsten in dem ganzen Gedichte.

5 Der Kampf des Frühlings mit dem Winter scheint zerstörend zu seyn; die Ströme treten durch den aufgelöseten Schnee und durch den eintretenden Regen aus, und überschwemmen die Wiesen (die Wiesenschlag Welle

6 Aber bald siegt er über den fliehenden Winter, bei seinem zweiten Hauche.

7 Nur bisweilen kommt ein Rückfall in die rauhe Witterung des Winters, mit Sturm, Schnee, Regen und Frost.

Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die Meere von Grund auf.
Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden Odem: [8]
Die Luft ward sanfter; ein Teppich, mit wilder Kühnheit aus Stauden
Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.
Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; harmonische Lieder
Erfüllten den dämmernden Hain. [9] Die Sonne beschaute die Bäche;
Die Bäche führten Funken; Gerüche flossen im Luftraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Flöte des Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude besucht, verseufzet in Zweifel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. [11] Es mag die sklavische Ruhmsucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche Mißgunst sich härmen;
Ihr seyd zur Freude geschaffen, [12] der Schmerzt schimpft [13] Tugend und Unschuld.

8 Auch diesen Rückfall bekämpft der Frühling bei seinem völligen Eintritte.
9 Dieser Eintritt kündigt sich an mit einer milden Frühlingsluft; mit dem Emporkeimen und Wachsen der Stauden, Blumen und Saaten; mit dem Ausschlagen der Bäume, die nun weite Schatten werfen, und mit dem Gesange der Vögel im Haine.
10 Das Lied des Hirten weckt die Echo.
11 Nun ladet der Dichter alle Leidende und Bekümmerte ein, die Freuden des Frühlings zu genießen.
12 Unser Beruf ist Freude, so sehr auch falscher Ehrgeiz, Rachsucht, Geiz und Mißgunst sie zu zerstören suchen mögen.
13 Dieses schimpfen ist nicht richtig bezeichnend, st. der Schmerz ist nicht mit Tugend und Unschuld vereinbar.

Trinkt Wollust![14] für euch ist die Wollust! Sie wallt und tönet in Lüften,
Und grünt und rieselt im Thal. — Und ihr, Freundinnen des Lenzen,[15]
Ihr blühenden Schönen![16] o flieht den athemraubenden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo lache euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren geringelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder, gelagert am Bache,
Violen pflücket zum Straus vorn an den unsträflichen[17] Busen.

Hier, wo der gelehnete[18] Fels mit immer grünenden Tannen
Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit Schatten bedecket,
Hier will ich ins Grüne mich setzen. — O, welch ein Gelächter[19] der Freude
Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer, und Heerden,
Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes Auge sich[20] ausruhn?
Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmälernden[21] Beeten,

14 Wollust — hier der höhere Grad erlaubter Freuden.
15 Lenzen — ist wider die Grammatik — Lenzes.
16 Auch für das jüngere weibliche Geschlecht hat die neuaufblühende Natur hohe Reize.
17 Wer die Natur in ihrer vollen Schönheit genießen und sich derselben freuen will, der muß mit reiner Seele genießen (unsträflicher Busen).
18 gelehnete — st. sanft in die Höhe steigende, ist weder richtig, noch deutlich.
19 Gelächter — st. Ton — Jubel der Freude — ist nicht edel.
20 ausruhen kann nicht mit: sich construiret werden.
21 schmal sich endenden, zugehenden Beeten — wird durch: schmälernd nicht richtig bezeichnet.

Mit bunten Blumen durchwirkt, [22] in weiter Ferne verlieret?
Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken und Schlehdorn? —
Wie schimmert der blühende Garten, wie düften die Lauben! wie gaukelt
In Wolken von Blüchen der fröhliche Zephyr! Er führt sie gen Himmel,
Und regnet mit ihnen herab! Das nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, [23] und etwan [24] ein Kranz. Dies lange Gewölbe von Nußstrauch
Zeigt oben [25] voll laufenden Wolken den Himmel, und hinten Gefilde
Voll Seen und buschichter Thäler, umringt mit geschwollenen [26] Bergen,
Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal, und muß ihn verlassen?
Der nähere ziehet mich an sich. — O Tulipane! wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet? [27]
Ich grüße dich, Fürstin der Blumen, wofern [28] nicht die göttliche Rose [29]
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe, [30]
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte.
Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an, die gepriesene Rose.

22 Das Beet gleicht einer gewirkten Tapete.
23 Doch der Landmann hat nur für das Schöne Sinn, wenn es auch Nutzen bringt.
24 etwan — ist Flickwort, und steht für höchstens.
25 Das Nußgesträuche ist oben und von den Seiten durchsichtig.
26 fruchtreichen.
27 Der Dichter schildert erst die Pracht der Tulipane; aber mehr — ist die Rose.
28 wofern, ist kein poetischer Ausdruck.
29 Die Rose — die Königin der Blumen.
30 Das milde Roth.

Hier tränkt die Maienblume die Silberglöckchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe [31] den Kelch voll kühler Gerüche;
Hier strömt der hohen Viole [32] balsamischer Ausfluß, hier streut sie
Die goldenen Stralen umher. Die Nachtviole läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen: sie schließet bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu beschämen.
Ein Bildniß großer Gemüther, [33] die nicht, wie die furchtsamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern spornt; [34] die tugendhaft wegen [35] der Tugend,
Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit [36] ausstreun.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am funkelnden Beete!
Die braunen Aurikelgeschlechter, bestreut mit glänzenderm Staube,
Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht geht er darneben, [37]
Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen, [38] und wendet

31 Die Hyacinthe.
32 Das Veilchen.
33 Große Menschen gleichen der Nachtviole; sie können es ertragen, daß sie durch Andre neben sich verdunkelt werden; sie haben ihren Werth in sich.
34 Der Furchtsame kann blos durch die Aussicht auf Bewunderung und Lob zum Helden umgewandelt werden.
35 Der Edle aber übt die Tugend um ihrer selbst willen (wegen der Tugend).
36 Das von den Blumen entlehnte Bild: Gerüche der Gütigkeit ausstreun, fällt hier ins Gespielte.
37 Der Dichter meint: der Pfau wolle die Aurikelflor überglänzen.
38 Deshalb schlage er sein Rad — (den grünlichen Kreis voll Regenbogen), und zeige den buntschattirten Hals.

Den farbenwechselnden Hals. Die Schmetterlinge, voll Wollust,
Und unentschlossen im Wählen, umflattern die Blumen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die Blüthe
Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Gartens durchsägten
Schlehstämmen eingepfropft hatte, die itzt sich über die Kinder,
Von ihnen gesaugt, [30] verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube voll Reben, [40] pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand.
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Armen ihr hangend;
Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt Gedanken. [41]

O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschweret.
Kein Neid versuchet, kein Stolz! [42] Dein Leben fließet verborgen,
Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume besteigt, [43] in Siegeswagen zur Schau seyn,

39 Die Schlehstämme können nicht begreifen, daß sie itzt ihnen fremde Früchte tragen.

40 Die Frau des Hauses hat sich in eine Laube von Weinreben gesetzt.

41 Ihre Kinder spielen um sie; das kleinere stört sie in der ländlichen Arbeit; das ältere hat sich in Klee gesetzt, und bildet an der Sprache (es stammelt Gedanken) — die ersten Versuche im Sprechen.

42 Glücklich sind diese Menschen; denn die Leidenschaften hindern sie nicht am Genusse der schönen Natur.

43 Mögen deshalb immer Andere ihren Werth in äußern Prunk setzen, und vom Pöbel, von Dächern und Bäumen herunter angestaunet werden.

Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in Marmor
Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven umgeben:
Nur der ist ein Liebling des Himmels, [44] der, fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm mahlet die Sonne
Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die Nachtigall singt ihm. [45]
Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer! [46]
Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht, wie der Aether,
Sein Schlaf verflieht mit der Dämmrung, ein Morgenlüftchen verweht ihn. — [47]

So grünt, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und schattige Wälder
Grünt! seyd die Freude des Volks; dient meiner Unschuld hinführo [48]
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und Hecken, noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den Vater des Weltbaus,
Der Segen über euch breitet im Stralenkreise der Sonne,

44 Nur der genießet sein Leben im vollen Sinne, nur der wird vom Himmel selbst begünstigt, der, geschieden von dem Geräusche der Welt, der Natur lebt, und ihrer Schönheit sich freuet.

45 Er hat die Empfänglichkeit für die wechselnden Reize der Natur, und für ihre großen Vorgänge.

46 Nie hat er, der Sohn und Zögling der Natur, Ursache, seine Thaten zu bereuen; er bleibt dem einfachen Zuge der Natur getreu.

47 Gesundheit, Frohsinn und Zufriedenheit sind sein Loos.

48 hinführo — ist als Wort veralter, und dichterisch matt.

Im Thau und Regen, noch ferner in eurer Schönheit verehren, [49]
Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob antwortenden [50] Sternen.
Und wenn, nach seinem Geheiß, mein Ziel des Lebens herannaht;
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet. [51]

59.

Die Waldenser und Wikliff,
von L. T. Spittler.

(Ludwig Timotheus Spittler, gebohren zu Stuttgart 1752, ward 1779 Professor zu Göttingen, und 1797 wirtembergischer Minister. — Die Geschichte, nach allen ihren wichtigern Theilen, ist das Feld, das dieser geistvolle Mann anbaut. Er verbindet mit einer ausgebreiteten Kenntniß der Facten, die Fähigkeit, über den Reichthum derselben mit Sicherheit zu gebieten; sie treffend zu gruppiren; das Wichtigste zu einer lichtvollen Uebersicht auszuheben und zu verbinden; die bedeutendsten politischen Momente, besonders das Entstehen und die Bildung des dritten Standes und die allmählige Entwickelung der Verfassung der Staaten, hervorstechend zu behandeln; und seinem Urtheile Freimüthigkeit, Unpartheilichkeit, kompendiarische Gedrängtheit und Fülle und Wohlklang in der Diction zu geben. Wenige teutsche Historiker verbinden alle diese Eigenschaften in einem so hohen Grade, wie Spittler; wenige schreiben so kräftig, und doch dabei so deutlich. Wenige umschließen das ganze Gebiet der Thatsachen, welche zur Geschichte eines Staates gehören, mit so vieler Sicherheit, und verbinden es zu einer so gründeten Einheit, wie bei ihm das Mannigfaltige dem Totaleindrucke der ganzen Darstellung dienet. — Jünglinge, welche Sinn für Geschichte haben, müssen seine Schriften studiren, ohne die Sucht zu fühlen, ihn nachzuahmen; er ist zu originell, als daß ein Versuch dieser Art völlig glücken könnte. Aber in der Kraft

49 Das seligste Geschäft des Menschen ist: Gott in seiner großen Natur aufzusuchen und zu finden.

50 antwortende Sterne — Derselbe Lobgesang des Schöpfers tönt auch von andern Sphären zu uns herab.

51 Einst ruhen wir von den Stürmen des Lebens im mütterlichen Schooße der Natur.

seines Geistes die Begebenheiten zu betrachten, zu ordnen, und in einen gebildeten Verstand, so wie in ein getreues Gedächtniß niederzulegen; das würde dem Geschichtsstudium unter den Teutschen ein höheres und freieres Leben geben, das würde vor dem todten Mechanismus der Anhäufung einer bloßen Gedächtnißmasse bewahren, das würde das matte Durchwässern der Facten verhindern; das würde aber auch die Romanensprache aus unsern historischen Schriften verdrängen, und die echte pragmatische Behandlung der Geschichte um ein Großes befördern. — Seine hieher gehörenden Schriften sind: Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, 2 Theile, Berl. 1793 f.; Geschichte Wirtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge, Gött. 1783; Geschichte des Fürstenthums Hannover seit den Zeiten der Reformation bis zu dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, 2 Theile, Hannov. 1798 N. A.; Geschichte der dänischen Revolution im Jahre 1660, Berl. 1796; Von der ehemaligen Zinsbarkeit der nordischen Reiche an den römischen Stuhl, Hannov. 1797; Geschichte des kanonischen Rechts, Halle 1778; Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, 3te Aufl. Gött. 1791. — Aus der letztern, S. 350 ff., ist die geistvolle Schilderung der Waldenser und Wikliffs entlehnt, welche das nachfolgende Fragment enthält, das zum prosaischen historischen Style, und zur mittlern Schreibart gehört.)

Kursorisch.

Zu Ende des zwölften Jahrhunderts lebte zu Lyon ein französischer Kaufmann, Peter Waldus [1], den der Zustand der Kirche jammerte. Er ließ einige Bücher der heiligen Schrift, vornämlich die vier Evangelisten, in das Französische übersetzen, verkaufte alle seine Habe, vertheilte seine Güter unter die Armen, und ging selbst als Lehrer aus. Mit fast unerwartetem Erfolge verbreitete sich die Parthei, die er gewann, durch ganz Frankreich und Italien; denn ihre Lehre hatte etwas so viel mehr Eindringendes, als die Lehre der damaligen Pharisäer und Schriftgelehrten. [2] Sie suchten [3], die ganze Einrichtung und Lehre der Kirche auf den,

1 eigentlich: Pierre Veaux.
2 Anspielung auf den Eindruck, den Jesu Lehre auf seine Zeitgenossen, im Gegensatze der Pharisäer und Schriftgelehrten, machte.
3 Im vorigen Satze war Parthei das herrschende Subject. —

ihrer Meinung nach ersten, ursprünglichen Zustand derselben [4] zurückzubringen. Weil in der Bibel von keinem Pabste und von keinem großen mächtigen Bischoffe [5] vorkam; so wollten sie nichts vom Pabste, nichts von großen mächtigen Bischöffen wissen, die Bischöffe sollten, ihrer Meinung nach, wie Paulus, ihr Brod mit Handarbeit verdienen. Und sie konnten überhaupt nicht begreifen, warum nicht, auch noch im dreizehnten Jahrhunderte, wie im ersten, ein Bruder den andern ermahnen und lehren dürfe, warum man gerade ceremoniös ordinirt seyn solle, um seinen Freunden und Nachbarn etwas Erbauliches sagen zu können. Vom Ablaß hielten sie gar nichts; Gebet, Almosen und Fasten waren ihre Büßungsmittel; Sünden vergeben könne ohnedies nur Gott. Vom Fegfeuer stehe nichts in der Bibel; [6] aber was in Jesu Bergpredigt so deutlich gesagt worden, [7] aaf das Acht zu haben und das treulich zu halten, [8] sey wichtigere Pflicht eines Christen, als sich mit Gebeten für Verstorbene und dergleichen Aberglauben mehr zu beschäftigen.

Die ganze Kirchenverfassung, die sie sich gaben, war so eingerichtet, wie sie glaubten, daß [9] apostolische Kirchenverfassung gewesen sey. Ihre Lehrer — [10] arme ungelehrte Handwerksleute. So viel sich thun ließ, [11] eine Gütergemeinschaft unter ihren Gemeinen, wie nach ihrer Mei-

Da von hier an der Pluralis steht; so muß: Anhänger des Waldus supplirt werden.

4 Die erste kirchliche, apostolische Verfassung war höchst einfach

5 Hier fehlt: etwas — etwas vorkam.

6 Es war der erste große Schritt zur Reformation, daß man die Bibel wieder zu lesen, und die Ursprache zu studiren anfing; daß man sich, bei Bestimmung religiöser Wahrheiten, an die Bibel hielt, und alle Menschensatzungen verwarf.

7 es fehlt: sey.

8 Sie drangen, im Gegensatze der Beobachtung bloßer Ceremonien, besonders auf das thätige Christenthum.

9 Der Artikel: die fehlt.

10 Hier sollte statt des Gedankenstrichs: waren stehen.

11 Es fehlt: war.

nung die in der ersten Kirche zu Jerusalem. Sie sprachen deswegen den Christen das Recht nicht ab, Eigenthum zu besitzen. Der Laie [12] genoß bei ihnen den Kelch; [13] sieben Kirchensakramente [14] kannten sie nicht als Glaubensartikel. Die Wahrheit schien sich zu diesen guten edlen Menschen zu flüchten; denn dieser Separatistenhaufen [15] sollte für künftige Jahrhunderte ein redendes Denkmal seyn, wie viel Wahrheit in der großen Kirche noch zu Ende des zwölften Jahrhunderts war.

Das Volk mochte unterdeß immerhin über seine Lehrer murren; es hatte keine Wirkung auf die Umbildung der kirchlichen Verfassung, vielmehr wurden ihm von Zeit zu Zeit immer noch mehrere Rechte entrissen; der Sklave, der mit seinen Ketten klirren wollte, wurde nur noch fester geschlossen. Ein Mann auf einer Universität mußte aufstehen, wenn der Ton des ganzen Zeitalters geändert werden sollte, da alle Weisheit, und alles, was das Zeitalter glauben sollte, nach der ganzen damaligen Einrichtung von den Universitäten ausfloß. [16]

Johann Wikliff, Professor der Theologie in Oxford, trat endlich [17] auf, und griff das ganze damalige hierarchische [18] und dogmatische System mit einer Stärke und Einsicht an, daß man billig ihn allein unter Luthers und Zwingli's [19] Vorgängern, als Vorgänger nennen

12 Laie — jeder, der nicht zum geistlichen Stande gehörte.
13 Den Kelch im Abendmahle genießt in der katholischen Kirche blos der Priester.
14 Bekanntlich hat die katholische Kirche sieben Sakramente.
15 Unter Separatisten versteht man die, welche sich von dem recipirten Begriffe einer kirchlichen Parthei trennen.
16 Diese so wahre Bemerkung gilt zum Theil auch noch itzt, ob sich gleich die politischen und literarischen Verhältnisse seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sehr verändert haben.
17 im Jahre 1360.
18 Hierarchie — geistliche Monarchie, durch Hildebrand, oder Gregor 7, gegen das Ende des eilften Jahrhunderts begründet.
19 Luther der sächsische, Zwingli der schweizerische Reforma-

sollte.[20] Er griff die Transsubstantiation[21] an, von welcher damals der größte Theil des Messegepränges abhing. Er suchte der Bibel Publicität und allgemeinen Gebrauch zu verschaffen, und würde vielleicht hierdurch eben so viel gewirkt haben,[22] als Luther, wenn damals schon Buchdruckerei[23] gewesen wäre, wenn ein Melanchthon ihm zur Seite gestanden hätte, und Englands politische Ruhe gesicherter gewesen wäre. Zwar waren seine Ueberzeugungen, wie bei jedem Manne in solchen Umständen, fast in beständiger Ebbe und Fluth; doch Glück genug, daß nun einmal Veranlassungen zum Nachdenken gegeben wurden. In dreißig, vierzig Jahren mußte man nothwendig Wirkungen der ausgestreuten Wahrheit sehen, und Schriften eines beliebten Universitätslehrers konnte auch päbstliche Tyrannei nicht unterdrücken, denn sie gingen unter den Schülern von Hand zu Hand, und welche Menge von Schülern mußte nicht ein Mann von Wikliffs Feuer haben, wenn er gerade auf dem rechten Platze stehet? — [24]

60.

Die Kindheit,

von F. Matthison.

(Ueber den Charakter der Matthisonschen Dichtungen verbreitet sich die Einleitung zum vierten Fragmente dieser Sammlung. — Das nachstehende Gedicht (man vergl. s. Gedichte, fünfte Aufl. 1802, S. 143 f.) ist äußerst mild,

tor, die zu gleicher Zeit auftraten, und in verschiedenen Gegenden zu Einem Zwecke wirkten.

20 Spittler legt Wikliff eine höhere Wirksamkeit als den Hussiten bei.

21 Transsubstantiation — katholischer Lehrbegriff, daß, durch die Consekration, Brod und Wein in den Leib und das Blut verwandelt werde.

22 Ist eine sehr treffende Bemerkung.

23 Die Buchdruckerkunst ward gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in Teutschland erfunden.

24 Im funfzehnten Jahrhunderte lehrte Huß, und sein Freund Hieronymus in Prag; im sechszehnten Jahrhunderte, wo durch den neuen Umschwung der Wissenschaften, durch die

und führt die schöne verflossene Zeit der Kindheit vor unsre Seele zurück, um sanfte Gefühle in uns zu erwecken, diesen Gefühlen aber auch, durch die erquickende Aussicht auf eine bessere Zukunft jenseits der Gräber, einen höhern Schwung zu geben. — Die Diction ist edel; die Farbengebung mild, die Gruppirung lichtvoll und einfach.)

Kursorisch.

Wann die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen[1] schallt;
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit.[2]

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wann, mit Spiel und Tanze
Mir dein Maigefild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.[3]

Ach! mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,

Erfindung der Buchdruckerkunst, und durch die Stiftung vieler Universitäten, die große religiöse Veränderung vorbereitet war, begann endlich von Wittenberg und Zürich aus die Reformation.

1 Reigen — Tanz.

2 Einfacher Tanz bei einbrechendem Abende weckt in uns die Erinnerung an die entschwundene Kindheit, an ihre Spiele und an ihren ewig jungen Lenz.

3 Aus der Düsterheit des männlichen Alters blicken wir mit Wehmuth und Rührung auf die verschwundene Kindheit zurück; so wie der Mond durch das düstere Gewölk hindurchschimmert.

Kindheit, neben dir!'
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern;
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.'

4 Der Gedanke des Todes steht mit der Rückerinnerung an die Kindheit in genauer Verbindung. Die Ruhe der Kindheit und die Ruhe um den Grabeshügel (Revier stiller Todtenkreuze) erwecken sich gegenseitig in den Bildern unsrer Phantasie.

5 Schon nähern wir uns dem Grabe (die Nacht dunkelt von fern); doch dem Morgen eines bessern Lebens folgt weder Abend noch Nacht. — So endet der Dichter mit der frohen, erquickenden Hoffnung eines bessern, durch keinen Wechsel getrübten, Seyns.

Ende.

12

56

787

372

12

56

787

372

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pölitz, Karl Heinrich Ludwig,

Practisches Handbuch zur statarischen und kursorischen Lectüre der teutschen Klassiker, für Lehrer und Erzieher

Bd.: 2

Leipzig 1805

P.o.germ. 1083 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116383-2